



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

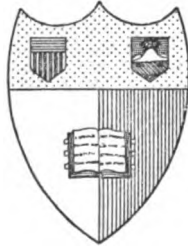
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

HS357
AM47R

HS 357

Area 47R

045211



Cornell University Library

Ithaca, New York

FROM THE

BENNO LOEWY LIBRARY

COLLECTED BY

BENNO LOEWY

1854-1919

BEQUEATHED TO CORNELL UNIVERSITY

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY
3 1924 069 322 992

AM REISSBRETTE.

HANDSCHRIFTLICHE MITTEILUNGEN

AUS DEN

UNABHÄNGIGEN LOGEN

MINERVA ZU DEN DREI PALMEN IN LEIPZIG,
BALDUIN ZUR LINDE IN LEIPZIG, ARCHIMEDES ZU DEN DREI REISSBRETERN IN ALTENBURG
ARCHIMEDES ZUM EWIGEN BUNDE IN GERA
UND KARL ZUM RAUTENKRANZ IN HILDBURGHAUSEN

FÜR

BRR FREIMAURER-MEISTER

BEGRÜNDET VON BR MARBACH. FORTGEFÜHRT VON BR FUCHS.

SCHRIFTFLEITER:

BR DR. A. GÜNDEL.

ORGAN DER GESCHÄFTSSTELLE FÜR DEN AUSTAUSCH DER LOGENLISTEN.

VIERUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON BR BRUNO ZECHEL.
1897.

3

#3357

Frm H7 R

A636195

INHALT.

Lehrlingsloge: Über Idealismus und Materialismus. No. 1. — Lehrlingsloge No. 8/9. — J . . . n. No. 10. — Maur Arbeit und ihr Segen. No. 11. — Selbsterkenntnis ist der Weisheit Anfang. No. 12.

Gesellenloge: Zu welchen Idealen wandert der Gesell? No. 8/9. — Das Gewissen. No. 11.

Meisterloge: Ansprachen bei einer Meisterbeförderung. No. 1. — Hoch Mitternacht! No. 5. — Die Pflege der Gräber. No. 6/7. — Unsterblichkeit. No. 8/9. — Meisterbeförderung. No. 10. — Meistererhebung. No. 12.

Centenarfeier: Kaiser Wilhelm als Freimaurer. No. 3. 4.

Johannisfest: Zum Johannisfeste. No. 6/7.

Trauerloge: Zur Trauerloge. No. 2.

Engbund: Die spekulative Frmrei in Schottland im 17. Jahrhundert. No. 1. 2. — Joh. Heinr. Voss vom † Br Fuchs. No. 2. 3. — Br von Zinnendorf und das schwedische System. Nr. 3. — Freimaurertaufe, Aufnahme zweier Kinder. No. 5. 6/7

Vermischtes: Zum neuen Jahre. No. 1. — Blätter und Blüten. No. 10. — Litterarisches. No. 3. 4. 6/7. 10. — Erklärung. No. 5. — Sterbekasse für Brr Frm'r vom Jahre 1800. No. 12. — Logenschreiben. No. 12.

Von der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten: No. 4. 11.

Anzeigen: No. 1. 5. 10. 12.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen

Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig-Reudnitz.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Zum neuen Jahre. — Ansprachen bei einer Meisterbeförderung. — Über Idealismus und Materialismus. — Die spekulative Maurerei in Schottland im 17. Jahrhundert. — Anzeige.

Zum neuen Jahre.

Nun ward aus Schnee und Eis das neue Jahr
geboren,
Das alte tauchte ein ins Meer Vergangenheit,
Und was es brachte, Lieb und Leid durch
Freund und Feind,
Trug die Geschichte ein, die Nachwelt richtet es.
Nicht wir! — Der Ewge, der ob dem Jahr-
hundert thronet,
Wird ihren Hass und unsre Liebe in die Schalen
werfen,
Und kein Kongress wird seinem Urteil Einhalt
thun.
In Nacht verklingen wird der Bannfluch von
Trident,
Vom Wind verwehn die Asche seiner frommen
Glut,
Und wie das alte Jahr der Flucher schlafen
gehn.

Der Weltgeist, der unaufhaltsam vorwärts
schreitet,
Der, ewig sich verjüngend, alte Fesseln sprengt,
Der auf den Trümmern modernder Systeme das
Haupt

Erhebt, der Sonne der Vollendung zugewendet,
Er leibt dem edlen Streben seine stolzen
Schwingen,
Dem Sein setzt er ein Werden kühn entgegen
Und in ein Schlachtfeld wandelt er die ganze
Welt.
Ein Ringen tausendfältig nach Vollkommenheit
Wohl jedem Herzen fühlbar steht der
gnädige Gott,
Hoch über seinen Häupten weht der Wahrheit
Fahne,
Und viele Wege führen in sein Heiligthum,
Das Jesus uns in Wort und That geoffenbart
Doch jeder erst wie er! — Dann senkt sich
selbst die Fahne,
Und in die reine Seele dringt der Wahrheit
Licht.
Vermessen ists, wenn Sünder zu verdammen
wagen,
Statt liebend sich zu stützen an des Daseins
Klippen,
In wildem Hass die Schuld anhäufend sich zer-
fleischen.
Euch Römern grad gezielte Liebe und Er-
barmung,

Die Ihr der Zeiten Feder oft ins Blut getaucht,
Mit Schwert und Feuer Gott, dem Gott der
Lieb gedient,
Wenn Ihr nach eignem Mass nicht wollt gemessen
werden.

Gewalt bezwingt den Körper, Liebe nur den Geist,
Das kann Euch hundertfach die Weltgeschichte
künden,

Und mit der That spricht sich der Mörder selbst
das Urteil.

Drum lasst uns streiten! Ohne Kampf ver-
geht die Welt!

Doch nimmermehr soll Blut und Tod die Spur
bezeichnen,

Wo rohe Kraft ein frisches, grünes Leben knickte.
Nur mit des Geistes Waffen kann die Wahrheit
siegen.

Und eines noch um Eurer selbst: Greift an
von vorn!

Lasst Lüge, Niedertracht die Klinge nicht be-
sudeln,

Taucht nicht ins Gift der Hinterlist den blanken
Stahl,

Den Ihr für eine heilige Sache schwingen wollt.
Die niedrige Gesinnung macht den Grossen klein,
Und um der Tugend Krone wirbt die Ehrlichkeit.
Nach Männerart, in Ehren lasst uns fechten
Und fechtend lasst einander uns ins Antlitz sehn:
Wie auch das Kriegsglück steh — selbst der
Verlierer siegt,

Wenn er, ein Held, für seine Überzeugung fällt,
Und in dem Kranz des Siegers glänzt als schönstes
Blatt

Die Anerkennung, die er dem Gefallenen zollt,
Der, wenn er irrte, nur der Wahrheit irrte,
Nur sie allein, nicht seinesgleichen darf ihn
richten.

Wir aber, meine Brüder, wollen weiter
dienen

Dem Gotte, den uns unsre Überzeugung lehrt,
Nicht jenem Gott, der Rache übt ins vierte Glied,
Nicht jenem Gotte, dessen irdscher Stellvertreter
Der Kriegesfackel Unheil in die Völker wirft,
Nein, ihm, dem Liebesgott, dem Hass und Rache
fremd,

Der sterbend noch für seine Mörder betete
Und jenem Missethäter an dem Nachbarkreuz
Sich höchst verherrlichend die Gnadenhände reichte,
Aus dieses Gottes Hauch stammt unsre Masonei,
Mag sich die heilige Klerisei auch drob erbosen.
Wir streuen Liebe, beten, dass die Saat gedeih,
Und am Johannistage pflücken wir die Rosen.
Br. A. Gündel.

Ansprachen bei einer Meisterbeförderung.

Von Br. Robert Fischer.

Mstr. v. St. d. Loge Archimedes z. e. Bunde in Gera.

1. Ansprache. Alles auf der Erde hat einen Anfang und ein Ende; nur die Welt ist unendlich, für und ohne Raum- und Zeitbeschränkung. Sie stehen jetzt am Ausgang ihrer maurerischen Prüfungszeit. Mit verbundenen Augen traten Sie sie an; dunkel war alles um Sie herum, nur auf Ihr Inneres war der Blick gerichtet. Und ob wir Ihnen die Augen geöffnet und Sie bis hierher geschaut haben, ist es hier wieder düster geworden, und rückwärts sind Sie über die Schwelle dieses Raumes getreten. Oder sollten Sie meinen, dass Sie auf Ihrer Maurerbahn allenthalben helles Licht gefunden, dass nichts Ihnen unerklärlich geblieben, dass Sie aus einem Suchenden ein Wissender geworden? Wohl Ihnen, wenn Sie sich bewusst sind, dass die Binde noch Ihr Auge bedeckt, wenn Sie sich frei gehalten haben von dem Wahne der grossen Menge, die da meint, die Wahrheit zu besitzen und klüger zu sein, als die Weisesten der Weisen. Für den unvollkommenen und schwachen Menschen giebt es der Grenzen so viele, wo sein Geist und sein forschendes Auge die Ohnmacht erkennt und über die hinaus wir alle mit unserer Weisheit nicht reichen. Je höher die Bildung steigt, desto grösser wird die Erkenntnis, dass wir nichts wissen, desto mehr greift die Bescheidenheit Platz, die uns uns bengen lässt vor den Rätseln dieser Welt. Auch wir als Freimaurer sind weit entfernt, auf unsere Kenntnis stolz zu sein und uns über andere Menschen erheben

zu wollen. Und wenn wir Sie jetzt Ihrem Wunsche gemäss zur höchsten Stufe der Verbrüderung zulassen, können wir Sie nur darauf hinweisen, dass wir nicht vermögen, Ihnen den Schlüssel zur höchsten Weisheit zu reichen. Deshalb schliessen wir mit diesem Grade unsere maurerische Erkenntnis ab. Was darüber hinaus geht, ist dem menschlichen Geist verborgen. Das wird Ihnen klar werden, wenn Sie jetzt Ihre letzte Wanderung antreten. Sie können es getrost, wenn Ihr Gewissen Ihnen nichts vorzuwerfen hat und Sie abhalten könnte, auch auf düstrem Pfade vorwärts zu gehen. Ein neuer Begleiter wird Ihnen erscheinen, der Ihre Gedanken auf den rechten Weg führen wird.

2. Ansprache. Unser Br. wird auf seiner Wanderung wahrgenommen haben, dass und warum wir uns hier in Trauer hüllen. Denn auch ihm wird es klar geworden sein, dass der Tod uns ein steter, aber unerforschlicher Begleiter im Leben ist; auch er wird sich erinnert haben, wie die Menschheit vor ihm zittert und doch Niemand ihm auszuweichen vermag, ja unheimlich seine Erscheinung ist, da allezeit unbekannt bleibt, wann und wie er an den Menschen herantritt. Wir können auch hier uns dem nicht verschliessen. Deshalb der Gedanke an den Tod, und nun — wenden Sie sich um — auch der Anblick des letzten irdischen Hauses.

Sie würden aber im Irrtum sein, wenn Sie glauben wollten, dass wir die Meinung der grossen Menge teilen oder beabsichtigten, die Schreckbilder des Todes auszumalen. So ist es im Leben draussen! Hier — erhellt sich in lichten Farben das bange Bild des Todes. Denn wo alle Menschen sterben müssen, kann uns den Abschied vom Leben nur eines erleichtern: das ist das Bewusstsein, unserer irdischen Bestimmung gemäss gelebt zu haben oder, freimaurerisch zu sprechen, unserer Pflicht stets eingedenk gewesen zu sein. Das soll zwar jeder, auch der Lehrling und der Gesell, der Meister aber soll die Pflicht dem Leben vorziehen und in Erfüllung seiner Pflicht ruhig dem Tode entgegensehen. Das ist meisterliche Standhaftig-

keit, das ist die Schönheit des Lebens im Anschauen des ewigen Lebens.

Wohlan denn, mein Br., wenn Sie fest entschlossen sind, beständig Ihrer Pflicht zu folgen und nach solchen Grundsätzen unwandelbar zu handeln, dann bekräftigen Sie mir dies noch einmal hier an geweihter Stätte mit einem deutlichen Ja!

3. Ansprache. Was Sie bei Ihrem Übergang von der zweiten in die dritte Stufe gedacht und erwartet haben, wissen wir nicht. Aber Ihr klarer Blick und Ihre zeitherige Erkenntnis der Freimaurerei in der Ihnen hier gebotenen Lehre wird Ihnen gesagt haben, dass Sie so wenig wie vorher, besondere Weisheit und Aufklärung über die menschlichen Rätsel hier finden konnten. Die Zeit der Mystik ist für die Freimaurerei vorüber; wir haben auch keine Geheimlehre überirdischen Ursprungs. Wir kommen als Menschen zusammen, um uns als Menschen zu bilden und zu erziehen und über die Schranken zu erheben, die die sozialen Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft ziehen. Aber das geschieht in einer so sinnigen und an sich natürlichen Weise, dass wer ein Herz für das Edlere und Höhere hat, darin eine innere Befriedigung findet und einen grösseren Anreiz zu treuester Pflichterfüllung. Unsere Zeit leidet vor allem an dem Mangel dieser. Daraus fast allein entspringen alle Unzulänglichkeiten der Gegenwart und ihre Kämpfe. Hier im Meistergrad wird uns die Pflichterfüllung im schönsten Lichte, in dem der Todesverachtung, also in der Erfüllung des Lebenszweckes, gezeigt. Etwas Höheres kann es kaum geben. Aber es erwächst für uns daraus zugleich der köstliche Trost, dass wir wieder erweckt werden zum ewigen Licht, nachdem es Nacht für uns auf Erden geworden ist. Wie dies geschieht und worin jenes ewige Licht besteht, entzieht sich der menschlichen Erkenntnis. Im Glauben an den A. B. A. W. ruht unser Vertrauen, und dieses macht uns selig im Leben. Möge der Abschluss Ihrer symbolischen Maurerbahn fortan Sie auf solchem Wege finden und alle Zeit zufrieden machen mit dem Schritte, den Sie zum Lichte der Maurerei gethan haben!

Über Idealismus und Materialismus.

Von Br. Eras, Mstr. v. St. d. Loge Herkules a. d. Elbe,
Or. Riesa.

Wie der Mensch selbst aus zwei wunderbar und unlöslich mit einander verwachsenen Extremen besteht, aus Fleisch und Geist, und wie er seinen Daseinszweck erfüllen und ein gewisses Mass wahrer Glückseligkeit auf Erden erringen kann nur dadurch, dass er beide nach entgegengesetzten Richtungen strebenden Extreme in ein gewisses Gleichgewicht zu bringen weiss, so haben auch in der Kulturentwicklung der Menschheit von jeher zwei extreme Richtungen miteinander gerungen, von denen bald die eine, bald die andere die Oberhand gewonnen und dann in dem das politische, kirchliche und soziale Leben und die Gebiete der Kunst und Wissenschaft beherrschenden Zeitgeist ihren Ausdruck gefunden hat; das ist auf der einen Seite die idealistische, auf der anderen die realistische, naturalistische, materialistische Richtung. Wie wunderbar die Extreme sich unwillkürlich berühren, ja mit einander verschmelzen, das sehen wir z. B. bei der Sozialdemokratie; denn dieser krasseste Materialismus wird er nicht zugleich zum krassesten Idealismus, indem er alle realen, historisch gewordenen Verhältnisse in naivster Weise gänzlich ignoriert und seine begeisterten Anhänger für eine utopistische Idee willig den Kerker erdulden lässt? Dieser Kampf der Extreme oder vielmehr seine gottgewollte Notwendigkeit ist zwar etwas Wunderbares und Unbegreifliches, aber von seiner Notwendigkeit sind wir doch alle überzeugt; ohne denselben würde Stillstand und somit der allgemeine Tod eintreten; nur durch dieses Ringen der Extreme kann eine Entwicklung zur Vollkommenheit herbeigeführt werden und die Wahrheit immer mehr ans Licht kommen; die ganze Weltentwicklung beruht auf einem Kampfe und Ringen zwischen Geist und Materie, zwischen Licht und Finsternis, zwischen Wahrheit und Irrtum, zwischen Leben und Tod, zwischen Gott und Satan. In diesen Kampf sind wir als Menschen, welche die Extreme in ihrer eigenen Natur in sich tragen, und als Glieder der menschlichen

Gesellschaft, in welcher die Extreme fortwährend mit einander ringen und abwechselnd einseitig die Oberhand gewinnen, unmittelbar hineingestellt, und keiner kann sich ungestraft, ohne das moralische Gleichgewicht zu verlieren, diesem Kampfe entziehen, dadurch, dass er sich selbst einem der beiden Extreme unbedingt ergibt, indem er entweder reiner Idealist, oder reiner Materialist wird. Gewiss, meine Brr, wäre, wo es sich blos um die beiden Extreme handelte, die Wahl für uns nicht schwer: Wie hoch ist doch der Idealismus, welcher blos nach dem Göttlichen strebt, welcher blos sucht, was wahr und gut und schön ist, und blos geistigen Gewinn erstrebt, wie hoch ist er doch erhaben über dem Materialismus, der blos das Sichtbare und Greifbare beachtet und den irdischen Daseinsgenuss zum höchsten Ziele hat! Aber, meine Brr, wo wäre für uns ein Ideal, welchem wir als dem absolut wahren und richtigen ausschliesslich zustreben könnten? Ein solches Ideal haben wir einzig und allein in dem a. B. a. W. Aber wer hätte ihn schon recht erkannt, wer hätte seinen Weltenplan schon ganz erforscht und durchschaut? Und haben wir nicht alle eine leibliche Existenz, für die zu sorgen unsere nächste Aufgabe ist, sind wir nicht alle mit 1000 Ketten gebunden an die irdische, sichtbare Welt mit all ihren realen, mit Notwendigkeit gewordenen Verhältnissen, die wir nicht ändern können, mit denen wir rechnen müssen, und unter denen es gilt unsre Berufs- und Menschenpflichten zu erfüllen? Ein extremer einseitiger Idealismus, der die materiellen Interessen ganz ausser acht lässt und mit den bestehenden Verhältnissen gar nicht rechnet, wird zur leeren Schwärmerei, die weder dem eigenen Ich, noch der Menschheit einen Gewinn bringt und nur zu bitteren Enttäuschungen und zur Vernachlässigung der nächsten Pflichten führt. Nun, meine Brr, dass die Richtung des gegenwärtigen Zeitgeistes ein extremer Idealismus wäre, wird wohl niemand behaupten, im Gegenteil wird ja mit Recht darüber geklagt, dass ein edles, ideales Streben nur bei wenigen vorhanden ist, und dass ein grob materialistischer

und naturalistischer Zug durch unsere Zeit hindurchgeht, doch, wie schon vorhin gesagt, die Extreme berühren sich!

Wie steht es mit der Loge? Die Frmrei vertritt wohl den denkbar gestündesten, weil mit seiner Wurzel ganz auf realem Boden fussenden Idealismus. Ihr Ideal ist die Erziehung der Menschheit zur reinsten und vollkommensten Menschlichkeit, die Veredlung der Individuen und dadurch der Menschheit durch die Forderung, Vorurteile und Fehler abzulegen, dem Wahren, Guten und Schönen nachzustreben und alle Pflichten gegen Gott und die Menschen treu zu erfüllen, ihr Ideal ist nicht die Beseitigung der notwendigen Unterschiede und Gegensätze und die Aufhebung des Kampfes für die Wahrheit, wohl aber die Versöhnung der feindlichen Parteien durch die Bruder- und Menschenliebe, und somit der soziale Friede. — Aber, meine Brr, ist nicht der durch den Zeitgeist überall hingedrungene Materialismus auch in die Loge gedrungen? Während Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts auch in den Logen vielfach ein extremer Idealismus herrschte, der in einer bisweilen ans Süssliche grenzenden Schwärmerei für Humanität und Brüderlichkeit sich kund gab und die realen Zustände einfach ignorirte, ist da nicht dagegen in unseren Tagen in den Logen vielfach eine hausbackene Nüchternheit eingetreten, die die notgedrungene Beschäftigung mit idealen Dingen während der Logenarbeiten als etwas Lästiges empfindet und den Schwerpunkt der Loge lieber auf die geselligen Zusammenkünfte und die Tafellogen, sowie auf den praktischen Nutzen, den die Loge gewährt, verlegen möchte, die an manchen Orten tiefer angelegte Naturen aus der Loge mehr und mehr verdrängt, die an manchen Orten in der Hauptsache nur noch praktische Geschäftsleute der Loge zugeführt hat, und die die höheren Zwecke der Loge nur noch in praktisch geübter Wohlthätigkeit erkennen lässt? — Ist nicht vielfach in den Logen das maurerische Ritual und Symbol zur toten Form geworden, mit der gespielt und geklimpert wird, ohne dass der alte Geist und Inhalt darin lebendig ist?

Und, meine Brr, zeigt sich nicht auch hier, wie die Extreme sich berühren, indem mit dieser auch in die Logenhallen eindringenden materialistischen Richtung nur zu häufig ein falscher Idealismus Hand in Hand geht, der von dem frmrischen Ideal wohl schwärmt und in schönen Phrasen von ihm redet, der aber nicht wirklich Hand anlegen und arbeiten will, dass dieses Ideal nun auch praktische Verwirklichung fände, der nicht Hand anlegen will vor allem an den rauhen Stein, damit das eigne Ich nach dem maurerischen Ideal gebildet werde, der nicht ernstlich mitarbeiten will, dass in der eignen Bauhütte dieses Ideal immer mehr zum Ausdruck komme, der nicht arbeiten will mit allen Kräften draussen in der Familie und im Beruf und im öffentlichen Leben, dass dieses Ideal zur Verkörperung und zur lebendigen Bethätigung und zur immer weiteren Verbreitung komme? — Meine Brr, bis zu einem gewissen Grade sind wir ja ohnmächtig gegenüber den Strömungen des Zeitgeistes und können es nicht hindern, dass auch wir von ihm berührt und teilweise mit angesteckt werden, ganz können wirs nicht hindern, dass sein Wogenschlag bis zu einem gewissen Grade seine Kreise auch bis in unsre Logen ziehe. Aber, wie der Seefahrer, wenn Sturm und Wogen drohen, alle Luken verschliesst, so wollen auch wir, weit davon entfernt, dem Geschrei nach Öffnung unsrer Logen nachzugeben, sie nur um so fester schliessen, wenn von draussen extreme Strömungen sich wahrnehmen lassen, damit dieselben nicht bei uns eindringen und unser Lebenselement uns nicht vernichten, unsern gesunden, in festem, realen Boden wurzelnden Idealismus.

Aus dem Engbund.

Die spekulative Maurerei in Schottland im 17. Jahrhundert. *)

Von Br. Schauerhammer, B. z. L., Leipzig.

Schottland galt von jeher als das sagenunwobenste Land der Frmrei und es ist unstreitig

*) Als Quellen verweise ich auf: R. F. Gould, TheHistory of Freemasonry. London. 1887. Bd.I u.II. —

das Land, das die ältesten Urkunden besitzt, die sich auf die Anfänge der Werkmaureri einerseits und auf die aus letzterer hervorgegangene spekulative oder symbolische Mrei andererseits beziehen.

Sehen wir ganz ab von dem Nimbus, mit dem Schottland eine lange Zeit umgeben war, dass es nämlich im Besitze der Quellen geheimer mr. Wissenschaft sei, dass dorthin sich einst die Trümmer mittelalterlicher Ritterorden geflüchtet, im Bunde mit der Mrei ihr Dasein weitergefristet und später wieder zu neuem, wenn auch verändertem Leben erblüht seien — die Geschichtsforschung hat ja unwiderlegbar nachgewiesen, dass diese Behauptungen alle der Phantasie erfindungsreicher Köpfe entsprungen sind und nicht einen Funken von geschichtlicher Wahrheit in sich bergen —, so steht doch soviel fest, dass die Frmrei aus der Werkmaureri in England und Schottland hervorgegangen ist, dass also jene beiden Länder als die Wiege der Frmrei anzusehen sind. Die in neuerer Zeit in Schottland und England aufgefundenen Urkunden weisen nach, dass Werkmaurerlogen im 15. und 16. Jahrhundert in beiden Ländern bestanden, und dass aus ihren Berichten, Gesetzen und Statuten mit grosser Wahrscheinlichkeit sich schliessen lässt, dass die Entstehung einiger dieser alten Genossenschaften noch um zwei bis drei Jahrhunderte zurückreicht. Sie verdanken jedenfalls ihren Ursprung dem Bau der verschiedenen Klöster, Abteien und Kathedralen dieser beiden Länder; wie ja in ganz ähnlicher Weise in Deutschland die Bauhütten der Steinmetzen ursprünglich neben den Klöstern entstanden sind und in ältester Zeit sogar unter geistlicher Leitung sich befanden, bis sie sich später von den Klöstern ganz unabhängig machten und zu einem Bunde aller deutschen Steinmetzen sich zusammenthaten.

Die englische Maurerbrüderschaft leitet ihren Ursprung zurück auf die Stadt York bis in die Zeit des angelsächsischen Königs Athelstan

D. M. Lyon, *History of the Lodge of Edinburgh*. Edinburgh. 1873. — Findel, *Geschichte der Freimaurerei*, Leipzig. 1893.

(926), während die schottischen Maurer sich begnügen, ihre Abstammung auf die Erbauer der Abteien von Holyrood, Kelso, Melrose und Kilwinning, der Kathedrale von Glasgow und anderer kirchlicher Bauwerke des 12. und 13. Jahrhunderts zurückzuführen. Es gehören diese Annahmen freilich mehr in das Reich der Mythe und Sage, als der Geschichte, denn geschichtliche Belege für dieselben sind bis jetzt noch nicht aufgefunden worden und werden es wohl kaum werden. Somit lässt sich etwas Positives über die Entstehung der Maurerlogen nicht angeben; nur soviel steht fest, dass in Schottland neben einigen Abteien und Klöstern Spuren von Baulogen zu finden sind, aus denen die noch heute in Schottland arbeitenden Logen entstanden sein dürften. Diese alten Logen standen unter obrigkeitlicher Aufsicht und genossen nicht nur der Begünstigung und Unterstützung einiger altschottischer, vornehmer und reicher Adelsfamilien, wie der Sinclair of Roslin, Grafen von Orkney and Caithness und des Patrick Coipland of Udaucht, sondern erfreuten sich auch des besondern Schutzes und der Gunst mancher schottischer Könige, so namentlich Jakobs VI., des nachmaligen Königs Jakob I. von Grossbritannien und Irland (1603—1625).

Bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts waren diese Logen reine Werkmaurerlogen, die mit der Frmrei oder, besser gesagt, der symbolischen Maurerei nach jetzigen Begriffen nicht das Mindeste gemein hatten, wie aus ihren alten Statuten und Protokollen noch wohl zu erkennen ist, wenn auch in ihnen auf makellosen Ruf, Sittenreinheit und Religiosität streng gehalten wurde. Erst vom 8. Juni 1600 haben wir den ersten Beleg dafür, dass auch ein Nichtmaurer in der Loge aufgenommen wurde und zwar war dies in der Loge St. Mary's Chapel von Edinburgh. Bald jedoch scheint diese Sitte allgemeinere Verbreitung gefunden zu haben und schon gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts hat das spekulative Element in manchen Logen so überhand genommen, dass unter den Mitgliedern der Brüderschaft die Werkmaurer in der Minderheit sind.

Diese eigentümliche Erscheinung, in der wir ohne Zweifel die ersten Keime der symbolischen Maurerei zu erblicken haben, durch die geschichtlichen Belege einiger der ältesten schottischen Logen nachzuweisen und näher zu beleuchten, will ich in Nachfolgendem versuchen, soweit dies mir im Rahmen eines an eine bestimmte Zeit gebundenen Vortrags zu thun möglich ist.

Das Wort Freimaurer — freemason, free mason, free-stone-mason, frie mason etc. — kommt schon in Urkunden des 16. Jahrhunderts vor und ist vielleicht so alt als die Logen selbst. Es hat zu der unrichtigen Meinung geführt, dass es schon in jener Zeit Logen mit spekulativen Maurern gegeben habe, die, getrennt von den Werkmaurern, geheime Genossenschaften für sich gebildet hätten. Diese Annahme ist ebenso falsch wie die, dass diese Bezeichnung nur den später in die Werkmaurerlogen aufgenommenen Nichtmaurern gegolten habe. Ein free mason war nichts anderes als ein Werkmaurer im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Das Attribut free deutete nur an, dass der Mann die von den Gesetzen der Zunft oder Gilde vorgeschriebene Zeit gelernt hatte und frei gesprochen worden war, somit sein Gewerbe nach freiem Willen ausüben konnte. Daher wurde dieses Attribut nicht nur privilegierten Maurern beigelegt, sondern auch anderen privilegierten Handwerkern, denn wir finden ebenso free carpenter, free vintner, free man u. a., und es ist jedenfalls nur die abgekürzte Form für free-man mason. In dieser Bedeutung kommt es nach Gould*) schon in der Melrose-Übersetzung der Old Charges im Jahre 1581 vor. Bis zu dieser Zeit ist aber noch keine Spur von angenommenen Maurern in den Logen zu finden, sie bestanden sämtlich nur aus Werkleuten. Daher erklärt sich auch der Name, den nach der Spaltung der Grosslogen in England um die Zeit von 1735—1738 die alten Maurer (ancient masons) annahmen: „free and accepted masons“, es waren eben noch Werkmaurer und angenommene (accepted) Maurer vermischt.

*) A. a. O. p. 89 u. 409.

Der älteste Bericht von der Aufnahme eines Nichtwerkmaurers in einer Loge dadiert vom 8. Juni 1600 aus einem Protokolle der St. Mary's Chapel in Edinburgh. Es war „Jhone Boiswell of Achinflek“ oder „ye Laird of Aichinleck“, wie der Notar noch hinzufügte. Vom 3. Juli 1634 wird in derselben Loge berichtet, dass Lord Alexander, Graf von Stirling als ein Kunstgenosse oder Gesell (fellow-craft) von dem Vorsteher (deacon) H. Forest und dem Aufseher (warden) Nesbet zugelassen wurde und in den Jahren 1635 bis 1640 werden noch eine Anzahl Nichtmaurer, zum grössten Teil Träger hochadeliger Namen, als „Genossen und Brüder“ (fellow and brother) aufgenommen, von denen der General der Artillerie Alexander Hamilton (20. Mai 1640), Sir Antony Alexander, Bruder des genannten Grafen von Stirling und Werkmeister (Regierungsbaumeister) Sr. Majestät, sowie Sir Alexander Strachon of Thorntoun (Juli 1635) erwähnenswert sind. Namentlich wird von den beiden letzten und Lord Alexander gesagt, dass sie die Zusammenkünfte fleissig besuchten und die Berichte unterzeichneten. Es wird ferner berichtet, dass General Hamilton, als er mit dem schottischen Heere in Newcastle (20. Mai 1641) war, „zugleich mit gewissen Meistern und anderen von der Loge von Edinburgh“, bei der Aufnahme des Right Hon. Mr. Robert Murray, Generalquartiermeisters der schottischen Armee beiwohnte. Am 2. März 1653 wurde sogar ein Mitglied in der Loge St. Mary's Chapel aus einer anderen Loge affiliert, nämlich der Königl. Schieferdeckermeister James Neilson, der in der Loge von Linlithgow aufgenommen und befördert worden war.

Die Aufnahme des spekulativen Elementes in die Werkmaureri wurde nicht von allen Werkmaurern gern gesehen, es gab viele, die sich der Neuerung feindlich gegenüberstellten, wodurch sogar eine Spaltung der Werkmaurer in zwei feindliche Lager entstand. Die Förderer und Begünstiger der „Herrenmaurer“ (gentlemen masons), wie sie die Gegner nannten, erlangten bald die Übermacht und die Unwilligen mussten sich dem mächtigen Einflusse, den jene vornehmen

Herren durch ihre hohe Stellung und jedenfalls auch durch ihr geistiges Übergewicht über sie gewannen, fügen.*) In der Mary's Chapel hielten sich beide Elemente noch lange Zeit die Wag-schale; in andern Logen, wie z. B. der Loge von Aberdeen, waren um das Jahr 1670 die Nichtwerkmaurer schon bedeutend in der Mehrzahl.

In der Loge Mother Kilwinning in der Grafschaft Ayr fand die spekulative Maurerei nicht so früh Eingang. Diese Loge nimmt in der maurischen Sage in Schottland dieselbe Stellung ein, wie die Loge von York in England und galt lange Zeit für die älteste Loge in Schottland; sie musste jedoch nach neuen Forschungen hinter die Loge von Edinburgh zurücktreten. Die erste Erwähnung von der Aufnahme von Nichtmaurern in dieser Loge geschieht im Jahre 1672, wo man den Grafen von Cassilis zum Vorsteher der Loge erwählte. Sonderbarerweise wurde dieser erst ein Jahr später als Geselle eingetragen, als man Cuninghame von Corsehill aufnahm, der im folgenden Jahre zum Vorsteher ernannt wurde. Im Jahre 1674 wurde der Graf von Eglington angenommen und drei Jahre später zum Vorsteher ernannt. Diese Ernennung, heisst es, machten die Wahl von Brüdern Werkmaurern nötig, die als deputierte Meister zu amtieren hatten. Es dürfte dies wohl das erste Mal in der Geschichte der Maurerei sein, dass von diesem Amte die Rede ist.

Es verdient besonderer Erwähnung, dass die Brüder in der Mother Kilwinning Loge und in der Loge von Aberdeen, von der ich später sprechen werde, die Nichtmaurer zu Vorstehern ihrer Logen machten, ihnen also von vornherein einen grossen Einfluss in die Angelegenheiten der Loge einräumten. Ganz anders in der Loge von Edinburgh. Obgleich dort das spekulative

*) Gould bemerkt, dass die Überhandnahme des spekulativen Elements ein Hauptgrund mit war, weshalb sich die Gesellen aus der Loge von Edinburgh zurückzogen und (1709) eine eigne Loge gründeten, nämlich die „Gesellenloge“ Lodge of Journeymen in Edinburgh, No. 8.

Element viel früher auftritt, dauert es doch über hundert Jahr bis ihm die Leitung der Loge anvertraut wird.

Aus dem Jahre 1676 dadiert auch eine Mitteilung, wie die Vorsteher gewählt wurden. Es waren drei Kandidaten, die man zu diesem Amte vorgeschlagen hatte. Die Stimmen wurden durch Striche bezeichnet, die dem Namen gegenüber gemacht wurden: Cuninghame von Corsehill erhielt drei, Lord Eglington sieben und Cuninghame von Robertland acht; letzterer galt durch Stimmenmehrheit für gewählt. Den vorzüglichsten und interessantesten Nachweis über das spekulative Element in den alten schottischen Logen geben uns die Protokolle, Gesetze und Statuten aus der alten Maurerloge zu Aberdeen vom Jahre 1670. Die Ortsberichte der Gemeinde von Aberdeen, die nicht weniger als 61 Foliobände von je 600 Seiten durchschnittlich umfassen, gehen zurück bis zum Jahre 1398. Vom 27. Juni 1483 wird berichtet, dass die Maurer der Loge (masowyns of the luge), die aus 6 Mitgliedern besteht, deren Namen genannt werden, 20 s. und 40 s. an die Gemeindekirche zahlen sollen für das erste und zweite Ärgernis, bei Androhung des Ausschlusses aus der Loge, wenn die Frist der dritten Mahnung verstrichen sein würde. Es ist kein Grund zu zweifeln, dass die Loge von Aberdeen schon zu dieser Zeit bestand und mit der erwähnten identisch ist. Um so mehr muss man sich wundern, dass dieser Loge in der Reihenfolge der schottischen Logen der 34. Platz eingeräumt worden ist, und zwar weil das Genossenschaftssiegel der Maurer und Zimmerleute dieses Ortes erst am 6. Mai 1541 bestätigt wurde. (Schluss folgt.)

Mehrfach geäusserten Wünschen entsprechend habe ich geschmackvoll ausgestattete

Einbanddecken für Am Reissbrette
(für je zwei Jahrgänge eingerichtet)

anfertigen lassen, die gegen Einsendung von M. 1,— pro Stück franko von mir bezogen werden können.

Leipzig.

Bruno Zechel.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen

Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für 'Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig-Reudnitz.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Zur Trauer-Loge. — Die spekulative Maurerei in Schottland im 17. Jahrhundert. — Job. Heinr. Voss von Br Fuchs †.

Zur Trauer-Loge.

Vortrag von Fr Muth, Redner der L. B. z. L.

Wir kommen von dem lieblichen Weihnachtsschmuck her. Noch tönt der Engelgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“, in uns nach; noch sehen wir den Weihnachtsbaum in seinem Lichterglanze vor uns, unter ihm ausgebreitet die Gaben der Liebe; noch sind wir entzückt über die Freude unserer Kinder, bei deren Anblick wir uns selbst wieder in unsere liebliche Kindheit versetzen und an die herrlichen Weihnachtsschmucke dachten, die wir im Elternhause unter den Augen des vielleicht schon längst heimgegangenen Vaters und der schon lange in kühler Erde ruhenden treuen Mutter verlebt haben; noch klingen die Weihnachtsglocken, die alle Menschen aufforderten, sich durch das Band der Liebe umschlingen zu lassen, damit alle Völker des Erdenrundes eine grosse in Liebe glühende Familie werden möchten, in unserem Innern. Aber im Anblick der ernstesten Zeichen, die hier vor uns stehen, im Hinblick auf die ernste Stunde, die uns jetzt hier vereinigt hat, da schwinden alle die lieben Bilder, die uns aus der Vergangenheit umspielten, und dieselben

Glocken, die uns Freude und Friede läuteten, sie nehmen einen ernsten Ton an nach dem Dichterworte:

„Von dem Dome
Schwer und bang
Tönt der Glocke Grabgesang.
Ernst begleiten ihre Trauerschläge
Einen Wanderer auf dem letzten Wege.“

Da stehen die Namen der Wanderer, die in diesem Jahre aus unserer Kette den letzten Weg zurückgelegt haben, an dem Sarge. Wir sind von Schmerz und Ernst ergriffen über den Hingang der treuen Brr und Freunde. Wieviel Freude, wieviel Glück ist durch das Ausscheiden dieser Lieben wohl zerstört worden, aber wieviel Sorgen, Leiden und Schmerzen hat vielleicht auch der Tod beendet!

Ja eine ernste Stunde hat uns heute hier versammelt, das sagt uns, wenn wir es nicht schon fühlten, die Ausstattung unseres Arbeitsraumes. Ernst und düster erscheint er, inmitten der Sarg stehend, das letzte frostige Ruhelager jedes Erdenbürgers, der letzte Schrein jedes Staubgeborenen, gezimmert aus wenigen Brettern, darin der Erde wiedergegeben wird, was von ihr kam, taub für jeden Klageruf der Liebe. Oder

wärest du nicht von Schmerz und Wehmut ergriffen oder ernst gestimmt, mein l. Br? Das Herz eines jeden Menschen, klopft es auch sonst noch so gleichmässig und ruhig, schlägt doch dem Sarge gegenüber, wenn auch nur für wenige Augenblicke, einen geschwinderen Takt; denn der Sarg ist ein stummer und doch sehr beredter Mahner nicht nur an den einstigen Stillstand unseres eigenen Herzens, sondern auch an jene dunkeln Stunden, da man, die uns lieb und teuer waren, hinaustrug an jene friedliche Stätte, wo Hügel an Hügel sich reiht, wo Grabmal an Grabmal sich erhebt. Der Anblick des Sarges ist ein Wiedererwecker tief empfundenen Abschiedsschmerzes, der uns ergriff, als dumpf und hohl die niederfallenden Erdschollen für immer das bedeckten, was einst ein Stück unseres eigenen Herzens, ein Teil unseres eigenen Ichs gewesen ist.

Eine ernste Feier ist es, die wir heute begehen, aber auch zugleich eine der sinnigsten unseres Bundes; denn indem wir das Andenken abgeschiedener Brer ehren, wird uns gleichzeitig die Flüchtigkeit unseres eigenen Daseins zu Gemüte geführt und werden wir eindringlich ermahnt an Zweck und Ziel der Lebensarbeit des Freimaurers. Und der Zweck und das Ziel der Lebensarbeit des Freimaurers ist: Sich bereit zu machen auf die Stunde, die jedem schlägt. Aber über diese Stunde ist und bleibt uns manches verborgen, und besonders sind es 3 Fragen, die uns kein Glaubensdogma, keine Wissenschaft und keine Menschenweisheit beantworten kann. Lassen Sie mich, m. l. Br, diesen Fragen einmal näher treten und sie einfach und kurz beleuchten. Also:

Drei dunkelo Fragen im Hinblick auf unser Sterben:

1. Wann werde ich sterben?

Der Tod kommt unausbleiblich. Er verschont niemanden. Er macht keinen Unterschied zwischen Hoch und Niedrig, zwischen Arm und Reich; er klopft an die Thüren der Hütten und an die Thore der Paläste; er tritt an den seidenen Königspfühl und an das Strohlager des Bettlers. Aber wann? Wo ist der Glaubens-

mann, der Aufschluss geben kann? Wo ist der Weise, der Antwort auf diese Frage zu geben vermag? Nirgends auf dem ganzen Erdenrund. Nur Gott kennt Tag und Stunde eines jeden und hat jeglichem sein Ziel gesetzt. Wie ein Dieb schleicht der Tod heran und nimmt den Mann hin so schnell, dass Weib und Kinder nicht ein Abschiedswort, ja nicht einen Abschiedsblick erhalten. Er nimmt Kinder hin, die kaum zum Leben erwacht sind, er rafft den blühenden Jüngling und die liebliche Jungfrau hinweg, er ruft Mann und Frau im blühendsten Alter und in der Vollkraft des Lebens heim und erlöst endlich den gebückten Greis und das altersschwache Mütterlein von ihren morschen Leibeshütten. Die Stunde ist aber jedem verborgen, und wenn Gott auch zuweilen Vorboten des Todes schickt, so werden sie in der Regel von uns Menschen nicht erkannt oder nicht beachtet. Die Frmrei ruft uns aber immer wieder bei der Arbeit zu:

„Gedenke des Todes!“

Darum wird auch ein Frmr in Amt, Beruf, Haus und Herz immer auf die Todesstunde gerüstet sein. Er wird allezeit die Zirkelspitze auf seiner Brust fühlen und in Gesinnung und That der Vollkommenheit zustreben, die uns Menschen erreichbar ist.

„Heute rot, morgen tot!“

Heute tret ich noch den Stein,
Morgen deckt er mein Gebein!“

Erhabene k. K., hohe Bildnerin des Geistes und Herzens, hilf uns, dass uns unsere Todesstunde nicht unvorbereitet finde.

Die 2. Frage, die uns dunkel bleibt, lautet:
Wie werde ich sterben?

Der Wünsche über diesen Punkt sind es gar viele. Der eine möchte rasch ohne Kranksein sterben, der andere nicht so unverhofft, er möchte sich recht würdig auf sein Ende vorbereiten. Mancher möchte früher heimgerufen werden als seine Angehörigen, damit er nicht die schmerzlichen Trennungsstunden durchleben muss. Ein anderer möchte zuletzt abscheiden, damit er auch für den letzten Angehörigen treu sorgen könnte. Alle diese Wünsche sind eitel!

Der a. B. a. W. lässt für jeden den letzten Hammerschlag erschallen, wie er es für gut befindet. Ob er unsere letzte Stunde plötzlich oder nach langem Krankenlager und Siechtum, ob er sie auf natürliche Weise oder durch jäh hereinbrechenden Unglücksfall eintreten lässt, das hat er sich in seiner Weisheit vorbehalten. Lassen Sie uns daher, m. l. Brr., unsern Gang immer so ordnen, dass wir als gute Haushalter erfunden werden. Ebenen wir alle die Dinge, die uns vielleicht von Verwandten, Bekannten und Freunden zur Zeit scheiden, dann mag unser Tod erfolgen, wie es Gottes Ratschluss will; unser Ende wird und muss ein seliges sein. Möge nur der Herr vor geistiger Umnachtung uns behüten, dass wir nicht eigenmächtig unserm Leben ein Ziel setzen.

Endlich: Wo werde ich sterben?

Auch diese Frage bleibt für uns, m. l. Brr., dunkel. Auch hier giebt es der Wünsche gar viele. Aber wo wir auch sind, der Tod begleitet uns wie unser Schatten, und er streckt seine eisige Hand nach uns aus, wenn ihm vom Höchsten befohlen wird. Bei jedem Genusse, dem wir uns hingeben, schwebt er wie ein Schwert am Haar über unserm Haupte. Wenn Freude uns Blumen windet, ist er unter denselben verborgen. Du magst daheim oder in der Fremde sein, du magst in Thätigkeit stehen oder der Ruhe pflegen, du magst durch Thäler wallen oder an schwindelnden Höhen hinsteigen, du magst auf dem Lande oder auf dem Wasser sein, all überall ist der Tod bei dir. Wo wird sich seine kalte Hand auf dein Herz legen? Niemand weiss eine Antwort. Du möchtest im Kreise deiner Angehörigen sterben, damit dir von liebender Hand die Augen zgedrückt werden. Der Tod richtet sich nicht danach. Du möchtest im stillen Kämmerlein hinüberschlummern. Dein Wunsch erfüllt sich nicht. Du möchtest auf heimischer Erde sterben und begraben sein, aber ehe du die Gefilde deiner Heimat erreichst, ist der Lebensfaden zerrissen. Der Naturfreund möchte in Gottes freier Natur entschlummern, der Soldat auf dem Felde der Ehre. Alle Wünsche sind vergebens! Gott

hat es uns in seiner Weisheit verborgen, wo unserm Lebensschifflein Halt geboten wird. Oft zieht es den Menschen mit unwiderstehlicher Gewalt dahin, wo er seinen Tod nicht finden möchte, und gerade hier wird er von ihm ereilt.

Mag nun auch der Tod an uns herantreten wo er will, wir Frmr leben der festen Zuversicht unsterblichen Lebens, welches uns entgegen-dämmert aus der Nacht des Todes, und allenthalben ist der Raum zu unserer Grabesruhe heilig, denn allenthalben ist Gott. Wenn die Eltern ihre Kinder zur Frömmigkeit und Gottesfurcht erziehen, so thun sie es in der Überzeugung, dass sie für die Ewigkeit ins Dasein gerufen sind; und wenn die Kinder ihre treuen Eltern zur letzten Ruhe betten, so thun sie es in der Zuversicht eines ewigen Wiedersehens. Die Morgenröthe unsterblichen Lebens strahlt ringsum am Horizonte der Menschheit und erhellt die Nacht des Todes.

Darum, m. l. Brr, wollen wir nicht trauern und zagen hier am Sarge, nicht ohne Hoffnung trauern um unsere heimgegangenen Brüder, nicht zagen wegen unseres Todes. In dieser Stunde muss treue Bruderliebe uns durchglühen. } Wie bald kann vielleicht der eine oder andere abgerufen werden, darum muss unser Bruderbund als ein Liebesbund so recht zur Wahrheit werden, in welchen kein Groll, kein Neid, kein Hass und keine Feindschaft Eingang finden kann. Mögen uns auch die 3 Fragen, wann, wie und wo wir sterben, dunkel und verborgen bleiben, wir können mit Zuversicht unsere Stunde erwarten, wenn unser Herz erfüllt ist von dem schönen Dichterworte:

O lieb, so lang du lieben kannst,
O lieb, so lang du lieben magst;
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Und Sorge, dass dein Herz erglüht
Und Liebe hegt und Liebe trägt,
So lang ihm noch ein andres Herz
In Liebe warm entgegen schlägt.

Und wer dir seine Brust erschliesst,
O thu ihm, was du kannst, zu lieb,
Und mach ihm jede Stunde froh,
Und mach ihm keine Stunde trüb!

Aus dem Engbund.

Die spekulative Maurerei in Schottland im 17. Jahrhundert.

Von Br Schauerhammer, B. z. L., Leipzig.
(Schluss.)

Die Gesetze und Statuten der Loge stammen aus dem Jahre 1670, ebenso datieren aus diesem Jahre die authentischen Berichte ihrer Arbeiten, in denen gesagt wird, dass ihre früheren Berichte durch einen Unfall verbrannt worden seien. Die Mitgliederzahl in diesem Jahre ist 59 und zwar 49 Meister-Maurer und 10 Lehrlinge, deren Namen sämtlich angeführt sind. Das Auffallendste ist aber, dass unter diesen 49 Maurern mit Sicherheit nur 12, nach Angabe des Mr. John Jamieson, Past Master, der Loge von Aberdeen, sogar nur 8 Werkmaurer sich befinden. Der Vorsitzende der Loge war Aufseher und Königlicher Steuereintnehmer. Unter den Mitgliedern befanden sich ihrem Stande nach 4 Edelleute, 3 Geistliche, ein Advokat, ein Professor der Mathematik, 9 Kaufleute, 2 Chirurgen, 2 Glaser, ein Schmied, 3 Schieferdecker, 2 Perrückenmacher, ein Waffenschmied, 4 Zimmerleute und einige andere Herren und Gewerbetreibende. Jedes Mitglied ist als Maurer unterzeichnet, und jedem, bis auf ein einziges, sein Maurerzeichen beigefügt. Bei einer derartigen Zusammensetzung von Mitgliedern einer Loge aus den verschiedensten Ständen und bei einem solchen Übergewicht des nichtmaurerischen Elementes kann doch von einer reinen Werkmaureri kaum noch die Rede sein.

Da in den nachfolgenden Verzeichnissen die Maurerzeichen nicht mehr regelmässig beigefügt sind, so ist es wohl möglich, dass die Werkmaurer ein besonderes Zeichenbuch für sich hielten. Wahrscheinlich schlossen sie sich gegenüber der Überzahl von Nichtmauern enger an einander, sie fühlten sich vielleicht von jenem

andern Element in ihren Rechten beeinträchtigt und geschmälert, was sich daraus schliessen lässt, dass im Jahre 1781 der grösste Teil der Werkmaurer aus der Loge austrat und eine Werkmaurerloge für sich gründete, die von der Grossloge von Schottland die No. 150 erhielt. Es lässt sich wohl annehmen, dass schon eine grosse Reihe von Jahren vor 1670 vergangen sein musste, seitdem Nichtmaurer in der Loge aufgenommen wurden, ehe es zu einer solchen Überzahl des nichtmaurerischen Elementes kommen konnte.

Im Jahre 1700 kauften die Brüder ein Stück Weideland, die „croft of Footismyre“, auf welchem sie ein Haus bauten, in dem sie ihre Logenzusammenkünfte hielten, „in Anbetracht dessen, dass durch die Anzahl von Adligen und Herren in der Stadt und auf dem Lande, sowie anderer Professionen und Gewerbe der Platz zu klein und unpassend wurde und einen Wechsel notwendig machte.“

Aus diesen Thatsachen sehen wir, dass schon über ein halbes Jahrhundert vor dem Zusammengehen der 4 Werkmaurerlogen zu London zur Bildung einer Grossloge und fast ein Jahrhundert vor der Bildung der Grossloge in Schottland, das spekulative Element in letzterem Lande und, wie ich gelegentlich in einem anderen Vortrage mir nachzuweisen vorbehalte, auch in England in fast allen Logen Eingang gefunden und in manchen derselben sich sogar übermächtig den Werkmauern gegenüber herausgebildet hatte.

Welche Ursache, fragen wir uns, geben wohl die Veranlassung zur Aufnahme von Nichtmauern in eine Genossenschaft, die sich doch sonst so abgeschlossen hielt gegen alle, die nicht zur Zunft gehörten und die Geheimnisse hatten, die sie streng gegenüber allen Nichteingeweihten wahrten?

Zur Beantwortung dieser Fragen müssen wir einen Blick auf die politischen und kulturgeschichtlichen Verhältnisse jener Zeit werfen. Das Ende des 16. und der Anfang des 17. Jahrhunderts ist eine Zeit politischer Unruhen im britischen Reiche, eine Zeit des Umsturzes, der

Umgestaltung veralteter sozialer und kirchlicher Einrichtungen. Der freiere Geist der Reformation hatte in England und Schottland Wurzel gefasst und die Gemüter bis ins Innerste erregt. Eine zwar ernste, aber freiere religiöse Anschauung hatte Platz gegriffen und lehnte sich auf gegen das Dogma und die Satzungen des Papsttums und seiner Diener. Dazu kam, dass durch das Studium der klassischen Litteratur und Philosophie und durch naturwissenschaftliche Forschungen die freiere Geistesrichtung gefördert und gehoben wurde. Fällt doch in diese Zeit die Blüte der englischen Litteratur. Geistesheroen wie die Philosophen Bacon, Locke, die Dichter Milton, Shakespeare u. a. wirkten aufklärend und veredelnd bis in die untersten Schichten des Volkes. Durch sie entwickelten sich aber im englischen Volke zwei ganz verschiedene Lebensanschauungen, deren Anhänger sich bald im politischen Parteikampf feindlich gegenüberstanden. Zur einen Partei gehörten die Kavaliere, die aristokratischen Anhänger des Königs; sie huldigten einem freien, fröhlichen Lebensgenuss, der jedoch nur zu häufig in Sittenlosigkeit ausartete. Die andere Partei bildete das bürgerliche Element, die Puritaner, die auf Reinheit (puritas) der Kirche, frei von allen katholisierenden Tendenzen ausgingen, im Über-eifer aber in eine düstere, nüchterne Lebensanschauung verfielen und Sinn für Natur und Kunst nicht aufkommen liessen. In dieser Zeit stürmischer Parteikämpfe, an denen das ganze Volk in England, wie in Schottland, mit glühendem Eifer, aber so gegenteiligem Interesse teilnahm, blieb natürlich wenig Zeit zur Pflege der Kunst, und die Folge war, dass in der Litteratur wie in der Baukunst bald ein Verfall eintrat. Viele Bauhütten liessen die Arbeit ruhen oder stellten sie ganz ein. Erst durch den Anschluss von Nichtmaurern kam wieder neuer Lebensgeist und neues Blut in den erschlaffenden Körper.

Die hauptsächlichsten Gründe zur Aufnahme von Nichtmaurern in die Bruderschaft dürften daher wohl darin zu suchen sein, dass man durch Heranziehung hoher und reicher Gönner und Beschützer der Baukunst das gesunkene

Ansehen der Loge nach aussen hin heben und der zunehmenden Verarmung der Loge und ihrer Mitglieder abhelfen wollte. Für beides spricht die vornehme Herkunft, die hohe und einflussreiche Stellung und der Reichtum jener ersten Nichtmaurer; für die letztere Vermutung aber die Bestimmung, dass die angenommenen Maurer bei ihrer Aufnahme zu grösseren pekuniären Opfern verpflichtet waren, als ihre werktätigen Brüder. Nach den Gesetzen und Statuten der Loge zu Aberdeen hatte der gentleman mason bei seiner Aufnahme ausser 4 Reichthalern Aufnahmegebühren jedem Mitglied der Loge einen leinenen Schurz und ein Paar Handschuhe zu kaufen, oder, wenn das seine Mittel nicht erlaubten, jedem einzelnen ein Geldgeschenk zu machen und 2 Thaler extra zu zahlen, ausserdem musste er für die Speisen und den Wein bei dem an die Aufnahme sich anschliessenden Mahle aufkommen, was bei einer so grossen Mitgliederzahl, wie die Loge von Aberdeen hatte, jedenfalls nicht unbedeutende Ausgaben veranlasste. Der zugelassene Werkmaurerlehrling dagegen hatte 50 Mark zu bezahlen, die zur Hälfte in die Kasse kamen, zur Hälfte zur Bewirtung der Mitglieder verwendet wurden. Konnte er diese Summe nicht schaffen, so musste er seinem Meister drei Jahre unentgeltlich dienen.*)

Hebung ihres Ansehens nach aussen, materielle Unterstützung im Innern waren aber nicht die einzigen Bedürfnisse, die den Logen mangelten, es musste eine neue Triebfeder ihres Handelns, ein neuer frischer Geist in sie kommen, der ihnen wieder ersetzte, was sie durch den Wechsel der Verhältnisse eingebüsst hatten.

Durch den in jener Zeit aus Italien herübergekommenen neuen Baustil, den Augustinischen, verfiel der bis dahin im Norden herrschende germanische oder gotische Stil mehr und mehr. Mit ihm ging aber auch die alt ehrwürdige deutsche Kunst zu Grabe.

Die Gotik war aus der alten Kirchensymbolik hervorgegangen, indem die symbolische Sprache der Alten den Formen der Baukunst angepasst

*) Gould, a. a. O. p. 429.

worden war und dieser durch bestimmte Zeichen und Zahlen statt weitläufiger Berechnungen und Anordnungen grosse Dienste leistete. Da es aber nicht erlaubt war, diese Symbolik schriftlich abzufassen, um sie vor Profanierung zu schützen, so pflanzte sie sich durch die Eingeweihten mündlich fort und bildete den Hauptbestandteil der Geheimnisse der Bauleute. Durch den Verfall der gotischen Baukunst verloren somit auch diese Symbolik und die Geheimnisse der Bruderschaft ihren praktischen Wert — ein Grund mehr zur Lockerung des Interesses an den alten Bauhütten. Auf welchem tiefem geistigen Standpunkt die meisten Mitglieder der Logen in der damaligen Zeit gestanden haben müssen, zeigt, dass viele der Logenmeister bei Ausfertigung der Urkunden nicht einmal ihren Namen schreiben konnten, sondern diese durch einen Schreiber unterzeichnen liessen. Die Schreiber oder Notare wurden nicht als Mitglieder in die Loge zugelassen, sondern für ihre Arbeit bezahlt; nur in seltenen Fällen wurden sie als Lehrling oder Gesell aufgenommen. Die erste Notiz von einem solchen Falle giebt die Loge von Edinburgh aus dem Jahre 1706, wo der Notar sich verpflichten musste, für die ihm zu teil gewordene Ehre den Brüdern unentgeltlich zu dienen.

Andrerseits darf man aber auch die Nichtkenntnis des Schreibens den Maurern nicht zu schwer anrechnen, denn sie trifft weniger die Person, als die ganze mangelhafte Schulbildung der damaligen Zeit, besonders in Schottland. Es scheint auch dieser Mangel nicht allzuschwer empfunden worden zu sein, denn der Maurer lernte sein Handwerk durch die Praxis und die geometrischen Zeichen und Formen durch den Instruktor in der Loge, sie waren die theoretischen Hilfsmittel seiner Kunst und mussten streng geheim gehalten werden. Jeder Gesell, der seine gesetzliche Zeit gedient — nämlich 7 Jahre als Lehrling und 7 Jahre als Gesell — und sich als würdig, geeignet und geschickt bewährt hatte, musste vor 6 Meistern, inklusive den Aufseher, und 2 Lehrlingen eine Prüfung bestehen über seine Würdigkeit, Ge-

schicklichkeit in der Kunst des Gewerbes und, wie es im 10. Artikel der Schaw-Statuten No. 2 vom Jahre 1599 angegeben ist, auch über die Sicherheit seines Gedächtnisses. Letzteres bezieht sich jedenfalls auf die Bedeutung der geheimen Zeichen und Symbole, sowie auf Wort und Griff. Ein gutes Gedächtnis musste die Nichtkenntnis der Schrift ersetzen.

Wie ich aber schon erwähnt habe, wurzelten die geheimen Zeichen der Maurer in der Symbolik der alten deutschen oder gotischen Baukunst und verloren mit dem Verfall derselben durch Einführung des Augustinischen Baustils ihren praktischen Wert. Die Baukunst hörte mehr und mehr auf, eine Geheimlehre zu sein, sie fand immer weitere Verbreitung und wurde auch von solchen ausgeübt, die nicht dem privilegierten Stande der freemasons angehörten, was mit durch das Herbeiziehen italienischer Künstler und Bauleute veranlasst und gefördert wurde. So würde wahrscheinlich die Logen der freemasons dasselbe Schicksal ereilt haben, dem die Bauhütten der Steinmetzen in Deutschland anheimfielen, sie hätten sich nach und nach aufgelöst, wenn nicht durch Vermischung mit anderen Elementen ein neuer Lebensgeist in ihnen entfacht worden wäre.

Die hohen Gönner der Maurerei, die sich als Mitglieder in die Logen aufnehmen liessen, verschafften nicht nur durch ihre äussere Lebensstellung den Logen neues Ansehen, sondern übten auch durch ihre Intelligenz einen heilsamen und fördernden Einfluss auf ihre Mitglieder aus. Manche von ihnen werden vielleicht an der Wiege der Kunst, in Italien, selbst gewesen sein und Begeisterung für dieselbe dort eingesogen haben. Sie teilten ihre Kenntnisse und Erfahrungen ihren Brüdern mit und erweckten in ihnen wieder das erlahmende Interesse für die alte Kunst. Die alten Logenbücher wurden aus dem Staub und Moder hervorgezogen und die alten Gebräuche wieder belebt, oder veraltete durch neue und bessere ersetzt. Je mehr aber das spekulative Element überhand nahm, je mehr Leute aus allen Ständen hinzukamen, desto mehr musste die alte Werkmaurerei an ihrem

eignen Charakter verlieren. Die alten Symbole, die mehr und mehr ihren praktischen Wert einbüßten, erhielten eine höhere, geistige Bedeutung. So vollzog sich allmählich die Trennung der spekulativen Maurerei von der eigentlichen Werkmaurerei und ging über zur heutigen Freimaurerei. „Die Verbrüderung wirklicher Bauleute erhebt sich zur Verbrüderung symbolischer Bauleute; an die Stelle technischen Kunstwerks tritt Geisteswerk, und statt der Errichtung vergänglicher, sichtbarer Gotteshäuser, gilt es nun zu bauen an dem Einen unsichtbaren Tempel der Humanität.*)

Noch einmal:

Joh. Heinr. Voss von Br Fuchs †.

In der letzten Nummer des vor. Jahrganges unseres Blattes brachten wir einen vom i. d. e. O. eingeg. Br Fuchs hinterlassenen, für den Eng.-Bund bestimmten Aufsatz über J. H. Voss. Derselbe hat dem Br Dr. Sonnenkalb in Hamburg, Mitglied der Gr. L.-L., zu nachstehenden Darlegungen Veranlassung gegeben.

Ohne der aus der Feder des derz. Vorsitzenden des E.-B. stammenden Erwiderung darauf, die wir wegen Raumangels erst in der nächsten Nummer bringen können, etwas vorweg zu nehmen, möchten wir jetzt nur den heimgegangenen Br F. gegen den ihm gemachten Vorwurf der freien Erfindung verwalten. Wer den biederen und gewissenhaften Charakter des treuverdienten Br gekannt hat, wird mit uns eine solche für völlig ausgeschlossen erachten.

D. R.

Schon die Verfasser der Lenningschen Encyclopädie (1822 ff.) sind in ihrem Urteil über Zinnendorf vorsichtiger verfahren als Br Fuchs. Authentische Mitteilungen werden ihnen damals nicht zugänglich gewesen sein. Der Verfasser des Artikels: „Zinnendorf“, — wie er selbst sagt, um die Pietät der Mitglieder der Gr. LL. v. Dtschld. nicht zu verletzen — deutet die gegen Br Zinnendorf von der strikten Observanz erhobenen Beschuldigungen nur mehr an, ohne sie sich zu eigen zu machen, dagegen druckt er wörtlich aus dem Kalender für Mecklenburg die schöne Würdigung Zinnendorfs durch Br Nettelblatt ab. Nettelblatt, dessen Urteilsfähigkeit wohl so wenig anzuzweifeln ist, wie sein Streben nach

objektiver Wahrheit, kannte Zinnendorfs Leben, Wirken und Charakter, besonders aus seiner Korrespondenz und den sonstigen Archivalien der Gr. L.-Loge auf das allergenaueste. Sein Urteil über Zinnendorf dürfte mindestens das des Br Fuchs aufwiegen; man möge es an gedachter Stelle nachlesen.

Schon dieser Artikel bei Lenning, der dem Br Fuchs doch gewiss bekannt gewesen ist, hätte ihn vorsichtiger machen sollen, zumal heute kein Br Meister sich mehr wie Lenning loc. cit. auf Mangel authentischen Beweismaterials berufen kann, da jedem forschenden Br die Einsicht der betreffenden Aktenstücke im Archiv der Gr. LL. gestattet wird. Br Fuchs brauchte aber gar nicht einmal die Reise nach Berlin zu machen. Es ist für jeden Unbefangenen genug documentarischer Beweis bereits gedruckt und leicht zugänglich mindestens seit mehr als 20 Jahren. Ob nicht bereits früher der wahre Sachverhalt irgendwo bekannt gemacht ist, vermag ich momentan nicht festzustellen, ich vermute es aber, weil an einem auf der Bibliothek der Prov.-Loge von Niedersachsen zu Hamburg befindlichen, mit Schreibpapier durchschossenen und mit sehr vielen, z. T. umfangreichen handschriftlichen Zusätzen von unbekannter Hand (anscheinend aus den fünfziger Jahren) versehenen Exemplar von Lennings Encyclopädie sich ein vollständiger Aktenauszug findet, der inhaltlich durchaus mit den sogleich zu erwähnenden authentischen Nachrichten übereinstimmt.

Ich meine die Veröffentlichungen zur Geschichte der Gr. LL. v. D. von den Brüdern Hoburg und Widmann in der Zirkelkorrespondenz unter der Joh.-L., Mstn. d. Gr. LL. v. D. Schon im ersten Bande dieser Zeitschrift (1872) beginnt eine durch mehrere Jahrgänge fortlaufende Serie von Aufsätzen des Br Hoburg „Beiträge zur Geschichte der Gr. LL., welche ausführlich aktenmässig die Entstehung etc. der Gr. LL. darstellen. Im II. Bande (1873) pg. 189—213 werden die von Brüdern der strikten Observanz gegen Br Zinnendorf erhobenen Beschuldigungen behandelt und deren völlige Unwahrheit bewiesen.

Es wird gezeigt, dass Br Zinnendorf von Hause aus ein wohlsituirter, ja recht vermöglicher Mann gewesen ist (p. 189), dass dem Br Zinnendorf, nachdem er sich von der strikten Observanz zurückgezogen (vgl. auch Keller, Gesch. d. Mrei in Deutschld., p. 142; Gesch. d. National ML. z. d. 3 Weltkugeln), von den Brüdern Schubart und Bode in Gegenwart des gleichfalls zur strikten Observanz gehörenden Br Krüger laut Protokoll vom 22./23. Juli

*) Findel, a. a. O. p. 130.

1766 die Rechnung über die von ihm verwaltete Logenkasse abgenommen ist; und dass danach dem Br. Zinnendorf noch eine Forderung von 747 Rthlr. an die Loge zustand, worin die Kosten für die Reise des Br. Baumann nach Schweden nicht einbegriffen war (pg. 194, 200, 201 Z. C. Bd. II, wonach auch Keller, Gesch. d. Frmrei in Deutschland l. c. zu berichtigen ist). Die Brüderschaft der strikten Observanz, damit noch nicht zufrieden, verlangte eine Revision, die am 17. Juni 1767 in Gegenwart der Brr Kammergerichtsrat Krüger, Pierre Dieu, Cramer, Fäsch, Garron, Siebert und Zinnendorf stattfand (p. 190 l. c.). Sie ergab die Rechtmässigkeit der dem Br. v. Zinnendorf noch vorenthaltenen Forderung an die Logenkasse. Dennoch wurden die verleumderischen Angriffe gegen Br. Zinnendorf unentwegt fortgesetzt (p. 198) bis nach vielem Hin- und Herschreiben durch Vermittelung des Kriegsrats Köppen, Grmstr. d. afrik. Bauherrenloge, unter dem 29. Nov. 1770 ein Vergleichsinstrument zustande kam (vollständig abgedruckt p. 195 l. c.), worin die Logen der strikten Observanz erklären, dass sie — an den Br. Zinnendorf in maçonniqnen Sachen nichts zu fordern haben, und dass sie dem sehr ehrw. Br. v. Z. für die bei Führung seiner Ämter bewiesene Treue und Dienste danken und sich erbötig erklären, dagegen bei allen sich ereignenden Gelegenheiten demselben Beweise ihrer Liebe und Dienstefers zu geben.“

Unterschrieben ist die Urkunde von Br. J. C. Krüger, Obermstr. der LL. strictae observantiae, G. v. Köhler, Mstr. d. Mutterl. z. d. 3 Weltkgl., Theden, Mstr. d. L. z. Eintracht, v. Köppen qua Mediateur und Zinnendorf.

Trotzdem und alledem fuhr man fort, die ehrenrührigsten Nachreden gegen Br. v. Zinnendorf zu führen, sodass dieser sich veranlasst sah, an seine heftigsten Gegner den (Generalchirurgus) Theden, Krüger, Würst, Peters am 20. März 1771 das Gesuch um nochmalige strengste Nachprüfung der Rechnungen zu stellen (p. 196). Nun zieht man sich zurück, leugnet gegen Zinnendorf etwas Böses gesagt oder gedacht zu haben; auf dessen Andrängen wird aber nochmals eine Kommission eingesetzt zur Durchsicht der Rechnungen, wozu die Logen der strikten Observanz den Br. Peters deputieren, und von seiten Z's den Br. Cramer erbitten (p. 197). Nach beendetem Geschäft und erstattetem Bericht der Kommission attestieren die Brr Theden, Mstr. d. L. z. Eintracht, Marschall von Bieberstein, Mstr. d. L. z. fl. St., J. G. Würst, dass die Revidierung der Rechnungen

von ihrer Seite von den Brr Theden und Bieberstein in Gegenwart der Brr Bodenhaupt und Würst auch anderer hinzugekommener Brr vorgenommen worden, und dass Br. Zinnendorf „uns nichts schuldig sei laut durchgesehenen Rechnungen, sondern nach bestem Wissen und Gewissen in Administration unserer Logenangelegenheit verfahren, sodass wir die dem Br. v. Zinnendorf unterm 29. Nov. 1770 von unsern insgesamten Ober- und Logenmeistern ausgestellte Decharge nicht nur vollkommen hier durch ratihabiren und allen unsern Brüdern bekannt machen wollen, dass wir ihm nichts geschenkt, sondern ihn von allen jemaligen Ansprüchen und Vorwürfen als **unverdient** freisprechen etc. (p. 198 l. c.).

Auch jetzt aber hörten die verleumderischen Ausstreunungen gegen Br. Zinnendorf nicht auf, selbst seitens der Brr Krüger und Würst, die nach ihren feierlichen Erklärungen sich doch vom Gegenteil überzeugt hatten, sodass Br. v. Zinnendorf schliesslich zur förmlichen Anklage gegen Br. Krüger sich veranlasst sah. Durch dem Landesgrmstr. Br. Prinz Ludwig v. Hessen im Einvernehmen des Prinzen Ferdinand von Braunschweig wurde eine Kommission ernannt, bestehend aus dem Hofmarschall v. Pennavaire, Kammerrat Wöllner und Kammergerichtsrat Egerlund seitens der 3 Weltkugeln, Ltnt. von Rothe, Hauptm. v. Boaton und Kaufmann Palmié seitens der Gr. LL. Die Kommission tagte unter Vorsitz des Landesgrmstr. Prinzen von Hessen am 29./6. und 30./6. 1773. Am 2. Juli 1773 wurde der Br. Ltnt. Würst in seiner Wohnung von dem dazu deputierten Br. Egerlund als Zeuge vernommen. Br. Würst erklärt in dem von ihm unterschriebenen Protokoll unter Berufung auf seinen Eid „womit er der Loge verwandt“, dass seines Wissens von dem Br. Zinnendorf weder in noch ausser der Loge weder überhaupt noch von den einzelnen Gliedern etwas Nachteiliges, es bestehe worin es wolle, gesprochen worden.“ Er habe auch vom Br. Krüger niemals den Auftrag erhalten, Nachteiliges von Br. Zdf. zu sprechen oder zu schreiben, habe dies auch nie gethan. Alles was Br. Zinnendorf zur Empfindlichkeit hätte Anlass geben können sei vor der Decharge vom 29. Nov. 1770 und 27./6. 1771 geschehen.*

(Schluss folgt.)

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen

Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig-Reudnitz.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Kaiser Wilhelm als Freimaurer. — Joh. Heinr. Voss von Br Fuchs †. — Br v. Zinnendorf und das schwedische System. — Litterarisches.

Kaiser Wilhelm als Freimaurer.

Vortrag zum 21. März 1897 von Br Harwitz, Mstr v. St. der Loge „Balduin zur Linde“, Leipzig.

Wohl war es selbst in den Zeiten ärgster Zerrissenheit und Zerklüftung des politischen Lebens die glühende Sehnsucht deutscher Patrioten, dass einst das Reich neu aufgerichtet und allen Deutschen wieder ein einiges Vaterland geschaffen werde, und diese Sehnsucht ergriff allmählich immer weitere Kreise des ganzen Volkes, bis sie zur That drängte, als es reif war, seinen erhabenen Führern nachzuschreiten auf neuer Ruhmesbahn. Dass aber die ersehnte Einheit, aus gemeinsamer Gefahr und Not der deutschen Stämme geboren, so rasch, so siegreich, so herrlich erstand, dass in dem Schöpfer dieser Einheit, dem ersten Kaiser im neuen Reich, dem Vaterlande ein Fürst beschieden war, zu dem nicht nur sein dankbares Volk, sondern die gesamte Mitwelt, auch wegen seiner hohen menschlichen Tugenden bewundernd emporblickte — hierin durfte unser Volkstum seine kühnsten und schönsten Hoffnungen in solchem früher ungeahnten Maasse verwirklicht, ja übertroffen sehen, sodass jeder treue deutsche Mann, solche Fügung der Vorsehung überdenkend,

davon immer aufs neue im tiefsten Herzen ergriffen werden muss.

Überdenkt sie aber der Fmrr, so bewegt ihn zugleich noch der erhebende Gedanke, dass dieser Grosse Kaiser, dieser treffliche, hochherzige, edelmütige Fürst, dem Bunde der Mrei angehört, dass Er zu denselben Lehren Sich bekannt hat, die wir am Altare der Wahrheit empfangen, dass auch Er in der maur Kette gestanden, durch welche wir uns mit allen Brrn ja in höherem Sinne mit der ganzen, sittlich strebenden Menschheit, verbunden wissen.

In dem beglückenden Bewusstsein, den durchlachtigsten Br Kaiser Wilhelm I. zu den Anhängern und Vorkämpfern der hehren k. K. zählen zu dürfen, liegt ja die spezielle Bedeutung dieser Tage, in welche Sein hundertster Geburtstag fällt, für den Fmrrbund, und dieses Bewusstsein ist es, das alle Angehörigen des Bundes, unbeschadet ihrer begeisterten patriotischen Gefühle, die dadurch vielmehr nur noch neue Nahrung erhalten, in diesen Tagen besonders erfüllt und beseelt.

Hieraus ergibt es sich denn auch für die gemeinsame Festbetrachtung bei unserer heutigen Feier mit einer gewissen Notwendigkeit, die

Wirksamkeit Kaiser Wilhelms I. als Frmr, aber auch nur diese, ins Auge zu fassen, wofür zugleich der Umstand ins Gewicht fällt, dass eine auch noch so gedrängte Würdigung seiner welt-historischen, überdies dem ganzen Volke bekannten Grossthaten ohnehin weit über den uns hier gezogenen Rahmen hinausgehen würde. Bleibt doch schon für das eigentlich frmr Gebiet hier eine kaum zu beherrschende Fülle des Stoffes übrig, und könnte man sich doch sogar zu der Frage versucht fühlen, ob damit nicht eher eine Erweiterung, als eine Beschränkung des Betrachtungsfeldes gegeben sei! Denn ist es nicht richtig, dass es für die Würdigung frmr Wirkens nicht nur auf die Thätigkeit in der Loge, sondern auch auf die Bethätigung der Frmrei im Leben ankommt? Trifft es nicht zu, dass die Frmrei „den einzelnen Menschen in seiner Totalität, in seinem ganzen Sein, durchdringen und veredeln soll“, dass sie diesen Einfluss auf die Persönlichkeit des ächten Frmrs auch wirklich ausübt, und dass daher — wie früher schon einmal gerade mit Bezug auf Kaiser Wilhelm I. hervorgehoben worden ist — „von dieser Auffassung aus bei einer Wiedergabe seiner maur Thaten sein gesamtes Wirken nach allen Richtungen vorgeführt werden müsste, da in allen seinen Handlungen der maur Geist sich geltend machen wird?“

Gewiss, meine Brr, haben wir uns dies gegenwärtig zu halten und uns demgemäss von vorn herein zu bescheiden, dass wir hier keine auch nur einigermassen erschöpfende Darstellung, sondern lediglich einige nach gewissen allgemeineren Gesichtspunkten geordnete, charakterisierende Andeutungen geben können, welche an ihrem ganz bescheidenen Teile zu immer besserem Verständnis dafür beitragen möchten, was auch die Mrwelt unserem verklärten grossen Kaiser verdankt, und wie dieser durchlauchtigste Bruder in Seiner erhabenen Lebensstellung den Idealen des Mrtums nachstrebte. Nur in diesem Sinne lassen Sie uns an unser Thema

Kaiser Wilhelm I als Frmr herantreten — ein Thema, welches sich uns dann naturgemäss in zwei Abschnitte gliedert, nämlich:

1. Kaiser Wilhelm I. als Mitglied und Schirmherr des FrmrBundes,
2. Kaiser Wilhelm I., das Vorbild eines Frmrs im Leben.

Als am 22. Mai 1840 der damalige Prinz Wilhelm von Preussen sich in den Frmrbund aufnehmen liess, folgte Er einer alten Tradition des Hohenzollernhauses. Hatte doch schon hundert Jahre vorher Sein berühmter Ahnherr dem Bunde sich angeschlossen und die preussischen Logen gestiftet. Derselbe Hammer, den Friedrich der Grosse Selbst geführt hatte, diente nun zur Einweihung des Prinzen. Doch wäre es durchaus irrig, wenn man annehmen wollte, dass dieser etwa nur durch die Familientradition zu seinem Entschlusse bewogen worden sei. Er hat im Gegenteil diesen wichtigen Schritt ganz selbständig und sehr sorgfältig, bevor Er ihn that, erwogen. Wie Er später Selbst bei verschiedenen Gelegenheiten ausgesprochen hat, hegte Er ursprünglich sogar manches Vorurteil gegen den Bund, namentlich auch wegen des Geheimnisses, das denselben umgiebt, und von dessen Notwendigkeit Er sich erst im Bunde selbst überzeugte. Dreiundvierzig Jahre alt, als Er Sich mit dem Gedanken seines Beitritts beschäftigte, hatte Er bereits reiche Lebenserfahrungen hinter sich. Durch die schwere Erkrankung Seines Vaters, König Friedrich Wilhelms III. — die kurz danach am 7. Juni 1840, zu dessen Hinscheiden führte — traten ausser dem hiermit für ihn verbundenen persönlichen Schmerze, gewiss auch noch wichtigste Erwägungen mit Rücksicht auf Seine künftige Stellung als präsumptiver Thronfolger an Ihn heran. Alles weist also darauf hin, dass Er ernstlichst mit Sich zu Rate ging, bevor Er Sich endgiltig zum Eintritt in den Frmr-Orden entschied. Nachdem Er Sich aber einmal tiefinnerlich hierauf vorbereitet hatte, konnte bei Seinem Charakter später eine Gleichgültigkeit gegen die Sache der Frmrei bei Ihm niemals Platz greifen. Vielmehr gab es hier nur zwei Möglichkeiten, entweder hätte Er im Bunde nicht gefunden, was Er suchte; dann würde Seine unbestechliche Wahrheitsliebe Ihn veran-

lasst haben, dies rückhaltslos auszusprechen und Seine Zugehörigkeit zu demselben aufzugeben; oder Er fand darin Lehren und Gesinnungen, welche Ihn sympathisch berührten; dann musste Ihn Seine Begeisterung für Alles Wahre, Gute und Schöne zum überzeugungsvollen Verteidiger der maur Sache werden lassen. Danken wir es dem Allm. Baumstr. der Welten, dass die Deutsche Maurerei, getreu den ursprünglichen Prinzipien unseres herrlichen Menschheitsbundes, sich auch damals auf einem Stande befand, welcher der edlen Natur dieses neuen erlauchten Bundesmitgliedes nur die grösste Sympathie und das vollste Vertrauen einflössen konnte, so dass die letzte, erfreuliche, der beiden vorbezeichneten Alternativen eintrat.

Von dem Augenblick, wo der Prinz die Frmrei aus eigner Anschauung kennen lernte, war und blieb Er mit ganzem Herzen ihr Anhänger und Freund. Schon am Tage Seiner Aufnahme sprach Er in der Loge: „Meine Brr — so darf ich Sie jetzt nennen — als Mir der Antrag gemacht wurde, in Ihren Bund einzutreten, habe Ich natürlich über die demselben zu Grunde liegende Richtung ernstlich nachgedacht und mich mehrfach danach erkundigt, was davon zu halten sei, bevor Ich die Genehmigung S. Maj. des Königs zu Meiner Aufnahme in den Orden nachsuchte. Überall vernahm Ich nur das beste, und besonders vertraute Ich auf dasjenige, was Mir hierüber die Herren, welche Sie an Mich deputierten, insoweit mitteilten, als es ihre Pflicht erlaubte und einem Laien bekannt werden durfte. Ich kam daher mit erfreulichen Erwartungen zu Ihnen. Allein Ich gestehe, diese meine Erwartungen sind durch die Würde, den Ernst und die Tiefe des Ordens in den wenigen Stunden, die Ich hier unter Ihnen verlebt habe, vielfach übertroffen worden, und Ich zähle den heutigen Abend zu den glücklichsten Meines Lebens.“

Und mit gleicher Wärme bekannte Er ein Vierteljahrhundert später, bei der Feier Seines fünfundzwanzigjährigen Mr.-Jubiläums am 22. Mai 1865, dass Er von dem Ernste und der Lauterkeit der Zwecke des Ordens überzeugt sei, und

den Glauben hege, dass derselbe das Gute wolle; Er wiederholte, seinerzeit schon bei der Aufnahme Zeugnis davon erhalten zu haben, dass Er Sich mit seinem Eintritt in den Bund einer Genossenschaft angeschlossen, welche einer hohen Anerkennung würdig sei.

Er war Sich also während dieses langen Zeitraums in seinen Ansichten über den Bund ganz gleich geblieben, und hat Sich auch später noch wiederholt zu denselben bekannt. Es ist dies aber auch schon daraus erklärlich, dass Seine Beurteilung der Frmrei auf tiefer Erfassung ihres innersten Wesens beruhte, und oft hat Er Gelegenheit genommen, mit beredten und schönen Worten ihre Eigenart, Ihre Grundlage und Ideen zu kennzeichnen.

Dennoch, meine Brr, beruhen die unvergänglichen Verdienste unseres erhabenen Fürsten nicht in diesen Worten des Vertrauens und der ehrenden Anerkennung allein, welche Er oft genug unserer grossen Sache zollte, sondern in dem, was Er für uns gethan. Und da dürfen wir nicht nur mit einer That rechnen, sondern wir müssen eine ganze Reihe von verschiedenen Seiten Seines grossartigen Wirkens für den Frmrbund anführen, wenn wir Ihm in dieser Hinsicht nur einigermaßen gerecht werden wollen. Zunächst war schon Seine rege persönliche Beteiligung am Logenleben naturgemäss von grösstem und segensreichen Einfluss. „Alle hervorragenden maur Bestrebungen“ — sagt ein Br in einer einschlägigen Schrift — „ermutigte und unterstützte Er; bei allen wichtigen ausserordentlichen Ereignissen in den Einzellogen zeigte Er durch Wort und That Seine umfassende Fürsorge für die Frmrei. In vielen Bauhütten erschien Er Selbst und begeisterte die Brüder durch Seine von der herzlichsten Bruderliebe durchdrungenen und alle Herzen gewinnenden Reden. Viele, die den Druck Seiner Hand empfunden, die in Sein mildes Auge geblickt, die gesehen, wie Er in erhebenden Momenten treue Mitarbeiter mit dem Bruderkuss gelohnt, bezeugen, dass Er durch Seinen persönlichen Verkehr in den Logen einen hinreissenden und überwältigenden Einfluss auf die Bruderschaft ausübte“.

Wie konnte dies aber auch anders sein, meine Br? Ist es doch das erhebendste und beglückendste Gefühl für den Frmr, wenn er sieht, dass ein Fürst, ein Herrscher über sovieler Millionen, von seinem Throne herniedersteigt, die stillen Hallen der Mrei in schlichter Einfachheit betritt und seinen Unterthanen sich zugesellt, als ein Mensch, der reines Menschentum über Alles schätzt und sich mit ihnen eins weiss in dem Streben nach den höchsten Idealen des Mrtums, die für Palast und Hütte urewig und unabänderlich dieselben sind!

(Schluss folgt.)

Noch einmal:

Joh. Heinr. Voss von Br Fuchs †.

(Schluss.)

Was von diesem Br Würst zu halten ist, zeigt eine eigenhändige Bemerkung des Br Prinz Ludw. v. Hessen zu diesem Zeugenprotokoll: „Ich versichere im Gegenteil eidlich, dass er (Würst) mir solches hier oben Gesagte (auf Befehl des Br Krüger als damaligen Präfekten habe er (Würst) als Sekretär mündlich und schriftlich zu wissen thun lassen an einheimische und auswärtige Logen, wie übel Br v. Zinnendorf in Rechnungs- und Ordenssachen habe versehen) — zweimal ohne Begehren wiederholt und in des Br v. Zinnendorfs Zimmer gesprochen habe.“

In dem sodann von der Kommission abgegebenen, am 5. Juli 1773 von den Brn Friedrich August v. Braunschweig und Ludwig Georg Karl v. Hessen-Darmstadt konfirmierten Gutachten erklärt die Kommission, dass Br v. Zinnendorf über das Wohl der dtsh. Brüderschaft als ein ehrlicher, redlicher und guter Br gearbeitet hat. Sie konstatiert, dass Br Krüger an den (betr. der Rechnungssachen) gegen Br v. Z. ausgesprochenen Beschuldigungen keinen Teil haben will, erkennt aber, dass Br Krüger, wenn er in seinem am 1. Juli 1773 coram commissione verlesenen Memoria die Lehre und Vorträge des Br v. Z. „vor Schwärmerei und eigene Erfindung ausgegeben habe, dieses Verfahren umsomehr übereilt und beleidigend sei, als Krüger seinem eigenen Geständnis nach von den Lehren des Br v. Z. keine Kenntnis gehabt. Die Kommission beschliesst, dass den auswärtigen und mit uns in

Verbindung stehenden Logen bekannt gemacht werde, dass die Handlungen des Br v. Z. von einer Höchsternannten Kommission untersucht, und er überall als ein guter, ehrlicher, redlicher und treuer Bruder befunden worden* (p. 206/7).

Das Urteil der Kommission bezieht sich offenbar auch auf das Verfahren des Br v. Z. bei Erwerbung der schwedischen Akten, worüber auch ausführlich verhandelt war, betrifft aber selbstverständlich hauptsächlich sein Verhalten gegen die Berliner Brüderschaft. Br Fuchs führt aber eine Äusserung der schwedischen GrLoge an, wonach die in Schweden erworbenen Akten als „erschwindelt“, zum Teil als unecht bezeichnet werden. Der wahre Sachverhalt lässt sich hier nicht in wenigen Worten darlegen, weil zu seinem Verständnis eine nähere Kenntnis des damaligen Zustandes der Freimaurerei in Schweden erforderlich ist. Der Hergang ist vollständig von Hoburg im I. Band der Zirkelkorrespondenz p. 54—62 und in dem Aufsatz des Br Widmann, Ein Gang durch unser Logenhaus Zirkelk. VII, p. 34—81 und p. 133—159 et auch I, p. 99 ff. mitgeteilt. Insbesondere was die, allerdings thatsächlich vorgekommenen, Beschuldigungen der schwedischen Grossloge, nicht des Ordensmeisters von Eckleff, — (auf welchen übrigens diese Beschuldigungen, wenn sie begründet gewesen wären, zurückfallen würden) — in der sg. Vernichtungsakte vom 27. April 1777, betrifft, möge man nachlesen, was Br Widmann Z.-C. VII, p. 150—154 mitteilt.

Als Thatsache ist hier nur zu konstatieren: 1) Zinnendorf hat 1766 von Eckleff alles erhalten, was dieser selbst an Akten besass; 2) nach diesen Akten war Eckleff vollständig allein befugt, Zinnendorf die Akten mitzuteilen und ihm persönlich alle Gewalt zur Errichtung der Grossloge zu übertragen. Es steht ferner fest, dass Zinnendorf an den ihm überlieferten Akten selbst nicht das geringste geändert hat, sondern dass die Akten, wie sie von der GrLL. ihren Tochterlogen überliefert sind, und nach welchen bis zur Revision von 1819 gearbeitet ist, Wort für Wort übereinstimmen mit dem von Eckleff überkommenen noch heute im Ordensarchiv zu Berlin aufbewahrten schwedischen Original.

Das Geschimpfe eines Schubart von Klee- feld gegen Zinnendorf, dem ein Friedrich der Grosse bis an seinen Tod die höchste Ehre und Achtung bewiesen, hätte Br Fuchs wohl besser fortgelassen.

Nicht besser begründet als der Vorwurf der „Erschwindelung“ der Akten in Schweden ist der der Erreichung der Anerkennung durch die Londoner Grossloge. Br Fuchs stellt es so dar, als ob Br Zinnendorf sich nach London gewandt habe, nachdem er in Stockholm Fiasko gemacht und die schwedische Grossloge sich gegen ihn erklärt hatte. Jene feindselige Äusserung der schwedischen Grossloge datiert aber erst aus dem April 1777, während der Vertrag der Gr. Landesloge mit der Londoner Grossloge bereits vier Jahre früher abgeschlossen ist (Nov. 1773). Das wusste Br Fuchs oder hätte es wissen müssen; diese Daten sind allgemein bekannt. Die Quelle der ziemlich unverständlichen Erzählung des Br Fuchs von dem Vorgang in der Loge R. York dürften die Eleusinien (Kloss No. 553) sein, wo in der „Übersicht der Geschichte der Frmrei II, Data zu e. Gesch. d. Frmrei im 18. Jahrdrht. (im II. Bändchen)“ unter dem 8. Jan. 1772 Ähnliches erzählt wird: „v. Zinnendorf hält unter Berufung auf eine schwedische in Chiffren geschriebene Konstitution eine deutsche Loge im Lokal der französischen Loge Royal York de l'amitié, um die in London versagte maurerische Anerkennung durch das Zeugnis dieser Loge zu bewirken, zu welchem Ende er das Originalprotokoll der Loge R. Y. heimlich wegnimmt und nach London sendete.“ Merkwürdig! Unter dem 19. Mai 1774 berichten dieselben Eleusinien, dass die Loge R. Y. sich auf Vorschlag der Londoner Gr. Loge mit der Gr. LLoge vereinigt d. h. ihr unterworfen, und doch soll das Zeugnis (!) der L. R. Y. der Gr. LL. erst die Anerkennung verschafft haben! Br Keller, „Gesch. d. Frmrei in Deutschland“ hat der Sache eine andere Wendung gegeben, wodurch aber die Sache noch sinnloser wird: Zinnendorf habe dem (damaligen) Titel der GrLL. „aller Freimaurer von ganz Deutschland“ dadurch Folie zu geben gesucht, dass er sich mittelst der Loge R. Y. in Berlin, welche ihm Arbeiten in ihrem Lokal gestattete, sodass es scheinen musste (so?!), als ob er die englische Arbeitsweise bei seinem System zur Grundlage genommen, mit der englischen Grossloge in Verbindung setzte. Die abgeschmackte Protokollentwendungsgeschichte selbst hat Keller also fallen lassen, sich aber nicht entschlossen können sie, wohin sie gehört, in die Rumpelkammer des Klatsches zu verweisen, und schiebt nun Zinnendorf den erfolgreichen Versuch unter, durch Benutzung des Lokals der Loge R. Y. in London die Ansicht zu er-

wecken, es werde in der GrLL. nach englischer Weise gearbeitet. Als ob die Londoner Grossloge sich bei Erteilung von Konstitutionspatenten (und hier handelt es sich nur um die Anerkennung einer bestehenden Grossloge) und Freibriefen um die Arbeitsweise der patentierten Logen gekümmert hätte! Bekanntlich hat sie niemals Rituale mitgeteilt. Und als ob in der Loge R. Y. damals nach englischer Weise (!) gearbeitet wäre! Den wirklichen Zustand in der Loge R. Y. in jenen Zeiten hat bekanntlich Fessler recht drastisch geschildert (Schriften III, p. 66 ff.). Und dann imputiert Keller den damaligen Grossbeamten in London doch ein gar zu grosses Mass von Beschränktheit, wenn er sie aus der Benutzung des Lokals auf die Art der darin geübten Arbeiten schliessen lässt. — Sollten ähnliche Erwägungen den Br Fuchs veranlasst haben, von der Keller'schen Darstellung sich wieder mehr zu den in den Eleusinien enthaltenen zurückzuwenden? Das „Zeugnis“ der Loge R. Y. schien ihm aber wohl auch nicht ohne Weiteres zweckdienlich. Nun erfindet er die Version, Zinnendorf habe so nachweisen wollen „die Zinnendorf'schen Brüder seien in gr. u. vollk. Logen aufgenommene Meister“, als ob das nicht auf einfachere und bessere Weise hätte geschehen können! Es verlohnt wirklich nicht weiter auf die Sache einzugehen. Der wahre Hergang der Verhandlungen mit London ist längst von Br Hoburg im I. Band der Zirkelkorrespondenz (I p. 161 ff.) im zweiten seiner Beiträge dargestellt.

Br v. Zinnendorf und das schwedische System.

Ein Wort der Abwehr.

Der Angriff des Br Sonnenkalb*) auf die Arbeit des Br Fuchs, der sich selbst nicht mehr verteidigen kann, erheischt eine Abwehr um so mehr, als es sich hierbei nicht blos um den verdienstvollen Vorsitzenden unseres Engbundes handelt, sondern auch um Aufrechterhaltung der geschichtlichen Wahrheit, die ohne Furcht und Menschenscheu zu vertreten, jedem gewissenhaften Frm'r obliegt.

Br S. konnte sich nicht leicht einen ungeigneteren Br zum Angriff heraussuchen, als

*) Vergl. Am Reissbrette, No. 2 und 3 dieses Jahrganges.

den milden, in seinem Urteile vorsichtigen Br Fuchs, aber auch keinen ungeeigneteren zur Verteidigung, als den Br Zinnendorf, der trotz aller Schönfärberei nicht leicht in das Licht eines rechtschaffnen, tadelfreien Frms gestellt werden kann.

Handelte es sich bei ihm nur um die ungünstigen Urteile solcher Zeitgenossen, welche der Strikten Observanz angehört haben, wie Schubart, Krüger, Würst u. a., so könnte man allerdings auf Parteilichkeit schliessen; anders aber steht die Sache, wenn man erwägt, dass auch Mitglieder des eignen Systems, wie Voss und vor allem Mumssen (1777—79 Gr. Mstr d. GLL. v. D.) den Stab über ihn brechen und dass selbst die GrL. von Schweden*) ihm den „Geist eines Abadonna“ zuschreibt, einen arglistigen, unruhigen und verdorbenen Geist“, und hervorhebt, dass er „ein gewisses falsches Patent unter dem fälschlichen Titel einer allgemeinen Constitution der höheren Grade vorzeigte.“

Br S. stützt sich in seiner Arbeit auf das Zeugnis der Brr Hoburg und Widmann, auf zwei Brr, die unter Berücksichtigung der Forschungen Schiffmanns als unbedingt vertrauenswürdige Gewährsmänner nicht gut angesehen werden können.

Hier möchten wir schon fragen, warum lässt Br S. in seinen Ausführungen Schiffmann gar nicht zur Geltung kommen? Dass der so belesene und kenntnisreiche Br S. die Schriften des letzteren nicht kennen sollte, dürfen wir doch als ganz ausgeschlossen erachten!

Die Arbeit des Br Hoburg ist uns augenblicklich nicht zur Hand, sie kann jedoch nicht sonderlich beweiskräftig sein, denn Br Findel bemerkt in seiner „Geschichte“ (4. Aufl. S. 418 Anm.) u. a.: „Auch ein neuerer Verteidiger Hoburg (Zirk.-Corr.) vermochte den Mohren nicht weiss zu waschen“. Ganz natürlich; denn Br S. deutet ja selbst an, dass die Brr Theden,

Krüger, Würst auch nach Unterzeichnung des Entlastungsprotokolls nicht aufhörten, gegen Z. zu zeugen. Es versteht sich von selbst, dass protokollarische Aussagen von so doppelzüngigen Leuten, wie jene, absolut wertlos sind. Das weiss Br S. als Jurist weit besser, als jeder andere.

Der Vorwurf, dass Br Z. das Geld zu den Reisekosten nach Schweden skrupellos aus der Ordenskasse der Strikten Observanz entnommen, würde ohnehin nur positiv zu entkräften sein durch den Nachweis, woher er das Geld genommen. Dass ein so erwerbsgieriger Mann, wie er, der „nebenbei Wein-, Butter- und Eierhandel betrieb“ dasselbe aus eigener Tasche hergab, erscheint völlig ausgeschlossen; ebenso, dass irgend ein stiller Wohlthäter es spendet. Woher nun, fragen wir, hat es Z. genommen, wenn nicht aus der Kapitelskasse, wie gut unterrichtete Zeitgenossen behaupten?

Doch von dieser Geldgeschichte, auf die wir wirklich nicht so viel Wert legen möchten, ganz abgesehen, ist sonst sein Charakter rein, seine Handlungsweise tadelfrei? Hat er etwa nicht die schwedischen Akten sich vom Bearbeiter Eckleff verschafft, statt auf legale Weise vom Kapitel oder von der Grossloge?*) Hat er nicht diese Akten der Strikten Observanz, der er bis dahin noch angehörte, entgegengestellt, obwohl er sich sagen musste, dass sie um kein Haar besser seien, als die des bisherigen Systems? Hat er nicht diese gefälschten Akten, die keinerlei organischen Zusammenhang mit dem Maurerbunde hatten und als solche in keiner Loge der Welt je im Gebrauch waren, in Berlin eingeführt?

Hat er sie nicht eingeführt, obwohl sie, wie Schiffmann**) nachgewiesen, aus zwei ganz verschiedenen Systemen, einem kabbalistischen-rosenkreuzerischen und einem templerischen, willkürlich zusammengearbeitet und obwohl sie

*) Vergl. Findel, Geschichte der Frmrei 4. Aufl. S. 430.

*) Vgl. Findel, Geschichte 4. Aufl. S. 461 ff und S. 596 ff.

**) Schiffmann und die Gr. LL v. D.

nicht vollständig*) waren? Hat er nicht die Gr. LL. v. D. eingesetzt ohne gesetzliche Ermächtigung, ohne ein rechtmässiges Constitutionspatent? Hat er nicht, um von der GrL. v. England Anerkennung zu erhalten, zu einem unehrlichen Mittel gegriffen, d. h. sich die Anerkennung dadurch erschlichen, dass er die GrL. Royal York missbrauchte?

Den Vorgang in letzterer hat Br F. ganz richtig geschildert, und weit entfernt, dass seine Darstellung, wie Br S. will, „in die Rumpelkammer des Klatsches zu verweisen“ wäre, ist die Thatsache selbst, wenn auch unter schonender Weglassung der näheren Umstände, in „Hauptmomente der Geschichte der GrL. Royal York“ (Berlin 1849) S. 19 bestätigt, wo es heisst: „Am 8. Febr. 1772 hatte sich der Br v. Z. unser Lokal zu einer Arbeit erbeten und seine Berechtigung als Mstr v. St. durch mehrere in schwedischer Sprache abgefasste Papiere belegt. Seine Absicht durch Einsendung des desfallsigen Protokolls nach England, eine Constitution zu erlangen, schlug nicht fehl.“

Dass die Gr. LL. 1772 schon bestand, ist zweifellos richtig, aber auf welcher Grundlage ruhte sie! Br S. behauptet, Eckleff sei vollständig allein befugt gewesen, Z. die Akten mitzuteilen und es sei ihm persönlich alle Gewalt zur Errichtung der GrL. übertragen gewesen. Abgesehen davon nun, dass eine solche Vollmacht dem allgemeinen Logenrechte und den maur Traditionen nicht entsprach, stellte die GrL. von Schweden diese Thatsache durchaus in Abrede, indem sie dem an Z. gegebenen Patente „alle Gesetzmässigkeit abspricht (Findel a. a. O. S. 426) und die besagte Constitution auslöschte, aufhob und vernichtete“. Für die Behauptung des Br S. ist nirgendwo ein Beweis erbracht.

*) Es fehlten bekanntlich das Mysterium des 9. Grades und die Architektenakten, und das ganze System war von solcher Beschaffenheit, dass, wie Schiffmann darthut, weder die Ritualakten unter sich, noch die drei Dokumente unter sich, noch die Ritualakten mit den Dokumenten übereinstimmen.

Nun bemerkt Br S. hierzu, diese Beschuldigungen würden nicht Z., sondern nur Eckleff treffen. — Nehmen wir einmal an, Z. sei wirklich so harmlos gewesen, sich des ungesetzlichen Vorgehens bei Erwerbung der schwedischen Akten nicht bewusst zu sein, so entband ihn doch nichts von der Pflicht, den Betrug, der ihm gespielt war, einzugestehen, sobald er ihn erkannt hatte. Dass er das nicht gethan, macht ihn zum Mitschuldigen Eckleffs, auch wenn er bis dahin nur der Betrogene war. (Mumssen, Brief an Schröder v. 20. Juni 1802.)*)

Wenn Br F. die Akten des schwedischen Systems als „unecht“ bezeichnet, befindet er sich vollkommen im Rechte; nach den Forschungen Schiffmanns kann das nicht gut mehr bestritten werden. „Zeigt er ja doch den Macher desselben, Br Eckleff, als einen eigennützligen Schwindler, der genau auf einer Linie steht mit Leuten, wie Duvalon, der 1751 in Marseille ein angeblich von der „schottischen Metropolitanloge“, die nie existiert hat, herrührendes, 7 gradiges System verkaufte, wie Eckleff an Z.“

„Es enthüllt sich nunmehr, dass die Br der Gr. LL. v. D. in einer ebenso beschämenden, wie empörenden Weise von jeher getäuscht und für eine Sache gemissbraucht worden sind, der jeder Halt, Grund und Boden fehlt“. (Schiffmann u. d. Gr. LL. S. 65.)

Gleich Miss Vaughan (Taxil) schreibt Eckleff (27. April 1764) unter der Devise: „Geehrt sei Gott, der allerhöchste Bauherr des Wesens“. „Wie leider oft genug“, bemerkt Br Schiffmann, „so ist auch hier die zur Schau getragene Frömmigkeit nur der Deckmantel, hinter dem Unredlichkeit und Gewissenlosigkeit sich zu verbergen suchen“. (a. a. O. S. 66).

Wie Br S. die oben berührte Thatsache aus der Welt schaffen oder wie er sie zu

Vgl. Schiffmann und die Gr. LL. und Findel a. a. O. S. 427.

*) Der Brief beginnt: „Z. ist aber nicht aufrichtig gewesen“ und lautet an einer anderen Stelle: „es ist wahrscheinlich, dass er weder ehrlich noch grossmütig genug war, sein Unvermögen zu gestehen und einzulenzen etc.“

Gunsten seines Schützlings verwerten will, mag dahingestellt bleiben. Recht unglücklich ist der Hinweis auf die Autorität des Br von Nettelblatt; wir verstehen sehr wohl, dass dieser Br in den Kreisen der Gr. LL. ein hohes Ansehen genießt, aber trotzdem ist er doch ein ganz unzuverlässiger Gewährsmann. Sollte Br S. nicht wissen, dass er das schwedische System, wenigstens dessen Geschichte, auf Grund eines unwissenschaftlichen Buches (Kestners „Agape“), drücken wir uns gelinde aus, zurecht gemacht hat?

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, dass im Kreise der Gr. LL. v. D. rücksichtslos wahrheitsliebende Brr nur sehr vereinzelt hervorgetreten sind, wie die Brr Voss, Graf Henkel v. Donnersmarck (Testament), Schiffmann und Höfig. Es ist dies auch begreiflich, da offnes Bekenntnis zu den wahren Thatsachen notwendig zur Aufgabe des schwed. Systems selbst führen müsste. Thatsächlich hat ja auch die Gr. LL. vor den historischen Forschungen den Rückzug antreten müssen. Zuerst liess sie die von Nettelblatt eingeschwärzte Apostelidee, die „ältere und eigentliche“ Mrei, sanft sinken, dann wurde der eine Bestandteil des Eckleffschen Machwerks, die Tempelritter-Idee, fallen gelassen.

Der nächste Schritt würde nun sein, das kabbalistisch-rosenkreuzerische Beiwerk und damit die Andreas- und Kapitelgrade preiszugeben. Damit würde man glücklich auf den festen Boden der allgemeinen Frmrei gelangen und der ferneren Notwendigkeit, sich selbst und andere zu täuschen, völlig überhoben sein.

Nur ungern übergeben wir diese Bemerkungen der Öffentlichkeit, die Rücksicht auf Br Fuchs und die Wahrheit, der wir dienen wollen, veranlasst uns allein dazu.

Wir sind uns dabei der Pflicht, heute, wo die gesammte deutsche Frmrei nach einer weitergehenden Einigung drängt, thunlichst alles zu vermeiden, was uns trennt, wohl bewusst und sind deshalb auch bemüht gewesen, nichts zu sagen, was nicht gesagt werden muss.

Es bedarf weiter wohl nicht der Versicherung, dass es uns ganz fern liegt, wie es auch Br Fuchs fern gelegen hat, auch nur einem Br der Gr. LL. v. D., wehe zu thun und als zwar selbstverständlich wollen wir doch noch die Versicherung hinzufügen, dass wir unsere Auffassung aufgeben werden, sobald deren Unhaltbarkeit stichhaltig nachgewiesen wird. Die den Stempel der Einseitigkeit tragenden Ausführungen des Br Sonnenkalb haben unsere Überzeugung jedoch nicht zu erschüttern vermocht.

Br Nitzsche,
z. Z. Vors. d. „Engbundes“.

Litterarisches.

Der entlarvte Lucifer. Enthüllungen und Betrachtungen über die antifreimaurerischen und antiokkultistischen Publikationen. Von Th. C. Metaphysischer Verlag, Berlin-Zehlendorf, Parkstrasse 8.

An der Hand einer umfassenden Lektüre der antisatanistischen Publikationen, für welche unser Nachbarland Frankreich ein besonders günstiger Boden zu sein scheint, geht der Verfasser all dem antifrmr und antiokkultistischen Hokuspokus gründlich auf die Spur. In sachlicher Weise beleuchtet er den Vaugahn-Margiotta-Schwindel, die ganze antifrmr. Litteratur mit ihren aus jesuitischem Herzen stammenden Hirngespinnsten über Entstehung und Wesen der Frmrei, um dann noch ausführlicher auf ein Werk von Jules Doinel einzugehen: „Lucifer démasqué“, das lediglich eine Verurteilung aller Okkultisten, also der den übersinnlichen, geheimen Dingen sich zu- und dabei von den Lehren der alleinseligmachenden Kirche sich abwendenden Gesellschaften enthält, nämlich der Spiritisten, Martinisten, Gnostiker und Theosophen. Wer sich von der Geriebenheit auf der einen und dem grenzenlosen Aberglauben unsres hochgerühmten fin de siècle auf der anderen Seite überzeugen will, möge die Schrift kaufen. Der satanisch satanistische Unsinn ist jedenfalls geeignet, für einen Abend die „Fliegenden Blätter“ zu ersetzen.

Den Leser machen wir auf ein Versehen des Setzers — neben weiteren kleineren Druckfehlern — auf pag. 15 aufmerksam: die letzten 8 Zeilen gehören an den Anfang der Seite.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen

Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkrantz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig-Reudnitz.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Fmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Kaiser Wilhelm als Freimaurer. — Litterarisches. — Mittheilungen von der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten.

Kaiser Wilhelm als Freimaurer.

Vortrag zum 21. März 1897 von Br Dr. Harrwitz, Mstr v. St. der Loge „Balduin zur Linde“, Leipzig.
(Schluss.)

Doch der verklärte Fürst, dessen Gedächtnis wir heute feiern, that für die Fmrei noch mehr, als dass Er in ihren Tempeln an den Arbeiten und am persönlichen Verkehr mit der Bruderschaft sich beteiligte; Er nahm die Fmrei auch nach aussen in Seinen mächtigen Schutz und verteidigte sie in kraftvollster Weise, wo Ihm dazu nur irgend die Gelegenheit geboten war.

Fast möchte sich in die Betrachtung Seines Wirkens nach dieser Seite hin ein schmerzliches Gefühl mischen, doch nicht Ihm gegenüber, dem treuen Schirmherr der Mrei, sondern der Gedanke hat etwas Schmerzliches, dass wir uns leider von früher her, wie auch in der Gegenwart, die Fmrei einer noch als schutzbedürftig vorstellen müssen. Sie, die nur das Edelste und Beste will, die auf die Vervollkommnung des einzelnen Menschen und auf die Wohlfahrt der ganzen Menschheit abzielt, sie müsste doch — sollte man meinen — längst so hoch in der Wertschätzung aller Guten und

Einsichtigen stehen, dass ihr nicht mehr mit Misstrauen, Bedenken und Verurteilen begegnet werden könnte, sondern dass die Gesamtheit, wie namentlich auch die massgebenden Kreise des öffentlichen Lebens sich ihrer als eines wichtigen und anerkennungswürdigen, ethischen Kulturfaktors erfreuen sollten, welcher jeden wahren Fortschritt auf dem Wege der Religiosität, Gesetzlichkeit, Sitte und Humanität fördern hilft. Leider ist indessen die allgemeine Meinung noch lange nicht zu dieser Beurteilung der Fmrei gekommen und nur das Bewusstsein kann uns über diese betrübende Wahrnehmung beruhigen, dass so vieles Gute in der Welt sich erst nach langen Kämpfen und Anfeindungen Bahn bricht, und dass man vielfach unsere Sache nur nicht genau genug kennt, um einer gerechten Beurteilung derselben fähig zu sein. Müssen wir aber einmal mit diesen That-sachen rechnen, dann kann es uns nur mit Stolz und Freude erfüllen, dass der Fmrei ein solcher Beschützer, ein solcher Vorkämpfer, wie Kaiser Wilhelm I. von der gütigen Vorsehung beschieden war.

Auf ausdrücklichen Wunsch König Friedrich Wilhelms III. — der übrigens auch Selbst

dem Bunde angehörte, dies indess bei seinen Lebzeiten nicht bekannt werden liess, — übernahm der königliche Prinz schon bei Seiner Aufnahme in den Frmrbund das Protektorat über alle Preussischen Grosslogen, und Er betonte hierbei sogleich, dass Er die Grösse Seiner Pflichten in der Ihm im Orden hierdurch übertragenen Stellung fühle. Die treueste Erfüllung derselben war Ihm Herzenssache, und Er durfte es später mit Recht zu wiederholtenmalen Selbst konstatieren, dass Er die Frmrei nach allen Seinen Kräften gegen Ihre Feinde verteidigt habe. Reicher Anlass ist Ihm dazu leider geworden; musste Er bei Seinem fünf- undzwanzigjährigen Mrjubiläum doch sogar hervorheben, dass es eine Zeit gegeben habe, wo es unseren Widersachern gelungen sei, Seinem hochseligen Br — Friedrich Wilhelm IV. — eine ganz falche Meinung von dem Orden beizubringen; wie Er denn auch bei einer anderen Gelegenheit gesagt hatte „Die Angriffe“ (die den Orden bedrohen) „sind bedeutend und mehren sich von Tag zu Tag. Darum ist die Gefahr auch noch nicht vorüber. Wie drohend dieselbe ist, geht wohl deutlich daraus hervor, dass Ich Selbst in Meiner hohen Stellung es noch nicht vermocht habe, sie zu beseitigen, da doch der Schutz, den Ich übernommen, die beste Bürgschaft dafür sein muss, dass in dem Orden nichts Gefährliches enthalten ist“. Wenn aber der Durchlauchtigste Br hier und auch sonst wiederholt mit Recht die Hartnäckigkeit der weitverbreiteten Gegnerschaft des FrmrBundes betont, so lässt sich im Hinblick hierauf wohl ermessen oder wenigstens ahnen, welchen schweren Gefahren, vielleicht sogar welcher Existenzbedrohung, die deutsche Maurerwelt erst ausgesetzt gewesen wäre, wenn nicht ein solcher Auserwählter des Herrn, wie es Kaiser Wilhelm I., der hochwürdigste Protektor war, immer und immer wieder schützend vor die Breschen getreten wäre, welche ihre Feinde in ihr Gebiet zu schlagen gesucht hatten. Dass die deutsche Maurerei trotz aller diesen Anfeindungen ihren hohen Aufgaben in Ruhe nachgehen, den Schatz ihrer erhabenen Ideen und Lehren sicher bewahren konnte, es war

vor Allem mit das Beschützerwerk und das unvergessliche Verdienst des erhabenen Brs im Königlichen, im Kaiserlichen Purpur.

Unermüdetlich war der grosse Verfechter und Verwirklicher des deutschen Einheitsgedankens auch für die Einigung der deutschen Maurerei thätig und wie Er so oft die Brerschaft zum Festhalten an den bewährten und unveränderlichen Prinzipien des wahren Mrtums mahnte, so wirkte Er ganz insbesondere auch auf Eintracht und Einmütigkeit im Innern des Bundes, und soviel die Verschiedenheiten der einzelnen mrischen Systeme anlangt, auf deren Ausgleichung und Einigkeit hin, womit Er gegenüber den namentlich zur Zeit Seines Eintritts in den Bund noch bestehenden Verhältnissen wesentliche Fortschritte in der Weiterentwicklung der deutschen Mrei anbahnte. Wollen wir aber Seine stete, nicht nur die augenblickliche Gegenwart, sondern auch die Zukunft ins Auge fassende Fürsorge in maur Hinsicht recht würdigen, so müssen wir hier namentlich auch noch der überaus wichtigen Thatsache gedenken, dass Er Seinen Sohn dem Bunde zugeführt und damit auch für die fernere Erhaltung eines mächtigen Schutzverhältnisses zu Gunsten des Bundes Sorge zu tragen gesucht hat. Ewigen Gedächtnisses würdig sind die herrlichen Worte, welche Er nach dessen Aufnahme am 5. Novbr. 1853 an ihn richtete:

„Seit Jahr und Tag hast Du den Wunsch ausgesprochen, in den Orten der Frmr aufgenommen zu werden. Dein Wunsch ist jetzt erfüllt worden. Die Aufnahme hat in derselben Weise stattgefunden, in welcher Ich dem Orden zugeführt wurde, und wie Ich sie für Dich gewünscht habe. Sie wird, wenngleich sie nur in ihren Erklärungen allgemein und aphoristisch gehalten wurde, Dir bewiesen haben, dass das Werk des Ordens ein sehr ernstes, dass es ein heiliges und erhabenes ist. Es giebt nur einen Ausgangs- und einen Endpunkt für das Leben des Menschen, der das Höchste lebhaft und ungetrübt erkannt hat — zu dem richtigen Verständnis dieses einen Notwendigen wird der Orden Dich führen, wenn es Dein stetes Be-

mühen sein und bleiben wird, die heiligen Lehren in Dich aufzunehmen, wenn Du sie zur That und Wahrheit wirst werden lassen. Es fehlt nicht an lauten Stimmen, die ausserhalb des Ordens stehen und sich bemühen, denselben zu verdunkeln und zu verdächtigen; — wie Ich niemand ein Recht zugestehen kann, über den Orden abzusprechen, der ihn nicht kennt, so werde Ich auf Grund der Mir gewordenen Erkenntnis in solchen Stimmen ein Gehör schenken. Möge auch Deine Zukunft den Beweis geben, dass Du mit klarem und ungetrübten Blick zu sichten und den Orden zu verteidigen wissen wirst. Man greift den Orden an, weil er sich in Geheimnisse hüllt und man zu bequem ist, sich davon zu überzeugen, dass dies noch jetzt notwendig ist; wie es in der Art derer liegt, welche zertrümmern wollen, dass sie mit Oberflächlichem sich begnügen, so dringen auch in diesem Falle die Gegner nicht tiefer ein, um eben absichtlich nicht eines Besseren belehrt zu werden. Sei und werde Du also dem Orden ein starker Schutz, dann wird nicht allein Deine eigene Zukunft eine gesicherte sein, sondern Du wirst überhaupt das herrliche Bewusstsein in Dir tragen, bestrebt gewesen zu sein, das Wahre und Gute um Dich zu verbreiten*.

Der Königliche Vater und Br hoffte zuversichtlich, dass sein Sohn der Erbe Seiner Gesinnungen für unsern Bund sein werde, und wahrlich, diese Hoffnung wurde nicht enttäuscht.

Als die sich häufenden Regierungsgeschäfte, als die Aufgaben Seiner welthistorischen Mission dem König, dem Kaiser Wilhelm I. es nicht mehr möglich machten, Seines hohen Protektorates, das schon längst nur dem Namen nach auf die Preussischen Logen sich beschränkte, in Wahrheit aber zu einer Schirmherrschaft über die gesamte deutsche Maurerei sich herausgestaltet hatte, in so reger, persönlicher Beteiligung zu walten, als früher, da hat Kronprinz Friedrich Wilhelm, damals noch der blühende, in der Vollkraft des Lebens stehende Königssohn — später nach Gottes unerforschlichem Rathschluss ein königlicher Dulder ohne Gleichen — als stellvertretender Protektor das Werk des

Vaters in dessen Sinn und Geiste fortgeführt und weiter gefördert, der k. Kunst mit Begeisterung und tiefem Verständnis sich gewidmet und der deutschen Maurerwelt den segensreichen Schutz forterhalten, zu welchem ihn einst der königliche Vater in treuer Fürsorge für den Bund und in weiser Voraussicht berufen hatte.

Soviel in einigen Grundzügen, meine Br, von Dem, was dem unvergesslichen, verklärten Kaiser der Frmrbund als solcher verdankt. Lassen Sie uns nun auch einen Blick auf die Bethätigung des Mrtums im Leben des durchlauchtigsten Brs werfen. Nur um einen Blick, nicht um eine umfassende Überschau, kann es sich, nach dem schon früher Gesagten, für uns innerhalb der gezogenen Grenzen auch hier wieder handeln, aber nicht ein Blick kalt prüfender Beurteilung braucht es zu sein, der uns ohnedies unmöglich wäre gegenüber der majestätischen, aber auch herzegewinnenden und ergreifenden Persönlichkeit, deren wir heute dankbar gedenken, sondern es soll ein Blick sein, wie ihn Liebe und Verehrung bewundernd emporrichten darf zu einem hohen, lichtumflossenen, durch und durch harmonischen Menschendasein. Ein solches Dasein war dasjenige Kaiser Wilhelms; da es aber zugleich ein Maurerleben war, und wir es gerade als ein solches in dieser festlichen Stunde betrachten, so wollen wir uns vergegenwärtigen, dass alle Weisheit, alle Kraft, alle Schönheit eines jeden solchen Lebens, so verschiedenartig und vielgestaltig sie sich in einem einzelnen Dasein offenbaren mag, und in welcher Lebensstellung auch immer sich Derjenige befunden haben mag, der es geführt hat, doch immer nur seine Quelle haben kann in dem sittlich ernstesten Streben nach den Idealen der Menschheit und des Mrtums, wie sie uns verbildlicht sind in den drei grossen Lichtern, die wir auf dem Altare der Wahrheit erblicken.

Bibel, Winkelmaass und Zirkel, mit ihrem untrüglichen Hinweis auf Gottesfurcht, Pflichtgefühl und Menschenliebe — sie allein geben uns das richtige Werkzeug und die uns allen verständliche Symbolik zur Charakterisierung

eines Mrlebens, mag es sich vollendet haben in schlichtesten, einfachsten Daseins-Verhältnissen oder auf der Menschheit Höhen.

Und ist es nicht, meine Brr, wenn wir uns den verklärten Kaiser als Frmr in Logo und Leben vorstellen, ist es nicht gleichsam, als erblickten wir mit unserem geistigen Auge Seine treue gesegnete Hand immer in steter Berührung mit den drei grossen Lichtern der Frmrei, und Sein warmes, liebevolles Herz immer erfüllt von den Idealen, deren Sinnbilder jene drei grossen Lichter sind?

Ja es ist, neben sovielem, fast ans wunderbare Streifenden in Kaiser Wilhelms Leben für uns auch noch das ein höchst merkwürdiges und grossartiges Moment, dass, während wir sonst häufig genug die erst allmählich wirkende Kraft der Mrei wahrnehmen, also dass wohl selten jemand in kurzer Zeit ein echter Maurer wird, sondern er sich erst allmählich dazu emporringt, die Sinnesart Kaiser Wilhelms uns schon in seinen frühen Jugendjahren als eine durchaus maur in grösster Natürlichkeit, aber auch mit überraschender Reife, entgegentritt.

„Ich will nie vergessen, dass der Fürst doch auch Mensch — vor Gott nur Mensch ist, und mit dem Geringsten im Volke die Abkunft, die Schwachheit der menschlichen Natur und alle Bedürfnisse derselben gemein hat, dass die Gesetze, welche für andere gelten, auch ihm vorgeschrieben sind, und dass er, wie die anderen einst über sein Verhalten wird gerichtet werden.

Dem höchsten Wesen bin ich die tiefste Ehrfurcht schuldig. Ich will sie in meinem Herzen bewahren, in meinen Worten und Werken blicken lassen. Mein Fürstenstand soll mich nicht verhindern, demütig zu sein vor meinem Gott.

Bei allem Guten, welches mir zu teil ward, will ich dankbar auf Gott blicken, und bei allen Übeln, die mich treffen, will ich mich Gott unterwerfen, fest überzeugt, dass er überall mein Bestes beabsichtige.

Auf Gott will ich unerschütterlich vertrauen, ihm alles anheimstellen und mir im Glauben an seine Vorsehung einen getrosten Mut zu erhalten suchen.

Meines Gottes will ich überall gedenken, an ihn will ich in allen Angelegenheiten mich wenden, und es soll mir eine süsse Pflicht sein, im Gebete mit ihm meine Seele zu vereinigen. Ich weiss, dass ich ohne ihn nichts bin und nichts vermag“.

Solche Worte schrieb Prinz Wilhelm nicht etwa erst als ein durch die schwere Schule des Menschenlebens, durch die noch schwerere des Fürstenberufs hindurchgegangener, in reiferen Lebensjahren stehender Mann, sondern Er schrieb sie schon im Jahre 1815, zur Zeit seiner Konfirmation mit noch vielen andern goldnen Worten, als eine Zusammenstellung der Grundsätze, nach denen er sein Leben zu führen entschlossen war.

Die Sinnesweise, welche sich in ihnen wieder spiegelt, hat Er während Seiner ganzen langen Erdenlaufbahn unverändert beibehalten und beethätigt, und so hat Er insbesondere auch an der tiefen Herzensfrömmigkeit, an der Gottesfurcht und Glaubenstreue unverbrüchlich fest gehalten Sein Leben lang. Das erste grosse Licht der Frmrei es war in Seinem Herzen aufgegangen und erlosch nicht, bis das Herz selbst stillstand. Gottvertrauen war Seines Lebens und Schaffens erste Losung. Wie er Es vor Sich Selbst in der Jugend gelobt, so begann Er kein Werk, ohne Gottes Beistand anzurufen, bei der Ausführung blieb Er Sich bewusst, dass Er Gottes Hülfe das Gelingen verdanke, und war das Vorhaben glücklich vollendet, so trat Er wiederum dankend und lobpreisend vor Gottes Angesicht. Seine grössten Ruhmesthaten und Erfolge machten Ihn in dieser Denkart nicht irre, sondern offenbarten Ihm nur immer um so gewisser das Walten des Allm. Baumstrs der Welten, und als Er am 2. September 1870 die Siegesbotschaft von Sedan, welche bald das ganze deutsche Land, die ganze Welt durchbrausen sollte, dankerfüllten Herzeus in die Heimat meldete, da entrangen sich diesem frommen, durch keine Heldenthat und keinen Siegesjubel beirrten Herzen die schlichten, ewig denkwürdigen Worte: „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung!“

Ja, meine Brr, zu diesem Fürsten redete das Wort des Buches auf dem Altar der Wahrheit, die Bibel, unser erstes grosses Licht, nicht vergebens, die Frmrei war Ihm hauptsächlich deshalb so sympathisch, weil sie, wie Er oft hervorhob, auf Religion und Gottesfurcht gegründet ist. Das war es, was den Wiederhall in Seiner Brust weckte, denn Er selbst ist voller Religion und Gottesfurcht durch Seine ruhmreiche Lebensbahn geschritten und ist an ihrem Ende voller Religion und Gottesfurcht auch hinübergeschritten durch das Thor des Todes zu den Pforten des ewigen Lebens.

Kaiser Wilhelm stand aber auch als Frmr stets im rechten Winkel von Tugend und Pflicht. Je weiter man einzudringen sucht, meine Brr, in die vielverschlungenen Pfade des menschlichen Daseins und in die Geheimnisse der Lebenskunst, der wir unser Denken und Trachten geweiht haben, desto öfter macht man die Wahrnehmung, dass der allmächtige und allweise Lenker menschlicher Geschieke auch in einer zuweilen schon unserem schwachen irdischen Auge erkennbaren Weise, dem einzelnen den Pflichtenkreis, den er zu erfüllen hat, nach dem Masse der Kräfte fügt und gestaltet, und dass er demgemäss einem Menschen, dem er ein reiches Mass von Kräften verliehen hat, auch ein grosses Mass von Pflichten zu erfüllen und zu bewältigen giebt. Wenn an irgend einem Beispiel, so bewahrheitet sich diese Beobachtung an dem unseres verklärten Kaisers. Wahrlich, nicht in eitel Sonnenschein und linder Frühlingsluft hat sich Sein Leben vollzogen und vollendet, da hiess es vielmehr „Durch Nacht zum Licht“, und oft genug „In Sturm und Drang“. In stiller und doch so heiss ringender Brust musste da so mancher schwere Kampf ausgefochten werden, in welchem der mächtige Fürst, der Herr so vieler glänzenden Heerscharen doch ganz alleinstand, nur auf Gott und Sein Gewissen angewiesen. Wir wollen dabei noch nicht einmal daran erinnern, dass es in frühen Mannesjahren für Ihn galt, eine zarte Jugendneigung zu opfern — denn solche Konflikte weist ja manches Fürstenleben auf —

aber wenn wir uns vergegenwärtigen, dass dieser hochherzige, Sein Volk über Alles liebende Fürst, der es, wie kaum Einer verdient hätte, dass die Nation Ihm auch schon vom ersten Schritte Seiner Laufbahn an in Begeisterung und Enthusiasmus zugejubelt, in treuester Verehrung angehangen hätte, lange Jahre Seines Lebens hindurch nicht nur die Volksgunst entbehren musste, sondern geradezu ein Gegenstand blinden Hasses und der Erbitterung war, die es zu Wege brachte, dass einst in der Revolutionszeit dieser herrliche Mann, der Sohn des angestammten Herrscherhauses, der Heimat den Rücken kehren musste, weil man sich von Seinem ferneren Bleiben Unheil versprach, dann, meine Brr, kann wohl eine Ahnung in uns aufsteigen von den schweren Seelenkämpfen, die Ihn durchbebten, von dem Widerstreite zwischen dem schmerzlichen Gefühl des Verkanntwerdens und dem unentwegten Pflichtgefühl, das dennoch immer die Oberhand in Ihm gewann und Ihn, dem bitteres Unrecht geschah, stets Recht und Gerechtigkeit vor Augen und im Herzen behalten liess. Sehet da, meine Brr, das Wirken des anderen grossen Lichtes der Frmrei, des Winkelmasses, das alle unsere Handlungen ordnen und richten soll.

Die Pflicht war die zweite Losung in Kaiser Wilhelms Leben, Er hat sie hochgehalten in jungen Jahren und hat sie zeit lebens bewahrt, abermals gewiss unter schwerem Seelenkampfe, als in reifem Alter Er noch einmal im Gegensatz zu weiten Kreisen seines Volkes Sich wusste, und doch nicht nachgeben konnte, um dem Volke selbst das eigene königliche Werk der Reorganisation des Heeres zu sichern, mit welchem Er es später zu unvergleichlichen Siegen und zum glorreichen Kampfe für die Einigung der Nation geführt hat. Des Heldenkaisers einfaches und schlichtes Leben, die bescheidene Lebensführung, die oft mit der Befriedigung mässigerer Ansprüche zufrieden war, als sie der wohlhabende Bürger zu stellen pflegt, die geregelte rastlose Thätigkeit, die auch im spätesten Alter nicht vermindert wurde und alle Regierungsgeschäfte mit gleicher Sorgfalt

umfasste, wir verdanken sie dem unwandelbaren Pflichtgefühl des in Selbstüberwindung und Selbstbeherrschung erprobten Monarchen, der noch in den letzten Tagen Seines Erdenwallens keine Zeit fand, müde zu sein, und reichste Frucht des Segens ist aus solchem, der unablässigen Pflichtübung gewidmeten Leben für alles deutsche Volk hervorgegangen.

Aber, meine Brr, noch ein grosses maur Licht strahlt uns vom Altare der Wahrheit entgegen, der Zirkel, und derjenige Mensch, der die Spitze dieses Instrumentes nicht benutzt, um auf der Karte des Lebens die himmelstürmende Laufbahn seines Ehrgeizes oder die Entfernungen abzumessen, die er etwa noch zurückzulegen hat, um am Ziele dieser oder jener selbstsüchtigen Pläne zu sein, sondern der die Spitze des Zirkels auf seine Brust hält, weniger seinen Leib zu berühren, als vielmehr sein Gewissen, dessen Herz wird erfüllt werden, von der reinen, lautereren, sittlichen Liebe, welche die ganze Menschheit umfängt und jeden einzelnen wert hält als Bruder, als einen Genossen gleichen Strebens und gleicher Berufung, die an uns Alle ergangen ist, als Kinder eines himmlischen Vaters.

Solche Menschenliebe zierte unseren verklärten Kaiser und sie war der schönste Schmuck in Seiner strahlenden Krone, sie gab Seiner Persönlichkeit das Herzergreifende und rührend Menschliche, das die rückhaltloseste Bewunderung und Verehrung wachruft und nicht erlöschen lässt. Die Menschenliebe ist der verklärende Glorienschein um das Siegerhaupt Kaiser Wilhelms I. Sie tritt uns in den verschiedensten Formen und Arten, doch immer als die eine, herzenbezwingende, schönheitstrahlende Zaubermacht aus seinem Lebensbilde entgegen. —

Die teure Mutter, Preussens unvergessliche Königin Louise, war entschlafen, der Vater, der Bruder, knieten neben ihrem Sterbelager im Schlosse Hohen-Zieritz nieder, und verweilten in trostlosem Weh bei der geliebten Entschlafenen. „Den Prinzen Wilhelm aber drängte es, seinem Schmerze, wie seiner kindlichen Liebe zur Heimgegangen einen ganz besonderen, aus seinem

innersten Empfinden entspringenden Ausdruck zu geben. Während Vater und Bruder in ihrer Trauer von der teuren Leiche sich nicht trennen mochten, war er still hinaus und in den Garten gegangen, wand aus Eichenlaub und Rosen einen Kranz und legte ihn als erstes Zeichen der Liebe und Erinnerung auf das Sterbelager der Mutter nieder“.

Welch ein rührender, herzerhebender Beweis der Kindesliebe aus zartestem Alter!

Oder ein anderer Vorgang — sechzig Jahre später. Es war auf dem Wege vom Schlachtfeld bei Vionville nach Pont à Mousson, im deutsch-französischen Kriege, am 17. Aug. 1870. Als der Wagen des Königs in dem überfüllten Orten Gorze einige Augenblicke anhalten musste, wurde Ihm eine wunderschöne rote Rose überreicht. Es war die Gabe eines schwerverwundeten in Gorze liegenden, deutschen Offiziers, ein Siegesgruss an seinen König. Verwirrung und Lärm übertönten die Meldung des Namens des Gebers an den König, aber das treue Königshertz vergass die Gabe nicht. Er bewahrte sie im Gedächtniss nach Friedensschluss und Heimkehr, um dann zu Weihnachten 1871 den ermittelten und inzwischen genesenen Spender der Rose in seiner Heimat mit einem eigenhändig unterschriebenen Briefe, dem ein besonders für ihn gemaltes Bild beigelegt war, zu überraschen, und es hiess in diesem Briefe:

„In dankbarer Erinnerung an den mir unvergesslichen Augenblick, wo Sie, schwer verwundet in Gorze am 17. August 1870 mir eine Rose nachsandten, als ich Sie nicht kennend, an Ihrem Schmerzenslager vorübergefahren war — sende ich das beikommende Bild, damit man in späteren Zeiten noch wisse, wie Sie in solchem Moment ihres Königs gedachten und wie dankbar er Ihnen bleibt!“ Welch ein ergreifender Zug reinsten Menschenliebe des sieggekrönten Helden! —

Und als dieser sieggekrönte Held wiederum zehn Jahre später, nachdem Er die Mordwaffen zweier verkommener Söhne des Volkes gegen Sein greises Haupt hatte richten sehen müssen, gleichwohl unerschüttert in Seiner Liebe zum

Volke am 17. Novbr. 1881 die berühmte Botschaft an den Reichstag erliess, welche die neue Bahn der Sozialpolitik eröffnete, sagte er in derselben, den Reichstag mit warmen Worten zur Mitarbeit an den gestellten, hohen Aufgaben anrufend: „Wir würden mit um so grösserer Befriedigung auf alle Erfolge, mit denen Gott Unsere Regierung sichtlich gesegnet hat, zurückblicken, wenn es Uns gelänge dereinst das Bewusstsein mitzunehmen, dem Vaterlande neue und dauernde Bürgschaften seines inneren Friedens und den Hilfsbedürftigen grössere Sicherheit und Ergiebigkeit des Beistandes, auf den sie Anspruch haben, zu hinterlassen.“

Welch ein grossartiger, weltbewegender Beweis edelster, durch keinen Undank zu erschütternder Liebe zur ganzen Menschheit.

„Ob Alle gegen Alle sich empören, —
Wir heben nur zum Segnen unsre Hände;
Und ob zuletzt man Hand und Mund uns bände,
Wir lassen nicht zum Hasse uns bethören“.

Jene verschiedenen Vorgänge aus weit auseinander liegenden Lebensepochen des grossen Kaisers, lassen uns selbst in der unvermittelten Zusammenstellung in der wir sie hier nur vorführen konnten, klar erkennen, dass Kaiser Wilhelms Herz auch von jenem der drei grossen Lichter der Frmrei tiefberührt war, welches uns die alle Menschen unter einander und mit dem Mittelpunkte ihres Geistes und Wesens, dem Allm. Baumstr. der Welten, verbindenden Liebe versinnbildlicht, und unzählige Züge aus Seinem Leben, die sich noch hinzufügen liessen, im Grossen und Kleinen — wie insbesondere das Zartgefühl, mit welchem Er als Sieger den besiegten Franzosenkaiser behandelte, und die grosse Milde, Leutseligkeit, die Er stets den Personen seiner Umgebung entgegenbrachte, würden uns die Bethätigung der edelsten Liebe in seinem ganzen Erdenwallen tausendfach bezeugen. Wahre Menschenliebe war die dritte und schönste Lösung in Kaiser Wilhelms Leben.

Solche Liebe aber erntet zuletzt doch Gegenliebe, und so verschönte die treue Verehrung des dankbaren Volkes, ja der ganzen Mitwelt, den Lebensabend des Kaisers, weinte Ihm un-

gezählte Thränen nach, als der höchste Weltenmeister Ihn zum ewigen Osten einberufen hatte, und bewahrt ihm für alle Zeiten ein geheiligtes Andenken.

Das nach frmr Begriffen schönste Schicksal eines trefflichen Menschen, gleichsam das Ideal des Menschenloses für ein gottbegnadetes Dasein, erfüllte sich in Kaiser Wilhelms Leben.

Per aspera ad astra! — durch Nacht zum Licht! — Möge das hohe maur Vorbild, das Er uns hinterlassen, uns allen ein Leitstern sein in guten und bösen Tagen!

Das walte Gott!

Litterarisches.

Einer Zuschrift der „Vermittelungs-Stelle zum Ein- und Austausch frmr Bücher etc.“ des Br Dr. Reinhold in Brieg entnehmen wir folgendes:

Die Brr der V.-St. haben ohne Aufheben ruhig und fleissig gearbeitet und mit 26 beteiligten Brrn und Logen in Nord-, Süd- und Mittel-Deutschland, in Wien und London, in der Schweiz und in Norwegen etc. etwa 300 z. T. mehrbändige Werke für ca. 700 M. umgesetzt, sie haben beständig sich bemüht, den Geschäftsverkehr bequem und einfach zu gestalten und in einer „Geschäftsordnung“ geregelt, die (im Auszuge) gedruckt und den beteiligten Brrn übersandt werden soll. Nebenbei geht der Umsatz nach dem letzten Verzeichnisse No. 2 weiter, und es sind auch jetzt noch manche gute Sachen preiswert abzugeben, — und zwar, wie wir einer Anfrage wegen hiermit ausdrücklich erklären wollen, natürlich auch gegen Kasse, wenn der Br, welcher Bücher etc. von uns zu erwerben wünscht, Dubletten etc. nicht selbst anzubieten hat. Ebenso mag auch der seine Bücher etc. anbieten, der zunächst wenigstens nicht daran denkt, andre Bücher durch die V.-St. zu erwerben.

Durch die jüngsten Anmeldungen sind manche Bücher aufs neue vorhanden, die noch vor kurzem vergriffen waren: deshalb empfiehlt sich event. eine erneute Anfrage, obwohl die V.-St. von der früheren Notiz genommen haben wird. Auch auf die einzeln abgebbaren Nummern von Zeitschriften sei hierbei noch besonders hingewiesen.

Gern hätte die V.-St. ein neues Verzeichnis schon erscheinen lassen; aber recht zahlreiche in Aussicht gestellte Anmeldungen, die einzureichen nur der damit notwendig verbundenen Arbeit wegen bisher den anbietenden BrrLogen-Bibliothekaren noch nicht möglich war, werden noch

erwartet, aber im Laufe des März sicher eintreffen. Bis zu dieser Zeit ist somit jedem Br noch Gelegenheit geboten, die von ihm anzubietenden Bücher etc., mögen es nun viele oder wenige sein — Formulare dazu werden auf Wunsch gern zugesandt! — anzumelden und einzusenden, sowie seine Wünsche bekannt zu geben.

Jedenfalls wird das nächste, voraussichtlich noch umfangreichere Verzeichnis (No. 3) sofort nach Fertigstellung des Druckes, der dann nach Möglichkeit beschleunigt werden soll, jedem Br franko zugeschickt, welcher sich für die gemeinnützigen Bestrebungen der V.-St. interessiert und an die V.-St. M. 0,25 nebst seiner deutlichen und genauen Adresse einsendet. Alle die Logen und Brr aber, welche mit der V.-St. bereits in Verbindung stehen, erhalten das Verzeichnis zu allererst, während die V.-St. zunächst — aus billigen Gründen der Sparsamkeit und zur Schonung ihrer Arbeitskraft — davon glaubt abstehen zu sollen, jeder Loge ein Exemplar des Verzeichnisses per Post zuzusenden.

Wir Brr der V.-St. geben uns allerdings der Hoffnung hin, dass jetzt und später, hier und da und so allmählich in allen Orienten die Brr Logen-Bibliothekare sich finden werden: die ihre Bibliotheken in bezug auf Überflüssiges und Fehlendes durchsuchen und zu ordnen gewillt sein werden. Immer mehr ja wird das Feld der maur Bibliographie angebaut, in immer dringender wird das Verlangen laut nach gedruckten Logen-Bibliotheks-Katalogen, und zwar mit ebenso grossem Rechte von seiten der Brr, welche die Schätze ihrer Logen-Bibliothek kennen lernen und dann um so fleissiger benutzen wollen, wie von seiten anderer Brr, welche glauben, auf diese Weise könne am ehesten ein Bild gewonnen werden davon, was an maur Litteratur in deutschen Logen überhaupt vorhanden ist. Diese Brr Logen-Bibliothekare werden aber auch unschwer erkennen, dass die von der V.-St. im allgemeinen maur Interesse gern gebotene Vermittlung für ihre Logenbibliotheken zugleich die annehmbarste, echtbrüderliche Hilfe bietet. *Reinhold.*

Die Frmrei und ihre Gegner in sachlicher, Darstellung und aktenmässiger Beleuchtung. Von Dr. Otto Kuntzemüller, Hannover Adolf Sponholtz 1897.

Die Schrift befasst sich in gründlicher Weise mit der Frmrrhetze. Im 1. Teile führt uns der Verf. Ursache, Geschichte, gegenwärtige Lage der vom Klerus, Adel und Fortschritt (Sassenbach) gemachten Angriffe vor. Der 2., die Abwehr behandelnde Teil enthält namentlich eine scharfe, ausführliche Abfertigung des Adelsblattes und des Jesuitenpaters Gruber, alias Gerber.

Das Buch ist vom Standpunkte der Gr. LL. abgefasst und trägt alle Konsequenzen dieses Standpunktes, betreffs der Hochgrade, des christlichen Prinzips und ihrer Gegner an sich, die Erstlingsfrucht Katzscher Arbeit, auf die sich der Verf. bereits bezieht. In der Verfechtung des christlichen Prinzips geht dieser sogar soweit, Oertzen („Was treiben die Frmrr?“) nicht mehr unter die streng kirchlichen und hochkonservativen Gegner der Frmrei zu rechnen, sondern zu finden, „dass dieser in der Art, wie er sich die Entstehung und Entwicklung der Frmrei erklärt und wie er über den Wert der Dogmen im Christentume urteilt, den Anschauungen ziemlich nahe kommt, die die Gr. LL. über diese Dinge hat“. An den „verschwommenen“ Begriffen: „Menschheitsbund, Verbrüderung aller Menschen und Völker“ nimmt er Anstoss, obgleich doch der Begründer der christlichen Lehre auch hoffte und in Aussicht stellte, dass es dereinst einen Hirten und eine Herde geben werde. Die Hochgrade sind nach seiner Ansicht dazu da, „die Gotteserkenntnis zu vertiefen und zu reinigen“ und (nach Dr. Hieber) „das durch die Johannisgrade geschaffene Fundament zu vollenden und zu krönen“. Arme Johannismrei!

Mitteilungen

von der

Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten.

Ende vor. M. hat die erste diesjährige Versendung stattgefunden und gelangten dabei die nachstehend aufgeführten 25 Mitglieder-Verzeichnisse etc. zur Verteilung:

Der Johannislogen in Bremen (Hansa) — Coburg — Demmin — Dresden (Kreuz) — Eckernförde — Gera (Archimedes — Heinrich) — Greiz — Gumbinnen — Hagen — Kiel — Lauenburg — Leipzig (Balduin — Phönix) — Minden (Aurora) — Münden — Neisse (Taube) — Neumünster — Neurruppin (200) — Stade — Thorn — Tilsit — Treppe — Witten und Zeitz.

Wiederholt wird ersucht, fernerhin

nicht unter 360

Mitglieder-Verzeichnisse einzusenden. Den Namen derjenigen Logen, die weniger als 360 zur Verfügung stellen, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in () beigesetzt.

Ihren Beitritt zur Geschäftsstelle haben neuerdings erklärt die Logen:

Friedrich zur Treue in Freiburg i/B.,
Zum goldenen Kranz in Dresden.

Geschäftsstelle f. d. Austausch der Logenlisten

Bruno Zechel,

Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig-Reudnitz.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Hoch Mitternacht! — Aus dem Engbund. Freimaurertaufe, Aufnahme zweier Kinder. — Erklärung. — Anzeige.

Hoch Mitternacht!

Vortrag von Br. A. Gündel, Redner der L. B. z. L.,
Leipzig.

H. M.! Der Tag hat sich geneigt, und längst schon schwand der letzte Sonnenstrahl hinter dem Häusermeere. Schwarz bedeckt sich die Erde, und der Wendepunkt, der Augenblick des Abschiednehmens vom alten Tage ist gekommen.

H. M.! Wie er einst um Mitternacht auszog, zu schlagen alle ägyptische Erstgeburt, so auch jetzt: „Der Herr der Ernte geht und sammelt Garben, uns ein, uns ein, die starben“. Scheiden und Meiden, bitterer Trennungsschmerz ist unser Los!

H. M. war es am Gründonnerstage, da verliess der Verräter die Nähe des Meisters, den Kreis der Brüder. Entlarvt, aber dennoch voll eitler Hoffnung auf den Mammon, trat er hinaus. Und es war Nacht!

H. M. war es vorm Osterfeste, da schwanden dem Forscher in der engen Zelle die Sinne, verzweifelnd an sich und der Gottheit, greift er zur Giftphiole. Lieber keine, als solch eine Welt!

H. M.! Da traf den Meister der tödtliche

Schlag des Mordgesellen. Doch selbst der Tod war nicht imstande, dem Treuen das Geheimnis des Meisterwortes auszupressen und ihn zu bewegen, seine Pflicht zu verletzen.

H. M. auch für Dich, du Maurerherz! Zu Grabe hat man Dich getragen. Valet hast Du der schönen Welt gesagt. Doch, wie die Sonne aus den Fluten des Ostens, so bist auch Du zu neuem Leben emporgestiegen.

Und wieder H. M.! Wieder stehst Du vor dem S . . ., wieder bist Du, wenn auch nur im Geiste mit den neuen Meistern über ihn hinweggeschritten, wieder gestorben, um zu leben. Dieses schwarze Haus, in das die letzten Reste jedes noch so stolzen Menschendaseins sich flüchten, ist ein lebendiges momento mori! und mahnt zur Einkehr und Selbstprüfung.

Gründonnerstag ist es, denke an Judas! Ostern wird es, denke an Faust! Meisterloge halten wir, denke an Hiram! An ihre Mitternacht, an ihren Morgen!

Zu den Füßen des Meisters hatts Judas gegessen. Freud und Leid, Mühsal und Entbehrung hatte er mit der Jüngerschar geteilt. Aber sein Streben war nicht rein. Unter der Maske eines eifrigen Thäters und willigen

Hörers, eines fleissigen Trachtens nach dem Reiche Gottes verbarg sich die Sucht nach äusserem Gewinn. Seine Liebe war Heuchelei, seine Treue leerer Wahn, sein Glaube Lug und Trug. Was galt ihm das Streben nach dem Einen, was not ist? Hatte es je schon sichtbare Früchte getragen? Was war ihm der Freundschaftsbund der Jünger untereinander? Konnte er jemals praktischen Vorteil gewähren? Was nützte die Liebe und Lehre des Welterlösers? Hatte dieser doch selbst nicht einmal, wo er sein Haupt hinglegen konnte. Nun wars genug der Armut, Enthaltbarkeit, Tugendhascherei, des ewigen Lebens im Geiste! Mensch sein heisst: lieblich leben und leben lassen. Das Ziel des Menschen ist Glückseligkeit nach der Seite des irdischen Genusses. Vergeltung giebt es doch nicht, das Jenseits haben schwache, trostbedürftige Menschen erst geschaffen. Also auf zu dem schönern Ziele, und, wenn nicht anders, durch Verrat! Beim Liebesmahle, da siegt die böse Lust, der Gedanke wird Vorsatz. Erkennt, stürzt Judas hinaus, die That auszuführen, dem Winke des Goldes nach. „Zu neuen Ufern lockt auch ihn ein neuer Tag“, und doch: es war Nacht!

H. M. war es vorm Ostertage, da kam dem strebenden Geiste Fausts die wahre Erkenntnis, dass wir nichts wissen können. Was Menschen seiner Art zu erringen suchen, alles war ihm zu teil geworden: Wissenschaft, Stellung, Ansehen. Doch weiter treibt es ihn, in die Tiefen der Gottheit will er eindringen, der Magie hat er sich ergeben:

„Ob ihm durch Geistes Kraft und Mund
Nicht manch Geheimnis wurde kund!“

Was nützt ihm alles äussere Wohlergehen, was die andächtige Betrachtung der so harmonischen Natur, wenn die Quellen seinem Auge sich verschliessen:

„Wo fass' ich Dich, unendliche Natur,
Euch Brüste wo, Ihr Quellen alles Lebens?“

Um jeden Preis will er den Erdgeist schauen, fehlt es ihm doch nicht im geringsten an Mut. Derselbe erscheint endlich, aber nur, um dem Übermenschen höhrend zuzurufen:

„Du gleichst dem Geist, den Du begreifst,
nicht mir!“

Da erfasst den Unglücklichen Verzweiflung. Er, das Ebenbild der Gottheit, dessen freie Kraft bereits Götterleben zu geniessen sich vermass, zurückgestossen ins ungewisse Menschenlos. Er lacht ob seiner Schwachheit und im menschlichen Übermut, den nur der Schmerz gebär, will er durch Thaten beweisen:

„Dass Manneswürde nicht der Götterhöhe weicht,
Zum letzten Schritt sich heiter zu entschliessen
Und, wär es mit Gefahr, in nichts dahin zu fliessen.“

Er setzt die Giftschale an den Mund:
„Der letzte Trunk sei nun mit ganzer Seele
Als festlich hoher Gruss dem nahen Morgen zugebracht!“

H. M. war es, da empfing der pflichtgetreue Meister von den ungestümen Gesellen, die das Meisterwort erzwingen wollten, um dem Meister gleich zu sein und durch dasselbe in andern Ländern zu Ruhm, Ansehen und Vermögen zu gelangen, den Todesstoss. Aber selbst der Anblick des Todes bringt ihn keinen Augenblick vom Pfade der Tugend ab, drängt ihn kein Haar weit aus dem Kreise seiner Pflicht, als deren Opfer er stirbt, erfüllt von dem Bewusstsein: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Übel grösstes aber ist die Schuld.“

H. M. war es, da standen alle drei vor einem Wendepunkte ihres Daseins. Judas, müde des Lebens im Geist, zurückkehrend zu der Welt des Fleisches; Faust, voll Sehnsucht aus des Lebens Bächen nach des Lebens Tiefen, die Erde fliehend, um den Geistern nahe zu sein; Hiram, das Muster und Vorbild treuer Pflichterfüllung, der das Leben willig lässt für das ihm anvertraute Geheimnis, für seine Pflicht.

Wie aber war ihr Morgen?

Das Herz geblät von thörichten Hoffnungen, träumt Judas einer schönern Zukunft entgegen. Doch es war Nacht. Und Nacht blieb es für die eitle Seele, trotz der Ostersonne, die wärmend und strahlend die Natur zu neuem Leben rief, trotz der lichten Augen, die der Herrlichkeit der Welt sich einst so gefreut hatten, jetzt

aber nichts weiter sahen, als den Schmerz des unschuldigen Opfers. Verschwunden waren die ersehnten, goldenen Berge, Reue und Verzweiflung trübten den Blick, und der schwarze Undank starrte dem Unglücklichen aus jeder Ecke entgegen. Um das Schreckgespenst zu bannen, ist kein Opfer zu hoch: weg mit dem Judaslohn, weg mit dem Leben, das seinem Herrn und Meister die Treue brach! Rückwärts hatte sein Stern ihn geführt, aus Licht in Nacht. Ein grauses Erwachen am Morgen nach dem Traume der Mitternacht! Das war Judas' Schicksal.

Und Fausts? In dem Gefühle menschlicher Ohnmacht, sucht er mit Gewalt hinter das grosse Geheimnis zu kommen und freiwillig in den Tod zu gehen. Da bringen die Osterglocken, deren metallner Mund den nahen Auferstehungsmorgen und damit Leben und Versöhnung jeder Kreatur verkündet, auch den Verzweifelnden zum Bewusstsein zurück. Sie geleiten den unzufriedenen Geist, trotz des jetzt fehlenden Glaubens, hin in die sonnigen Gefilde der Kinderjahre mit dem frommen, glaubensstarken, freudigen und seligen Hoffen:

„Da klang so ahnungsvoll des Glockentones Fülle,
Und ein Gebet war brünstiger Genuss.“

Sie bringen mit sich „die Bilder alter Tage, und erste Lieb und Freundschaft kehret mit herauf.“ Und unter dem Frühlingshauche dieser Bilder aus unschuldsvollen Jugendtagen wird die Brust wieder frei, der Geist hell, die Sorge weicht, und holder Friede hält das Herz des Gequälten umschlungen:

„O, tönet fort ihr süssen Himmelslieder,
Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder!“

Hiram aber war erschlagen worden. Seinen Leib deckte frisch aufgeworfene Erde, und ein Akazienzweig grünte auf seinem Hügel. Da erscheint der Meister, und durch die fünf Punkte des Meistergriffes erhebt und erweckt er den Toten zu einem neuen, schöneren Leben. Faust, das Opfer eines unbezwingbaren Wahrheitsdranges, Hiram, das Opfer eines unbestechlichen Pflichtgefühles, sie gelangen durch die Nacht der Verzweiflung, durch die Mitternacht des Todes zum Morgen der Auferstehung. Aus der

Vergänglichkeit zum Lichte der Ewigkeit. Für die Ewigkeit haben beide gewirkt und gelebt, denn solange es Menschen giebt mit dem Triebe, sich zu vervollkommen, so lange wird auch beider Bild in ihren Herzen fortleben.

„Es kann die Spur von ihren Erdentagen
Nicht in Äonen untergehn!“

H. M. ist es auch bei Dir geworden! Wie findet sie Dich? Siehe, ob Du Judaspfade wandelst, ob Du Faust verwandt bist, ob Du der Pflicht gelebt, wie Hiram. Warum hast Du gestrebt? Was hat Dich hierher und durch alle Stufen unserer k. K. hindurch geführt? Ist Dir die Frmrei nur Mittel zum Zweck, nur eine Brücke zu profanen Zielen? Bist Du in den Bund eingetreten, nur, um eitle Neugier zu befriedigen, oder haben gesellschaftliche oder andere Interessen Deine Schritte hierhergelenkt? Wieviel weiss Dein Herz von dem, was das Ohr hört, das Auge sieht und der Mund spricht? Kamst Du nur, weil auch Du äusserlich in die Kette eingereiht worden bist, nur um Deine Zugehörigkeit zu zeigen, nur, um die Gesellschaft Deiner Br. zu geniessen, nur, um die alte, schöne Sitte, am Gründonnerstage Meisterloge und Brudermahl zu halten, mitzufeiern? Bist Du nicht auch müde der langweiligen, moralischen Reflexionen, müde des Lebens im Dienste des A. B. A. W.? Klingt Dir nicht auch die Stimme der Welt in den Ohren, die es für Zeitverschwendung hält, hier der Sammlung und Erbauung obzuliegen, während draussen wohl gar mancher Gewinn Dir entgeht, die an dem Grundsatz festhält: Herrendienst geht vor Gottesdienst? Und Du, neuernannter Br. Meister, ersiehst Du nur, weil man Dich gerufen hat, da die Reihe der Beförderung an Dir war, nur, weil Du keinen Grund zur Absage hattest, nur, um nicht Anstoss zu erregen? Hast Du Dich wohl gar mit dem Judasgedanken befördern lassen, alles erst kennen zu lernen, dann aber der Loge, die Dir noch keinen praktischen Vorteil geboten hat, die Du in ihrer ganzen Hohlheit erkannt zu haben glaubst, den Rücken zu kehren?

Ach, wie viele verloren die grossen, maur. Gesichtspunkte aus den Augen, schwenkten ab, aus

Gründen, die in ihrer oder eines andern Person lagen, wie so manche sind in principiis anderer Meinung geworden, oder haben praktische Rücksichten nehmen müssen! An einem Petrus, der seine Frmrei verleugnete, hat es ebenso wenig gefehlt, wie an einem Judas, der sie verriet. Denken wir nur an die jüngste Vergangenheit! Und prüfen wir unser Inneres! Haben wir dem Drange der wilden Gesellen, dem Vorurteile, der Sinnenlust, der Selbstsucht nie nachgegeben, haben wir nicht ihren Verführungskünsten Folge geleistet und in Befolgung ihrer Einfüsterungen die Pflichten, die wir als Mensch, als Maurer, als freie Männer zu erfüllen haben, beiseite gelassen! Haben wir nicht die königliche Kunst, die in dem Meister ihre reinste, vollkommenste Darstellung finden soll, auch schon verraten, wenn wir über so manche Kleinigkeit, Nachlässigkeit, über so manche Bethätigung der berühmten „Einmal ist kein Mal-Moral“ hinwegsehen und mit dem Mangel eines äusseren, nachweisbaren Schadens schon unser Gewissen zu beruhigen suchten! Haben wir bei aller Freiheit des Wortes in unserm Urteil über den Br und Mitmenschen auch jederzeit die Liebe als Triebfeder und Leitmotiv gelten und sie, wenn es Gelegenheit gab, als nachsichtigen Interpreten starrer Gesetzesparagraphen oder etwaiger Vergehen wirken lassen! Suchen wir nicht auch manchmal mit schönen Gedanken und Worten die That zu ersetzen! Gleichen wir nicht auch dem Judas, der da meinte, im Geiste und in der Wahrheit zu leben, während er doch mit jeder Faser seines Herzens an der Welt mit ihren Freuden hing! H. M. ist es, meine Br!

Oder kannst Du, mein Br, als Hiram's würdiger Nachfolger, weil Du es für Deine Pflicht hieltest, zu erfüllen, was Du einst am Altare der Wahrheit Deinem Meister gelobt hast: darnach zu trachten, durch die Frmrei zur Selbsterkenntnis, -veredlung und -beherrschung zu gelangen, weil Du es für Deine Pflicht hieltest, mit dem anvertrauten Pfunde zu wuchern und hier Befriedigung Deines Sehnsens und Wähnens zu suchen? Hat Dich, wie Faust, ein innerer Drang,

die bessere Hälfte Deines Ichs hierhergeführt? Willst Du Dich erheben über das menschliche Dasein mit all seinen Nichtigkeiten, mit all dem vergänglichen Glück, erheben über die auf die rauhe Wirklichkeit angewiesene Sorge um Deine und der Deinigen Existenz? Bist Du hier, um in der Bergluft unserer Ideale den „Ausweg zu finden aus jenes Thales Gründen, das der kalte Nebel drückt?“ Suchst Du hier das Paradies mit dem Baum der Erkenntnis, um sein und werden zu können, wie Gott? Glaubst Du, mit jedem Schritte in die Loge auch der Wahrheit einen Schritt näher zu kommen: dann gleichst Du, selbst wenn Dein Sehnen nicht gestillt wird, der Faustnatur, mit all ihren Licht- und Schattenseiten, die ihrer Mitwelt als strebender Charakter jederzeit Genüge thut, nur sich selbst nie genug ist, sondern die es für ihre erste Pflicht, für den würdigsten Gebrauch der ihr von Gott verliehenen, geistigen Kräfte erachtet, auf Grund der überlieferten neuen Ideen nachzujagen, die der Herrlichkeit und Lust der Welt den Rücken kehrt, um in höheren, geistigen Regionen sich Hütten zu bauen, die vorwärts strebt über die Hindernisse der Welt und des eignen Fleisches hinweg, ohne zu fragen, wo einmal die Fahrt zu Ende gehen und das verschleierte Bild sich auch an ihrer Vermessenheit rächen soll?

H. M. ist es! Wie findet sie Dich? Bequem und lohnend ist der eine Weg: er führt hinein in den irdischen Genuss; beschwerlich, weit und auch Verirrungen preisgegeben der andere: er führt durch das Thor der Pflicht aus der sinnlichen in die geistige Welt.

Wie wird Dein Morgen sein?

Gleichen wir Judas, sind unsere Absichten nicht lauter und rein gewesen, als wir an die Pforte dieses Tempels pochten, ist es uns nicht gelungen, in die Tiefen unserer k. K. trotz unserer äussern Meisterschaft einzudringen und in ihnen, in dem Kreise unserer Pflichten uns heimisch zu fühlen: dann hören wir des Meisters Worte wohl, aber lernen nichts aus ihnen; dann sitzen wir wohl mit beim Bruder- und Liebesmahle, aber die Brüderlichkeit und Liebe fehlt;

dann vermag das Licht der Frmrei nicht dieses Daseins Dunkel zu durchdringen, um dem Suchenden die Pfade zu erhellen, und aus der Glut der Begeisterung, Freundschaft und Liebe, die sie entfacht, dringt kein Wärmestrahle in das Herz des Einsamen; dann wird auch er die ernste Runde seiner Freunde verlassen, hinaustreten auf den Markt des Lebens: und es ist Nacht. Aber nicht Nacht um ihn, auch Nacht in ihm. Das Wort Calderons:

„Doch es zerstört sein Glück der Tod“, wird sich wie ein drückender Alp auf all sein Thun und Handeln legen, den Blick in die Zukunft verschleiern, den Willen lähmen und Wermut und Bitterkeit in den Becher der Freude träufeln. Bar jeder Hoffnung auf das Jenseits, ohne das Bewusstsein, in treuer Pflichterfüllung den Besten seiner Zeit genug gethan und dadurch im Herzen der Seinen ein unvergängliches Denkmal sich errichtet zu haben, wird er auf seinem letzten Lager ausrufen, wie der fieberkranke Cäsar bei Cap Misenum:
„Matt, reulos, trostlos starr ich in das Nichts.“

Gleichen wir aber unserm Meister und Vorbilde Hiram mit seinem Pflichtgeföhle, der lieber stirbt, als dieses zu verletzen, erfasst auch uns die kalte Hand des Todes so wie ihn, auf der Warte stehend gegen Niedrigkeit und Gemeinheit, kämpfend für Recht und Gewissen, gleichen wir Faust mit seinem rastlosen Trachten nach Wahrheit, der all die Güter verachtet, die das Leben vergänglich zieren, und sich nach Verkehr mit Geistern sehnt, haben wir unser Herz losgelöst von den Augenblicksgenüssen dieser Welt, hat der Gedanke: „ein unnütz Leben ist ein früher Tod“ uns von einem Schritte zum andern getrieben und selbst in dem Faulbett eines leichten, oberflächlichen Erfolges keine Ruhe gegönnt: dann bangt uns nicht mehr vor der Vergänglichkeit alles Geschaffenen, unsrer selbst und unsrer Werke. Ergeben in die unabänderlichen Weltgesetze singst Du mit Schiller:

„Wenn die Blätter fallen in des Jahres
Kreise,

Wenn zum Grabe wallen entnervte Greise,

Dann gehorcht ruhig nur die Natur
Einem alten Gesetze“.

Aber Du weisst mit demselben Dichter:
„Ein neues Leben blüht aus den Ruinen“.

Was Du geschaffen hast, kann nie entwertet werden, und sollten spätere Generationen auch seine Form ändern. Wie Du selbst in der Mitte stehst zwischen Urväter- und Enkelgeschlecht, so bildet Dein Wert den Ausgangspunkt zu neuen, das notwendige Bindeglied zwischen vergangenen und zukünftigen Schöpfungen des Menschengestes und lebt fort, wenn Dein Name auch längst vergessen, Dein Leib längst zerfallen sein wird.

Du hoffst: nur der Körper stirbt, der leiblich nicht wahrnehmbare Geist hat mit der Materie nichts gemein, ist frei von körperlichen Eigenschaften und daher auch keiner Verwesung unterworfen. Du hoffst: es muss eine Zeit geben, wo so manche Blume, die vor ihrem Aufblühen hier schon vom Sturme geknickt wurde, zur Entfaltung kommt. Wo bliebe denn sonst die auch in dem kleinsten Gebilde, im nebensächlichsten Vorgange sich offenbarende Zweckmässigkeit! Es muss eine Zeit geben, in der die Schuld der Mitwelt an den Dulder abgetragen und ein Äquivalent für die Leiden und Schmerzen dieser Erde geschaffen wird. Wo bliebe denn sonst die hier auf Erden so oft schweigende, ausgleichende Gerechtigkeit! Es muss eine Zeit geben, die das Sehnen jeder Kreatur erfüllt und den Geist aus dem Dürsten und Drängen, aus dem Treiben und Trachten nach Wahrheit, aus des Zweifels Folterqualen an die Quelle ewigen Lichtes und Friedens versetzt. Wo bliebe sonst die Liebe des A. B. A. W., an dessen Existenz wir unentwegt festhalten und dessen eignen Odem wir in jener treibenden Kraft in uns wirksam fühlen!

Dann führen Dich die 3 Schritte über S. und Grab zum Frieden, wie Hiram emporgehoben wurde aus Grabesnacht zum Licht, wie Faust aus der Nacht der Verzweiflung aufwachte unter Engelsang und Glockensang. Dann hat der Ruf H. M. seinen Stachel für Dich verloren. Dann schreckt Dich nicht die dunkle

Halle des Todes, in der Du weilst, und ohne Furcht und Zittern harrst Du „der Stunde, die Dich nach Zypresse ruft“, wie der fromme Messias-sänger Klopstock.

Und wenn Du, m. Br, aus dem Chaos der philosophischen und praktischen Meinungen, aus den Seelenkämpfen über die letzten und höchsten Dinge nicht hinauskommst, trotz alles ehrlichen Ringens:

Getröste Dich! „Nicht der Besitz der Wahrheit“ sagt Br Lessing „macht den Wert des Menschen, sondern die Mühe, die er aufgewendet hat, sie zu erringen“.

Getröste Dich! Auch Deiner Mitternacht wird der grosse Versöhnungsmorgen nicht fehlen, wenn sie Dich fand: nicht wie Judas, im Trachten nach dem Mammon, sondern im Banne der Pflicht, wie Hiram, und im Streben nach Wahrheit, wie Faust.

Getröste Dich! Es irrt jeder Mensch, so lang er strebt, und der oft am meisten, der es am wenigsten von sich denkt.

Getröste Dich mit dem Engelsworte:

„Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen“.

M.-B. — Der lebt im Sohne!

Aus dem Engbund:

Freimaurertaufe, Aufnahme zweier Kinder*)

in der Loge „Brüderliche Vereinigung“, Or. Troyes.
Übersetzung aus d. „Monde maconnique“, Jhrg. 1858
von Br R. Lange, B. z. L., Leipzig.

Das Fest, welches am 6. Februar 1858 in dieser Musterloge gefeiert wurde, hat in vollkommener Weise gezeigt all das Gute und Schöne, das sich die Frmrei nur träumen lassen kann. Menschliche Fürsorge, religiöse Gefühle, in Verbindung mit philosophischen und künstlerischen Gedanken, alles trug zur Feierlichkeit dieser Familienverbindung bei, welche im Herzen einen so tiefen Eindruck hinterlassen hat. Von diesem Genusse möchte ich Ihnen

einen Teil zum besten geben. Es sei mir deshalb erlaubt, auf die Einzelheiten dieser gefühlvollen Feier einzugehen, für welche Br Saussier, Meister vom Stuhl, mit grosser Sorgfalt ein besonderes Ritual ausgearbeitet hatte, dessen Anwendung und Nachahmung ich nur bestens empfehlen kann.

Die Loge v. Troyes ist sehr glücklich daran, von einer eleganten Bauart, auch schön geschmückt, aber so, dass die Symbole keine Beschränkung erleiden.

Der Arbeitssaal ist blau gemalt und hat, mit Vorhängen verziert, ringsherum eine Beleuchtung durch bunte Gläser. Blumenguirlanden sind um 2 Säulen gewunden, ein brennendes Dreieck leuchtet im Osten, und ein anderes über der Thür des Tempels. Auf einem Altar von eleganter Form, der mit weissen Behängen bedeckt ist, auf denen wieder eine blaue Decke liegt, sind die notwendigen Gegenstände, welche diese Feier erheischt, in silbernen Kunstgefässen niedergelegt. Blumenschmuck ziert im Osten den Altar, das Rednerpult und den Tisch des Schriftführers, im Westen die Tische des ersten und zweiten Aufsehers. Die Arbeit ist in der gewohnten Weise eröffnet, und die Deputationen von Sens, Nogent sur Seine sind, wie die besuchenden Brüder, eingeführt worden. Die Damen nehmen auf beiden Seiten Platz, während ein Orchester, von Br Ulysses Carden dirigiert, durch sanfte ergreifende Musik die Festesstimmung zu erhöhen sich bemüht. Schreiber dieses Br Ulbach, welcher nicht als Besuchender angesehen sein will, sondern sich auf seinen Titel als Kind der Loge von Troyes beruft, wird vom Ehrwürdigen eingeladen, links an seiner Seite Platz zu nehmen, während die Führer der Deputationen rechts sitzen. Hierauf dankt der Mstr. v. St. den Damen für ihr zahlreiches Erscheinen und richtet an sie folgende Worte:

„Meine Damen! Wir haben sie zu einem Familienfeste eingeladen, zur feierlichen Aufnahme zweier Kinder, und trotz der Vorurteile, die unserer Verbindung anhaften, haben Sie sich nicht abhalten lassen, in unserer Mitte zu erscheinen. Wir drücken Ihnen unsere vollkom-

*) Behufs Versorgung durch die Loge.

mene Erkenntlichkeit dafür aus; aber es ist nötig zu gestehen, dass wir nicht überrascht worden sind.

Wenn es sich um die Kindheit handelt, meine Damen, wenn man zu Ihnen spricht von der Fürsorge für die Schwäche der Kinderjahre, so schlagen Ihre Herzen unfreiwillig schneller und so heftig, dass Sie als Mutter alles gern darbieten, um dem Kinde zu dienen, das die seinige verloren hat. Für uns ist Ihr Erscheinen eine ganz gute Vorbedeutung. Es ist ein grosser Segen, dass die zarten Blicke Ihrer Augen auf diese geliebten, kleinen Wesen fallen, denen noch die Gefühle der Bitterkeit und der Abscheu fremd sind. Wer ist besser berufen als Sie, meine Damen, um die Begeisterung anzuerkennen, der wir dienen; als Sie, die die Kinder unter Ihren persönlichen Schutz nehmen; als Sie, deren ganzes Dasein die beständige Sorge für die Herzensbildung der Familie erfüllt! Sie verraten nicht in kindischer Weise diese Ceremonien, deren Einhaltung die Folge eines Schwures ist, den wir geleistet haben, nämlich, die Kinder zu lieben und zu beschützen von dem Augenblicke ihrer Taufe an bis zu ihrer Volljährigkeit.

Das ist es, was uns heute hier vereinigt. Die Wahrheitsliebe ist die erste Eigenschaft eines Frmr's. Ich bin bereit, Ihnen zu sagen, wer wir sind. Wir sind Feinde der Heuchelei, welche sich mit falschen Tugenden schmückt, und wir sind Feinde der Unduldsamkeit und des Fanatismus, welche die Scheiterhaufen der Inquisition angezündet haben und die im Dunkeln ihr Wesen treiben.

Finden Sie nicht auch, meine Damen, dass es ein sehr schönes Schauspiel ist, in demselben Kreise vereinigt zu sehen, Seite an Seite auf einer Bank sitzend, Menschen von verschiedenen Religionen und den verschiedensten gesellschaftlichen Stellungen, die sich den zarten Bruderamen geben, ohne dabei irgend welchen persönlichen Vorteil zu suchen; denen es gleichgültig ist, in welcher Weise man zu Gott betet und welche Sprache man spricht. Das ist es, dieses brüderl Beisammensein, was wir lieben.

Das ist unser hoher Feiertag in Licht und Wahrheit. Die Vernunft bleibt die beste Mitgift, welche der gütige Schöpfer dem Menschen gegeben hat. Es ist uns eine heilige Pflicht, die Leichtgläubigkeit, die Unwissenheit und die Vorurteile zu bekämpfen, die uns umgeben. Eine Genugthuung ist es für uns, unseresgleichen zu nützen, ihnen unter allen Umständen zu helfen, ohne ihrer Würde dabei zu nahe zu treten. Nun, wenn wir nur so reine Absichten haben, warum sind da noch so fremde Zeichen und Formalitäten bei den Gebräuchen nötig? Gerade diese Zeichen, diese Worte, die anders als in ihrer sonstigen Auffassung angewendet werden, dienen uns als Erkennungszeichen, als sicherstes Mittel des Wiedererkennens. Das ist unsere Sprache, die keine Grenzen kennt, und die sich, wie ein Sonnenstrahl, von einem Pol zum anderen des Erdballs ausbreitet. Und Sie, meine Damen, sprechen Sie etwa anders als durch Zeichen zu diesen kleinen Wesen, denen Sie so viel Fürsorge und Zärtlichkeit entgegenbringen, die noch nichts von Sprachgesetzen verstehen, und die Sie, Dank Ihrer Geberden- und Bildersprache doch so schnell verstehen? Jetzt werden Sie genug wissen. Wir haben gar kein anderes Ziel und keinen anderen Ehrgeiz, als die Menschen unter sich leben und lieben zu sehen wie Brüder. Ihre Stärke ist das Gefühl und die Liebe, Sie sollen uns deshalb anhören; unterstützen Sie uns mit Ihrem freundlichen Wohlwollen in allen Umständen wie heute, und wir werden mit grösserem Eifer und mit grösseren Erfolgen, ohne bange Scheu arbeiten, zum Wohle und zum Fortschritt der Menschheit.*

(Es werden 2 Kinder, das eine von seiner Mutter, das andere von seiner Schwester begleitet, angemeldet durch den Br Wachthabenden.)

Br Wachth.: 2 Kinder, von Mutter, Schwester und 4 Paten begleitet, warten im Vorhofe des Tempels und bitten um die Gunst der Aufnahme.

Die Brr werden darum befragt und genehmigen diesen Vorzug. Nach Verkündigung dieses Entschlusses erheben sich alle Brüder

mit den Schwertern in den Händen. Der Ehrw. steigt vom Altar herab und stellt sich direkt vor der Eingangsthür des Tempels auf, die sich sofort öffnet. Während das Orchester religiöse Weisen spielt, werden die Kinder eingeführt; sie sind weiss gekleidet, mit einem Schleier verhüllt und mit Blumen geschmückt.

(Es sei gestattet, dass ich mich nun genau an das Ritual halte, damit die Zuhörer besser alle Zufälle und Vorkommnisse dieser Feierlichkeit verstehen.)

Ehrw. fragt die Paten, was sie wünschen.

Erster P.: Sehr Ehrw.! Diese Kinder stehen inmitten der Leidenschaften der profanen Welt und sind den grössten Gefahren ausgesetzt, darum haben wir sie hierhergeführt, um sie unter den Schutz der Loge zu stellen.

Ehrw.: Sie versprechen hiermit, den Kindern Ihre beste Fürsorge angedeihen zu lassen, und sie mit Ihren guten Ratschlägen zu erleuchten unter allen Umständen, 'solange sie es nötig haben.

Die P.: Wir versprechen es auf unser Maurerwort!

Ehrw.: Seien Sie herzlich willkommen! Sie, die an die Freundschaft glauben und die Verherrlichung der Freimrei anstreben. (Sich an die Mutter und Schwester der Kinder wendend) Meine Damen! Die göttliche Fürsorge hat Ihnen diese Kinder anvertraut, damit Sie sie zu nützlichen Menschen und Ihresgleichen erziehen; auf den Irrtum, das Laster und den Betrug lenke ich Ihre besondere Aufmerksamkeit; die Zukunft wird Sie dafür belohnen. (Sich an die Kinder wendend) Man verlangt für Euch ein neues Licht, das kostbarer ist, als das Tageslicht, es ist das Licht der Wissenschaft und der Tugend, d. h. die Erkenntnis des Lebens, das bei Euch kaum begonnen hat. Jetzt werdet Ihr noch nicht ganz den Sinn meiner Worte verstehen, aber später! Eure Paten werden Euch sagen, dass Ihr in Unwissenheit von Finsternis umgeben seid und dass infolge von Dummheit die Todfeinde des menschlichen Geschlechtes, die Lüge und der Ehrgeiz Euch

umstricken und vorbereiten zur Unterwerfung und Herabwürdigung! (Seine Hände über die Köpfe der Kinder ausbreitend.) Dass das geistige Licht Euch belebe; dass die Gesundheit Euch Freude, ohne Bitterkeit am Dasein, verleihe; dass Eure ersten Schritte in diesem Tempel strahlender Schönheit wiederleuchten in Euren Augen, und später wir den Eindruck auf Euren Geist bemerken; dass der gewöhnliche Schleier, der Euren Blick trübt, verschwinde vor dem funkelnden der Maurerei! Öffnet die Augen!

(Der Mstr. v. St. hebt die Schleier auf und zündet den dreiarmligen Kandelaber an.)

(Schluss folgt.)

Erklärung.*)

Br Nitzsches Antwort auf meine Verteidigung Zinnendorfs in No. 2 u. 3 (1897) d. Bl. zwingt mich zu einer ausführlicheren Entgegnung, als der Raum des Reissbretts gestattet. Ich behalte mir daher vor, meine Erwiderung in einem anderen Blatte erscheinen zu lassen; stelle es inzwischen aber dem unparteiischen Urteil der Leser anheim, ob meine rein sachlich-aktenmässige Verteidigung oder Br Nitzsches Replik den „Stempel der Einseitigkeit“ trägt.

Mai 1897. *Br Dr. F. Sonnenkalb.*

*) Leider sehen wir uns genötigt, sowohl auf die umfangreiche Entgegnung des Br S., wie überhaupt auf weitere, den strittigen Gegenstand betr. Ausführungen verzichten zu müssen. *D. R.*

Verlag von Bruno Zechel in Leipzig.

Soeben erschien:

Asträa

Taschenbuch für Freimaurer

auf das Jahr 1897.

Herausgegeben von

Br Robert Fischer.

Neue Folge: 16. Band.

— Preis M. 3,— geb. 3,75. —

Zu beziehen durch alle Brr. Buchhändler,
sowie auch direkt von

Leipzig, April 1897. Bruno Zechel.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig-Reudnitz.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Zum Johannisfeste. — Die Pflöge der Gräber. — Aus dem Engbund. Freimaurertaufe, Aufnahme zweier Kinder. — Litteratur.

Zum Johannisfeste.

Vortrag von Br Dr. Broglé, gehalten in der Loge
Minerva z. d. 3 P. i. Or. Leipzig.

Wir feiern heute das älteste, das höchste Fest des Mrtums, das Bundesfest, das auf dem ganzen Erdboden, in jedem Weltteil begangen wird; wir feiern den Tag Joh. d. T., des Schutzpatrons unserer Verbrüderung.

Warum wird nun Joh. d. T. der Schutzpatron der Frm'r genannt?

Ehedem wählte sich jede Br'schaft, d. h. jeder Verein für sogenannte gute Werke, aber auch für jede Zunft, irgend einen Heiligen zum Schutzpatron, wie auch noch in der katholischen Kirche gebräuchlich ist. Die lange vor Errichtung der Zünfte aus den römischen Baukorporationen und aus Klostergeistlichen hervorgegangenen christlichen Steinmetzen des Mittelalters setzten ihr gutes Werk, welches ihnen auf den Namen einer Br'schaft Anspruch gab, in die Erbauung von Kirchen und Klöstern. Wenn nun diese herumreisenden Bauleute sich Joh. d. T. zum Schutzpatron wählten, weil dieser ebenfalls keinen festen Wohnsitz hatte, auch ein frommes, dürftiges und mühseliges Leben führte, so lässt sich wohl erklären, wie die Bauleute

auf diese Wahl verfielen. Überdies galt den Klostergeistlichen, die so grossen Anteil an der Bildung der Mrbr'schaft nahmen, Joh. d. T. für den ersten Mönch der Christenheit.

Dass Joh. d. T. von altersher Patronatsrechte zukommen, ist eine Thatsache, denn schon 926 musste jeder, der in die Br'schaft der Maurer aufgenommen wurde, seine Hand auf das 1. Kapitel des ihm von einem der Ältesten vorgelegten Evangeliums des Joh., weil dieses grösstenteils auf den Täufer Bezug hat, legen, während die Regeln der Br'schaft vorgelesen und deren Festhaltung Joh. d. T. gelobt wurde.

Ebenso, dass in dem ältesten Mrkatechismus auf die Frage: wer ist da, nach dem Klopfen innerhalb der Loge geantwortet wurde: Einer, der an den Vorteilen dieser dem heiligen Joh. gewidmeten Loge teilzunehmen bittet, wie es schon von vielen Br'n und Kunstgenossen vor mir geschehen ist.

Ebenso, dass und gemäss der alten von König Eduard III. bis auf Heinrich VIII. von 946—1547 gesammelten Verordnungen die Brr jeder Loge sich auf Joh. des Täufers Tag versammeln sollten.

Nach Heinrich VIII. Tod trug der Bischof

v. Winchester, John Poyne, der Königin Maria, welche 1554 die katholische Religion wieder einführt, vor, die alten Frmr hätten darum Joh. d. T. zu ihrem Schutzpatron gewählt, weil sie seine Regel angenommen, indem er gelehrt habe, dass der, welcher zwei Kleider habe, eines dem Dürftigen geben, und dass der, welcher Speise habe, auch diese mit dem Dürftigen theile, überhaupt aber Jedermann mit dem, was er habe, zufrieden sein und sittlich leben solle, worauf die Brschafft von ihr in Schutz genommen wurde. Was aber uns Frmrn das Andenken an unsern Joh. ganz besonders teuer machen soll, sind die von ihm überlieferten Charakterzüge, die sich in den Augen jedes Biedermannes zum Bilde dieses kräftigen Menschen vereinigen werden. Ganz vorzüglich bezeichnet den Täufer eine starre Geradheit, womit er ohne Rückhalt die Dinge bei ihrem Namen nannte, und demnächst seine, wenn auch strenge Verzichtleistung auf das Angenehme. Feind der Konvenienzmoral, die spähend jeden Stein des Anstosses umgeht, die allenthalben, wo von Wahrheit und Recht die Rede ist, sofort in den Bollwerken der Passivität ihre Stellung nimmt und nur auf Erreichung des Angenehmen hinweist, wollte Joh., dass alle Handlungen nur aus dem Prinzip der Gerechtigkeit abgeleitet werden sollten. Üppigkeit und Römerdruck hatten seine Nation verdorben, entnervt. Man achtete die Gerechtigkeit nicht als ein aus den Bedürfnissen der Vernunft hervorgehendes Prinzip der Gesetzlichkeit und der Pflicht; man war nur gerecht, wo die Gerechtigkeit konvenierte, und es konvenierte eben alles, was den Sinnen und den Begierden schmeichelte. Was keinen Sinnenkitzel gewährte, was der Eitelkeit, der Hoffart, der Herrsucht, der Habsucht nicht schmeichelte, das unterblieb, wenn es auch noch so gerecht gewesen wäre. Weil man aber für schicklich und klug gethan hielt, sein Bestes zu befördern, so geschah nur zu oft das Böse, denn das vermeinte Beste war immer das liebe Angenehme.

Unser Joh. wurde ein Opfer seiner Geradheit. Lasst uns sein Andenken ehren, weil man

wohl fragen darf, wie es denn in der Welt ausseh'n würde, wenn alle Männer, denen Wahrheit und Recht lieber ist als ihr Haupt, unter uns aussterben sollten.

Wie würde es gehen, wenn der glatte, kluge Satz: mache Dich den Menschen angenehm, indem Du Deinem Vorteil zuliebe nichts thust, als was ihnen angenehm sein kann, d. h. wohl heule mit den Wölfen, unter denen Du bist, allgemeines Maxim werden sollte? Ja, wenn wir unter sehr vielen weisen und gerechten Menschen lebten, dann wäre dieses Maxim zulässig. Die Pharistier, welche in der Wahl des Angenehmen Meister gewesen sein sollen, waren daher die Hauptgegner Joh. d. T.

Wir huldigen aber auch in einer andern, sehr schönen Hinsicht einer Sitte unserer alten Vorfahren, indem wir dieses Fest begehen.

Welche Zeit des Jahres ist geeigneter, das Gemüt zur Verehrung des höchsten Baumeisters aller Welten zu erheben, als die, wo die Tage am längsten sind, wo der Tag den Sieg über die Nacht davon getragen hat, wo die Natur ihre Schätze am üppigsten entwickelt und ihr Prachtkleid mit der Rose ziert. Um diese Zeit fällt der längste Tag im Jahre, der den alten Völkern so heilig war und der die Johannisfeuer auf den Bergen entzündete.

Unser heutiges Fest ist schliesslich noch ein Fest der Johannislogen selbst. Diese Benennung kam erst der Auszeichnung wegen auf, nachdem allerlei andere Vereine die älteste Frmrei zu verunstalten angefangen hatten. Gewiss bedurfte es dieser wirklichen Auszeichnung, um uns gegen das Gift des Aberglaubens und den Hang der Einmischung in politische Händel und kirchliche Angelegenheiten sicher zu stellen.

Was sollen wir nun von Joh. dem Täufer, der uns Frmrn als Lehrer gegeben ist, lernen? Er hat keine Bücher der Weisheit geschrieben und uns hinterlassen, aus denen wir für alle Zukunft schöpfen könnten. Wir haben von ihm blos eine dürftige Skizze seines Lebens, er hat uns einzig und allein sein Beispiel überliefert, und dieses Beispiel, aus dem wir die Kunst des Lebens lernen sollen, ist in jener,

scheinbar so dürftigen Beschreibung enthalten. Auch das Samenkorn ist ein unscheinbar Ding, fällt es aber in fruchtbaren Boden, so wird es ein grosser Baum und trägt Früchte tausendfältig. Das Beispiel Joh. ist das Samenkorn, daraus sich der Frmrbund mit seinen tausend und abertausend Mitgliedern über die ganze Welt hin entwickelt hat. Das Beispiel, aus dem wir Lehre, Licht und Leben schöpfen können, wenn wir ihm nachfolgen, fasst sich in den Worten zusammen:

Joh. predigte Busse.

Joh. wies hin auf das Licht.

Joh. gab sein Leben für die Wahrheit.

1. Joh. predigte Busse.

Das Synedrium in Jerusalem schickte eine Gesandtschaft an den Täufer, ihn zu einer Erklärung über sich selbst aufzufordern. Der hohe Rat hatte den Beruf, über das religiöse Leben Israels die oberste Aufsicht zu führen. Nun war der Täufer aufgetreten mit einer ganz neuen Predigt und einem neuen, unerhörten Brauch, den er als den Willen Gottes an dem gegenwärtigen Geschlecht bezeichnete. Was Israel an bedeutsamen Persönlichkeiten hätte etwa erwarten können, kam nacheinander zur Sprache. Der Messias selbst, Elias sein Vorläufer, und der Prophet, von dem man hoffte, dass er kommen werde, etwa in der Person des alten Jeremias, damit dieser, der den Untergang des Reiches gesehen und betrauert, nun auch seine herrliche Wiederaufrichtung schaue. Aber all das wirft der Täufer ab; auf lange Erörterungen lässt er sich nicht ein, auf seine Thaten weist er hin, sie mögen für ihn zeugen, auf die Armen, Bedrückten, auf die geistig Erstorbenen, die er zu neuem Leben weckt. Der Messias ist er nicht, der Elias auch nicht, wenigstens nicht der, den sie erwarteten, und ebensowenig der Prophet, an den sie dachten. Er will überhaupt für seine Person nichts sein und nichts gelten, er ist für sich nichts, sein Wort ist alles. Ich bin eine Stimme, und darin geht sein ganzer Beruf, seine ganze Bedeutung auf, eine Stimme, auf die sie hören sollen.

Die ganze Erscheinung des Täufers pre-

digte den Beginn einer neuen Zeit, und die Bereitung auf sie war eine Busse. Und welch eine Gestalt mit dem härenen Kleide, dem flammenden Auge, den schwellenden Lippen! An ihm predigt Alles, seine Berufung, sein Aufenthalt in der Wüste, seine unbeugsame, unbestechliche Rede, seine Kenntnis des Menschenherzens, sein bedürfnisloser Wandel, sein heldenhaftes Ende. Seine Rede schont keinen, sie geht nicht ins Blaue und Allgemeine, sondern greift jeden an seinem äussern und innern Stande an, um ihm die Notwendigkeit der Busse, d. h. der Sinnesänderung als einen Nagel ins Gewissen zu treiben. Ihm sind die Pharisäer und Schriftgelehrten nicht zu heilig, um sie nicht Otterngezüchte zu nennen, die Kriegsknechte nicht zu hohe römische Standespersonen, als dass er ihnen nicht ihre Gewaltthätigkeit vorhielte, die Zöllner nicht zu verkommen, als dass er nicht auch ihnen ein Wort zur Umkehr sagte, noch ein Herodes zu erhaben auf seinem Thron, um ihm nicht sein: „Es ist nicht recht, dass Du Deines Bruders Weib habest“ entgegenzuschleudern. Die Antwort des Fürsten war Gefängnis und zuletzt der Tod; aber auch sein Gefängnis und sein Tod war ein Wort der Busse an Israel, und als man das abgeschlagene Haupt auf der blutigen Schüssel, an welche uns jedes Rosenblatt, das wir heute tragen, mahnt, in die üppige Festversammlung dort auf der Feste v. Machärus trug, predigte sein Mund, auch nachdem er stumm geworden, noch Busse.

Haben wir nun auch nötig, Busse zu thun? Sind wir nicht ein Bund tugendhafter Männer? Sicherlich, auch wir mangeln des Ruhms, den wir haben sollten, auch wir haben z. T. Schuld an den Zuständen dieser Zeit. Dadurch, dass wir als freie Männer von gutem Ruf in unsern Bund aufgenommen werden — d. h. Männer, frei von Vorurteilen, denen die Kraft des sittlichen Willens zu Gebote steht, knechtisches Wesen können wir nicht dulden, denn der Unfreie kann sich nicht beherrschen und vollbringt nur den Willen anderer —, sind wir immer noch keine richtigen Frmr. Die Frmrei ist eine Kunst, die, wie jede Kunst, manches mit dem Handwerk

gemein hat, das durch Übung und Beharrlichkeit erworben und betrieben werden kann, und da trägt sich mancher mit der Einbildung, einen künstlerischen Beruf zu haben in schablonenhafter Ausführung der Symbole, und ist dem Geiste nichts, und zu frmr Thaten an sich selbst und gegen die Menschen, seine Brüder, bringt er es niemals, da er es nicht vermag, den in ihm liegenden göttlichen Funken anzufachen.

Nicht Mangel an Genie, denn in jedes Menschen Seele liegt der geistige Lichtstoff, der der Entzündung harrt, wenn er auf die rechte Bahn gewiesen ist, sondern Bequemlichkeit ist oft Schuld daran, dass wir über das Handwerksmässige in der Kunst nicht hinauskommen. Wenn der Mensch in Trägheit gefangen ist und seinen Geist zum Denken nicht anstrengen will, oder wenn er so citel und von sich so eingenommen ist, dass er glaubt, des Denkens entbehren zu können; wenn er nicht untersucht, sondern das nachbetet und nachredet, was andere vorher gesagt haben, dann vermag er nie der ersten Forderung, die an uns gestellt wird, der Selbsterkenntnis zu entsprechen, und die Symbole bleiben unfruchtbar und wirkungslos, da sie nicht die in ihm schlummernden Kräfte in Bewegung setzen. Es kommt auch weniger auf die Höhe der Leistungsfähigkeit, als darauf an, dass reale und ideale Interessen sich gleichmässig entwickeln, es kommt auf Abrundung seines Wesens, auf Veredlung seines Charakters an.

Der Charakter unserer Zeit ist, dass alles grosse Verhältnisse annimmt. Höhen werden überschritten, alle Tiefen überbrückt, über die Meere eilen die Dampfschiffe, über die Erde das schnaubende Dampfross, und wie der Blitz fliegt an dem dünnen Draht der Gedanke von einem Ende der Erde zum andern, die Enden der Erde rücken zusammen, die Menschen ziehen hierhin und dorthin und werden durcheinandergeworfen in der grossen Völkerwanderung unserer Tage. In diesem grossen, hastigen Durcheinander, in dem ein ruhiges Wachstum von innen heraus erschwert ist, werden jedoch die Herzen verwirrt, falsche Propheten stehen auf,

die Ungerechtigkeit nimmt überhand, und die Liebe erkaltet in grossen Kreisen; die Echtheit der Gesinnung, die Treue gegen andere, die Wahrheitsliebe, die Aufrichtigkeit, sie werden zurückgedrängt.

Da ist der, der mit wohlgefälligen, herablassenden Redensarten seinen Hochmut überkleidet, da ist der Genusssüchtige, der ein Spielball seiner Leidenschaften wird. Da ist der, der den mit Glücksgütern reichlicher Gesegneten für etwas besseres hält, als den minder Gesegneten, oder der, weil er selbst in besserer Stellung und Verhältnissen ist, über seine Brüder in eingebildeter Vornehmheit sich erhebt und die gefallenen Schranken des Standesunterschiedes für sich wieder aufrichtet. Sehen wir hin auf Joh. d. T., er war nie ein Rohr, das sich jedem Winde beugte, nie ein Weichling und ein Knecht der Bequemlichkeit. Vor ihm war jeder gleich, mochte er sein, wer er wollte. Er gab keine unbestimmte und zweideutige Antwort, wie die Welt es gern thut, so dass man nicht weiss, ob es ja oder nein ist. Auch blieb er beständig bei seiner Antwort, ganz anders als die, welche heute so und morgen anders reden, heute kalt und morgen warm sind.

Man erzählt von der Stadt Troja in alter Zeit, dass sie 10 Jahre widerstand, aber eines Nachts als die Bürger schliefen, wurde sie erobert. Auch in unserer Zeit schlafen und haben wohl so viele geschlafen in Staat und Kirche, im bürgerlichen und privaten Leben, und haben unvorbereitet eine neue Zeit über sich hereinbrechen lassen und sind nun den Verhältnissen nicht mehr recht gewachsen. Vielleicht haben auch wir zuweilen geschlafen und nicht die wache Kraft zusammengenommen, um den Kampf mit uns selbst, unserer Gleichgiltigkeit und der Gesellschaft zu bestehen.

Johannes ist uns auch hier ein Vorbild; er schlief nicht in seiner ersten Zeit, er wachte und that Busse, die ihn zu allem befähigte und stärkte, die ihm über Kleingläubigkeit und alle Hindernisse hinüberhalf, er stand da wie ein Fels. Wer diese überwunden hat, trägt den Sieg davon, sein Arm ist im Kampfe gestählt.

sein Blick ist im Dunkel geschärft, das Gold ist im Feuer geläutert, der Eichbaum ist um so fester gewurzelt, je heftiger ihn die Stürme geschüttelt haben.

Nun mögen die Zeiten wechseln wie die Hörner des Mondes, mögen die Meinungen der Menschen sich wandeln wie die Wolken des Himmels, das aber steht fest und gewiss, die Busse trägt Dich hinüber durch Wolken und Dunkel zum Licht.

2. Joh wies hin auf das Licht.

Das Licht, der Erreger und Beglückter alles Lebens, sehen wir im Orient aufsteigen. Vom Orient kommt unser geistiges Leben, unser eigentliches Menschensein, unsere Erkennung eines göttlichen Ursprungs, mit einem Worte, unsere Aufklärung. Wir fühlen durch das tägliche Schauspiel des Aufganges unseres Lichtes von dorthier das innerste Leben mit Dank und Sehnsucht dahin erfüllt. Die Stiftung unseres Ordens selbst wird vom Orient abgeleitet. Dies weist wohl auf die Bestimmung des Menschen, Annäherung an die Gottheit durch ein nach Wahrheit gerichtetes Streben.

Und haben wir nicht mit diesem Blick nach Morgen das erhebenste Vorbild? Joh stieg an des Jordans Küste, ein leuchtendes Meteor, empor, er, der Verkünder einer bessern Zeit. Wahrheit, Freimütigkeit, Demut heiligen sein kurzes Leben, und durch die härtesten Opfer, mit denen er sich dem Ungemach hingab, durch eigenes Entbehren, Verhöhnung, alles Weichlichen machte er das Verlangen nach lichterem Höhenrege, indem er die in geistigen Schlaf versunkene Menschheit aufrüttelte und ihr die Morgenröte des kommenden Tages, den Weg zur Freiheit zeigte:

Nach dem Lichte haben von Anfang an die Menschen gesucht. Das ist der Hauch der ewigen Jugend, der auf der Welt liegt, dieses Suchen nach Wahrheit. Das ist das Schöne und Edle der vorchristlichen Zeit, dass sie die Wahrheit suchte. Wenn wir die Griechen und Römer betrachten, ihre edelsten Geister, ihre grössten Seelen, darin besteht ihre Grösse und der Adel ihrer Seele, dass sie die Wahr-

heit suchten. Von ferne sahen sie einzelne Strahlen des Lichtes, das erweckt in ihren Herzen die Sehnsucht der Seele, die Frage des Geistes nach dem vollen Licht, sie suchten die Wahrheit.

Nie ergreift uns die christliche Poesie mächtiger, als wenn sie diese Töne in unserer Seele wachruft, und nirgends zeigt sich mehr der angeborene Adel der natürlichen Menschenseele, als in dieser Stimmung der Sehnsucht. Wir sind von Haus aus Suchende, wir suchen auf Erden, aber wir meinen nicht die Erde, wir suchen in der Endlichkeit, aber wir meinen nicht die Endlichkeit, wir suchen im Vergänglichen, aber wir meinen etwas Höheres als die Vergänglichkeit, unser Herz verlangt nach dem höchsten Gut, dem Licht, welches den Hunger der Seele stillt.

Und diese Frage, die in unserm Geiste wohnt und uns nicht zur Ruhe kommen lässt, die im Heidentum sich als Sehnsucht äussert, auf die das Christentum uns vertröstet, beantwortet uns das Mrtum, mitten im Leben stehend, das auf diesem felsenfesten Fundament so grossartig sich aufbaut.

Unter Licht oder Erleuchten verstehen wir natürlich die Erleuchtung des Verstandes und Geistes, vermöge welcher uns die Fähigkeit wird, unsere Ansichten und Urteile zu ordnen und festzustellen, unsere Obliegenheiten kennen zu lernen und den Pfad, der zur Pflichterfüllung führt, sicher zu unterscheiden; denn, wo es hell im Geiste ist, da ist es auch hell im Herzen, und ohne lichtvolle Erkenntnis giebt es kein sicheres Handeln.

Da das Lichtsuchen also zunächst den Zweck hat, den Verstand zu erleuchten und das Herz für die Tugend zu erwärmen, so soll es völlige Aufklärung bewirken und uns fähig machen, das Gute um seiner selbst willen zu lieben und zu üben. Da wir aber Bauleute sind am Tempel der Menschheit, so sollen wir nicht blos in uns selbst, sondern auch rings umher alles klar machen durch Bekämpfung von Wahn und Aberglauben, von Unduldsamkeit und Geistesknechtung, weshalb auch die

Feinde der Finsternis unsere erbittertsten Gegner sind.

Die volle Wahrheit ist jedoch nicht ein für allemal uns gegeben und abgeschlossen, sondern in steter Entwicklung begriffen, der Erweiterung und Vertiefung fähig, denn wie das Sonnenlicht das menschliche Auge durch schnellen Eintritt schwächen würde, so ist auch der Geist des Menschen nicht fähig, vollendete Erleuchtung auf einmal aufzunehmen. Wir müssen in den einzelnen Strahlen des Lichtes, die in unsere Seelen fallen, unser Leben erst mustern, dann umschaffen, dann ausbilden und können daher des Lichtes nur nach und nach teilhaftig werden, und von der Fähigkeit, der Kraft, dem Eifer des Menschen hängt es ab, ob und in welcher Zeit sich das Ziel in vollem Glanze darstellt.

Und in diesem Ziel werden wir gefördert durch freimütige und freisinnige Anregung, welcher die Brüder bedürfen, durch Vorbilder, an welche wir uns anlehnen können, und besonders, indem wir der Auslegung unserer Meister, die sich demütig in den Dienst der Wahrheit gestellt haben und nach dem Beispiel des Johannes aufklärend zu unsern Herzen reden, unsere innerste Seele öffnen.

Die Geschlechter der Menschen kommen und gehen, alles ist der Veränderung unterworfen, aber der durch alle Zeiten hindurch geht, ist Joh. d. T., allen Zeiten drückt er sein Gepräge auf, er giebt dem Werke, das wir ergreifen, Segen, Kraft und Stärke, er giebt uns sein Licht, das uns erleuchtet und zur Wahrheit führt.

3. Joh. gab sein Leben für die Wahrheit.

Job. d. T. lag im Gefängnis auf dem hohen Bergschloss Machärus. Der Mann der Wüste, der sein Leben zugebracht hat in der freien Natur unter Gottes offenem Himmelszelt, musste eingesperrt liegen in den dumpfen Mauern des Kerkers. Der Mann des feurigen Wortes und der kräftigen That war verurteilt zum Schweigen. Draussen unter den Fenstern seiner Wartburg sah er das Land liegen, in dem er noch so viel wirken und schaffen wollte. Gewiss dachte

er, der Herr werde auch seines Freundes im Gefängnis gedenken, er werde hintreten vor Herodes, wie einst Moses vor Pharao, und fordern: Gieb den Joh. wieder los! und die Thüren seines Gefängnisses würden aufspringen. Allein nichts von alledem geschah. Und die Anfechtung kam über ihn, ungeduldig rüttelte er an den Gittern seines Kerkers, und die schwerste Stunde des Joh. war wohl die, als der Henker an seine Thüre klopfte; doch er legte mutig sein Haupt hin für die Wahrheit.

Im Leben aller Menschen giebt es Zeiten, wo es im Herzen aussieht, wie das Wetter an Wintertagen. Der Geistesbruder des Joh., der feurige Elias, wirft sich, von seinem Fürsten verfolgt, von seinem Volke verlassen, lebenssatt in die Wüste unter den Wachholder und klagt: „Es ist genug, Herr, nimm meine Seele von mir!“ Doch der Feuergeist richtet sich wieder auf. Dr. Luther, der glaubensstarke Dichter des Liedes „Eine feste Burg ist unser Gott“ hatte zuweilen so dunkle Stunden der Anfechtung, dass er schier verzagen wollte am Ausgang seines Werkes und am Heil seiner Seele, doch er sprach: „Das Wort sie sollen lassen stahn“.

Wenn die Unbilden der Menschen uns das Leben verbittern, wenn häusliches Kreuz unsern Geist darnieder drückt, wenn Krankheit und Tod uns heimsuchen, wenn wir die Macht des Bösen in der Welt sehen, die wachsende Sittenlosigkeit und Rohheit unserer Zeit, wenn wir die zuversichtliche Sprache derer hören, die den Umsturz über alles Gute und über allen Glauben predigen und unsere höchsten Güter antasten, mögen wir uns vereinsamt fühlen wie Joh. im Gefängnis, doch nach seinem Beispiel lassen wir Verzagtheit und Zweifel an unserm Herzen nicht fressen. Auch wir sollen Märtyrer werden. Nicht bloss der ist ein Märtyrer, dem von einem Fürsten das Haupt abgeschlagen wird, sondern derjenige, der die Wahrheit redet, für die Lauterkeit seiner Gesinnung eintritt und sie der Welt gegenüber vertritt. Die oberste Pflicht des Maurers ist, Wahrheit zu üben, und darum müssen wir allzumal Märtyrer werden für die Wahrheit, nämlich, auf dass wir Beispiele geben

der Menschheit zu ihrer sittlichen Fortentwicklung. Da gilts den Mut, der auch Hass und Verfolgung auf sich nimmt; da gilts Geduld, die durch Undank und Widerstand sich nicht ermüden lässt in guten Werken; da gilts die langmütige Liebe, die alles trägt, alles hofft, alles duldet.

Job., der sich in den Dienst der Wahrheit stellte, musste für sie sein Leben lassen, seine Stimme jedoch konnte Herodes nicht vernichten. Eine Stimme kann man nicht mit dem Schwerte zerhauen oder ins Gefängnis stecken; frei geht sie durch Mauer und Riegel, geflügelt schwingt sie sich über die Lande, unsterblich pflanzt sie sich fort von Ort zu Ort, von Geschlecht zu Geschlecht. Darum klingt die gewaltige Predigerstimme des Täufers noch heute erschütternd durch die Welt hin, obwohl sein sterbl. Haupt längst unter dem Henkerbeil gefallen ist, darum hat sein Wort unverwüstlich sich fortgepflanzt bis auf diesen Tag, trotz Bann und Interdikt des Hohenpriesters in Rom, der da sitzen will, an Stelle dessen, dem Job. als Vorläufer den Weg bereitete, trotz Scheiterhaufen, die seine lichtscheuen Werkzeuge so gerne wieder entzündeten, trotz Henkerbeil, das seine fanatischen Handlanger so gerne wieder schwängen, die unsere Gewissens- und Glaubensfreiheit so gerne wieder unterdrückten; und darum sind wir auch für alle Zukunft der Zuversicht, dass die Stimme der Wahrheit triumphieren werde.

Aus der Wüste kam des Predigers Stimme. Auch unser Leben ist ein Gang durch die Wüste, und nur der findet das Ziel, der auf die Stimme hört, die an ihn kommt, von allen Seiten an ihn kommt und die uns zu innerer Erneuerung des Herzens, des Sinnes auffordert. Vor Job. haben sich die Zeiten gebeugt, die Vergangenheit gehört ihm, auch die Zukunft wird es sein; er ist heute an seinem Feste mitten unter uns, bereiten wir ihm daher Einkehr in unsern Herzen.

Aus solcher Erfahrung geht die Freude hervor. Des Ordens Geist ist ernsthaft, sein Ernst aber ist heiter. Job., der Mann der Wüste, still und einsam, seine Wohnung eine Felskluft,

sein Kleid ein Kamcelfell, seine Speise Heuschrecken und wilder Honig, sein Leben eine lange, selbstgewählte Entbehrung, das Strafrecht im Auge, das Sittengericht im Munde, Kerker und Beil als fürchterliche Trabanten im Gefolge, und die Freude, die nichts Geringeres will, als schon auf Erden im Himmel zu sein, wie passt dies zusammen?

Joh. predigte Busse, aber nur, damit er dem neuen Reich Bahn machte, er entsagte der Welt, nur damit er Licht schaffte, er hielt die Sinne im Zaume, aber nur, damit die Seele die Freiheit hätte. Er verstand die Freude, er meldete sie an; zu der Freude auf den, der da kommen sollte, war Joh. geboren, sie war mit ihm aufgewachsen, sie hatte ihm seinen Posten gegeben am Jordan, sie hatte ihm bei der Taufe des Gesalbten den Himmel offen gezeigt, sie hauchte seinen Zeugnissen Kraft, seinen Herzen Geduld ein, sie wärmte ihm das kalte Gefängnis der hohen Bergfeste, sie liess ihm die Hoffnung der Sonne aufgehen, als die Sonne der Erfahrung unterging.

Zu gleicher Dauer ist unsere Johannisfreude bestimmt, sie werde zur bleibenden, immer wachsenden Heiterkeit für unsere künftigen Lebenstage, sie begleite uns vom Werk zur Tafel und von da in die profane Alltagswelt, eine Freude, die in der Genüge jeden Mangel vergessen macht, bald als Freude der angenehm beschäftigten Sinne, bald als Freude des über allen Sinnenreiz erhabenen Herzens, als Freude der wachsenden Erkenntnis und zunehmenden Fertigkeit, als Freude an der Stellung, die unser Leben zu dem Gesamtleben, und wiederum das Leben des Hauses, der Familie, des Vaterlandes zu dem unsrigen hat. Und wir können den grossen Herold der Busse und des Glaubens nicht besser ehren, als durch die Freude, der Tochter der Busse, mit der wir sein Fest feiern.

Es ist ein edler Ehrgeiz, wenn wir wünschen, auch einen Stein mit hergetragen und eingefügt zu haben in den Geistesbau, an dem die Menschheit baut, und der die ganze Welt umfassen soll, mit der selbstverleugnenden Liebe im Herzen. Nichts ist schöner und edler, als

andern zu dienen, nichts ist mehr der Freude und Mühe wert, als wenn es uns vergönnt wird, andern etwas sein zu dürfen.

Und zu dieser Arbeit giebt uns das Johannifest die Kraft. Blicken wir im Geiste nochmals hinaus nach den Ufern des Jordans! Eine Welt voll Hindernissen türmte sich dem schlichten Prediger aus der Wüste entgegen, die hohnlächelnden Pharisäer, das gänzlich verkommene Volk jener Tage. Und doch verzagte Joh. nicht, mutigen Herzens und standhaften Willens überwand er die Hindernisse in der festen Überzeugung, dass der gottentstammte Menschengestalt seine göttliche Abstammung nicht ganz vergessen, nicht gänzlich taub sein könne gegen die Wahrheit. Und diese Überzeugung hat ihn nicht betrogen.

Musste Johannes auch am Ende seine offene Freimütigkeit mit dem Tode büßen, so ist er doch nicht erfolglos abgetreten vom Schauplatz seines Wirkens. Die gute Saat, die er in den Herzen seiner Zuhörer ausgestreut hatte, sie hat, wir wissen, wir sehen es ja, in der Welt die gesegnetsten Früchte getragen, und das, meine Br, giebt uns Mut und Kraft, dass wir nicht erlahmen in dem Kampfe, den wir als Johannissjünger zu führen haben gegen die geistestötende Finsternis in treuer, gewissenhafter Arbeit.

Es wechseln die Zeiten, es ändern sich die Formen, der Weltberuf der Loge bleibt aber derselbe. Allen politischen Partei- und Tagesfragen verschlossen, ist sie aufgethan der Förderung sittlicher Interessen und der Pflege civilisatorischer Aufgaben, sie ist berufen eine lichtvolle, freie Bildungsstätte, eine Pflanzschule der Mission im Geiste der Humanität und der Wahrheit zu sein.

In diesem Glauben, freudig und getrost lasst uns fortfahren zu arbeiten; hier, draussen in der Welt, in unserem Hause, jeder an seinem Platz, der Zukunft gewiss, welche der Gegenwart mächtig ist, als die kleinere, bevorzugte Hälfte der grösseren Richtung und Impulse zu geben, durch unser Beispiel und nach dem Vorbild des Predigers in der Wüste, der die Blind-

schleichen von seinem Wege verscheucht, seinen Kiel in wilden Honig taucht und die Wahrheit mit seinem Leben bezahlt.

Die Pflege der Gräber.

Vortrag zur Meisterloge, gehalten von Br Arnold.

Was von dem Kulturleben der Alten bekannt ist, konnte vielfach erst festgestellt werden auf Grund der Funde, die erst spätere Geschlechter gemacht haben. Deshalb mag mancher Schluss, den man aus diesen Dingen gezogen hat, falsch sein; aber eine Erkenntnis, die wir aus den Sitten und Gebräuchen der alten Völkerschaften mit in unser jetziges Zeitalter herübergenommen haben, bleibt doch unumstösslich, nämlich die, dass man fast überall den lieben Abgeschiedenen eine Pietät und Anhänglichkeit bewahrte, die wirklich rührend ist.

Einen Beweis dafür bieten uns die Grabstätten, deren Erhaltung bis zur Jetztzeit ja dafür spricht, dass man sich deren Pflege auch selbst bei den als wild bekannten Völkerschaften angelegen sein liess.

Der 3. Grad unserer k. K. hat sich ja mit den letzten Dingen zu beschäftigen, die über Tod und Grab hinaus, meist auf geistigem Gebiete, liegen, aber wir müssen bekennen, dass diese lediglich auf den Glauben, nicht jedoch auf Anschauung begründet, und dass wir doch mehr oder weniger auf Phantasie und Träume angewiesen sind, wenn wir auf sie näher eingehen wollen. Die alten Völker haben — das ist allgemein bekannt — die Begräbnisstätten sehr heilig gehalten, ja es hatte sich vielfach ein wahrer Sagenkranz um sie gewoben, sodass deren Entweihung gewiss zu den grössten Seltenheiten gehörte. Wenn man diese Art heiliger Scheu auch vielfach auf den Aberglauben zurückführen mag, so ist es doch immerhin an und für sich eine schöne Sitte gewesen, und die Ansichten darüber, welches die Grenze zwischen dem rechten Glauben und dem Aberglauben ist, sind ja bis heute, selbst unter den Anhängern desselben Glaubensbekenntnisses, noch sehr verschieden.

Es ist also gewiss berechtigt, auch die Pflege der Gräber einmal vom frmr Standpunkte aus zu betrachten.

Der Brauch, für die Verstorbenen Grabdenkmäler zu errichten, beruht doch nur auf dem Glauben an eine Fortdauer des Lebens nach dem Tode, also namentlich auf dem im 3. Grade der Frmrei gepflegten schönen idealen Gedanken, dass des Menschen Leib zwar verwest, dass aber sein Geist in jene Lichtgelde eingeht, wohin noch kein menschliches Auge gedungen ist.

Aber eben diese Ungewissheit über das Schicksal unserer Seele nach dem Tode hat die schönsten Hoffnungen in uns erweckt, ja diese gehen soweit, dass wir unsere lieben Abgeschiedenen noch um uns wähen, dass wir glauben, sie unterhielten mit uns noch einen geistigen Verkehr, und dass wir es deshalb für eine unabweisbare Pflicht erachten, die Orte, wo der entseelte Körper eingebettet ist, zu besuchen, sie durch frisches Grün und duftende Blumen zu schmücken, ja sie durch besondere Denksteine auszuzeichnen, um auch die Aufmerksamkeit derer darauf zu lenken, die den Verblichenen nicht einmal gekannt haben.

Im Altertume wurde allerdings der Unsterblichkeitsgedanke durch Wahngebilde aller Art verunstaltet; denn man vermutete, dass die Geister der Abgeschiedenen besonders zur Nachtzeit die Grabhügel umwallten und ihre Klagen um ihr Los durch Flüstertöne kundgaben. Die Schatten der tapferen Westgoten, die einst ihren König Alarich in dem Busento begraben hatten, um ihn vor der Habsucht der Römer zu schützen, haben sogar die Begräbnisstätte ihres Königs zum Aufenthalte gewählt, eingedenk ihres Wahlspruches: Auf ewig treu!

Wir würden sehr unrecht thun, wenn wir behaupten wollten, dass der Unsterblichkeitsgedanke heute vollständig rein erhalten würde; denn der Aberglaube ist noch in neuester Zeit, trotz der zunehmenden Aufklärung, so mächtig, dass er selbst die höchsten Kreise noch in mancherlei Form beherrscht. Wer z. B., wie die Spiritisten, meint, dass man mit den Geistern Verstorbener noch einen Verkehr zu unterhalten

vermöchte, dass es nur des geeigneten Mediums hierfür bedürfe, so ist doch das der krassste Aberglaube, der sich denken lässt. Scheint es auch schwer verständlich, wie sich wissenschaftlich gebildete Männer mit dieser Wahnidee befreunden können, so beweisen doch die That-sachen, dass dies wirklich vorkommt. Hat doch erst vor Kurzem ein Anhänger des Spiritismus öffentlich erklärt, dass man in wenig Jahren an den Universitäten ebensogut Lehrstühle für Spiritismus finden werde, wie sie heute für Psychologie und Psychiatrie vorhanden sind. Gerade die gebildeten Stände stellen die Hauptmasse für die Spiritisten, und trotz aller Enthüllungen der Kunststücke und Betrügereien der Medien ist doch der Anhang dieser Sekte noch immer sehr gross.

Im gewöhnlichen Volke hat sich die Scheu vor den Begräbnisstätten der Toten bis auf den heutigen Tag erhalten. Viele würden nicht den Mut haben, während der Nacht einen Friedhof zu besuchen oder einen Richtplatz zu betreten; ja viele fürchten sich schon, in einem Zimmer allein zu schlafen, in dem jemand seinen letzten Seufzer ausgehaucht hat. So wird auch der schöne Gedanke an Ewigkeit und Unsterblichkeit teils übertrieben, teils verunstaltet, sodass wir an einen wesentlichen Fortschritte der geistigen Anschauungen in den letzten Jahrhunderten oder Jahrtausenden eigentlich sehr wenig merken. Das mag wohl auch der Grund mit dazu sein, dass es noch heutzutage Leute giebt, die an einen Fortschritt in der Geschichte der Völker überhaupt nicht glauben wollen. Sie geben das Vordringen der Menschen in bisher noch unbekante Gebiete zu, behaupten aber, dass das, was dadurch gewonnen, auf der andern Seite wieder verloren worden sei. Sie erinnern daran, dass dort, wo sich einst ein reges geschäftliches Treiben entfaltet, also z. B. in Babylon, Ninive und Karthago, heute eine wahre Öde die Brust des Reisenden beklemmt, dass die Heimat Zoroasters jetzt ziemlich verlassen dasteht, und dass im Lande der einst so mächtigen Pharaonen nur noch Trümmer einstiger Blüte zu finden sind.

Das Grab hat zunächst nur den Zweck, die letzten sterblichen Überreste des Menschen zu bergen; aber dessen Pflege durch die Hinterbliebenen eines Gestorbenen ist eine Art Kulturmission, die da bezweckt, über den Tod des Einzelnen hinaus das Leben zu erhalten. Dass dieser Dienst nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in der Vergangenheit recht eifrig gepflegt wird und gepflegt wurde, ist sicher nachzuweisen; aber anzunehmen ist, dass sich nicht allein diese Pflege der Gräber, sondern auch der Ewigkeitsgedanke immer mehr durchgeistigt hat. Wer Grosses geschaffen, hat ja ohnehin ein ewiges Leben im Herzen der Nachwelt, in der Geschichte seines Volkes; wer aber im Leben lieb und gut war, der lebt fort in den Herzen seiner Angehörigen, die zur Ehrung seines Gedächtnisses oft hinauswallen an den grünenden Grabhügel, den sie mit einem Ehrenkenmale schmücken und den sie immer und immer wieder mit blühenden, duftenden Blumen zieren, als ob man den Geist des Abgeschiedenen mit diesem Liebesdienst erfreuen wollte. Dieser Grabkultus ermöglicht sogar einen Schluss auf die Art und Weise, wie das Volk im Allgemeinen gesinnt ist. Wer sich selbst ehrt, der ehrt auch seine Toten, und wer diese nicht ehrt, ist selbst der Ehre nicht wert. Kommt man in ein Land, wo die Kirchhöfe vernachlässigt sind, da kann man sicher annehmen, dass hier ein leichtlebigen Volk wohnt, das nichts von Grab und Tod hören und sehen mag. Schlimm für dieses, wenn es ernste Gedanken niemals in sich aufkommen lassen will!

Es giebt auch im deutschen Reiche gewisse Gegenden, wo die Kirchhöfe ziemlich vernachlässigt aussehen, und da trifft die ausgesprochene Vermutung auch zu; aber es lässt sich wohl behaupten, dass es zu den guten deutschen Sitten gehört, die Gräber oft zu besuchen und sie zu pflegen, so weit es möglich ist.

Am Tage des Lichtes, den auch die Frmrei als Ehrentag erwählt hat, nämlich am Tage des Johannis*) ziehen Tausende hinaus auf die

Friedhöfe, um Blumen und Kränze niederzulegen auf den kleinen Hügel, der oft eine ganze Fülle von Liebe und Seelengrösse einschliesst. Und wenn die Sonne ihre höchste Pracht entfaltet und die Natur allüberall Freude und wonniges Behagen atmet, da besucht der Mann sowohl wie die Frau, der Greis, wie das Kind, den Ort des grössten Ernstes, um dort der toten Lieben zu gedenken, ihnen wohl auch eine Thräne zu weihen.

Ist das nicht eine schöne, eine herrliche Sitte; beweist sie nicht, welche Gemütsiefe im deutschen Volke wohnt? Der Ewigkeitsgedanke, der ja in der Frmrei so hoch entwickelt ist, wird immer wieder an das Grab anschliessen müssen, von dem er in der Vorzeit ausgegangen ist.

Den alten Heiden war der Gedanke an den Tod etwas Schreckliches. Sie mögen eben dabei zu einseitig gewesen sein, indem sie sich wohl nur an die äusseren Zeichen, die mit dem Tode verbunden sind, erinnerten, also an Krankheit, Schmerz, Verwesung und Moder. Aber die oftmalige Erinnerung an das, was uns einst allen bevorsteht, betrachten wir jetzt als eine allgemeine Pflicht. Es giebt auch in unseren Tagen Leute, die alles meiden, was sie an die letzten Dinge gemahnen könnte; aber ausweichen können sie dem Tode dennoch nicht. Je öfter man sich mit dem Gedanken daran beschäftigt, desto leichter erscheint es uns, ihn einst selbst zu erwarten. Und das oftmalige Hinauspilgern zu den Gräbern ist ja geeignet, den Todesgedanken immer von neuem in uns wachzurufen. Je grösser die Liebe ist, die uns beseelt gegen unsere uns im Tode vorangegangenen Lieben und je grösser die Sehnsucht ist, mit ihnen auf ewig in glücklicher Gemeinschaft vereinigt zu sein, desto weniger schrecklicher werden wir das Abschiednehmen von dieser Erde finden.

Lüge nicht eine geheime Wonne darin, alles das gern in die Erinnerung zurückzurufen, was mit dem Verstorbenen in gewisser Beziehung stand, würde man dann die Friedhöfe so gerne besuchen? Gewiss nicht. Dass aber alle Freuden, die uns ein Abgeschiedener erwiesen, die

*) Ebenso am Totensonntage.

wir gemeinsam mit ihm genossen haben, auch dann ein gewisses Wohlgefühl in uns wecken, wenn wir wieder an die verrauchten glücklichen Zeiten denken, ist doch sicher. Schon ein Gegenstand, den uns ein Verstorbener hinterlassen hat, ist geeignet, solche angenehme Erinnerungen aufzufrischen. Darum ist ja auch das Grab dazu ein Mittel. Wie einst in Griechenland Ceres um die durch den Hades geraubte Tochter Persephone weinte, sich aber tröstete, wenn ihr die Verschollene alljährlich, beim Beginne des Frühlings, durch die tausenderlei Blümlein in Feld und Flur ihre Grüsse entbot, so liegt auch für uns ein gewisser Trost, ja für besonders empfindsame Naturen sogar eine Art Verzückung darin, wenn auf dem Grabhügel liebliche Blümlein spriessen und uns gewissermassen Grüsse von dem bringen, den das Erdreich deckt. Und wenn man sich der alten deutschen Sage erinnert, dass die auf die Kirchhöfe kommenden Singvögel nur die verzauberten Seelen unserer teuren Heimgegangenen sind, so werden wir dem Gesange mit ganz besonderer Freude lauschen und uns daran laben, dass auch die Natur ein Band bietet, das uns, die wir hier in der Zeitlichkeit leben, mit der Ewigkeit verknüpft.

Der Gedanke an die Verklärten, der ja bei jedem Friedhofsbesuch wach gerufen wird, macht unsere Seele selbst verklärter und stimmt die Saiten unseres Gemütes reiner. Und wer einmal im Zorne überwallen oder andererseits vor Lust überschäumen und gegen diese Kontraste der Gemütsbewegung ein Mittel haben wollte, der dürfte nur an das Grab eines Kindes, eines Freundes treten; er würde dort bald die rechte gleichmässige Gemütsstimmung wiederfinden.

Und fühlst Du Dich von einer Schuld gedrückt, von der Du frei sein möchtest, so wanke hinaus an den Grabhügel des Vaters, der Mutter, des Bruders; klage dem, der dort schlummert, Deinen Schmerz; er ist stumm und verrät Dich nicht. Und wenn Du dann ausgeweint hast, gehe heim in Dein stilles Kämmerlein, so wird auch in diesem Falle die Ruhe der Seele bald bei Dir einkehren.

Auch der Gedanke, dass die Seelen der Verstorbenen uns noch umschweben, kann, wie schon angedeutet wurde, übertrieben werden; aber er kann auch gute Früchte tragen.

So ist z. B. bei den Katholiken der Glaube allgemein, dass nicht allein in der Nähe der Kirchhöfe, sondern allüberall der Mensch von den Seelen seiner Vorahren, Freunde etc. umgeben ist, die ihn vor Gefahren warnen und von Sünden abhalten. Schon darum, weil deren Nähe für viele Glaubensstarke unumstösslich ist, lassen sie sich nicht leicht vom rechten Wege abbringen, ja sie erkennen auch manches ganz natürliche Ereignis für eine Äusserung der Geisterwelt an und lassen sich dadurch beeinflussen.

Ein Jüngling, dem die Mutter gestorben war, kam in ein fremdes Haus. Er fürchtete sich, weil er in einem Zimmer allein bleiben musste und schlief vor Aufregung sehr wenig. In der Nacht fielen, wegen des undichten Daches, schwere Tropfen auf ein metallnes Becken und erregten einen so lauten Klang, dass der junge Mann Angst bekam und aus dem Hause flob. Kaum hatte er es verlassen, so stürzte die morsche Decke über seinem Bette zusammen. Es hätte ihn erschlagen, wenn er darin gelegen hätte, und nunmehr stand es für ihn fest, dass seine tote Mutter ihn gewarnt hatte. Er hat infolge dieses Vorfalles sich stets wacker geführt, eingedenk der Thatsache, dass der Geist seiner Mutter ihn als Schutzengel umschwebte. Wenn wir den Kirchhof besuchen und die Reihe der Gräber mustern, so finden wir, dass die meisten von liebender Hand sorglich gepflegt sind; wir freuen uns der Pietät gegen die Toten, und geben der Hoffnung in unserm Herzen Raum, die Br Holtschmidt so schön besingt:

Und ob sich hier im Los der Schmerzen
Der Weg auch über Gräber lenkt,
Wie manches Glück aus unsrem Herzen
Wir auch zur Gruft hinabgesenkt —
Sie alle, die wir hier beweint,
Sind einst im Licht mit uns vereint.

Aus dem Engbund:

Freimaurer-Taufe, Aufnahme zweier Kinder

in der Loge „Brüderliche Vereinigung“, Or. Troyes.
Übersetzung aus d. „Monde maconique“, Jhrg. 1858
von Br R. Lange, B. z. L., Leipzig.
(Schluss.)

Ehrw. (sich gegen Osten wendend) Grosser Baum, des Weltalls! Wir sind bereit, ein Werk zu Deiner Ehre zu vollbringen, das Dir angenehm sei. Wir haben diesen Kindern die Thüre zu unserem Tempel geöffnet, da wir überzeugt sind, dass sie an dieser Stätte Eintracht, Belehrung über verständige und sittliche Arbeit finden werden. Du hast in jedes Menschenherz eingegeben das Gesetz der Wahrheit und der Liebe, das ihm als Führer dienen soll. Es ist uns Frmrn Pflicht, dem nachzustreben. Wir nahen uns daher heute aufs neue, demüthig unsere Ehrfurcht zu bezeugen, indem wir dem Kultus der Wahrheit diese Kinder, die wir lieben, weihen. Lass auf uns einen Strahl Deines göttlichen Lichtes fallen, damit unsere Belchrungen und Gelübde den Ausdruck Deines unabänderlichen Gesetzes bilden, damit die Lichte, meine Kinder, welche für Euch angezündet worden sind, das Bild des göttlichen Lichtes für Euch darstellen. (Zündet die Kerzen an auf den 4 Dreifüssen, die sich in jeder Ecke des kleinen Altars befinden.) Dass die Reinheit, deren Sinnbild sie sind, immer in Euren Herzen herrsche, dass das heilige Feuer Euch reinige und sich Eurer bemächtige! Dass Euer Geist wachse und stets bemeistere Eure Handlungen, und dass Eure Vergnügungen nur solche des Geistes und der Seele sein mögen! Könntet Ihr doch auch so glücklich werden, wie es dem Menschen beschieden ist, es hier sein zu können. (Legt seine Hand auf den Altar.) Grosser Baum, des Weltalls! Gesegnet seien die Erzeugnisse der Erde, die ebenfalls Zeichen Deiner grossen Güte sind und welche diesen Altar schmücken, um Symbole für unseren Glauben zu werden. Verleihe ihnen die Kraft, in den Herzen der Kinder ein unverlöschliches Andenken zu hinterlassen; das Licht erleuchte sie

mit Vernunft und lasse sie für immer ihrer Taufe würdig erscheinen! (Besteigt wieder den Osten) Br 1. Aufs.! Haben Sie die Güte, den Versammelten zu sagen, welche Mittel wir besitzen, um den Kindern helfen zu können!

1. Aufs.: 1) Die Kinder in unsere Herzen aufzunehmen, dass sie einen jeden unter uns als ihren Beschützer ansehen; 2) sie mit dem geistigen Leben zu verbinden, damit über ihre Lippen nur zarte Worte gehen; 3) ihnen den Geist der Kraft, der Tugend und der Brüderlichkeit einzuflössen, damit die maur Taufe ihnen den Weg zum Glück eröffne!

Ehrw.: Br 2. Aufs.! Warum haben sich die Frmr hier versammelt?

2. Aufs.: Um beizutragen und zu sorgen, dass das Gute in der Welt regiere!

Ehrw.: Br 1. Aufs.! Wie arbeiten die Frmr, um das grosse Werk zu vollbringen?

1. Aufs.: Indem sie die zarten Stimmen des Glaubens anwenden und ein gutes Beispiel geben!

Ehrw.: Welches soll der Gegenstand der Rede eines jeden Maurers sein?

2. Aufs.: Der Maurer soll stets des hohen Sinnes eingedenk sein, den Jesus Christus in folgenden Worten ausgesprochen hat: „Füge nie Anderen das zu, was Du nicht wünschest, dass es Dir zugefügt werde!“ — „Sei gegen andere stets so, wie Du es wünschest, dass andere Dir gegenüber sein sollen!“ — Wenn wir den richtigen Schluss aus diesen Worten ziehen, so müssen wir alle Menschen als unserergleichen ansehen und als unsere Brüder betrachten. Wir bemühen uns stets, den Stolz und gesellschaftliche Vorurteile zu bekämpfen. Wir empfehlen die Gerechtigkeit, damit die gegenseitigen Pflichten und Rechte ins rechte Gleis kommen, die Nachsicht, welche jedem Menschen Gedankenfreiheit lässt, die Ergebung, welche ohne Kleinmut die Leiden erträgt, gegen welche manchmal die besten Anstrengungen vergeblich sind. Wir lieben die Menschen ohne Unterschied, wir kommen mit unserer ganzen Macht den Unglücklichen und Betrübten zu Hilfe. Für uns haben die Ehren und welt-

lichen Freuden keine weitere Anziehungskraft. In unseren Augen sind die höchsten Güter, die wir zu erlangen suchen, die Achtung und die Liebe von unseresgleichen, die Ehre und die Tugend, welche der Seele unaussprechliche Freude bereiten und als die einzig wahren Eigenschaften Gnade finden vor den Augen des A. B. a. W.!

Ehrw.: Welches sind die unumstößlichen Eigenschaften eines guten Frmr's?

1. Aufs.: Der Glaube, der Mut giebt und zum Siege führt, die Ausdauer, welche trotz aller Hindernisse ihr Ziel erreicht, die Ergebung, welche duldet, um auf eigene Gefahr das Gute zu vollbringen, ohne dabei auf eine andere Belohnung, als auf die durch das eigene Gewissen zu rechnen!

Ehrw.: Paten dieser Kinder! Glauben Sie dass es die erste Pflicht jedes Menschen ist rechtschaffen zu sein?

Paten: Wir glauben es!

Ehrw.: Sie kennen die Übel, welche im gewöhnlichen Leben herrschen; Ihnen sind die wahren Eigenschaften jedes Frmr's gesagt worden! Beharren Sie nun noch darauf, dass diese Kinder der Familie einverleibt werden, der Sie sie soeben zugeführt haben?

Paten: Wir beharren darauf!

Ehrw.: Versprechen Sie, dass Sie alle Anstrengungen machen werden, den Kindern einzuprägen die tiefste Ehrfurcht und die lebhafteste und demütigste Dankbarkeit gegen den A. B. a. W.?

Paten: Wir versprechen es!

Ehrw.: Versprechen Sie, die Kinder mit bester Sorgfalt im Alltagsleben zu beobachten ihnen rechtzeitig einzupflanzen die Tugenden unseres Bundes, sie nur auf dem Wege der Wahrheit wandeln zu lassen und ihre Vernunft und ihr Gewissen vor Vorurteilen und Irrtümern zu behüten?

Paten: Ja, Ehrwürdiger!

Ehrw.: Versprechen Sie, getreu unserem Ziele und Gesetze, darauf zu achten, dass die Kinder niemand gehorchen, ohne dass sie vorher überlegt und geprüft haben, ob das, was man

von ihnen verlangt, auch recht und vernünftig sei, und dass sie beständig bereit seien, ihre persönlichen Interessen denen der Allgemeinheit unterzuordnen? Versprechen Sie in den Herzen der Kinder die Flamme der Liebe zu ihresgleichen anzuzünden und sie mit dem Eifer und dem Wunsche, eines Tages für die allgemeine Wohlfahrt zu arbeiten, zu beseelen?

Paten: Ja, Ehrwürdiger!

Ehrw.: Die Kinder sollen nun getauft werden, wie Sie es gewünscht haben. Brr und Paten begleiten Sie die Mutter und die Schwester dieser Kinder und machen Sie die 3 symbolischen Reisen, indem Sie im Norden beginnen, dann nach Mittag und von da nach Osten wandern!

Der Zug bewegt sich um die Loge und macht beim 1. Aufseher halt. Derselbe hält die Lotwage, seinen Beamtschmuck, über die Köpfe der Kinder; darauf berührt er ihre Herzen und sagt:

„Dass die senkrechte Linie des Pendels Euch stets ermahne, den geraden Weg der Tugend und Wahrheit zu gehen! Richtet Euren Blick zum Himmel, wo sich Euch viele Wunder offenbaren; sehet zur Erde, die Euch ernährt und Euch ungezählte Freuden bereitet, und lernt endlich in dem grossen Buche der Natur zu lesen, um zu erfassen die wichtigsten Zeugnisse über das Dasein einer unbeschreiblichen, himmlischen Kraft, weise, gerecht, gut und allmächtig!“

Die Paten antworten: „So sei es!“

Die Kinder machen die zweite Wanderung und bleiben vor dem 2. Aufseher stehen, der die Wasserwage, das Zeichen seines Amtes nimmt, sie ihnen vor die Brust hält und sagt:

„Möge das Zeichen der Gerechtigkeit und Gleichheit immer Eurem Geiste vorschweben, damit Ihr stets gegen Euch und Euresgleichen gerecht seid; möge dieses Zeichen Euch unaufhörlich daran erinnern, dass alle Menschen vor dem Gesetz und Gott gleich sind, möge es Euch vor jedem Übel bewahren und während Eures ganzen Lebens das Ebenmass aufrecht erhalten, das nötig ist, zur Erhaltung Eurer körperlichen und geistigen Stärke!“

Die Kinder gehen um die Loge herum und treten im Osten vor den Altar. Der Ehrwürdige hält das Winkelmass, das besondere Zeichen seiner Macht, über die Köpfe der Kinder und sagt: „Dass sich Eure Vernunft und Euer Gewissen stets so vereine, wie die 2 Seiten dieses Handwerkzeuges, um darnach anzufangen und zu vollenden Eure Absicht, das Gute zu vollbringen; dass diese Verbindung Euch schätzen lernen lässt die Tragweite und den grossen Wert Eurer eignen Thätigkeit, wie die der anderen, gerade wie der Baumeister die Richtigkeit der Winkel prüft mit Hilfe des Winkelmasses! (Der Ehrw., Paten, Mutter und Schwester der Kinder lassen sich nun vor dem kleinen Altar nieder.)

Ehrw.: Madame! Nehmen Sie diesen Hammer und diesen Meisel und berühren Sie damit den rahm- und formlosen Stein und machen Sie mit dem Hammer 3 Schläge darauf; denn gerade Sie sollen die erste bei diesem Werke sein. (Sie schlägt 3 mal.) Diese Form, Madame, soll Ihnen die Arbeit darstellen, die Sie mit dem Kinde vorzunehmen haben. Wie es notwendig ist, dass der rohe Stein eine Form erhält, damit er nützlich werde, genau so ist dem Kinde eine Erziehung nötig, damit es ein brauchbares Glied der Menschheit werde. Von Natur aus hat jedes Kind den Keim aller guten Eigenschaften in sich, um die möglichste Vollkommenheit auf dieser Erde zu erreichen. Damit der Keim sich entwickeln kann, muss man ihn darnach behandeln. Die 3 Schläge, welche Sie gethan haben, stehen in engster Verbindung mit den wesentlichsten Bestandteilen des Menschen, des Körpers, Geistes und des Herzens. Sie wirken auf den Körper ein, indem Sie ihn zu stärken suchen; auf das Herz, wenn Sie dem Kinde die Grundsätze der Mässigung und der Gerechtigkeit beibringen und es lieb gewinnen lassen die Tugend und innre Zufriedenheit eines ruhigen Gewissens und es verabscheuen lassen das Laster in Rücksicht auf die Gewissensbisse, die daraus hervorgehen. Auf den Geist wirken Sie ein, wenn Sie das Kind mit nützlichem Wissen schmücken und es von allen

Vorurteilen frei halten. (Legt Honig auf die Lippen der Kinder.) Dass Euer Mund nur zarte Worte ausspreche, die befreit von Bitterkeit sind, dass die Verleumdung und Beleidigung Euch niemals beflecke, wie das ja eines jeden rechtschaffenen Menschens unwürdig ist! (Berührt die Augen.) Dass sich Eure Augen dem Lichte der Wahrheit öffnen! (Berührt die Ohren.) Dass sich Eure Ohren allen Schmeicheleien und schlechten Redensarten verschliessen, dass sie nur die Stimme des A. B. a. W. hören, die den Menschen zuruft „Liebet Euch“!

Dass dieser Wein, das Zeichen der Kraft, Eurer Seele den Mut gebe, aller Trübsal und Versuchung zu widerstehen, dass er Euch die Weisheit Salamos einflösse, jenes Vorläufers der Firmrei in Werken und Sittengesetzen, der dem A. B. a. W. das grösste Bauwerk des Altertumes errichtet hat! (Giebt ihnen den Schurz.) Bekleidet Euch zum Zeichen der Arbeit! Erinnert Euch stets, das arbeiten soviel heisst, als eine Schuld seinen Mitmenschen gegenüber abtragen, und dass der Müssiggänger an einem Genusse teil nimmt, der ihm gar nicht zukommt! (Indem er einen Hammerschlag auf den Zirkel, den er über die Köpfe der Kinder hält, vollendet.) Lernet aus der positiven Richtigkeit des Zirkels, dass alle Eure Thätigkeit nur auf das Gute gerichtet sein soll! Stärket Eure Vernunft! Lasset Eure Aufklärung nie schwächer werden und gebt sie nicht dem Spotte der Leute preis, dass Euer Geist und Euer Körper wachse und gedeihe! Liebet und gehorchet Mutter und Vater! Höret auf sie; achtet sie hoch, und verlasset sie im Alter nie! Unglück kommt über die Kinder, welche ihre Eltern hilflos verlassen. Wenn Ihr grösser sein werdet, so lernet von der Natur; betrachtet mit Euren Augen die wunderbaren Werke, die es giebt, suchet sie zu begreifen, und sie werden Euch die Wahrheit offenbaren! Die meisten Irrtümer des Menschen entstehen daraus, dass er die Natur vergisst, mit der man ihn nicht genug bekannt gemacht hat!

(Nimmt das Brot, zerbricht es und giebt davon den Paten, wie den Kindern.) Nehmet

und esset meine Kinder! Gebe der Himmel, dass Euch das Brot nie fehle! Teilt es mit denen, die Euch unterstützen, um ein Beispiel der Brüderlichkeit zu geben, die alle Menschen verbinden soll!

Brr Paten, welche Namen haben Sie für die Täuflinge gewählt? (Die Paten nennen sie) Meine Kinder! Eure Paten haben, um Euch ein bleibendes Andenken an diesen Tag zu geben für Euch folgende Namen bestimmt:

Brüderlichkeit! Menschenfreundlichkeit!

Dass diese Namen Euch stets an die Versprechen erinnern mögen, welche hier abgegeben worden sind für Euch! Teure Kinder! Ein jedes Bruderherz hat gesprochen. Ich nehme Euch auf, kraft der mir auferlegten Pflichten, in die Familie der Freimaurer, die geschworen hat, sich immer untereinander zu lieben.

So seid Ihr angenommene Kinder geworden! Wir Brr werden Euch lieben und beschützen und werden das soeben nochmals feierlich versprechen!

Alle Brr erheben die Hände und sagen:
„Wir schwören es!“

Ehrw.: Kommt näher Kinder, damit ich Euch im Namen aller Brr umarme! Das ist der Kuss des Friedens! Eure Paten mögen das künftig öfters thun, als öffentlich Zeichen ihrer Zuneigung! Paten, Mutter und Schwester dieser Kinder, kommen Sie in den Orient! Ich bitte Sie, Br Ceremonienmstr., über den Köpfen der Kinder das Stahlgewölbe zu bilden!

Über den Köpfen der beiden weissgekleideten Kinder, welche auf der niedrigsten Stufe zum Oriente knien, werden 2 Schwerter gekreuzt, der Ehrw. nimmt die Blumenkronen von den Stirnen der Neuaufgenommenen, und sie auf die Enden der gekreuzten Schwerter setzend, versinnbildlicht er damit den Triumph der Liebe über den Krieg. Dann hält er sein Schwert über die Köpfe der Kinder und sagt:

„Zum Ruhme des grossen B. a. W., im Namen und unter dem Schutze des Grand Orient in Frankreich, kraft der mir übertragenen Vollmacht dieser gerechten Loge vollziehe ich hiermit an Euch die Frmr-Taufe! Ich mache und

erkenne Euch zu Kindern der Loge Brüderl. Vereinigung in Orient Troyes!“

Die musikalischen Brr tragen eine religiöse Arie vor. Es folgen inzwischen die gebräuchlichen Formalitäten des Wiedererkennens und der Dankbarkeit. Blumen und Zuckerwerk werden den Damen angeboten. Die Armenbüchse wird herübergereicht und kommt zum Altar; die Sammlung ergiebt 330 Frs. Ein glänzendes Zeugnis für den herrschenden Wohlthätigkeitssinn!

Br Gayot, Redner, nimmt hierauf das Wort. Eine Rede, aus dem Stegreif, ergreifend und angenehm, vermehrt noch die tiefe Bewegung, die sich der Anwesenden bemächtigt hat. Br Redner ruft mit wenigen herrlichen Worten ins Gedächtnis zurück den Reiz des Guten und den Geschmack an guten Werken. Er entwickelt vor den Kindern nochmals genau das Bild aller Pflichten, die sie zu erfüllen haben, legt ihnen die Liebe stark ans Herz und versichert sie nochmals des väterlichen Schutzes der Loge.

Nach dieser Rede, welche wir gern auch spezieller wiedergegeben hätten, hebt der Ehrw. die Sitzung auf, indem er nochmals den Damen verbindlichsten Dank für ihre wohlwollende Beihilfe ausdrückt.

Genau um 6 Uhr versammelten sich im Speisesaale, der brillant erleuchtet und mit Blumen und Fahnen geschmückt war, sämtliche Mitglieder der Loge und die Deputationen. Die üblichen Gesundheitstoaste werden ausgebracht; ebenso einige Beweise besonderer Zuneigung mit den Deputationen anderer Logen, dem Ehrw. Br Ulbach u. a. ausgetauscht. Nach den Schlussgesängen und dem Schlusswort wird auch diese Feier in üblicher Weise geschlossen.

Das war das Ende eines gediegenen Abends der sich ganz würdig an die am Tage vorausgegangene, tief ergreifende Feier anschloss.

Litteratur.

Die Entstehung und der wahre Endzweck der Freimaurerei. Auf Grund der Originalquellen dargestellt von Dr. Ferdinand Katsch. Berlin 1897, Ernst Siegfried Mittler & Sohn, Kgl. Hofbuchhandlung. Preis 12 Mark.

Das Werk umfasst nahezu 700 Seiten und hat sich zur Aufgabe gestellt, zu beweisen, dass die bisherige Annahme, die Freimaurerei habe sich aus der Werkmaurerei, insbesondere aus der alten Steinmetzunft entwickelt, durchaus falsch sei, sondern dass vielmehr die Vorfahren der heutigen Freimaurer die vor 1614 existierenden Rosenkreuzer-Brüderschaften gewesen seien. Für die Existenz dieser Rosenkreuzer-Brüderschaft hat der Verfasser freilich keinen anderen Beweis, als das 1614 erschienene Buch „Fama Fraternitatis“. Mit der Annahme, dass die Freimaurerei von den alten Rosenkreuzern stamme, verbindet der (im Herbst vorigen Jahres verstorbene) Verfasser aber noch den Zweck, nachzuweisen, dass das sogenannte „Humanitätsprinzip“ zu Unrecht in die Freimaurerei geraten sei und dass deren geschichtliche Grundlage auf rein christlichen Grundsätzen beruhe. Es ist unmöglich, in dem hier zur Verfügung stehenden Raume mehr über den Inhalt des Buches zu sagen, dagegen soll einiges über Darstellung und Beweisführung hervorgehoben werden. Das Buch gibt sich von vornherein als eine Tendenzschrift, man könnte annehmen, es wäre zur Ehrenrettung des „christlichen Prinzips“ geschrieben. Wegen dieser Tendenz wird es einerseits vielfach angegriffen, andererseits über Gebühr erhoben werden, je nach dem Standpunkte der Betroffenen. Bei ruhiger Erwägung wird man finden, dass der Verfasser wohl eine grosse Arbeit geliefert und viel Fleiss angewendet hat, dass dieser aber nicht hinreicht, dem kritisch prüfenden Leser zu der Meinung des Verfassers zu bekehren. Der Darstellung ermangelt die Klarheit und Durchsichtigkeit; das Buch liest sich schwer. Die Beweisführung ist vielfach mangelhaft, ganz besonders sucht der Verfasser an vielen Stellen, um seine Theorie zu stützen, einen Sinn unterzulegen, der nicht vorhanden ist. Ich könnte viele Beispiele anführen um die mangelhafte Beweisführung zu kennzeichnen, die unwillkürlich an das Goethesche Wort erinnert: „Im Auslegen sei hübsch munter, legst du nicht aus, so leg was unter“. Dass die bisherige freimaurerische Geschichtsforschung von dem Verfasser eines solchen Werkes verworfen wird, ist selbstverständlich, weniger schön dagegen, was er über die Geschichtsforscher sagt: Vogel wirft er vor, „angreifbare Schlüsse“ gezogen zu haben, Albrecht, „dreistes Absprechen“ mit Kritik zu verwechseln, Fessler ist „als Historiker unbedeutend“, Schröder „allzugewaltsam und daher widerspruchsvoll“, Krause fehlt „jedes kritische Urteil“, Kloss ermangelt der „Unparteilichkeit und seine Angriffe auf die älteren Systeme (hiermit sind die 3 alt-preussischen Grosslogen gemeint) entbehren jeder Objektivität“, Fallou hat seine Nutzenwendungen „öfters sogar sehr komisch verfehlt“. Man sollte nun meinen, dass der Verfasser von diesen Fehlern, die er anderen zum Vorwurf macht, sich frei gehalten hätte, aber gerade das Gegenteil ist der Fall, denn alles, was er den bisherigen freimaurerischen Geschichtsschreibern zur Last legen möchte, findet sich bei ihm vereinigt.

Wenn man das Werk durchgelesen hat, so kommt man zu dem Schlusse, dass der Verfasser sich zuerst seine Theorie zurecht gelegt und dieser zu Liebe dann das Buch geschrieben habe. Freilich wirkt seine Beweisführung auf den ge-

schichtlich bewanderten Leser nicht überzeugend, vielfach sucht er das mangelnde Gewicht der Gründe durch die Stärke der Worte, oder durch die Kühnheit der Schlüsse zu ersetzen. Das freimaurerische Gebräuchtum u. s. w. muss es sich gefallen lassen, auf diese von dem Verfasser konstruierte rosenkreuzerische Unterlage festgenagelt zu werden. Nach Ansicht des Verfassers passt alles ganz vortrefflich, nach meiner, abgesehen von Zufälligkeiten und Anklängen, wie sie noch bei vielen anderen Gesellschaften zu finden sind, ganz und gar nicht. Ich kann vielmehr das Gefühl nicht los werden, das Goethe in dem Verse ausdrückt: „Habt ihr nur erst einmal das Kreuz von Holze gezimmert, passt ein lebendiger Leib freilich zur Strafe daran!“ Katsch nagelt den freimaurerischen Leib auf das rosenkreuzerische Holzkreuz und ruft: „Es passt“, ich dagegen sage: „Aber wie?!“ Br Kunis.

Quellen und Beiträge zur Geschichte der Freimaurerlogen Russlands. Autorisierte deutsche Übersetzung mit nur wenigen Licenzen. Russisch von A. N. Pypin. Übersetzt und verlegt von einem in Russland lebenden Br der Loge Zur Beständigkeit und Eintracht i. O. Aachen. Zu beziehen von Br Michaelis, Aachen, Heinrichallee 44.

Die sehr interessante Schrift bietet eine Aneinanderreihung von Originalschriftstücken, wie sie sich zum grössten Teile im Moskauer Öffentlichen Museum vorfinden. Eine abgeschlossene, zusammenhängende Geschichte der russischen Fmrei existiert noch nicht, da viele Akten, Briefe etc., die jedenfalls manches Dunkel aufhellen, manches Loch zustopfen könnten, entweder infolge des regierungsseitigen Druckes zu Grunde gegangen, oder aus Privatbesitz noch nicht an die Öffentlichkeit gelangt sind. Besonderen Wert haben für uns natürlich die häufigen Berührungen zwischen russischer und deutscher Fmrei und der Einfluss der letzteren auf die erstere. Das Vorgehen Schröders und Fesslers — dieser griff als Petersburger Professor in die dortigen Verhältnisse direkt ein — fand auch in Russland, wo im Jahre 1780 das Direktorium von Schweden aus patentiert worden war, Nacheiferung, und zwar durch Br Dr. Ellisen, der sich in einem längeren Schreiben an Br Böber, den Grossmstr. der Direktorialloge, gegen die Hochgrade wendet und auf nur dreigradiger Basis die GrL Asträa gründet. Zweimal wurde von der Gr. L. L. in Berlin ein vertrauterer Verhältnis mit den russischen Logen angebahnt. Zuerst im Jahre 1810 durch Br Castillon, Grossmstr. d. Gr. L. L., und zweitens im Jahre 1818 durch Entsendung und Instruktion des Br Wiebel. Von aktuellem Interesse dürfte bei der letzteren die Beurteilung der Hochgrade durch die Petersburger Brr auf Seite 126 sein.

Die Reaktion sprach im Jahre 1822 den russischen Logen, welche unter Katharina II. zum erstenmal geschlossen, von Alexander I. aber wieder anerkannt und geduldet worden waren, nach nur 12-jähriger öffentlicher Thätigkeit abermals das Urteil. Mit dem Beschlusse der Brr im Jahre 1827 (über Fortpflanzung der maur. Lehren etc.) hören die authentischen Nachrichten über die Fmrei in R. auf. Br A. G.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig-Reudnitz.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Unsterblichkeit. — Zu welchen Idealen wandert der Gesell? — Lehrlingsloge.

Unsterblichkeit.

Vortrag in der Meisterloge von Br Plenge,
Mstr v. St. d. Loge Phönix, Or. Leipzig.

Der Mstr stirbt ob seiner Meisterpflicht, wie wir gehört haben: der Frmrmstr sei seinen Pflichten gegen die Wahrheit, sei seinen Pflichten gegen die Menschheit und Menschenwürde, sei seinen Pflichten gegen Familie und Vaterland, sei seinen Pflichten gegen seine Loge und die k. K., ja allen seinen Pflichten stets getreu bis in den Tod, bis zur Pforte des e. O. Was aber, m. Brr, ist der Tod und was erwartet uns jenseits dieser Pforte? Das ist die Frage der Fragen, auf die jeder nicht ganz oberflächliche Mensch wenigstens einmal in seinem Leben eine Antwort sucht, die aber leider immer noch die meisten nicht recht zu finden wissen; die Einen gelangen wohl bis zu dem melancholischen Ausruf eines mittelalterlichen Denkers: „Ich lebe, ich weiss nicht wie lang, ich sterbe, ich weiss nicht wann, ich gehe, ich weiss nicht wohin, wie ist es möglich, dass ich noch so frühlich bin!“ Andere schlagen sich traurig stimmende Gedanken, „die doch zu nichts führen“, bald aus dem Sinn und sprechen: „Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!“

Ihrer ist es eine grosse Zahl, gerade in den sogenannten gebildeten Kreisen, denen doch eine gewisse Kenntniss tieferer Lebensauffassungen in Folge ihrer Erziehung zugänglich gewesen wäre. Noch andere, etwas tiefsinnigere Grübler kommen zu dem Ausspruch, „es sei alles eitel“ und wenden sich vom bewussten Leben ab zu der Verzweiflung am Sein und Leben selbst, und gelangen zur Anbetung des Nichts. — Nirwana, Vernichtung, Vergessen des Lebens ist ihnen der Zweck desselben, und sie glauben etwas sehr Grosses erreicht zu haben, wenn sie endlich nach langen Jahren und schweren Kämpfen mit ihrem gesunden Menschenverstande, der gegen diese seine offenbare Negation beständig protestiert, zu der Ansicht gelangt sind, „dies Leben sei nicht des Lebens wert“ da es im Nichts endige, und die dem entsprechend der Leuchte Indiens im Tode die Worte nachbeten: „Nun wirst Du das Haus nicht wiederbaun — zerbrochen sind die Balken Dir, der Giebel eingestürzt; — der Geist, der eingegangen zur Vernichtung ist, — hat des Begehrens Durst mir gänzlich ausgelöscht.“ — Danach giebt es weder Licht noch Hoffnung für das menschliche Dasein und scheint es das Beste, dies frühzeitig

einzusehen und das Leben baldmöglichst zu beenden. So lebenskräftig und so lebensdurstig aber, m. Brr, ist der menschliche Geist, dass er sich auf die Dauer, abgesehen von vorübergehenden, krankhaften Schwächezuständen, für die man jetzt die Bezeichnung *fin de Siècle* erfunden hat, niemals mit solchen allgemeinen Bankrotterklärungen begnügt, sondern die in ihm wirkende Urkraft wird die Menschheit stets aufs neue treiben, in dieses Dunkel, das über unserm Sein und Werden liegt, dennoch Licht zu bringen. — Die Philosophie und die Naturwissenschaften, die in der grossen Menschheit im Wesentlichen die Führung in dieser Beziehung haben, streben nach einer Erklärung der Welt aus sich selbst heraus; aber es ist ihnen bis jetzt nicht gelungen, weder das Sein noch das Werden befriedigend zu erklären, und noch viel weniger, diese beiden Grundbegriffe mit einander in Verbindung zu bringen oder auch nur aufzuhellen. Diese Aufgabe mussten sie aber in den Jahrtausenden ihres Bestehens als menschliche Wissenschaft lösen können, oder dann bekennen, dass sie über diese Urbegriffe ein weiteres Licht zu verbreiten nicht imstande seien, sondern hier auf den Endpunkt ihres Vermögens stossen, an welchem ein, dem menschlichen Wissen überhaupt unzugänglicher Urgrund alles Seins und Werdens anerkannt werden müsse. Statt dieser Erklärung finden wir aber die Wissenschaft unausgesetzt weiter bemüht, in endlosen Gedankenreihen blosse Annahmen zu verteidigen, die nicht bewiesen sind und nicht bewiesen werden können. Bald nimmt man eine unveränderliche Urkraft, bald eine unendliche Masse von kleinen Bestandteilen als Ausgangspunkt und Ende alles Seins an — Dinge, die so unfassbar als nur möglich und vor Allem gar keine Antwort auf die Frage sind, in der man eben wissen möchte, woher, dieser Stoff, sei er gross oder klein, komme und wie ein Stoff belebt sein, Leben erzeugen und wie dann dieses Leben wieder vergehen könne. Den Sprung vollends von einer blossen Bewegung der Atome zu einer Empfindung, einem Gedanken und einem Willen hat noch

niemand begreiflich zu machen entfernt versucht. Ferner hören wir, dass alles Leben auf Evolution, Descendenz, natürliche Zuchtwahl und dergleichen zurückzuführen sei, und man versucht den Nachweis, dass alles Bestehende von selbst aus einem Urschleim, wahrscheinlich sogar aus einer einzigen Urzelle entstanden sei; — die alte Frage aber, wer denn diese Zelle geschaffen und in sie diese unendliche Entwicklungs- und Lebenskraft gelegt habe, und was aus dem Leben in dieser Zelle nach dem äusserlichen Verfall werde, bleibt immer wieder als wissenschaftlich ungelöst übrig. — Darin allerdings haben die blossen Naturforscher ganz recht, dass sie die Unsterblichkeit einer solchen Kraft, welche lediglich eine Funktion körperlicher Organe ist, leugnen. Das naturwissenschaftlich überhaupt Erfassbare in unserm Wesen kann nicht unsterblich sein, sondern geht der Vernichtung, beziehentlich der Auflösung und Umgestaltung so sicher entgegen, wie alle andern Bestandteile der physischen Welt. Aber es ist doch sehr wahrscheinlich noch etwas anderes im Menschen, als Knochen, Muskeln, Sehnen, Adern und Nervensystem. — Wir sehen, m. Brr, die Wissenschaft giebt uns über unser Sein und Werden keine erschöpfende Klarheit, noch weniger über unsere Zukunft. Der von freimaurerischem Geiste beseelte Mensch aber sucht Licht über sich selbst, seinen Lebenszweck, seine Vergangenheit und seine Zukunft. Lasst uns darum, m. Brr, in diesem Geist unserer Idee einer künftigen Welt nachgehen.

Jeder Frmr, der nur mit einigem Ernst einer Meisterweihe folgt, wird nicht einen Augenblick verkennen, dass dieselbe die Gedanken an den Tod mit dem Glauben an die Unsterblichkeit in Verbindung bringt; ja die sittliche Kraft dieses Aktes gipfelt unstreitig in der Überzeugung eines Fortlebens nach dem Tode. Dass die Beendigung dieses Erdenlebens durch den Tod nicht das Ende alles Lebens, das letzte Wort unserer Geschieke, sein kann, wenn dieselben nicht, auch im allergünstigsten Falle, mit einem rätselhaften Deficit, einer unerklärlichen Divergenz zwischen Anlage und

Ausführung, Aufgabe und Leistung abschliessen sollen, muss jedem klar werden, der darüber nachdenkt und, sich nicht ohne weiteres von solchen Fragen abwendend, den Tod als ein einmal vorhandenes, trostloses Fatum hinnimmt. Das Verhalten der Menschen zu der Frage des Todes müssen wir Frmr sogar als die bedeutendste aller Lebensfragen halten, denn sie ist die, deren Art der Behandlung die Menschen am meisten charakterisiert, und wenn man ihre Gedanken darüber stets konnte, so würde man aus denselben die bestimmtesten Schlüsse auf ihre gesamte Lebensauffassung ziehen können. Unsere Hoffnung auf ein Weiterleben ist allerdings nur eine Hoffnung, nicht eine beweisbare Gewissheit, wohl aber eine begründete Zuversicht, die zunächst darauf beruht, dass in den Menschen Anlagen und Kräfte gelegt sind, für deren Ausbildung das menschliche Leben zu kurz ist, die also zwecklos sein würden, wenn sie nicht zu einer weiteren Entwicklung über den irdischen Tod hinaus gelangten. Namentlich ist dies bei allen frühsterbenden Menschen offenbar der Fall. Allerdings ist auch manch ein Leben hier so unbedeutend und unwürdig, das seine unendliche Fortsetzung nichts zum Besten der Welt beitragen würde. Betrachten wir aber das Leben solcher, die wir hier gekannt haben, das Leben von edlen Männern und Frauen, wie sie im weitern, und auch engerem menschlichen Gesichtskreise durch ihre Wohlthaten bemerkbar werden, und versuchen wir, uns auszumalen, wie viel Gutes diese vollbringen würden, wäre ihnen die Möglichkeit ewigen Wirkens gegeben; gedenken wir ferner der Triebkräfte, die einen Shakespeare, Lessing, Goethe, Schiller und unzählige andere bewegten, mächtig an die Menschenseele zu appellieren, oder eines Bach, Beethoven, Mozart, Weber, die von Harmonie durchbebt, die Musik der Sphären zum Ausdruck bringen, und es befestigt sich unerschütterlich die Zuversicht, dass diese hohen Kräfte den Leib überdauern und diese Entschlafenen auf ewig erhoben sind, über Tod und Grab.

Das Nähere über ein Fortleben nach dem

Tode kennen wir ganz und gar nicht, wissen namentlich auch nicht, inwiefern die Fortlebenden ein Bewusstsein ihres früheren Zustandes haben, was zwar logisch zu einem Fortleben gehört. Ebenso sind alle Beschreibungen einer „ewigen Herrlichkeit“, mit der sich die Phantasie der Menschen so gern und viel beschäftigt hat, ähnlich wie die Vorstellung von einer „ewigen Ruhe“, die wir mit unsern jetzigen Begriffen von Ruhe gar nicht aushalten würden, eben nichts weiter, als Phantasie in unwahrscheinlichen, oder jedenfalls ganz unvollkommenen Bildern ausgedrückt. Ein unsterbliches Leben ohne Mühe, ohne Anstrengung, ohne Sorge, ohne irgend welche tragische Entwicklung, können wir uns freimaurerisch vorläufig gar nicht denken. — Die Art des kommenden Lebens wird Entwicklung zu Höherem, Besserem, Vollkommenerem sein, und kann, — das dürfen wir hoffen — weit über alles menschliche Verstehen grösser sein, als unsere poesiereichsten Bilder es versinnlichen, und weit mehr wundervolle Dinge offenbaren, als wir hier träumen können; sie wird aber ganz sicher nur für diejenigen verständlich und fassbar sein, deren geistiger Fortschritt und Wesen dazu schon geeignet und von allem der Vergänglichkeit Anheimfallenden schon hinreichend geläutert ist. Das heisst, wenn es überhaupt ein Fortleben für alle giebt und nicht diejenigen in das Nichts versinken, die für Nichtiges gelebt und ihre Fähigkeiten nicht auch auf das Erfassen ewiger Dinge ausgebildet haben, so lebt sicher jeder in dem Elemente fort, dem er wesentlich angehört, und das nunmehr voll und ganz zu seiner Ausgestaltung gelangt. Ob damit eine ewige Dauer dieses neuen Zustandes unter allen Umständen verbunden ist, das ist ebenfalls eine Frage, die Niemand uns jetzt genügend beantwortet, ebenso wenig wie die, ob ewige Strafe für Böse besteht. Es sei denn die — und das scheint mir die logisch richtigste Auffassung —, dass jedes unnütze und zwecklose Leben mit dem Tode wirklich endet; denn es geht auch über alle Vorstellung hinaus, sich Welten mit all den Milli-

arden Menschen — guten und bösen — bevölkert zu denken, die schon gestorben sind. Die Bestrafung des Bösen nach dem Tode scheint auch gar nicht so wichtig, da wir wissen, dass die Frucht jeder Handlung unverzüglich folgt. Die Ernte aller Leiden aber ist, der Sklave ihrer eignen niedrigen Triebe zu bleiben und das Leben verlieren zu müssen, ohne reines echtes Glücksgefühl und ohne Hoffnung auf eine Fortsetzung, die sie jetzt nur fürchten könnten. —

Was für unser Leben und der Erkenntnis des Meistergrades notwendig und zugleich völlig fassbar ist, das ist die unverwundliche Arbeitskraft und Arbeitslust am Aufbau der Menschheit, verbunden mit rechter Einsicht und Klarheit über die zu verfolgenden Lebensziele, und die Überzeugung, dass wir ohne eine Zuversicht auf Übersinnliches, durch unsere Sinneswerkzeuge nicht Erfassbares, unseren ganzen Lebenszweck nicht erfüllen und uns nicht auf diejenige Stufe erheben können, die mit diesem Glauben in unserer Entwicklungsmöglichkeit und daher in unserer Aufgabe liegt. Irgend wie begreifen und ergründen können wir mit unsern jetzigen Wahrnehmungsorganen das Metaphysische der Welt nicht, sondern die Offenbarungen derselben nur ahnen. Mit unserer weiteren Entwicklung aber wird uns vieles vorher Unbegreifliche begreiflich. Manche sind wenig vorgeschritten, manche weiter, andere sehr weit auf dem Wege des Studiums und der Erklärung des grossen Weltenbaues und seines allmächtigen Baumeisters. Und je weiter sie gegangen sind, je weiter wünschen sie zu gehen.

Am erfolgreichsten aber bleibt das gemeinsame Trachten nach dieser Erkenntnis des Höchsten, zu dem, wie mit einem magischen Bande, die Meisterloge unsere Kräfte verbindet, und damit erhöhen und verstärken soll. Die innerste Centrale der Wahrheit ist die Gottheit; sie zu verstehen, ihr näher zu kommen und die Grenze des Begreifbaren hinauszurücken, gilt als des Frmr-Mstrs höchste Pflicht, die er am besten übt im Kultus der Menschenliebe; und an aller er-

worbenen Erkenntnis von der Meisterloge sein Teil zu verlangen, bleibt Frmr-Mstrs erstes Recht. Unverständlich und unbillig erscheint es deshalb, wenn verschiedene frmrliche Systeme die erworbene Erkenntnis einkapseln in die besonderen Erkenntnisstufen der Hochgrade, die vor der Meisterloge völlig abgeschlossen werden, obgleich diese doch, durch die ihr gestellte höchste und letzte Aufgabe die volle Bedeutung der Frmrei umfasst, und ihr dadurch die höchste und letzte Stufe zukommt.

Von dem Trachten nach der letzten Erkenntnis aber freiwillig abzustehen, nachdem man nur einen Blick auf den unbegrenzten See der ewigen Wahrheit gethan, muss uns als unwürdige Schwäche erscheinen, die als solche tief zu beklagen ist. Denn nur für die Strebenden, wie für die Denkenden, kommt zu dem Masse ihres Denkens, zu ihrem Eindringen in die tiefen Dinge der Gottheit, mit dem frohen Vertrauen auf ein unsterbliches Leben, der Seherblick, der sie zur Erkenntnis befähigt, dass die grosse Forschung weiterschreitet, dass neue Geheimnisse der Welt entdeckt, dass neue Bereiche von Kenntnissen zu unserm gegenwärtig beschränkten Wissen hinzugefügt, dass die Bruchstücke unseres Wissens der unermesslichen Einheit der Dinge einverleibt werden sollen.

Das, m. Brr, ist wert zu erhoffen, das ist wert dafür zu leben, das ist wert dafür zu sterben.

Zu welchen Idealen wandert der Gesell?

Arbeiten aus der Loge Apollo, Or. Leipzig.

I.

Von Br Gross.

Seit die Menschen angefangen haben über sich, über ihr eignes Wesen und über die Dinge von sich, über die Welt und über das Verhältnis, in dem sie zu dieser stehen, also über ihr Leben nachzudenken, haben sie, wie dies ja in der That dem menschlichen Wahrnehmen, Vorstellen und Urteilen das Nächstliegende ist, in

Stellung. Und so soll er der Wahrheit schliesslich an und für sich auch dienen als seiner Herrin überhaupt. Wo er sie besitzt, muss er sie hüten, halten, beschirmen und bewahren vor jeder Verdrängung, Verdüsterung und Fälschung; wo er sie noch nicht hat, muss er sie zu erwerben suchen, sie aufzufinden und fest, ja vor aller Augen hin- und aufzustellen suchen. Er muss sie verteidigen, wenn sie angegriffen wird, er muss sie überall hindringen zu lassen, überall den ihr gebührenden Platz gewinnen zu lassen suchen, wo sie noch nicht oder noch nicht gehörig beachtet ist. Er muss sie, mit einem Worte, als sein Kleinod vor den Leuten tragen, vor den Leuten ehren, vor den Leuten wahren. So muss er der Wahrheit nachgehn als seinem Ideal, und zwar als seinem leitenden Ideal, als seinem Leitstern, und darum muss sie unter jenen drei Gesellenidealen an erster Stelle genannt werden. Damit dient er wahrhaft sich selber; denn damit vervollkommt er sich. Damit dient er direkt durch sein Wirken, indirekt durch sein Beispiel den Brn und der Loge selbst zu ihrer weiteren Er- und Ausbaung; damit dient er der ganzen Menschheit und fördert für materielle wie geistige Interessen ihr Bestes.

Auf diesem Ideal aber baut sich dann auch gern und leicht das Zweite auf, das ihm besonders gegeben ist, das Ideal der Freundschaft. Mit Brn in eine Kette geschlungen wandern die Gesellen um die Loge. Durch Seelen- und geistige Freundschaft sollen sie unter einander verbunden wirken und schaffen, geniessen und sich freuen. Solche Freundschaft kann in der That nur da vorhanden sein, wo für die Seelen wirklich eine gleiche Richtung ist, wo bereits ein anderes gemeinsames Ideal den Geistern gemeinsames Streben giebt; da nur erwächst eingepflanzt auf seinen Boden fröhlich gedeihend, Blüten bringend und Früchte zeitigend dieses zweite Ideal, die echte und reine, wahrhafte und aufrichtige Freundschaft. Der Lehrlingsstand bietet die Pflanzzeit hierfür, die Gesellenzeit muss sie vollenden, damit die Meister dann treu verbunden an dem einen, grossen Werke

schaffen unter gegenseitiger Übereinstimmung und Ergänzung, ja Förderung und Hilfegebung, auch Vertretung, so dass es in gesegnetem Fortgang vollendet werden kann.

Es ist ganz richtig, wenn der Katechismus auch hier wieder auf den Gegensatz zur Lehrlingsweibe hinweist. Das Schaffen des Lehrlings ist in der That ein viel mehr auf seine Einzelarbeit hinweisendes; denn vor allen Dingen lernt er eben für sich selbst. Aber die Gesellenarbeit ist immer und überall zumeist eine solche, dass ein Meister mehrere Gesellen hat und hält und beschäftigt. Sie ist ein Zusammenarbeiten und Zusammengehn, Zusammengreifen vieler, die bald an einer Sache mit verschiedener Thätigkeit, Werkzeug und Angreifen, bald an einer Reihe von Materialien in einer und derselben Art der Arbeit beschäftigt sind. Diese Art der Arbeit weist also ganz von selbst auf das Gemeinsamkeitsverhältnis der sie Verrichtenden hin. Wenn diese nun miteinander in Differenz und Disharmonie, in Streit und Widerspruch stehn, so kann die Arbeit nicht gut und schnell von statten gehn, nicht frisch und froh gelingen. Darum ist zu wünschen, dass sie nicht bloss mit einerlei Fertigkeit ausgerüstet, sondern auch von einerlei Wollen beseelt, mit gleichem Eifer und Lust, mit gegenseiligem Verständnis und Aufeinandergehn ihre Arbeit verrichten. Dann wird sie ihnen selbst leicht und erquickend, froh und befriedigend von der Hand gehn, am gemachten Fortschritt werden sie sich freuen können, wie am ganzen frischen Gelingen, und Arbeit und Arbeiter werden nicht bloss das notwendige Gepräge der Richtigkeit, der Korrektheit an sich haben, sondern den Schmuck schöner innerer Harmonie, geistiger Einheit, umfassenden und durchdringenden Ebenmasses. Am schönsten und, nach diesen beiden gezeichneten Seiten hin, am Gesegnetsten aber wird das alles zum Ausdruck kommen, wo die Einheit, die Eintracht und Einigkeit sich entfaltet hat, zur schönen, wahren, echten Freundschaft.

Die Möglichkeit für eine solche ist ja für den Mr eigentlich schon an und für sich ge-

geben. Ich bin sogar fest überzeugt, dass gerade ganz speziell mit diesem Gedanken, mit diesem Wunsch, mit dieser Hoffnung, diesem Ideal die meisten von allen Suchenden an die Loge herantreten. Einheit der Gesinnung, des idealen Wollens und Strebens, der Ziele im Kleinen wie im Grossen, der Motive, von denen ein jeder bei aller Verschiedenheit der Stellungen und Anschauungen sich doch leiten lässt sowohl im Kleinen, im Persönlichen und Häuslichen, wie im Grossen, in der Vertretung seiner öffentlichen Interessen und Ansichten: gegenseitig freundschaftliches Heben und Tragen und Fördern darin, wie überhaupt in allem Guten, zu allem Besseren, zu jeder reiferen Erkenntnis, zu jeder tieferen Erfahrung, zu jeder Läuterung und Veredlung auch auf dem Wege des treuen, wahrhaft wohlgemeinten und wohlwollenden Tadels und Vorhalts, dabei aber auch zartfühlende Schonung und Nachsicht und bereites Verzeihen und Vergeben, Versöhnen und Entgegenkommen, sich gern verständigen wollen in schwierigen Fragen und in Differenzpunkten: das ist ganz gewiss auch, was ein jeder in der Loge, bei den Brn sucht und erhofft, erwartet, ja, und mit vollem Recht, verlangt. Und die Loge ist, wie schon gesagt, auch in der That der rechte Boden für alles das, in ihr sprudelt der rechte Quell solcher Art. Denn bei den wirklichen, bei den Geistesmrrn, da sind ja diese gemeinsamen Grundzüge vorhanden; darinnen liegt ja eben zum grossen Teil das mit, was den Mr ausmacht; das ist das, was er mitbringen muss, wenn anders er ein echter, rechter Mr werden will und überhaupt es werden kann, wenigstens in der Anlage, und was er dann weiter in sich selber entwickeln vollends zur Geltung und zur vollen Ausgestaltung bringen soll. Das sind ja alles gemeinsame, ich möchte einmal sagen innerpädagogische Interessen der Mr und dazu der Loge als solcher selbst zu ihrer eigenen Erhaltung, Bewahrung und Vervollkommnung. So kann das also auch gar wohl der Br in der Loge erwarten. Er wird es auch in ihr finden. Dazu ist dann freilich nötig, dass er nicht etwa bloss so passiv

ein Freundschaftsempfänger sein will, sondern ebenso aktiv sich verpflichtet weiss, und das mit Lust und Freude, als solch ein Freundschaftsspender, Freundschaftspfleger, -hüter und -förderer. Dann erst wird er ja in der That voll und ganz seine eigene Rechnung dabei finden und wird Freundschaft gebend und empfangend, auch hier, trotz des grossen Glückes des Nehmens solcher edlen Gabe, als noch grösser erkennen die Lust und Wonne, sie selber geben zu dürfen, geben zu können.

Und auch dabei übt er sich in einer jener drei ewig bleibenden Fundamentaltugenden der k. K. Er übt sich in der Selbstbeherrschung. Freundschaft üben, Freundschaft halten, das heisst ja doch auch Opfer bringen dem Freund zu liebe, das heisst auch um seinetwillen verzichten auf manchen eignen Anspruch, eignen Plan, eignen Genuss; das heisst auch für ihn etwas einsetzen und hingeben können, nicht bloss Geld und Gut, Rat und Trost, nein auch Zeit und Bequemlichkeit, Einbildungen und Eitelkeiten, berechnete und nicht berechnete Eigenheiten, grosse und kleine Schwächen von Laune, Eigensinn; das heisst sich bezähmen und bezwingen, wo des Freundes Unrecht unsern Groll und Grimm, seine Rücksichtslosigkeit unsere Klage und Beschwerde, seine Hartnäckigkeit unsere Leidenschaftlichkeit herausfordert — und nicht zum Mindesten auch da, wo er uns — die Wahrheit sagt. Ganz gewiss, in diesen und noch viel andren Fällen heisst Freundschaft halten: Selbstbeherrschung üben. Sie wird zu einer Schule der Selbstbeherrschung und gerade das wahrlich nicht zum Schaden, sondern zum Heile des Brs, den sie mrisch so vervollkommenet in der nicht bloss dem Lehrling, sondern allen Mrn — denn in gewissem Sinne bleiben ja bis zuletzt alle Brn Lehrlinge des Lebens — zugewiesnen Arbeit am rohen, immer besser zu behauenden Stein des eigenen Selbst. Wahrlich, sie ist ein grosses, reiches und wahres, ein ungemein heilsames und segensreich wirkendes Ideal und wir halten sie als solches heilig und hoch: das zweite Gesellenideal — die Freundschaft.

Und von ihr, der Freundschaft, ist es nun leicht die Brücke zu schlagen zu dem dritten Ideal des Gesellen, das auch schon in der Gesellenwanderung zur symbolischen Andeutung und Darstellung kommt, zur Schönheit. Diese Schönheit, die hier gemeint ist, die Schönheit der Seele im wahren, echten Sinn, die Schönheit des Gemüts, die innere Schönheit des ganzen in sich harmonisch ausgestalteten Wesens eines Menschen und, von ihr ausstrahlend, sich auswirkend nach den verschiedensten, nach allen Seiten des Lebens hin, diese Schönheit ist gewiss eines der idealsten Güter, die jemand, die auch der Mr besitzen kann und erstreben soll. Diese Schönheit ist es schon, die der Dichter als Anmut preist und zu deren Übung er dreimal ermahnt: „Leget Anmut in das Geben, leget Anmut in das Nehmen, leget Anmut in das Danken“*), und er hat damit ganz richtig ihre drei wichtigsten Äusserungen im Leben gekennzeichnet. Mit solcher innerer Geistesanmut und -schönheit und zugleich nach aussen sich offenbarender Lebensanmut und -schönheit soll nun der Gesell zum I. sich umgeben, zum II. sich innerlich schmücken, zum III. sich allerdings — in Form wie Inhalt seines Verkehrs im Leben — bethätigen.

Symbolisch weist die Gesellenwanderung eigentlich zwiefach hin auf das Schönheitsideal des mrischen Lebens. Schon die verbundene, die freiwillig verbundene Kette, die mehr dem ineinander sich flechtenden Kranze gleicht, ist ein Schönheitsbild für das mrische Leben. Und der ihr zu Grunde liegende Gedanke der Freundschaft bestätigt das nur. Denn das ist ja fast trivial, so anerkannt, dass die Freundschaft selbst zu den das Leben am meisten verschönenden Mächten gehört. Die symbolische Wanderung weist aber vor allen Dingen und ganz besonders auf sie hin mit dem aufmunterndem Gesang der Brr, unter dem die Brr Gesellen ihre Wanderung halten. Wahrlich, unter Gesang wandert sichs leicht, leichter und frischer, froher und

*) Für absol. Wörtlichkeit des Citats kann ich nicht einstehen; es war niedergeschrieben ehe mir mein jetziger Zweifel kam.

lustiger als sonst. Und das ist nicht bloss ein gutes Zeichen von eines Gesellen Stimmung und Sinn, ja seiner Gemütsart sogar, das ist auch eine schöne Gabe für ihn, zu wandern unter Gesang. Das stammt und kommt nur von etwas Gutem her, das verheisst auch Gutes für ihn. Und darum muntert es ihn in der That auf zur Fortsetzung seiner Wanderschaft mit hoffendem, frohem, zuversichtlichem Sinn. So soll auch den Mr als Gesellen der Gesang der Brr aufmuntern; er soll ihm die Wanderschaft verschönen, er soll ihm Schönes verheissen auf ihr. Und in der That der Mr findet ja auch auf Schritt und Tritt das Schöne in seinem Mrleben. Er findet es in der Loge, in ihrem herrlichen, wunderbaren, sinnvollen Bau; er findet es in den schönen Formen und tiefen Gedanken seiner Liturgie, in dem edlen Gang und würdigen Inhalt des Rituals, ja in jedem einzelnen Symbol, die, einem Alltagsgewerke entnommen, ihm verklärt sind vom Glanze des Nichtalltäglichen, des Geweihten, des Geheiligten, des Ewigen. Er findet es im Verkehr mit Brn und Schwestern; als Hörer eines Bausteins, oder als Selbstarbeitender an einem solchem; er findet es, wenn er sich vertieft in das Studium schon des Katechismus und sonst der reichen Schätze mrischer Literatur; er findet es nicht zuletzt in den grossen, hohen Festen der Loge. Und ein jeder Grad ist daran reich. Besonders beschenkt aber muss nun der Gesellengrad damit sein. Und er ists. Denn wie der Wandergesell draussen auf der Wanderschaft eine Schönheit der Welt geniesst nach der anderen, so wandert auch der Frmrgezell von einer mrischen, schönen Idee lernend und schaffend zur andern, dreifach sich ihrer freuend, schon an und für sich, dann mehr als der Lehrling, weil mit reicherem Verständnis schon für sie begabt, und schliesslich sorgloser als der Meister, denn des Meisternamens, -amtes und -ranges, seiner Würde und Bürde Verantwortlichkeit ruht noch nicht auf ihm. So soll der Gesell Schönheit empfangen, Schönheitsideen hinnehmen für sich, für sein Leben.

Aber das Empfangene soll nicht ungenützt bei ihm liegen bleiben, nicht tot, nicht ver-

graben. Es soll wuchern bei ihm und so soll er selber Schönheit wirken. In seinem Thun und Lassen soll die Schönheit alles begleiten, soll sie allem das Gewand und die Form geben, Sein 1. Ideal ist die Wahrheit: wo er sie giebt, gebe er sie in schöner Weise, wie er sie selber immer schön finden wird, wenn er ihr nur auf den edlen Kern geht und nicht von der manchmal rauhen Schale sich abschrecken lässt. Gerade die Wahrheit hat eigentlich das in Glanz und Licht, in Helligkeit leuchtende Antlitz der Schönheit selber, zu eigen. Und wie die Freundschaft ihrerseits selber das Leben verschönt, so wird sie wiederum durch schöne Formen veredelt und gehoben. Darum übe der Mr die Schönheit in seinem Thun. Wenn er giebt, gebe er schön, damit seine Gabe ja nie verletze und Anstoss erzeuge. Wenn er nimmt, nehme er in schöner, lieblicher Art, dass er nicht zu rauben, nicht an sich zu reissen scheine. Wenn er dankt, danke er in schöner edler Form, dass in seinem Danken auch die Wahrheit seiner Freude wiederstrahle. Nie gebe er wie mit Unlust, ungerne, gezwungen oder wegwerfend, verächtlich, herablassend; nie nehme er wie unzufrieden, neidisch, missgünstig oder hochmütig, stolz, geizig; nie danke er, wie nur der Form wegen, mit durchscheinendem inneren Bedauern, darüber, dass er überhaupt danken muss oder als ob er's nicht nötig hätte. Der Pflichten der Schönheit sind gar viele im Leben, wer sie ernstlich üben will, hat viel auf sich zu achten und wird immer viel von andern lernen können. Will man sie alle zusammenfassen, so lässt sich das thun anknüpfend an ein Wort, wenn ich nicht irre, von Schleiermacher: „Schön ist, wodurch eine Idee scheint.“ Sagen wir: „wodurch eine gute, edle Idee scheint“, so ist damit dem Mr der Weg zur Erreichung des Schönheitsideals gewiesen. Alles, was er thut, muss nicht nur an sich guter und edler Ideen und Gedanken Ausfluss sein; es muss auch in einer Form geschehen, durch die die guten, reinen edlen Gedanken hindurchscheinen, die von diesen verklärt wird.

Ich meine, wenn man das Ideal der Schön-

heit so fasst, so ist sie keineswegs etwas Geringeres als Freundschaft und Wahrheit; sie ist keineswegs etwas, wie man denken könnte, bloss Äusserliches, sondern sie ist etwas durchaus Innerliches: kommt aus dem Innern an die Oberfläche und wirkt aufs eigene und anderer Inneres zurück, und damit ist sie jenen ersten beiden ein durchaus ebenbürtiges Mr-Ideal.

Wie aber wirkt sie auf das Innere? Nun, auch da tritt sie gleich wieder neben jene beiden ersten Ideale geschwisterlich hin. Übe die Wahrheit uns in der Selbsterkenntnis, die Freundschaft in der Selbstbeherrschung, so übt die Schönheit uns in der Selbstveredlung, indem sie alles Gute, Reine, Edle, das in uns ist, wirkt oder schläft, sich regt oder ruht, durch dessen Selbstobjektivierung in den Formen des Lebens in uns zu ganz besonders starkem Bewusstsein treibt und dadurch in seinem heilsamen Einfluss auf unser ganzes Wesen, unsere Gewöhnung und Weiterentwicklung erzieherisch stärkt und kräftigt. So hilft auch die Schönheit dem Br immer mehr ein echter Mr werden vom Fundamente aus, und im Bunde mit Wahrheit und Freundschaft helfen diese 3 Ideale dem Gesellen sein objektives Gesamtideal erreichen: zunächst den Meistergrad, dann dessen eignes Höchstes: die Meisterschaft, die ja freilich eine unvollendete bleibt, so lange der Br im Lichte der Loge hier wandert auf seiner Mrbahn, zu der er aber, wenn er hier nur recht wanderte nach allen Idealen, einst vollendet werden wird vom A. B. a. W., wenn er einzieht in den ewigen Osten und sein ewiges Licht ihm strahlt.

J . . . n.

II.

Von Br Felix Höhne.

Halt! Hand ans Werk!

Greif zu Gesell, hier giebt es Arbeit! Du sollst zwar wandern und Dich in der Welt umsehen, um zu lernen, wie es jedem ehrbaren Gesellen geziemt, aber Du sollst nicht nur wandern und an der Arbeit vorüber gehn, nein, Du sollst anhalten, wenn es gilt zu schaffen und zu wirken. Du sollst wandern, um Arbeit

zu suchen, und wenn Du einen freien, offenen, klaren Blick hast, so wirst Du finden, dass fast bei jedem Schritt, den Du weiter thust, neue Arbeit emporwächst, ja, dass noch unendlich viel Arbeit auf dieser Erdenwelt zu verrichten ist. Hast Du aber die Arbeit gefunden, dann: Halt! Hand ans Werk!

Es liegt in diesen wenigen Worten, in diesem Zuruf bei der Gesellenwanderung ein tiefer, innerlicher Sinn, voll köstlicher Lebenswahrheit und Lebensweisheit.

Das Halt weckt unsere Aufmerksamkeit, aber die folgenden Worte muntern sofort wieder auf, nicht etwa stehen zu bleiben. Halt! heisst nicht etwa nur stehen zu bleiben und nur zu überlegen, wie die Arbeit, die sich uns entgegenstellt, bewältigt werden kann, sondern wir sollen frisch und fröhlich auch die Hand ans Werk legen, denn schon im Beginnen liegt die Erledigung der halben Arbeit.

Nutzlose Träumereien, philosophische Probleme und spitzfindige Deduktionen haben noch nie praktische Arbeit in der Welt verrichtet, haben aber oft dazu beigetragen, recht viel unnütze Arbeit zu verursachen.

Praktische Thatkraft, selbst wenn sie mit weniger Geistesstärke verknüpft war, hat fast allein stets die Welt bewegt, hat Neues, Gutes, Schönes und Wahres für die Menschheit geschaffen.

Darum wandert Gesellen und sucht Thatkraft zu erringen, Thatkraft ist der Ursprung aller Dinge!

Hand ans Werk zum zielbewussten Handeln! Dazu gehört aber vor allem Mut. Jedoch nicht der Mut, der sich blindlings einer Meute von Räubern oder Bluthunden entgegen wirft, oder jener zweifelhafte Mut, einen anderen vor die Pistole zu fordern, um Unrecht zu sühnen, sondern jener sittlicher Mut, der nie wankt und weicht, der Mut, stets gerecht zu sein, selbst wenn man sich dabei schädigt, stets wahr zu sein, unbekümmert um Stellung und Ehren, vor allem aber stets seine Pflicht gegen alle Menschenbrüder, wie gegen sich selbst zu erfüllen und jeder Versuchung zu widerstehen. Darum wandert Gesellen, um sittlichen Mut zu erringen!

Sittlicher Mut ist der Urquell alles Edelen und Guten, wer diesen Mut besitzt, der ist auch imstande, sich selbst zu beherrschen.

Selbstbeherrschung ist aber eine der grundlegendsten Tugenden in der menschlichen Gesellschaft.

Ohne Selbstbeherrschung kein Zusammenleben, ohne Selbstbeherrschung Untergrabung jeglicher Autorität und deshalb ohne Selbstbeherrschung kein Staat, kein Vaterland!

Die Selbstbeherrschung unterordnet sich dem grossen Ganzen, lässt kleinliche, egoistische Beweggründe verstummen vor der Allgemeinheit.

Ohne Selbstbeherrschung die rohe Kraft des Stärkeren, Faustrecht, Anarchie, Zerfall der Gesellschaft.

In der Selbstbeherrschung des einzelnen, ruht die sittliche Kraft des Staates und der Allgemeinheit.

Würde der Mensch, unbekümmert um seine Mitbrüder, seinen Leidenschaften die Zügel schießen lassen können, er würde zum Tier, zum wilden, reissenden Tier, er würde damit aber auch die Selbstachtung, das Selbstbewusstsein, das ihn über das Tier erhebt, und damit seine sittliche Freiheit verlieren.

Moralisch frei zu sein, heisst mehr als Tier zu sein, heisst seine instinktiven, unlauteren Triebe bekämpfen, heisst das moralische Empfinden dem physischen vorangehen lassen.

Der Br Frmr hat aber besonders die Pflicht, moralische Freiheit zu erringen, denn es ist ja lediglich das Ziel unserer k. K., uns durch gegenseitige Frmrwerke loszulösen von den physischen Mängeln, die dem Erdenmenschen anhaften.

Freilich ganz wird dies nie gelingen, denn im Moment des Gelingens wären wir dem a. B. a. W. gleich, aber es kann doch wenigstens das Menschenmögliche geleistet werden. Das Bestreben, moralische Freiheit zu erringen, erhebt uns über das Alltägliche, Triviale und bringt den göttlichen Funken, der in unserer Seele ruht, wenn auch nicht zur Flamme, so doch zum Glühen. Wer aber erglüht für echte, rechte Moral, für sittliche Freiheit, wer „Hand ans Werk legt“, der hat diese Freiheit, soweit sie Menschen erringen können, auch schon halb errungen. Darum wandert Gesellen, um Selbstbeherrschung zu erlangen, Selbstbeherrschung ist die Grundlage der sittlichen Freiheit!

Ein Erfolg in moralischer Richtung ist aber zugleich die Ursache für weitere Errungenschaften.

Es ist etwas wunderbares, welche werbende Kraft im Erfolg liegt, werbende Kraft sowohl im bösen, wie im guten Sinne.

Glücklich derjenige, der seine ersten Er-

folge im guten Sinne errang, die weiteren sind nur eine Folge des ersteren. Gute und schlechte Charaktereigenschaften sind wohl zunächst beim Menschen gleichmässig entwickelt. Neigt der in der Waage schwebende Balken nach der guten Seite, so ist das Leben für das Gute gewonnen, und umgekehrt. Bestimmend jedoch für diesen Ausschlag ist die Umgebung, ist das Beispiel.

Fast dieselbe werbende Kraft, die im eigenen Erfolg liegt, ist auch im Beispiel.

Wohl kann jemand ganz aus sich heraus ein moralisch tüchtiger Mensch werden, aber viel leichter geht es, wenn er sich an anderen ein Beispiel nehmen kann, wenn er seinen moralischen Mut stärkt durch Emporblicken zu sittlich Vollkommeneren, Stärkeren.

Im Grunde genommen ist der Mensch in fast allem seinen Thun und Handeln doch nur ein Nachahmer.

So wie die Umgebung ist, so gestaltet sich auch der darin Lebende. Den Beweis erbringen verschiedenen Nationen, jede mit besonderen Eigentümlichkeiten, mit nationalen Vorzügen, nationalen Schwächen.

Aber auch in den Nationen selbst wieder giebt es Kreise, die sich bilden und den Stempel besonderer Eigenart durch die Gesamtheit auf den einzelnen übertragen.

Ein gutes, altes Sprichwort heisst: „Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich will Dir sagen, wer Du bist.“

Wie wahr ist dieser Satz! Wer sich wohl fühlt im Umgang mit Gemeinen, ist sicher selbst niedrig denkend und gemein. Wer nur den Umgang mit Reichen für würdig hält, ist selbst ein Mammonsknecht.

Aber wer sich hingezogen fühlt zu guten, ehrlichen Menschen und wer in solcher Gesellschaft gern verkehrt, ist sicher ein wackerer, braver Mann.

Der Verkehr mit guten Menschen trägt weithin segensreiche Früchte.

Wo aber findet man erprobte, wackere Männer besser, als in unseren Frm-Tempeln? Nur freien Männern von gutem Ruf ist der Zutritt gestattet.

Darum mag vor allem der Gesell suchen, sich den alten, erprobten Meistern der k. K. anzuschliessen, um von ihnen zu lernen und nach ihrem Beispiel zu handeln. Jeder, auch seine Mitgesellen können ihm in manchem als Beispiel dienen durch gegenseitiges Aneifern zum Vorwärtsstreben.

In dieser gegenseitigen Aneiferung und Förderung liegt der Grund zu wahrer, ech-

ter Freundschaft. Diese Freundschaft zu erringen und nicht nur zu erringen, sondern auch zu erhalten, ist eines der obersten Ideale der Masonei, ein Ideal, welches dem Br Gesell besonders erstrebenswert erscheinen muss.

Die Freundschaft sittlicher, moralischer Menschen muss selbst sittlich und moralisch wirken und stellt sich als ein Bild wahrer Schönheit dar.

Freundschaft auf sittlicher und moralischer Grundlage kann nicht vorübergehend sein, sie ist dauernd, selbst über das Grab hinaus. Darum wandert und klopft an Gesellen, um Freundschaft zu erwerben! Freundschaft ist das edelste Ziel warmherzig denkender, fühlender Menschen.

Ein Kreis durch wahre Freundschaft verbundener Menschen ist imstande das Grösste zu leisten, das Schwerste zu vollbringen, und darum wird auch die Frmrei immer ihre Berechtigung behalten, wird fort dauern über die Gräber der einzelnen hinaus. Ob in derselben Form wie heute? Wohl kaum! Es ändern sich Zeiten und Menschen. Ob in demselben Sinn wie heute? Sicher! Denn Recht, Wahrheit, Pflicht, sittliches Gefühl und was daraus entspringt, es bleibt dasselbe auch nach Jahrtausenden, denn es kann eben nur ein Recht, eine Wahrheit, eine Pflicht geben.

Durchzudringen zu diesen Idealen, das ist Aufgabe der Frmrei und wird Aufgabe der Frmrei bleiben, selbst wenn in Jahrhunderten einmal ein anderer Name für denselben Sinn gewählt worden sein sollte.

Lehrlingsloge

v. Br Eras, Mstr v. St. d. Loge Herkules a. d. Elbe, Or. Riesa.

M. Herr! Sie kennen vielleicht das Schiller'sche Gedicht „Der Kampf mit dem Drachen“. Ein junger Ritter des mit dem letzten Erbe des Templerordens um damalige Zeit dotierten Johanniter- oder Rhodiserordens, später Malteserorden genannt, zieht hoch zu Ross unter allgemeinem Jubel des Volkes auf der Insel Rhodus hin nach dem Kloster, und hinter ihm schleift man ein furchtbares Ungeheuer, einen Lindwurm oder Drachen, den er getödet hat, trotzdem dass der Ordensmeister jeden weiteren Kampf mit dem in einer Felsgrotte, nahe einer Gnadenkapelle hausenden Ungethüm verboten hatte, nachdem bereits 5 Ordensritter ihm zum Opfer gefallen waren. In ergreifender Weise schildert der junge Ritter dem Ordensmeister, wie er

nicht aus frevelndem Übermut, nicht aus Ruhmsucht, die doch entschieden segensreiche und einen wahren Todesmut erfordernde That vollbracht hat, sondern aus Liebe zu seinen Mitmenschen, unter denen das Ungeheuer wie ein Würgengel wütete, nach langer sorgfältiger Einübung auf den Kampf und nach heissem Gebete vor dem Gnadenbilde. Der Ordensmeister aber spricht:

Den Drachen, der dies Land
Verheert, schlugst Du mit tapfrer Hand,
Ein Gott bist Du dem Volke worden,
Ein Feind kommst Du zurück dem Orden,
Und einen schlimmern Wurm gear
Dein Herz, als dieser Drache war.
Die Schlange, die das Herz vergiftet,
Die Zwietracht und Verderben stiftet,
Das ist der widerspenstige Geist,
Der gegen Zucht sich frech empöret,
Der Ordnung heilig Band zerreisst,
Denn der ists, der die Welt zerstöret.
Mut zeigt auch der Mameluk,
Gehorsam ist des Christen Schmuck;
Denn, wo der Herr in seiner Grösse
Gewandelt hat in Knechtesblösse,
Da stifteten auf heiligem Grund
Die Väter dieses Ordens Bund,
Der Pflichten schwerste zu erfüllen,
Zu bändigen den eignen Willen!
Dich hat der eitle Ruhm bewegt,
Drum wende Dich aus meinen Blicken,
Denn wer des Herren Joch nicht trägt,
Darf sich mit seinem Kreuz nicht schmücken.

Da bricht die Menge tobend aus,
Gewaltger Sturm bewegt das Haus,
Um Gnade flehen alle Brüder,
Doch schweigend blickt der Jüngling nieder,
Still legt er von sich das Gewand
Und küsst des Meisters strenge Hand
Und geht. Der folgt ihm mit dem Blicke,
Dann ruft er liebend ihn zurücke
Und spricht: Umarme mich, mein Sohn!
Dir ist der härtere Kampf gelungen.
Nimm dieses Kreuz, es ist der Lohn
Der Demut, die sich selbst bezwungen.

M. H. Auch Sie haben als Jüngling schon einen Kampf mit dem Drachen mutig, ruhm- und siegreich bestanden, als Sie frühe schon den ganzen Ernst des Lebens kennen lernten und sich vor Aufgaben gestellt sahen, denen mancher reifere Mann nicht gewachsen gewesen wäre. In Ihrem 20. Jahre verloren Sie die zärtlich und treu sorgende Mutter und wenige Monate darauf den braven Vater. Durch ruhige Besonnenheit, durch Mut und Gottvertrauen,

verbunden mit strengem Pflichtgefühl und herzlicher Liebe zu Ihren verwaisten Schwestern ist es Ihnen gelungen, in so jugendlichem Alter das Geschäft Ihres sel. Vaters ohne Störung selbständig fortzuführen, das Vermögen Ihrer Geschwister gewissenhaft zu verwalten und sich die Achtung und das Vertrauen Ihrer Mitbürger dermassen zu erwerben, dass Ihnen schon frühe verschiedene verantwortungsreiche Ehrenämter übertragen wurden. Aber, m. H., sollten Sie sich nun auf Ihre äussere Lebensstellung, auf Ihr Vermögen und Ihr Ansehen vor der Welt etwas einbilden, wo Sie doch das Meiste nur den Zufälligkeiten Ihrer Geburt, Ihrer Erziehung, Ihrer natürlichen Gaben und dem Segen Gottes verdanken? Dann müsste ich zu Ihnen sprechen wie der Ordensmeister im Schiller'schen Gedichte: Dich hat der eitle Ruhm bewegt, drum wende Dich aus meinen Blicken! Wie der junge Rhodiserritter, der demütig sein Ordensgewand ablegte und auf allen Ruhm und Lohn verzichtete, so müssen Sie bereit sein, auf alle äusserlichen Vorzüge vor uns zu verzichten und nur als Mensch vor uns zu erscheinen. Drum stehen Sie hier vor uns möglichst nackend, Ihrer Obergewänder und alles Schmuckes entkleidet. Unser Bund ist ein Menschheitsbund, der, ohne die äusseren, nationalen, konfessionellen und sozialen Unterschiede aufzuheben, dieselben zu überbrücken sucht, indem er in jedem Menschen den Menschen und nur den Menschen sieht, indem er seine Glieder zum Kampfe mit dem schlimmsten Drachen, mit den eignen Vorurteilen und Fehlern, zur Selbsterkenntnis, Selbstbeherrschung und Selbstveredlung nötigt, und indem er so durch Veredlung der Individuen die Menschheit zu veredeln und durch den Geist der Wahrheit und der Liebe zu einen sucht. — Sie stehen vor uns mit verbundenen Augen, m. H., damit Sie Ihren Blick um so ungestörter in Ihr Innres versenken können. Finden Sie da nicht genug der menschlichen Vorurteile und Fehler, die sie als Frmr besiegen lernen müssen? Wohl Ihnen, m. H., wenn Sie sich dieser Erkenntnis nicht verschliessen. Dann, nur dann kann ich wie der Ordensmeister im Gedichte sprechen:

„Umarme mich mein Sohn, Dir ist der härtere Kampf gelungen!“

M. H.! Sie wollen dem Frmrbunde beitreten. Die Entstehung unsres Bundes aus dem Orden der Tempelherren ist nun zwar eine willkürliche Erfindung; vielmehr ist die Loge als äussere Form der Frmrei auf die mittelalterlichen Baubütten der Steinmetzen nachweislich zurück-

zuföhren, während der Gedanke der Frmrei uralt ist und schon im Altertum z. B. im Essenerium der Juden und in den ägyptischen und griechischen Mysterien einen gewissen Ausdruck gefunden hat. Aber gewisse Ähnlichkeiten haben Tendenz und Geschichte unsres Bundes mit denen des Templerordens. Der die Gelübde des Mönchtums und des Rittertums vereinigende Tempelherrenorden wurde zur Zeit der Kreuzzüge zu Jerusalem gestiftet zum Schutze der christlichen Pilger und zum Kampfe gegen die Ungläubigen. Sein Ordenskleid war ein weisser Mantel mit rotem Kreuz, während die Tracht des ähnliche Tendenzen verfolgenden Johanniterordens roter Rock oder schwarzer Mantel mit 8eckigem, weissen Kreuze war. Der Orden war von aller geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit eximiert, nur seinen eignen Gesetzen und dem Papste war er unterworfen. Unglaubliches in Tapferkeit und Selbstverleugnung haben seine Ritter geleistet. Immer grösser wurde sein Ruhm, seine Macht und sein Reichthum. Leider trat dadurch allmählich eine Entartung ein, was namentlich die eifersüchtigen Bischöfe dazu benutzten, die grausigsten Gerüchte über die Templer zu verbreiten. Der mit dem elenden Papste Clemens V. im Bunde stehende König Philipp der Schöne von Frankreich wollte den auf französischem Boden befindlichen, reichen Besitz des Ordens an sich bringen, er lockte den Grossmeister Moley nach Frankreich, liess diesen und alle in Frankreich lebenden Ritter gefangen nehmen und die reichen Ordensgüter einziehen. Ein unter Leitung des Beichtvaters des Königs, eines Dominikanermönchs, stehendes Inquisitionstribunal beschuldigte die Templer der Teufelsanbetung, der Anspeiung des Kreuzes u. s. w. und unterwarf sie den schrecklichsten Foltern. Trotz des Widerspruchs des Konzils zu Vienne hob Clemens der V. im Jahre 1312 den Orden auf und überliess den Rest ihrer Güter den Johannitern.

M. H. Der Frmrbund ist kein Mönchs- und kein Ritterorden. Die Jesuiten von Clermont sind es gewesen, welche um die Mitte des vorigen Jahrhunderts unsern Bund sich ihren Zwecken dienstbar zu machen suchten, indem sie ihm mit dem angeblich insgeheim fortbestandenen Templerorden zu verquicken wussten und dadurch eine Zeit der Irrungen über ihn brachten. Aber, wie gesagt, gewisse Ähnlichkeiten haben Tendenz und Geschichte unsres Bundes mit denen der Templer. Auch wir wollen eine Macht bilden, freilich keine äussere, sondern nur eine geistige, zum Schutze der Unterdrückten und zum Kampfe

gegen Unglauben und Gottlosigkeit in der Welt. Wie jener junge Rhodiserritter im Schiller'schen Gedichte, so wollen wir jeder ausziehen zum Kampfe mit dem Drachen, der in Gestalt von Lüge, Irrtum, Vorurteil, Aberglauben, Heuchelei, Selbstsucht und Unduldsamkeit so traurige Verwüstungen unter den Menschen anrichtet, und der, wie der Drache im Schiller'schen Gedichte, leider gerade in unmittelbarer Nähe des Heiligtums der Kirche seine Höhle aufgeschlagen hat. Und wie die Templer, so werden auch wir vom Papste und einem grossen Teile der Geistlichkeit verflucht, der Feindschaft wider das Christentum, der Teufelsanbetung, der Beschimpfung der Hostie und anderer Ungeheuerlichkeiten bezichtigt. Sie werden gelesen haben, dass sich jetzt im klerikalen Lager ein Antifrmr-Bund gebildet hat mit dem Zwecke, die Frmrei bis aufs Messer zu bekämpfen und auszurotten, und dass der Papst dem jüngst stattgefundenen Kongress seine Anerkennung ausgesprochen und seinen Segen geschickt hat. Sie sind, obgleich von einem evangel. Vater stammend, durch die Verhältnisse Katholik, m. H.! Überlegen Sie sich darum den Schritt, den sie vorhaben wohl. Geht Ihr Gehorsam gegen Ihre kirchlichen Oberen so weit, dass Sie sich auch ihr Gewissen binden und den Kampf gegen den Drachen wehren lassen, so bleiben Sie zurück! Auch wir fordern Gehorsam, Gehorsam gegen Gott, gegen Pflicht und Gewissen, Gehorsam gegen die Obrigkeit und die Gesetze des Staates, und gegen die Gesetze der Loge, welche mit den Pflichten gegen Gott, gegen den Staat und gegen die Familie nirgends im Widerspruch stehen, aber wir können nur freie Männer brauchen, die sich ihr Gewissen nicht binden lassen.

Wollen Sie aber Frmr sein, m. H., dann heissen wir Sie als Bürger des schönen Böhmerlandes, wo die Frmrei leider noch in Fesseln liegt, und wo doch ihre Ausbreitung so wünschenswert wäre und so segensreich wirken könnte, doppelt willkommen. Sie werden es besser wissen als ich, wie in Ihrem Vaterlande der unchristliche und unheilvolle Hass der Nationalitäten und Konfessionen durch blinden Chauvinismus und finstern Ultramontanismus vielfach künstlich geschürt wird. Auch ein Kampf mit dem Drachen ist es, den die Frmr in Böhmen zu führen, aber eine für die Menschheit und das wahre Christentum segensreiche Pionierarbeit ist es, die sie dort zu treiben haben.

Bem.: Versch. Fehler in der 1. Hälfte des Aufs. von Br Gross sind auf ein Versehen beim Druck zurückzuführen.

Vergleichen, in Gleichnissen ihren Betrachtungen und Erfahrungen Ausdruck und sprachliche Gestaltung, Darstellung gegeben. Und auch unsere Sprache, d. h. die Sprache unserer Tage, obgleich sie dem abstrakteren Denken auch einen reinen begrifflichen, abstrakteren Wortschatz nachgebildet hat, ist noch zum reichlichsten Teil, und dabei zu ihrem und unserm Glück in ihren besten und vor allen schönsten Erzeugnissen, Bildersprache, Gleichnissprache. So ist sie uns zugänglich, allgemein fasslich, wirkt kräftig und ergreifend auf unser Gemüt, und ist, indem sie unmittelbar und anschaulich vor uns ihren Inhalt aufstellt, zugleich eine Bildnerin unsres Verstands, eine Veredlerin unsres Geschmacks. Und das zeigt sich nun gerade in ganz besonderer Weise in dem Bild, in dem die Sprache eben seit unendlichen Zeiten schon, und ihr nach nicht bloss die Poesie, die ja ein Kind der Sprache ist, sondern auch die Kunst der Malerei, der Skulptur und andeutend auch der Musik das Leben des Menschen darstellt, nämlich in dem Bilde des Lebens als einer Wanderung. Dieser Gedanke ist uralt und er musste wohl ja dem Menschen von selber kommen. Er geht ja von einem Werk zum andern, er schreitet ja von einem Tag zum andern. Er zieht thatsächlich ins Leben hinaus. Immer und überall, so lange er lebt, geht er wirklich irgend zu einem Ziele hin, einem Ziele nach. Nur zu einem geht er nicht, sondern das kommt zu ihm: der Tod; und zu dessen Lande pilgert er nicht, sondern wird auf der Bahre und im Sarg getragen, der indische Radschah wohl auch auf prunkvollen Wagen, der Wikinger auf dem lodernden Drachen, der Hellene auf der gespenstigen Charonsfähre gefahren. Und doch auch hier hat das Bewusstsein der Völker das Gehen zum Tode nicht ganz aufgegeben und fallen lassen und weiss von einem Selbstschreiten ins Totenland und giebt damit ein unwillkürliches, wertvolles Zeugnis, dass ihm eben doch der Tod nicht tot war, dass er nicht die völlige Vernichtung und Aufhebung jedes wesentlichen Seins und Daseins der Verstorbenen war. Denn es sah ja doch

zu manchem den Tod nicht kommen; es fand mancher auf unenthüllt gebliebene, geheimnisvolle, ja wunderähnliche Weise sein Ende, es ging mancher davon, — auch dem Tode scheinbar noch fern — aber kehrte nicht wieder: das war eine vielleicht nicht seltene Erfahrung, und wo sie in besonders bedeutsamer Weise, unter oder nach wichtigen, das Nachdenken anregenden Umständen geschah, ja da musste man sagen, dass dieser oder jener ganz gewiss nicht mehr zu den irdisch Lebenden, sondern zu den Toten zu zählen war, aber er selbst war zum Tode seinen Weg gegangen; es erschien auch dies als ein Stück seiner eigenen Wanderung. Solches ward von der Gottheit dem Henoch gestattet als Lohn seiner Frömmigkeit, dem Oedipus als Vollendung seiner Erlösung.

Und wie schon dem Bewusstsein der ältesten Zeiten, so ist es heute noch unserm Bewusstsein eine fast unmittelbare, das ganze Leben bis in viele Einzelheiten hinein umfassende Vorstellung: das Leben ist eine Wanderung. Das ist uns so geläufig, scheint uns so selbstverständlich wie nur wenige Vorstellungen und Urteile. Es ist eben ein tief wahres und dabei zugleich ein erhaben schönes Bild, dessen innerer Gehalt und Wert sich noch besonders darin zeigt, dass sein Gepräge trotz aller Benutzttheit doch nicht abgenutzt, dass es doch nicht trivial geworden ist, sondern immer wieder mit neuer Kraft, mit neuer innerer Berührung und Anregung, dass es immer wieder edel auf uns wirkt. Es hat etwas immer wieder Frisches, Reines um sich, und das kommt daher, weil wirs eben in der That tagtäglich aufs Neue an uns selber, in unserer Umgebung erfahren und innerlich bestätigen: das Leben, daher Leben ist eine Wanderung.

Auch als Maurer sagen wir das von unserm Leben, von unserm Mr-Leben, von der Mrlaufbahn.

Und nicht minder mit Recht. Denn auch das Mr-Leben ist — und es soll das sein! — ebenso ein Schreiten, ein Fortschreiten, ein Vortrittsschreiten einem grossen, letzten und einzelnen dazwischen gegebenen, weil dazwischen

von selbst sich ergebenden, Ziele zu, wie das Leben an sich, im allgemeinen; ja das mrsche Fortschreiten, Vorwärtsgehen, -wandern, -streben und seine Ziele sind sogar noch bewusstere, freier wollend und absichtlicher gesetzte, als das sonst im Leben vielfach der Fall ist. So kann mit vollem Recht der Mr von seiner Wanderung reden.

Diese eine grosse Gesamtwanderung zerfällt nun aber in verschiedene Teilwanderungen nach den Teilstrecken, in die die mrsch Grade das Leben des Mrs selbst einteilen. Man wird danach ganz gut von einer Lehrlingswanderung, einer Gesellenwanderung und einer Meisterwanderung reden können. Für jeden der 3 Grade sind Ziele, Ideale, innere wie äussere Aufgaben vorhanden, nach den hier zu wandern des Brs Pflicht ist. Freilich im eigentlichen Sinne kann dies nur von einem Grade gesagt werden. Im eigentlichen Sinne kann man bei einem Lehrling noch nicht von Wandern reden. Der Lehrling ist aber in die Lehre gegeben bei einem Mstr. In dieser Lehre hat er zu lernen und auch auszuhalten. Er ist in fester, gebundener Stellung für seine Lehrzeit, und diese ist eben noch keine Wanderzeit. Aber geistig genommen soll er doch auch vorwärts kommen und einem Ziele zu, und dieses wäre, wenn man es einmal nur formal nicht materialiter bezeichnen soll, das Ziel „Gesell“ zu werden, also das eigentliche Gesellen- und Wanderschaftsideal. Auch beim Mstr kann im eigentlichen, buchstäblichen Sinne nicht von Wandern die Rede sein. Er ist darüber hinaus. Wo er will, kann er seine Werkstatt aufschlagen, es hat ihn niemand darüber Vorschrift zu machen; es darf ihn niemand fragen: wie weit bist du eigentlich mit deinem Können, mit deinem Lernen, es darf ihn niemand fragen nach seinem Wanderepass. Aber freilich umsomehr soll er sich selbst so fragen, und wohlwissend, dass Stillstand Rückschritt ist, trachten nach Fortschritt, nach geistigem Wandern und Näherkommen dem Ziele der Vollkommenheit. Der eigentliche Grad des Wanderns, die eigentliche Zeit hierzu und Stufe hierfür ist aber nun der 2. Grad, die Gesellenzeit und -stufe.

Auch symbolisch kommt in der Mrei ja die Thatsache zum Ausdruck, dass die Mrbahn einer Wanderung gleicht. Eine Wanderung führt den Suchenden an die Pforte des Tempels. Eine Wanderung führt auch den eben werdenden Gesellen, seinen Stand ihm gleich deutlich charakterisierend als den Stand des „Wandernden Gesellen“, bei seiner Beförderung aus dem 1. in den 2. Grad in die Mitte der gel. Brr, und es wird noch später auf den Unterschied zwischen diesen beiden Wanderungen zurückzukommen sein. Nur soviel sei schon gesagt, dass, wie auch der Gesellenstand an sich der wahrste und eigentlichste Wanderstand ist, so auch diese symbolische (die „Gesellen-“) Wanderung allein diesen Namen im eigentlichen Sinn verdient. Darum ist die Frage: „Zu welchen Idealen wandert der Gesell?“ gerade auch diesem Grade besonders zugehörig und trifft sein ganzes Wesen in seinem Kern.

Und so werde dies Thema denn im Folgenden, nachdem es so einigermaßen vorbereitet ist, behandelt nach den verschiedenen Seiten hin die es bietet. „Zu welchen Idealen wandert der Gesell?“*)

Der Gesell ist, ehe er Gesell ist, in erster Linie Mr überhaupt. Darum handelt es sich, wenn das Ideal des Gesellen und seiner Wanderung bestimmt werden soll, in erster Linie darum, das Ideal des Mrs überhaupt, das Ziel aller Mr Pflichten, Arbeiten und Aufgaben festzustellen. An ihm hat auch der Gesellengrad Anteil, ihm wandert auch der Gesell zu; seine Ideale müssen sich eingliedern lassen darein. Dieses allgemeinste Ideal der k. K. ist aber kein anderes als das allgemeine Menschenideal überhaupt, das Menschheitsideal, und ihr Ziel ist seine Herstellung. Immer und überall aber ist das Arbeitsfeld der Mrei ein zweiseitiges: ein nach innen gewendetes und ein nach aussen sich wendendes: indem der Mr einmal arbeiten soll an sich selbst und damit an der Loge, und dann indem er arbeiten soll zugleich an der

*) Mit der Beifügung: „Im Anschluss an Frage 4 und 5 im Gesellenkatechismus.“

und für die ganze Menschheit insgesamt. Sich selbst zum reinen Menschen zu entwickeln, zu läutern, alles Gute, als dem menschlichen Wesen an sich zukommend, in sich zu entfalten, alles Schlechte, als ursprünglich im Missklang mit ihm stehend, von sich auszuscheiden und so wahrhaft menschlich gut zu werden, ist nach der ersten Seite hin danach des Mrs Aufgabe. Dass, wo einer, noch mehr, wo mehrere, — völlig, wo alle dies thun, es auch der Loge zu Gute und Heile kommt, ist ja selbstverständlich zumal da der Mr solches Wirken an sich zugleich zum Wirken am Br macht, der ihm nicht eigentlich, nicht wesentlich ein anderer, sondern höchstens ein alter Ego, ein 2. Ich ist. Dieses Menschheitsideal soll aber der Mr nun auch in der ganzen Menschheit zu verwirklichen suchen, wobei für ihn die Loge wiederum eine bedeutende Rolle spielt, nämlich erstens als Ausgangspunkt seines Wirkens und zweitens als Typus, als zwar noch nicht vollkommenes, aber doch jeweilig nächstes Vorbild für seine Arbeit und drittens als Sammel-, Ruhe- und immer wieder sich ihm bietender Rüst- und Kräftigungspunkt für sein Streben und Mühen. Dieses selber aber muss darauf gerichtet sein: alles Gute zu wecken und, wo es schon geweckt ist, zu fördern; alles Schlechte zu verhindern, mindestens zu bekämpfen mit aller Treue und aller Kraft; alles Üble aufzuheben, und wo es schon gewirkt hat, nach Möglichkeit doch zu lindern. So stellt sich das allgemeine Mrideal und seine damit zusammenhängende Arbeit in seiner Gesamtheit und in den Grundzügen seiner Zerlegung ungefähr dar.

Innerhalb seines grossen, weit umfassenden Raumes sind nun jedem einzelnen Grad seine Sonderideale gegeben. Welche sind nun die, die dem Gesellengrad besonders gegeben sind? Mit der Antwort auf diese Frage beschäftigen sich im Gesellenkatechismus die Erläuterungen zu und unter Frage und Antwort Nr. 4 und 5. Es sei zunächst der Wortlaut dieser Fragen und Antworten angeführt. Nr. 4: Wie wurden Sie um die Loge geführt? — Mit offenen Augen, mit Brn in eine Kette geschlungen und unter

aufmunterndem Gesange. Nr. 5: Worauf deutet dieser Gebrauch? — Auf Freundschaft, Schönheit und Wahrheit. Der ersteren huldigt das gefühlvolle Herz, der zweiten der veredelte Sinn, der dritten der forschende, ruhige Geist.“ Die beiden Fragen gehören selbstverständlich zusammen; die erstere giebt einen Sachverhalt an, die zweite seine Auslegung, seine Deutung. Die Frage nach den idealen Zielen der Gesellenwanderung wird also hier beantwortet mit dem Hinweis auf die symbolische Umföhrung bei der Beförderung zum Gesellen. Und in der That giebt diese die gewünschte Antwort im vollen Masse. Der Katechismus hat ganz Recht, wenn er selbst hierzu bemerkt, dass diese beiden Fragen überhaupt den Schlüssel zum ganzen Verständnis des 1. Grades enthalten.

Ähnlich wie der Suchende wird auch der in den 2. Grad zu Befördernde ein- und umgeföhrt. Ähnlich allerdings, aber eben auch nur ähnlich. Bedeutende Unterschiede herrschen dabei vor. Dem Suchenden stand zunächst eine Wanderung bevor, ehe er an die Thür der Loge kam, die ihm verschiedene Hemmnisse brachte. Der Ernst seines Suchens sollte geprüft, die Stärke und Festigkeit seiner Liebe zum gesuchten Ideal erprobt und zugleich Vertrauen zu seinen Mr Brn und Führern in ihm geweckt werden. Er ward dann dreimal um das längliche Viereck geföhrt, damit die Brn ihn sehen, kennen lernen und zusehen könnten, ob er ordentlich vorbereitet war. Er ward mit verbundenen Augen geföhrt; denn er war da eben noch ein Suchender, der das Mr-Licht noch nicht kannte, noch nicht schaute, sondern eben erst schauen wollte und sollte. Anders der Lehrling, der Gesell werden soll. Er wird nicht um das längliche Viereck geföhrt, das die Loge, wie er ja weiss, darstellen soll als T., er wird eben als Wissender um die Loge selbst geföhrt; für ihn hat der Ausdruck „1. Viereck“ überhaupt ja seinen Inhalt und seinen Ersatz in dem materialen Begriff der Loge gefunden; jenes ist ihm bloss noch eine formal andere Bezeichnung für dieselbe Sache selbst. Da der Gesell überhaupt nicht so sehr mehr ein Suchender, als vielmehr

ein immer mehr Wissender ist, da er das Wesen der k. K. bereits erkannt, erfahren und wie äusserlich von der Loge, so innerlich vom eigenen mrsch gerichteten Sinn und Geist in ihren Lehren unterwiesen ist, da er also das mrsch Licht schon schaut, so kann er selbstverständlich nicht mit verbundenen Augen in die Loge geführt werden. Infolge dieses Unterschiedes ergibt sich aber auch noch sofort ein weiterer. Eine Wanderung mit verbundenen Augen, wie sie dem Lehrling zuteil wird, ist in der That viel mehr eine Führung als eine Wanderung zu nennen. Und das entspricht in der That der Unselbständigkeit des Lehrlingsstandes. Dem Gesellenstand entspricht die Wanderung mit offenen Augen, so soll er ja auch im praktischen Leben in die Welt ziehn, verbunden in Treue mit den Gewerksgenossen, die Augen auf, um hier und dort zu lernen, noch sich zu vervollkommen, um überall, wos not ist, zu schaffen, zu arbeiten, zu helfen, worauf ja auch die nicht an diese oder jene Seite gebundene, sondern beliebige und überall hin sie verteilende Sitzordnung der Gesellen in der Loge hindeutet, um dabei sehend sich neues anzueignen, mrsch immer mehr Licht in sich aufzunehmen, sehend aber auch schon zu urteilen und zu erkennen, was recht, was falsch, was gut, was schlecht, was befolgens- und nachahmenswert, was verabscheuens- und fliehenswert, um nicht bloss die Oberfläche der Dinge erkennen, sondern ihren Kern durchschauen zu lernen. Sehen muss ja der Mrgesell bei seiner Arbeit ganz besonders gut können. Er hat zwar Massstab, Wassermasse, Winkelmass, Senkblei, Kelle zu seiner Arbeit. Wohl ihm aber, der am kubischen Stein arbeiten soll, der den kubischen Stein fertig stellen soll für die Verwendung im Bau und mit einfügen soll in den Bau, wenn er soweit ist, dass er kraft des richtigen Augenmasses, jene Masshilfen nur braucht zur Bestätigung des frei Gefundenen, wenn sie ihm nur die Übereinstimmung seines eigenen Thuns anzeigen mit der Pflicht, mit dem Gesetz, mit der Vorschrift, zuletzt mit dem Ideal, wie auch das die höchste Verwendung alles Sittengesetzes

überhaupt ist, und in diesem Sinne Christus, der Meister aus Nazareth, das Gesetz für sich und uns freilich überwunden und doch nicht aufgehoben, doch nicht verworfen hat, dass es uns als Prüfstein unseres sittlichen Wandels und Lebens dienen soll, der uns anzeigen soll, wenn wir unsere innere Pflicht thun, dass wir uns frei und ohne Zwang in schöner, harmonieaufweisender Übereinstimmung mit ihm befinden, und darum auch mit dem, der es gegeben hat, und das ist in letzter Linie immer der A. B. a. W. So hat es eine grosse Bedeutung für den Gesellen, dass symbolisch seine Wanderung geschieht mit offenen Augen. Der Katechismus sagt: dieser Gebrauch deutet auf Wahrheit. Und er zeichnet damit und bezeichnet damit nun das erste der Gesellenideale mit ganz bestimmtem Begriff und Namen. Sachlich ist dasselbe gemeint, was ich vorher ausgeführt habe. Alles mrsche Leben soll sein „in der Wahrheit“. Alles mrsche Streben soll gehn „nach der Wahrheit“. Das stimmt schon vollständig überein mit dem 1. Fundamental- und Lehrlingsideal in der Mrei, mit der Selbsterkenntnis, die der Br üben, in der er sich üben, nach deren Vervollkommnung und Vollendung er trachten soll. Jetzt wird ihm die Wahrheit in noch allgemeinerer Weise zur Pflicht gemacht. Er soll sie sehen, er soll sie empfangen, d. h. er soll als Gesell mrsch weiter lernen, mrsch weiter unterwiesen werden. Er soll sie aber auch begreifen, er soll sie sich innerlich zu eigen machen; sein ganzes inneres Wesen soll von Wahrheit erfüllt und durchdrungen werden; so soll er die Wahrheit üben gegen sich selbst, an sich selbst. So soll er aber dann auch die Wahrheit üben gegen jeden anderen. Aufrichtig und wahr soll er allerdings sein in seiner Denkart und Gesinnung, seinen Plänen und Vorhaben, seiner Rede und seinem Wort, seinen Versprechen und Ablehnungen, seiner Entschuldigung, wie seiner Verteidigung, seinem Urteil und Richtspruch, seinem Trost und Rat, Mahnen und Tadeln, in seinem Thun und Lassen, Handel und Wandel, in seinem Privatleben, in seiner beruflichen Thätigkeit, in seiner öffentlichen

Handschriftliche Mitteilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig, Lindenstr. 22.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mitteilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimiert haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonnieren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in direkter Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Meisterbeförderung. — J. . . n. — Blätter und Blüten. — Litterarisches. — Anzeige.

Meisterbeförderung

in der Loge Minerva z. d. 3 P., Or. Leipzig,
von Br Albert Linge, Mstr v. Stuhl.

M. t. Br! Welch ein Unterschied in den Lebensbildern, die am heutigen Tage innerhalb zweier Stunden an Ihnen vorüber ziehen! Vor kurzer Zeit reichten Sie der lieben Familie daheim zum Grusse die Hand — Frau und Kinder hatten wohl schon seit Wochen dem Vater an den Augen angemerkt, dass er sich freue auf diesen heutigen Abend — und deshalb entliessen sie den teuren Vater heute mit den freundlichsten Wünschen für sein Wohlbefinden in der Loge.

Und wie anders ist hier jetzt die Stimmung: Kein Gruss des Meisters v. St., kein freudiger Gesang der Brüder, kein Orgelklang hiess Sie hier in dieser dunklen Halle willkommen, das matte Licht liess kaum ein Freundesgesicht erkennen, das Schwarz der Trauer lagert ringsumher auf dem Gemüt der Brüder.

Hätten Sie nicht erwarten müssen, dass alle Hände der Bruderschaft sich Ihnen freudig entgegen streckten mit dem Rufe: Willkommen auf der Meisterstufe! Statt dessen — im Gegensatz zu dem teilnehmenden Blick der Familie

daheim: Teilnahmlosigkeit, stummes Darschauen, freudlose Erstarrung.

Und doch — der ausgestreckte Arm des II. Vorstehers auf der Wanderung durch das dunkle Thal war die Verkörperung der ganzen hingebenden Bruderliebe, die auch in dieses Haus der Schmerzen und der Trauer wie der glänzende Abendstern hineinleuchtet, als ein Gruss aus Gottes Höhen.

Auf dem Ihnen bisher unbekannt gewesenen Wege hatte sich der II. Vorst. als ein sicherer Führer Ihrer angenommen. Seine Hand, die Hand der Freundschaft leitete Sie. Freilich weiter als genau bis dahin, wo Sie jetzt stehen, reicht auch die Hand der besten Freundschaft nicht. Aber dennoch sind uns Maurern zwei in einander gelegte Hände ein schönes Symbol unsrer für einander schlagenden Herzen.

Ich möchte deshalb Ihre Aufmerksamkeit auf die für Sie ausgestreckte Hand richten.

Die führende Hand der Mutter, die segnende Hand des Vaters, waren sie nicht in Ihrer Kindheit die Symbole der unvergleichlichen Liebe, die aus dem Elternherzen überströmt mit wunderbarer Kraft auf diejenigen, die ihrer Augen Freude sind?

Die Hand des Lehrers, der uns zu allem

Guten und Nützlichen durch Lehre und Beispiel geführt, die Hand des Pfarrers, die am Altar unser jugendliches Haupt berührte — wie viel Segen verdanken wir ihnen, die uns Vorbild und Leitstern waren!

Und dann wars der treue Gefährte unserer Jugend, der Freund aus der überschäumenden fröhlichen Jünglingszeit, der Vertraute aller freundlichen und bitteren Geheimnisse in unserer Brust — wie wohlthuend war damals seine Hand in der unsrigen, sein Arm auf unserer Schulter!

Und wenn ein Missverständnis oder unsere eigene Unbedachtsamkeit uns mit dem treuesten der Freunde entzweit hatte, da hob er die heilige und heiligende Hand der Versöhnung vor unserm erstaunten Auge auf, die uns beglückte und zufrieden machte. Ach ja, die Versöhnerhand ist wohl eins der herrlichsten Kleinodien, die der Himmelsvater den Menschenkindern mit auf die Erde gegeben hat. Wohl dem, der sie zu brauchen weiss!

Als der Jüngling zum Manne ausreifen wollte, da war's wieder der unbeschreibliche Zauber einer Hand, um deren einzigen Besitz er Alles dahingeben wollte, die Hand der Geliebten. Des Priesters segnende Hand bestätigte den Bund der Herzen — und die Hände der Verbundenen tauschten die goldenen Reifen, zum Zeichen dafür, dass die Hand des Mannes nun fortan gegen alles Unrecht gefeit und geweiht sei durch den Ring aus Frauenhand, der ihren Namen trägt.

Und nun kam die Hand — der Frmrei, um die der Suchende warb.

Die feste Kette unsrerer Hände versicherte Sie unserer Freundschaft, Zuneigung und brüderlichen Gesinnung. Die Hand auf die Schulter des Vordermannes gelegt, so zogen Sie jubelnden Sinnes ein in den Grad der Gesellen, und heute wollen Sie — des Meisters Hand ergreifen.

Einen Meister giebt es, mein Bruder, dessen Hand ist kalt — und doch müssen wir sie alle erfassen. Entrinnen kann dieser Hand kein Menschenkind, und wären wir noch so hochgeboren.

W. S. s. u.!

Die Hand der Elternliebe, die Hand der Freundschaft, die Hand der Gattin, die Hand der Versöhnung, sie können Wunder thun, o ja! aber sie sind alle ohnmächtig, wenn die Hand dessen sich nach uns ausstreckt, der solch ein Gehäuse uns zimmern lässt, das ist — der Tod.

Ihn beizeiten erwarten, auf ihn beizeiten sich zuzurüsten, das ist auch Ihre Pflicht, und darum steht sein Symbol, dieser S. jetzt zwischen Ihnen und mir.

Knickt er nicht ein Menschenleben, wie der Schnitter die Halme? Fährt er nicht unbarmherzig drein in das stille Glück lebensfroher Familien, als sei Vernichtung und Zerstörung das herrlichste Ideal auf Erden?

Haben wir nicht alle schon die Schwere seiner Hand empfunden, und klagen wir nicht alljährlich mit Freunden und Verwandten über den Räuber, der alles, was uns lieb und teuer und wert ist, unerbittlich und unwiderstehlich entführt — hinaus auf den Friedhof?

Und doch, m. Br., ich weiss eine Hand, die noch stärker ist, als jene auf Erden mächtigste, das ist die Hand des A. B. a. W.

Wer ihr sich ergeben, der zagt und zittert nicht beim Anblick des Grabes; wer an sie sich hält, dem ist der Tod kein Schrecken; wer sie ergriffen hat, der ist ein Meister im Leben und im Tode.

Erinnern Sie sich, m. Br, an die Stunde Ihrer Aufnahme in den Bund. Die Hände der Freundschaft und der Bruderliebe waren mit der Ihrigen zur Kette verschlungen, da sagte der M. v. St.: „Nun erheben Sie mit uns Ihren Blick zu dem Herrn aller Herren, dem A. B. a. W.“

Was sollte das anders bedeuten, als den Hinweis darauf, dass auch unserer Freundschaft Kraft und unserer gemeinsamen Begeisterung Macht nur schwache Strohhalme sind gegenüber der unzerreissbaren Schnur, die uns alle an die Vorsehung eines allliebenden Vaters bindet?

„Wir stehen in seiner Hand!“ das sei auch die Predigt dieses Kleinods im Meistersaal für Sie und für uns alle.

Was stärkt den Bergmann, der, von tausend Gefahren umgeben, im Schosse der Erde die blinkenden Erze schürft? Was hält den Landmann aufrecht, wenn der Hass der Elemente seine Saaten bedroht? Was stählt den Helden, wenn im Donner der Schlachten die Feinde ihn ersticken wollen?

Sein Vertrauen auf die Hand, die stärker ist als die Elemente, die Widerstand leisten kann allen irdischen Feinden.

Es ist die Hand eines freundlich gesinnten Vaters, der das Gute seiner Menschenkinder will und nicht ihr Verderben.

Wer freilich nicht von Kindheit an dieser liebenden Hand all sein Denken und Thun, sein Wollen und Vollbringen hingegeben hat, der versteht nicht ihre Führung, der begreift nicht ihre Absichten. Wer aber still anbetend in aller Not und Fahr des Lebens, in allem Glück und bei allem Wehe sich ihr vertraut, der spricht auch beim Anblick dieses Rufers, wie Jesus Christus in Gethsemane: „Herr nicht mein, sondern Dein Wille geschehe“.

J . . . n.

Von Br Schauerhammer, B. z. L. Leipzig.

M. gel. Brr, insonderheit m. l. nouaufgen. Brr!

Als Sie heute nach Ihrer Wanderung dem O. der L. zugeführt, um vor dem der Wahrheit geweihten Altare das Gelöbniß der Treue abzulegen, vom Mstr v. St. zum Frmri geweiht und zum Mitgliede dieser Loge aufgenommen worden waren, da rief Ihnen der Mstr v. St. die Worte zu: „J . . . n, d. H. w. d. a“. Bei Ihrer Unterweisung über Zeichen, Wort und Griff des Frmrilehrlings erfuhren Sie, daß J . . . n das Passwort des Lehrlings ist, wenn er in einer fremden Loge Einlass begehrt. Sie sehen daraus, m. l. Brr, dass dieses Wort in der Frmri nicht ohne tiefere Bedeutung sein muss, und in der That liegt in ihm, ebenso wie in allen sichtbaren Zeichen der Frmri, ein tiefer Sinn, eine bedeutungsvolle, sittliche Wahrheit. Diesen

Sinn, die Bedeutung des Wortes J . . . n Ihnen zu erläutern, soll der Gegenstand meines Vortrages sein.

Im Lehrlingskatechismus wird auf die Frage: Was bedeutet das Wort J . . . n? geantwortet: Es ist der Name einer Säule im Vorhofe des Salomonischen Tempels, an welcher die Lehrlinge ihren Lohn erhielten, und bedeutet: d. H. w. d. a. In der Bibel, 2. Chr. 3, 15—17, heisst es: Und er (Hiram) machte vor dem Hause zwei Säulen, fünfunddreissig Ellen lang; und der Knauf oben drauf fünf Ellen. Und machte Kettenwerk zum Chor, und that sie oben an die Säulen, und machte hundert Granatäpfel, und that sie an das Kettenwerk. Und richtete die Säulen auf vor dem Tempel, eine zur Rechten und die andere zur Linken, und hiess die zur Rechten Jachin, und die zur Linken Boas.

Was hat denn, wird der Neuling fragen, der Salomonische Tempel für Beziehung zur Frmri, dass man ihn oder vielmehr die in seinem Vorhofe befindliche Säule zum Sinnbilde einer frmri Wahrheit gemacht hat? Die Frmri, m. l. Brr, ist aus der Werkmri hervorgegangen, sie ist die Vergeistigung derselben. Wie die alten Masonen oder Steinmetzen sichtbare Bau Denkmäler zu Ehren des allmächtigen Gottes, prächtige Kirchen, Dome und Klöster errichteten, so bauen wir an dem unsichtbaren Tempel des A. B. a. W., den wir ihm in unseren Herzen errichten, indem wir Gott fürchten, die Brr lieben und der Stimme unseres Gewissens folgen. Darum sind auch die Symbole der Frmri den Werkzeugen und dem Material der Werkmri entnommen. Da nun der Salomonische Tempel das älteste und prachtvollste Bauwerk war, das dem Dienste des alleinigen Gottes errichtet wurde, so darf es uns nicht wundern, dass auch in der Frmri sinnbildlich auf dieses älteste Denkmal der Verehrung des Allerhöchsten hingewiesen wird. In diesem Hinweis liegt aber gerade für den Lehrling die erste und vornehmste Pflicht des Mrs, an die er durch das Wort J . . . n jederzeit gemahnt werden soll, nämlich die Gottesfurcht. Nur im wahren Glauben an Gott und in der festen Zuversicht zu ihm ruht

die sittliche Kraft und der moralische Halt des Menschen, und darum müssen wir vom Mr in erster Linie verlangen, dass er mit seinem Glauben an Gott im Klaren sei, dass er nicht im Dunklen taste, bald dieser, bald jener Anschauung huldige oder zu denen gehöre, die im trägen, geistigen Indifferentismus dahinleben und kein anderes Streben kennen, als das für das Wohlbehagen ihres leiblichen Ichs.

Ein wahrer Frmr kann (meiner Ansicht nach) nur der sein, dessen Glaube an ein göttliches Wesen durch nichts erschüttert werden kann, denn auf diesem Glauben basiert die ganze Mrei. In dem Katechismus der Gr. LL. wird nun dem Worte J . . . n die Bedeutung beigelegt: Gott hat mich erschaffen; eine Bedeutung, der weder ein etymologischer noch ein historischer Nachweis zu Grunde liegt, und der auch der Sinn des Wortes keinesfalls entspricht. Die eigentliche, sachliche Bedeutung des Wortes wird uns im Katechismus des Schröderschen Systems gegeben und heisst: d. H. w. d. a. Wer ist der Herr? Wer kann es anders sein, als der oberste Herr und Meister, der B. a. W., zu dem jeder Mstr ehrfurchtsvoll emporblickt, an dessen Tempel er baut, dessen Willen er sich beugt, dessen Worten er gehorcht. Ihn zu ehren, ihm zu dienen, ihn zu lieben, ihm zu danken sind wir hierher gekommen, haben wir uns an diesem ihm geweihten Orte eingefunden und zu diesem Zwecke haben wir auch Sie, m. gel. neuaufgen. Brr, als Glieder in unsere Brkette eingereiht, weil wir hoffen, dass Sie die gleiche Gesinnung mit uns teilen, dass Sie Gott als höchsten Herrn anerkennen, ihn fürchten und lieben und ihm gerne dienen.

Wenn Sie nicht um unserer ethischen Prinzipien willen uns gesucht und sich uns angeschlossen haben, sondern in der Absicht, den Kreis ihrer Bekanntschaften im gesellschaftlichen Leben zu erweitern, und in dem Glauben, in uns eine Vereinigung von Leuten zu finden, die die Geselligkeit lieben und pflegen, um im fröhlichen Genusse derselben sich das dornenvolle Dasein zu erleichtern, die die Schranken, die im sozialen Leben Stellung, Rang, Stand und

Reichtum bilden, darum zu überbrücken suchen, weil sie vielleicht mit den bestehenden gesellschaftlichen, staatlichen, gesetzlichen und obrigkeitlichen Ordnungen unzufrieden sind, wenn dies der Grund Ihres Kommens wäre: dann befinden Sie sich auf falschem Wege und die bitterste Enttäuschung würde Ihnen nicht erspart bleiben. Denn die Loge ist nicht ein Bund weltlich gesinnter Sterblicher, die um irdischer Genüsse und Freuden willen sich vereint haben — wenn wir auch gerne uns an Gottes Gaben erfreuen und sie geniessen, da selbst im massvollen Genusse noch ein erzieherisches Moment liegt —, sondern sie ist anzusehen als ein Bund der Geister, in dem jeder nach seinem besten Können wirkt und schafft, der Stärkere den Schwächeren unterstützt und fördert in dem einmütigen Streben nach sittlicher Vollkommenheit; wo aber auch diejenige freiwillige Unterordnung zu finden ist, die bei der Verschiedenheit des Charakters und Bildungsgrades der einzelnen zur gedeihlichen, harmonischen Förderung der idealen Prinzipien unbedingt nötig ist. Wie im bürgerlichen Leben nur der als ein guter Staats-Bürger gelten kann, der den bestehenden und anerkannten Verordnungen und Gesetzen des Staates und der Obrigkeit sich unterordnet und sie befolgt, so muss der Frmr, und dazu hat er sich ja auch verpflichtet, gern und willig den Anordnungen und Gesetzen seiner Loge sich fügen, dem Willen des Mstrs v. St. gehorchen und im Leben dem im Sittengesetz ihm wohl bekannten Willen des höchsten Meisters, des Ordners und Lenkers aller Welten Folge leisten. Darum ist in J . . . n dein Herr, dein Meister, dein Gott gemeint, dem du gehorchen, dem du dienen sollst.

Er wird dich aufrichten. Was man aufrichtet, kann vorher nicht aufrecht gestanden haben; entweder befand es sich in gebeugter, gekrümmter, kümmerlicher, erbärmlicher Stellung oder es lag schwach, kraftlos, schlaff darnieder und bedurfte der Hilfe, der Kraft, der Energie eines andern, um zum Stehen zu kommen, um Wert, Geltung, Ansehen zu erhalten. Lässt sich dies nicht vom Menschen, von uns selbst fast

tagtäglich sagen? Zeigt sich dies Gefühl der Schwäche nicht in jedem von uns wiederholt, bei dem einen mehr, beim andern weniger?

Welches sind nun wohl die Ursachen dieses Schwächezustandes, die Ursachen menschlicher Verzagtheit, menschlicher Unbeständigkeit? Sie dürften in vier Dingen zu suchen sein: im Mangel an Glauben und dem damit verbundenen Mangel an sittlicher Willenskraft, in der Sinnlichkeit der menschlichen Natur, in physischen und psychischen Leiden und in dem Gefühl des Verlassenseins.

Welche schlimmen Folgen der Glaubensmangel nach sich zieht, das sehen wir an der zunehmenden Verrohung des Volkes, das lässt sich aber auch bis hinauf zu den gebildetsten Kreisen an Hunderten von Beispielen nachweisen. Dem Gottesleugner fehlt das sittliche Prinzip seines Handelns, die feste Willenskraft, so zu handeln wie es das Sittengesetz von ihm fordert, denn als höchster Wille gilt ihm der seines eignen Ichs. Er wandelt schwankend in der Finsternis dahin, sucht tastend seinen Weg, strauchelt, fällt und bleibt kraftlos liegen, wenn nicht ein gütiges Geschick sich seiner erbarmt und ihn wieder auf den rechten Weg bringt. Selbst der geniale Mensch, der vermöge der in ihm wohnenden geistigen Kraft den Weg in Finsternis sich weiterbahnt, der durch die Energie seines Willens, durch seine Thaten, durch seine Werke das Staunen und die Bewunderung der Aussenwelt erregt, ihm bleiben die Stunden nicht erspart, wo er, in sich gekehrt, in ein leeres Nichts oder in einen dunklen, schauerlichen Abgrund blickt, wo ihn das Gewissen quält, wo er mit sich und der Welt unzufrieden ist, weil er das wahre Glück, den Frieden der Seele nicht finden kann, weil er sein Herz dem Glauben an eine göttliche Weltordnung verschliesst. Wie oft endigt ein solches Dasein in Hass gegen alles, was göttlich und menschlich ist, in der Verzweiflung, in Irrsinn und geistiger Umnachtung. Von vielen Beispielen lassen Sie mich nur eins anführen und Sie erinnern an das beklagenswerte Schicksal eines der bedeutendsten Philosophen der

Gegenwart, an Friedrich Nietzsche. Und wenn Goethe sagt:

Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewusst,
so hat er in seinem Faust bewiesen, dass eben im guten Menschen das Bewusstsein seiner göttlichen Bestimmung, die Seele, die ihn gewaltsam emporhebt vom Dust zu den Gefilden hoher Ahnen, zuletzt doch den Sieg davonträgt über die derbe Liebeslust, die ihn mit klammernenden Organen an die Welt fesselt.

Wie viele Menschen liegen kraftlos darnieder, weil sie befangen sind von der Sinnlichkeit der menschlichen Natur, weil die Schlacken des Lebens zu fest an ihnen haften und sie hindern an der freien Bewegung eines besseren Wollens. Sinnenlust, Leidenschaften, Vorurteile, Eigennutz überwuchern das Bewusstsein des Besseren in uns und drohen es zu ersticken. Wir empfinden es wohl und wir haben auch das Gefühl, dass es anders werden müsse, allein es fehlt uns die Kraft, der sittliche Ernst, der feste Wille, den Kampf aufzunehmen mit den Feinden unseren besseren Ichs. Darum J . . . n, m. Brr, suchen wir dort den Helfer in unserer Not, er wird uns nicht im Stiche lassen, der Herr wird uns aufrichten.

Doch auch andere, schwerere Prüfungen sind dem Menschen noch auferlegt, die ihn niederbeugen, die ihn schwer drücken, dass er unter ihrer Last zusammenzubrechen droht. Der Tod hat uns ein Liebes entrissen, Krankheit wirft uns oder eins der Unsrigen auf das Schmerzenslager, Kummer und Sorgen anderer Art lasten schwer auf unserem Gemüt. Da giebt es keinen andern Trost in unserem Schmerze, als die Zuversicht auf den Herrn, der es in seinem unerforschlichen Ratschluss so und nicht anders gewollt hat. Sie weckt neues Leben in uns, sie flösst uns neue Kraft ein, auch das Schwerste zu ertragen, was schon geschehen und was noch kommen mag. Diese Zuversicht, diesen Glauben an den Herrn werden wir lebendig erhalten, wenn wir den Lehren der Frmmrei Eingang in unser Herz verschaffen, wenn wir ihnen dort Nahrung geben, dass sie sich so fest

wurzeln, dass sie uns nie wieder entrissen werden können. Sie werden uns stärken und kräftigen zur Standhaftigkeit in allen Lagen des Lebens.

Der Mensch gleicht in vielen Stücken dem schwachen Bäumlein, das nicht nur in der zarten Jugend vom Gärtner gehegt und gepflegt werden muss, sondern auch dann, wenn es schon schlank emporgeschossen ist und Früchte trägt, immer noch einer kräftigen Stütze, eines festen Haltes bedarf, damit es nicht von der Gewalt des Sturmes umgerissen oder geknickt werde, bis es endlich nach vielen Jahren sich so gekräftigt hat, dass es allen Stürmen trotzt. So bedürfen auch die meisten Menschen bis ins Mannesalter und oft noch darüber hinaus eines moralischen Haltes, bis sie ihren Willen gekräftigt, bis die Erfahrungen des Lebens sie gereift und gegen Anfechtungen jeder Art gestählt haben, bis aus unklaren, schwankenden, wirren Ideen von der Bestimmung ihres Seins und den Grundsätzen ihres Handelns der Geist sich herausgearbeitet hat zu positiven Anschauungen und Grundsätzen. Daheim sind es die Eltern, sind es liebende Verwandte, die ihnen die Richtschnur ihres Handelns geben, die rettend und helfend ihnen zur Seite stehen. Wie aber, wenn man diese nicht mehr hat, wenn man vater- und mutterlos, wenn man ohne Freund unter lauter Fremden sich befindet, von denen man keine Teilnahme erwarten kann, weil man sie nicht versteht und weil sie uns selbst nicht verstehen, oft auch gar nicht verstehen wollen, weil das Gute, das man will, verkannt wird, weil man als Feind, als Gegner angesehen wird, wo man Freund, wo man Bruder sein möchte: da kommen denn Stunden, in denen man sich recht elend fühlt, weil man sich sehnt nach einer mitfühlenden Brust, nach einem gleichgesinnten Herzen. Nun, m. l. Brr Lehrlinge, jetzt, wo Sie zu den Unseren gehören, braucht Ihnen vor solchen Stunden nicht mehr zu bangen. Sie werden hier in der Loge, sie werden draussen im Leben immer Brüder finden, an die Sie Sich halten, denen Sie vertrauen können und die Sie lieb gewinnen werden. Der Zuruf J . . . n sagt Ihnen, dass der Herr Sie aufrichten wird

durch die Loge, durch Ihre Brüder, durch das Vertrauen und die Liebe zu ihm und zu ihnen.

Lernen Sie dieses Vertrauen schätzen, m. l. Brr, zeigen Sie Sich desselben würdig, Sie werden es niemals zu bereuen haben. Die Kette, in der Sie gestanden, deutet ihnen an, dass wir Sie an uns gegliedert haben, dass unsere Herzen für Sie schlagen. Erwidern Sie den warmen Pulsschlag unseres Herzens nicht mit kalter Zurückhaltung. Wer empfängt, der soll auch geben. Wenn Sie dies thun, dann wird Ihnen die Loge bald zu einem Lieblingsorte werden, den Sie nimmer missen möchten. Sie wird ein Hort, zu dem Sie gerne Zuflucht suchen, sie wird der Fels, auf dem Sie sicher stehen, wenn der Strom der Menschenverderbnis um Sie brandet. Lassen Sie Sich nicht irre machen im Vertrauen auf die Brüder und auf die gute Sache, die sie erstreben. Und wenn zuweilen Zweifel Ihr Herz beschleichen und Ihre Sinne zu bethören suchen — denn auch die Loge ist, wie jede menschliche Einrichtung, mag sie auch noch so hohen Zielen nachstreben, nicht frei von menschlichen Irrungen —, wenn Sie Sich auch manchmal in Ihren Hoffnungen getäuscht fühlen werden, denn der Mensch muss erst durch gute und schlimme Erfahrungen sich zur richtigen Erkenntnis durcharbeiten, so vergessen Sie nicht den Blick nach oben zu richten und Trost und Stärke bei dem zu suchen, der den Sternen ihre Bahn bestimmt, dass sie nie irren. J . . . n, der Herr wird Sie aufrichten!

Und nun noch eins, m. l. Brr, über das, was Sie der Lehrlingskatechismus über die Säule J . . . n noch lehrt: „An dieser Säule“, heisst es, „erhielten die Lehrlinge ihren Lohn“.

Ein tiefer Sinn liegt auch in diesen Worten. Die Lehrlinge erhielten nach Feierabend am Schluss der Woche an der Säule, die zur Rechten des Eingangs zum Tempel stand, ihren Lohn. Werden nicht alle Fleissigen und Guten sich freudig um diese Säule geschart haben, in der frohen Erwartung, ihren Lohn zu erhalten für die Arbeit der vergangenen Woche? Und wird nicht diese frohe Empfindung die Lust und

Liebe zu neuer Arbeit, zu unverdrossenem Ausbarren in ihnen belebt und gefördert haben? Und die Trägen, die Säumigen, die Thörichten, die Widerspenstigen? Welche Empfindungen werden sie beseelt haben, wenn sie sich der Säule näherten? Musste nicht ihr Anblick des Schuldbewusstseins in ihrem Gewissen wachrufen. Wird nicht gar mancher von ihnen Reue und Scham empfunden und hier den echten und festen Vorsatz gefasst haben, ein anderer, ein Besserer zu werden? Denn dass die Säule zur Rechten vom Eingang des Tempels stand, gab ihr die Deutung, dass nur der Trost und Stärke im Tempel des Allerhöchsten finden könne, der nach seinem besten Können den Weg des Rechten gegangen, der gewissenhaft nach Gesetz und Recht, dem Triebe seines Innern, nicht dem Zwange der Notwendigkeit folgend, seine Pflicht gethan habe.

Und so soll auch uns alle, m. l. Brr, ob Mstr, ob Gesell, ob Lehrling das Lehrlingswort jederzeit an unsere Pflicht gemahnen, an unsere Pflicht gegen unseren Herrn und höchsten Mstr, dem wir alles danken und an unsere Pflicht gegen unsere Brr in und ausser der Loge, denn in der Liebe zu unserem Nächsten bethätigen wir die Liebe zu Gott.

Wer sich dies zur Richtschnur seines Lebens macht, der kann, was das Schicksal auch bringen möge, mit froher Zuversicht sprechen: J . . . n, d. H. w. m. a.

Blätter und Blüten.

Ali's Lehren.

Von Br Mahlmann († 1826), Minerva, Or. L.

Zum Himmel richtet sich Dein sehndes Auge?
Den Sternen fliegt Dein Blick voll Wehmut zu?
Als ob dort oben sei, was Du erwartest?
Als ob dort oben blühe, was Du suchst?
O dürstend Herz! wo rauscht Dein Labequell?
Nicht unter Sternen, nicht in Himmelsräumen,
Nicht auf der Sonne glanzerfülltem Kreis —
Dein Himmel ruht in Deiner eignen Brust!

Dein Innres ists, was Dich zu Gott erhebt
Und zur Gemeinschaft reiner Geister führt;
Im Herzen nur reift Deine Seligkeit;

Und diese Welt, die sich um Dich bewegt,
Sie trägt die Farbe Deines innern Sinns!
Ein liebendes Gemüt sieht um sich lauter Liebe,
Ein frommer Sinn ist zum Verzeihn bereit,
Ein unzufriednes Herz trägt seinen Misslaut über,
Wer mit sich selbst zerfiel, zerfällt auch mit
der Welt.

Dein Schifflein schwebt dahin! Sieh fröhlich
auf die Welle,

Die Dich und Deine Hoffnung trägt!
Mut sei Dein Steuermann! Glück wird die
Segel schwellen,

Und Vorsicht wird Dein Kompass sein.
Und was die Stunden Schönes bringen,
Was Liebes Dir das Leben beut,
Umklammr es fest und lieg im langen Kusse,
Ein unbesorgtes Kind, der Freud im Mutterarm!

Und wenn die Wellen wild erbrausen,
Wenn sich kein Hafen rettend zeigt,
Und nun im Sturm, der Deinen Nachen schleudert,
Dein letzter, schwacher Anker bricht —
Worauf willst Du in Deiner Not vertraun?
— Auf Gott allein! — Und ach! wo ist Dein
Gott?

In Deiner Brust! o Du beglückte Seele,
Er ist in Dir! Du bist ihm ewig nah!

Der Hausherr und die Schwalbe.

Eine Fabel von Br Alois Blumauer.*)

Die Schwalbe, die beinah in allen milden Zonen
Der Erde sich ihr kleines Nestchen baut
Und mit den Menschen, die sie liebt, vertraut,
Gern an den Orten wohnt, wo Menschen wohnen,
Kam einst in eines reichen Mannes Haus
Und suchte sich, um Junge da zu hecken,
Im Stillen ein geräumig Plätzchen aus.
Allein das Haus war schon an Ecken
Voll Nester mancher Art: es nisteten
Darinnen Raben, Elstern, Krähn,
Die sämtlich ihrem sonst grossmütigen

*) Wir fanden dieses Gedicht des lustigen Äneidendichters, früheren Jesuiten und späteren begeisterten Br († 1798) im Brooklyner Triangel, Jahrg. 1877 No. 11, wohin es durch Abdruck aus dem „Zirkel“ gelangte. D. Red.

Hausherrn in den Ohren lagen,
Die fromme Schwalbe zu verjagen.
Vor allen that ein Dompfaff sich hervor —
Ein Vogel, dessen Kehle zwar zum Singen
Nichts taugt, doch desto mehr zum Schlingen
Gemacht ist — dieser schreit dem Hausherrn

„ laut ins Ohr:

Es würd an seinem Haus kein Stein am andern
bleiben,

Gäb er nicht gleich Befehl, die Schwalbe zu
vertreiben.

Der Dompfaff schreit, die Schwalbe musste fort,
Und baute kümmerlich bald da, bald dort
Nur im Verborgnen sich ihr Nestchen für die
Jungen,

Zufrieden, wenn es ihr gelungen,
In Jahresfrist mit eifrigem Bemühn,
Ein Paar derselben gross zu ziehn,
Allein ihr Jammer hatte bald ein Ende:

Das Haus kam nun in andre Hände.
Der neue Hausherr trieb die Krähn und Elstern
aus

Und nahm die Schwalbe in sein Haus.
Da baut sie nun ihr Nestchen in der Stille,
Heckt ruhig Junge aus in Fülle,
Und pflegt sie alle mütterlich;
Der Hansherr aber freuet sich,
Dass mit der Schwalbe, die er aufgenommen,
Auch Segen in sein Haus gekommen.

Wir Maurer sind die Schwalbe, liebe Brüder,
Wir fliegen nun in Josephs grossem Haus,
Von ihm geduldet, ruhig ein und aus.
Er wars, bei dem für ihre Glieder
Die Maurerei nun Schutz und Duldung fand,
Sie liess, aus manchem Staat verbannt,
Sich froh in seinem Reiche nieder,
Und bringet Segen in sein Land.*)

Litterarisches.

Der neueste Teufelsschwindel in der
römisch-katholischen Kirche von Pfarrer
P. Bräunlich. Leipzig 1897, Verlag der Buch-
handlung des Evang. Bundes von C. Braun.

*) Wie kurz war doch die Freude; ein zweiter
Joseph that wieder not! D. Red.

Eines der besten Werke, die über den von
Leo Taxil so genial durchgeführten Humbug ver-
öffentlicht worden sind. Der Wort der Schrift
wird dadurch noch erhöht, dass der Verf., dem
es in der Hauptsache freilich auf die durch den
Schwindel erfolgte Blamage des Heiligen Vaters
und seiner Unfehlbarkeit ankommt; gewisser-
massen über den Parteien steht, da er zur
Frmrei keinerlei Beziehungen unterhält. Das
Buch giebt eine ausführliche Beschreibung des
volle 12 Jahre hindurch gespielten und vorzüg-
lich gelungenen „Aprilscherzes“, von seiner Ent-
stehung bis zur Enthüllung am 2. Osterfeier-
tage d. J. Leider hat auch die letztere, wie
die neusten Nachrichten, namentlich aus Spanien,
beweisen, noch nicht ausgereicht, den jesuitischen
Hetzern den Mund zu stopfen. Besonders trefflich
hat Br. die Persönlichkeit Taxils zu zeichnen und
diese Zeichnung mit Bruchstücken aus dem zwischen
beiden geführten Briefwechsel zu belegen gewusst.

Uns scheint der grosse Schauspieler mit seinen
verschiedenen, die Welt alarmierenden Streichen
ein klassischer Beweis für Lombrosos Theorie über
Genie und Irrsinn zu sein. Es würde uns nicht
wundern, wenn Taxil dereinst selbst, falls es ihm
bei seiner letzten Komödie wirklich um Auf-
klärung zu thun gewesen sein sollte, auf seinem
Sterbebette, wie ehedem der berühmte Philan-
thropist Besedow, den Wunsch ausspräche: „Ich
will seziert sein zum Besten meiner Mitmenschen“.
Wir glauben, dass durch die Erfüllung dieses
Wunsches die psychiatrische Wissenschaft wirk-
lich etwas profitieren könnte. Br A. G.

Das gewaltige Nichts. Etwas über Frm-
Theorie und Frm-Praxis von V. S. Leipzig, Würf-
burger Verlagskontor.

Schmähschrift eines gewesenen Br. Bei
einer so egoistisch materialistischen Gesinnung
darf man sich nicht wundern, wenn dem Verf.,
wie aus den niedrigen Verdächtigungen, ein-
seitigen Urteilen etc. hervorgeht, die ganze Frmrei
ein gewaltiges Nichts geblieben ist. Und doch
— wollte Gott, es wäre alles Lüge, was er sagt!
Br A. G.

In zweiter Auflage soeben erschienen:

Die Alten Pflichten.

Text und Erläuterungen
zur Belehrung für Br Freimaurer

von
Br Robert Fischer.
Manuscript für Brüder.
Preis M. 1,00.

Leipzig,
September 1897.

Bruno Zechel.

Handschriftliche Mitteilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Br Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig, Lindenstr. 22.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mitteilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Br Meister, welche als solche sich legitimiert haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonnieren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in direkter Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Das Gewissen. — Maurerische Arbeit und ihr Segen. — Mitteilungen von der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten.

Das Gewissen.

Vortrag zur Gesellenloge v. Br Pache,
B. z. L., Leipzig

Der Frmr-Geselle schaut in den Spiegel. Sein in ehrlicher Arbeit geübtes Auge soll aber nicht haften bleiben an den Äußerlichkeiten des sterblichen Leibes. Es soll vielmehr die Schale durchdringen, um das eigene Herz mit seinen Neigungen und Gefühlen zu erkennen, um zu schauen, wie es um die eigene Seele beschaffen ist. Wie die Wissenschaft zu dieser Zeit die Körper durchstrahlt und genau über den Zustand der Dinge im Innern berichtet, so gewährt der Spiegel, welcher uns vorgehalten wird, dem sehenden Auge des Mrs Einblicke in die geheimsten Falten seines Geistes und seiner Gefühle. Nicht jegliches Auge vermag zu sehen, wenn es auch Gestalt und Form, Farbe und Grösse unterscheiden kann. Denn wo die Selbstliebe das Auge getrübt, da bleibt der Blick haften an dem scheinbaren Erfolge des Thuns und dringt nicht hindurch zu dem Warum und Weil. Und wo das Vorurteil als Brille dient, da leitet Voreingenommenheit das Auge, also dass es nur erschaut, was die Einbildungskraft diktiert, ohne das Wesen der vorhandenen sittlichen Gebilde zu erfassen. Die Gefahr solch

geistiger Blindheit ist gross; denn nur zu sehr ist der Mensch geneigt, bei Beurteilung seines eigenen Innern die Schwächen mit milderem Lichte zu bestrahlen, dagegen die rühmenswürdigen Seiten in hellste Beleuchtung zu setzen. Darum ist es ein grosser unnennbarer Segen, dass die Weisheit der alten Meister des wahren Mrtums dem Br-Gesellen in die eine Hand das Winkelmass legte, an welchem er die geraden und rechten Linien findet, von denen des echten Mrs Lebenslauf niemals abweichen darf. Und es ist weiter dem Br-Gesellen ein grosses Heil, dass in seine andere Hand der eingeteilte Massstab gegeben wurde, der ihn befähigt, sein Herz und seine Seele zu prüfen, zu untersuchen, ob seine Überzeugungen, seine Gefühle an dem streng gerechten Winkelmaass für lotrechtig befunden werden. Jedem Baumann ist das Winkelmaass ein unentbehrliches Werkzeug, das klar und sicher über Ziel und Richtung urteilt. Jedem Menschen und jedem Volke ist das Winkelmaass des Gewissens der unbestechliche Richter, der von den eigenen Gedanken, dem selbstgesprochenen Worte, von jeder That kündigt, ob sie gut sei oder böse. Wer ein Lehrling ist in der Kunst des sittlichen Lebens, der muss das Treiben der Welt, das Lieben und Streben

der Menschenkinder erforschen. Er muss beurteilen den Wert der Lebensregungen unseres Geschlechtes. Er muss scheiden das Vergängliche von dem Ewigen, muss trennen das Halbe vom Ganzen, muss unterscheiden das Zulässige von dem Guten und das Rechte von dem Besten. Das aufmerksame Ohr des ehrlich die Weisheit des Lebens erforschenden Lehrlings wird bald erfahren, dass seine Wertschätzung der Erscheinungen dieser Tage und des Fühlens und Wollens der Menschenkinder sich in erfreulicher Übereinstimmung befindet mit dem Urteile der Br zur rechten und linken. Das hebt sein sittliches Bewusstsein und stärkt ihn in seiner Wertschätzung der Dinge; denn das Herz ist zaghaft oft, wo es sich allein fühlt; es weiss sich aber stark, wenn es erfährt, dass die Gesamtheit mit ihm einig ist. Es ist in Wahrheit ein Zeichen des göttlichen Geistes, der im Menschen waltet, dass im tausendjährigen Ringen nach Wahrheit die Kinder dieser Erde zu gleichem Urteile über die Regungen der Seele und die Äusserungen der Thatkraft gelangt sind. Als das Resultat des Irrens und Strebens, des Ringens und Fehlens, der Erfolge und des Misslingens hat sich nach und nach jene allgemein gültige Norm herausgebildet, nach welcher alle Erscheinungen des sittlichen Lebens von allen Menschen gleich geschätzt werden. Hat sich der Br-Lehrling zu solcher Erkenntnis emporgearbeitet, so hat er die sichere Grundlinie seines Winkelmasses gewonnen) und die erste Vorbedingung eines feinen und scharfen Gewissens sich errungen. An diese ewig im Gleichgewicht ruhende Grundfläche muss er aber eine Linie anlegen, die kühn und stolz, fest, sicher und kraftvoll in lotrechter Richtung zum Himmel empor strebt. Denn es ist manche Neigung im Menschen, die dem Herzen schmeichelt und dem Triebe zum Genusse oder zur Ruhe gefällt. Du prüfst zwar heute Deinen Wunsch, zu ruhen an der Grundfläche jener auch von Dir als richtig erkannten Norm für die Wertschätzung aller sittlichen Gebilde. Dein Urteil sagt Dir auch: nütze die Zeit; denn sie kommt nie wieder; drum ruhe nicht, sondern

schaffe! Die Neigung zur Ruhe aber ist so stark, sie spricht so laut und mächtig, dass sie jene Stimme übertönt und dass Du träge dem Müsiggange verfallst. Wenn sich dann am Abende in stiller Stunde Dein Geist fragt, wie Du mit dem Tage, der sich zum Ende neiget, zufrieden sein kannst, dann endlich klingt es lauter und deutlich, dass Du der Wahrheit nicht gefolgt und das Recht nicht gewahrt. Willst Du dir solch täglich wiederkehrende Beschämung ersparen, dann, m. Br, musst Du als Geselle unserer Kunst jene Wertschätzungen über die Erscheinungen dieser Erde immer klarer und fester gestalten, dass sie Dir in jedem Falle immer sicherer das Sollen kündigen und musst Deine Kraft üben und stärken, dass Deine That zu jeder Zeit dem Himmel entgegen strebt und Dich führt die Pfade der Pflicht.

Das Gewissen ist also kein Stück der Seele, welches man aus dieser herauschneiden kann, um es als etwas Abgesondertes zu betrachten. Es ist vielmehr nur eine Art der Seelenthätigkeit, die mit allen anderen Thätigkeiten auf das innigste verflochten ist. Die beste Ausbildung aller seelischen Kraftgebilde ist darum die Voraussetzung eines gut und erfolgreich arbeitenden Gewissens. Dasselbe wurde uns auch nicht als ein Geschenk des götlichen Gottes fertig mit auf diese Erde gegeben. Das kleine Kind ist fähig, seinem Brüderchen mit einem Stück Holz auf den Kopf zu schlagen; aber es ist auch fähig, zu empfinden, dass das nicht recht ist, wenn die Mutter auf geeignete Weise das Gewissen des Kindes weckt. Was die Erziehung begonnen, das setzt die grosse Schule des Lebens fort, bis der Geselle stark und erfahren genug ist, selbst an der Entwicklung der mahnenden und strafenden Stimme in seinem Innern zu arbeiten, auf dass dieselbe sein reinstes und bestes, höchstes und götliches Gut werde, das die kleine Welt seiner Seele in Ordnung hält und mit Seligkeit erfüllt. Aber auch in der gesamten Menschheit kann das Gewissen nicht als ein Gott, als ein vollendetes, irrthumsloses Wesen gelten. Auch das Gewissen steht, wie die ganze Welt, unter dem grossen

Gesetze der Entwicklung. Aus den schwachen und rohen Anfängen, in denen einst unser Geschlecht nur die grössten Unterschiede zwischen Recht und Unrecht zu machen wusste, entwickelte sich nach und nach das öffentliche Gewissen als Ordnung, Sitte, Gesetz. Ausgezeichnete, gemüthlich und sittlich hervorragende Menschen handelten voran und stellten fest, was nicht mehr gestattet sei und was Pflicht geworden; die andern lernten an ihnen und folgten nach, oft zwar widerstrebend, zuletzt aber gern und freudig, und so hat in dem Wechsel der Zeiten und in dem Durcheinander der Völker, auch in der Lebensschule des Einzelnen, ein heiliges Gesetz gewaltet, das als der durch unausgesetzte Arbeit gewonnene Geist Gottes bezeichnet werden kann. Dem Leben in der Gemeinschaft danken wir vor allen Dingen die gesegnete Entwicklung unseres Gewissens; denn beim geselligen Zusammensein lernten die Menschen zuerst, ihre Gelüste und Leidenschaften der Rücksicht auf Andere unterzuordnen. Etwas von Anfang an und für alle Ewigkeit feststehendes ist das Gewissen demgemäss nicht. Wie es sich, seinem Gesetze nach, aus kleinen Anfängen zu höherer Reinheit im Laufe der Jahrtausende entwickelt hat, muss es sich unter dem Einflusse maur Geistes der Selbstprüfung und Selbstzucht auch noch weiter entwickeln. In allen Zeiten aber hat es sich erwiesen als die Summe der Geistes- und Herzensarbeit eines Volkes, als der Massstab seiner sittlichen Entwicklung, als das Gesetz, welches das menschliche Leben einer Zeit regiert, als die Quelle reinsten Religion. Wie ein Riese ragte Moses über seine Volksgenossen hinaus. Sein Gewissen war entwickelter als das der andern Glieder des Volkes Israel, und darum war es ihm möglich in den zehn Geboten jene Grundlage des Lebens in der Gemeinschaft zu geben, die noch heutigen Tages als der Ausgangspunkt unseres sittlichen Ringens und Strebens zu betrachten ist. Das Gewissen des Gottessohnes Jesus hatte sich zu höchster Reinheit emporgeschwungen. Seine allumfassende Weisheit legte an das Menschenherz mit seiner Schuld und Pein den Massstab

göttlicher Gerechtigkeit und seliger Liebe. Was er als das Rechte dann verkündete, was in dem Hohenliede der ewig schönen Bergpredigt zum zusammenfassenden Ausdrucke kam, das ist für heute und für immer die vornehmste Richtschnur unseres Lebens, an der wir unser eigenes Gewissen bilden und schaffen. Freilich werden zuweilen auch Meinungen laut, denen die Stimme, des Gewissens nicht sicher und laut genug erscheint. Wenn dann auf vorgeschobenem Posten stehende Männer vor dem Gewissen als einem Abgott warnen, der nicht immer klar verkünde, was die Gottheit wunderbar in der Bibel offenbart habe, so kann das den Br-Gesellen doch nicht irre führen, versteht er doch mit dem Massstabe der Gerechtigkeit und dem Winkelmasse der sittlichen Norm die Gedanken, Worte und Thaten seiner Seele und seines Lebens ernstlich zu prüfen und unentwegt mit göttlichem Eifer zu richten. Der ehrlich strebende Mr kann auf die Künste des Aus- und Unterlegens übereifriger Verehrer der Offenbarung verzichten; sein aufmerksames Ohr hört die Warnung vor der unseligen That und er hütet sich vor derselben; und wenn im Lärm der Welt einmal die Mahnung unbeachtet geblieben, dann straft die innere Stimme doch während und nach der That uns so streng und hart, dass wir gebessert und geläutert aus diesem Kampfe mit uns selbst hervorgehen. Unsere Pflicht und des Gesellen Aufgabe aber bleibt, jeden Tag zu suchen, die Dinge dieser Welt und uns selbst immer reiner und klarer im Lichte der ewigen Wahrheit zu erkennen, unser Gerechtigkeitsgefühl derartig auszubilden, dass wir jede unserer Lebensregungen mit ruhigem und festem Blicke zu prüfen vermögen, und unsern Willen also zu stärken, dass wir auch dann, wenn wir auf Liebes und Angenehmes verzichten müssen, der inneren Stimme, ohne zu wanken und zu schwanken, folgen können.

Wer aber in solcher Weise sich ein Festes, etwas unbedingt Gewisses in seinem Herzen aufbaut, der wird auch in den schwersten Stunden einen sicheren Führer in der Not besitzen. Gar mancher kennt jene furchtbaren Augenblicke,

dem Freunde, dem Kinde, Dir selbst droht Gefahr. Eine Lüge, ein Trug, oder eine andere nicht ehrliche Handlung kann retten vor grossem Schaden. Dein Gewissen sagt Dir mit höchster Bestimmtheit: Unrecht bleibt Unrecht, und es lässt sich nichts abhandeln. Du ringst verzweiflungsvoll mit Dir selbst. Das Gebot der Liebe zu den Deinigen, das Gesetz der Selbsterhaltung kämpft mit dem eisernen Gebote der Pflicht. Du zernarterst Dein Gehirn, angstvoll wägst Du Grund um Grund, der Schweiss tritt Dir auf die Stirn. Der Freund ist entehrt, so Du nicht lügst. Dein Kind ist schwer geschädigt, wenn Du nicht trügst. Du büssest einen Teil Deines Vermögens ein, wenn Du dem Rechte folgst. Das sind die unseligen, verzweiflungsvollen Stunden der Gewissensnot, in denen alles, was über ein menschliches Herz Gewalt hat, sich gegen das Gebot des Gewissens in Bewegung setzt. Das sind Stunden, in denen sich die Furcht, die Hoffnung, die Liebe, die Sehnsucht, der Abscheu mit einander verschworen haben, Dich zu hindern, dem Rechte zu folgen. Tausende fallen in solch furchtbaren Augenblicken. Die Liebe siegte, die Liebe zum Kinde, die Treue zum Freunde. Wer will Richter sein? Du, mein Br, sicher nicht! Du wirst Dir aber eine Mahnung sein lassen, es mit Deinem Gewissen genau zu nehmen, Tag für Tag Deine Kraft zu üben, auch im kleinsten Dinge Dir keine Abweichung von dem Wege zu erlauben, den Dir das Gewissen vorschreibt. Dann wirst Du an jedem Abende gewissensklarer und gewissenfester sein, Du wirst vorbereitet sein, wenn dich die schwere Stunde trifft — Du wirst den Weg des Rechtes gehen und das übrige dem Herrn aller Herrn befehlen, der doch zuletzt die Geschicke der Menschen lenket und leitet zu fröhlichem Ende! Wer also auch in schwerster Stunde die Stimme seines Gewissens achtet, der wird trotz alles Unheiles, das er nicht verhindern durfte, einen Frieden und eine Ruhe in seinem Innern fühlen, die ihn hoch erhebt über den Jammer des Tages, die ihn nicht in Versuchung bringt, mit dem zu tauschen, der „klüger“ und schlauer war

als er, und selbst der Spott der Weltkinder mag ihn nicht beirren. Er ist doch glücklicher als jene!

Man sagt so viel und so oft, unsere Zeit sei krank. Dass dem in Wahrheit so ist, das ist darin zu suchen, dass gar vieler Menschen Gewissen zu einem stumpfen Werkzeuge geworden, dass Tausende sich hüten und scheuen unausgesetzt das Winkelmass an ihre Handlungen anzulegen, dass sie es leicht nehmen mit ihrer Pflicht, anfänglich in kleinen, später auch in grossen Dingen. Darum liegt in dem Gewissen in Wahrheit eine welterlösende Kraft. Das Wissen und Können hebt unsern Wohlstand und macht uns klug für den Kampf um das Dasein. Gut wird man nicht auf diesem Wege; denn man kann alle Weisheit der Welt erkannt und alle Kunstfertigkeit der geübten Hand beigebracht haben und doch ein kalter Egoist oder ein ehrloser Geselle sein. Erst wenn im Menschen das Gewissen rege, lebendig und stark ist, vermag er ein guter Mensch zu werden. Erst dann wird er jede neue Erkenntnis prüfen, ob sie der Menschheit Nutzen zu bringen vermag; erst dann wird er jedes Gesetz der Natur betrachten als eine Wiedergabe des ewigen Gesetzes, das auch in seinem Innern waltet und ihm Weisheit und Stärke giebt, erst dann wird er jede Herrlichkeit der göttlichen Schöpfung erschauen im ewigen Lichte der Schönheit, die ihn mahnt, sich selbst nach dem Gesetze der Harmonie zu gestalten. Mit der Welt kann es darum erst besser werden, wenn es gut um die Gewissen der Menschen steht. Es ist darum die Aufgabe, welche dem Gesellen unseres Bundes zugefallen ist, auch im Lichte der Zeit betrachtet eine hochwichtige und bedeutungsvolle. Du wirst sie am besten lösen, wenn Du Dich selbst durch fleissiges Nachdenken durch die inneren und äusseren Hindernisse zur Wahrheit emporarbeitest, wenn Du die erkannte Wahrheit zunächst auf Dich selbst anwendest, stets beflissen bist, Dein Leben daran zu messen und darnach zu richten. Es wächst mit jedem Tage dann auch Deines Gewissens Kraft und Klarheit und es wird das gute Gewissen zur

seligen Gewissheit. Du wirst dann Deine Stelle in der Natur, in der Welt, unter den Brr, so ausfüllen, wie es recht ist; in Deinem Innern herrscht Harmonie und Du weisst Dich mit Gott und Menschen, mit Gegenwart und Zukunft in Liebe verbunden. Du fühlst Dich eins mit dem Baumeister aller Welten, der alles trägt und alles durchdringt. Diese Harmonie, sie ist es, nach der das tiefste Sehnen des Menschenherzens trachtet, so lange unser Geschlecht unter den Sternen waltet. Br-Geselle — erwirb sie Dir!

Maurerische Arbeit und ihr Segen.

Von Br Scharf, B. z. L., Leipzig.

Des Hochsommers Sonnenglanz in Feld und Wald und Flur und Heide ist dahin. Dahin auch Rosenduft und Lindenhauch, Blütenstaub und Vogelsang. Nur hie und da erinnert noch ein einsames Kind der Mutter Erde an all die Freuden, die uns der Sommer gab, lässt noch einmal ein wolkenloser Herbsttag in seinem glitzernden Morgentau und seinem glühenden Abendrot des Sommers Pracht aufleuchten.

Aber es sind die letzten Grüsse eines Scheidenden; denn den Einzug des ungestüm verlangenden Gesellen, der mit rauber Hand zu regieren willens ist, vermag niemand zu wehren, hat doch die Gottheit selbst richterlich entschieden, dass Persephone in die Unterwelt heimkehre, in die Arme des sie sehnlichst erwartenden Pluton.

Und doch nicht zu Klagen und Trauern, nicht zu stummer Entsagung will dieser Vorgang in der Natur die Menschheit führen. Nein! Nach dem Hochmittage des Geniessens soll anbrechen die Zeit geistigen Ringens und Schaffens, soll der Mensch in der Arbeit an den Kulturaufgaben seiner Zeit, sowie in der Ausübung seines Berufes oder Amtes eine regere Thätigkeit, eine energischere Anspannung seiner Kräfte entfalten. Darum und darin die kommende Zeit eine Zeit der Arbeit!

Auch für uns Mr sind die Pforten unsrer Tempel aufs neue wieder geöffnet worden, und in allen Orienten suchen s. v. Mstr. an den

Säulen der Weisheit, der Stärke und der Schönheit uns Brr zu entflammen für die königliche Kunst, die uns für würdig erachtet hat, ihr zu dienen.

Ja, Heil Dir, hehre Masonei!
Du Himmelslicht aus fernen Höhn!
Uns gabst Du Licht; Dir sind wir treu,
So lang auf Erden wir bestehn.
Führ' uns zur Arbeit, uns zum Segen
In Bruderliebe allerwegen!

Welches aber, so lassen Sie mich, m. l. Brr, fragen, ist die Arbeit, die unsrer als Brr Frmr wartet, und welchen Segen dürfen wir von rechter Mrrarbeit erhoffen?

Wir gehören dem grossen, auf dem ganzen Erdenrund verbreiteten Bunde der Frmr an. Und für was hält man in den Kreisen der Nichtwissenden unsern Bund?

Die einen erblicken in ihm eine Vereinigung von Freidenkern, die das Vorhandensein eines höchsten Wesens leugnen, sich dem Bösen verschreiben und unter einem künstlich aufgestellten und streng gehandhabten Zeremoniell einen eigenen Kultus bauen. Nicht gering, m. Br, ist die Zahl derer, die in dem Frmr-Bunde eine solche Vereinigung sieht, und Ultramontane und Klerikale geifern nach päpstlicher Vorschrift grimmig gegen unsern Bund. Wohl dem, so sagen sie, der nicht dem Bunde angehört; denn mit Tod und Verderben verfolgen die Frmr jede dem Bunde untreu gewordene Seele, ähnlich wie es die Vollstrecker der heiligen Fehme auf roter Erde einst gethan, oder wie es ausklingt in den Sagen vom Freischütz, Hans Heiling u. a.

Erscheinen wir Frmr in dem Horizonte solcher Beurteiler als kirchenfeindliche Elemente, so sehen andere wieder in unserm Bunde eine das Staatsleben gefährdende Partei: eine Gesellschaft geheimer Politiker, die, feig genug, in der Öffentlichkeit ihre politische Meinung zu äussern, dies nur hinter verschlossenen Thüren und verhängten Fenstern thun.

Wieder andere verbreiten geflissentlich die Meinung, die Frmr gehörten zu jener Sorte

von Strebern, die sich durch den Bund in ihrer bürgerlichen Stellung heben lassen wollen.

Die materialistisch Gesinntesten freilich haben ein so niedriges Urteil von der Frmrei, dass bei ihnen Frmrei und Schlemmerei ein und derselbe Begriff ist. Nach einer angeblichen Arbeit, die aber keine Spur hinterlässt, huldigen die Frmrr, so meinen jene, dem Bachus und lassen den Bauch ihren Gott sein.

Es bedarf, m. Brr, in unserm Kreise keiner Auseinandersetzung, um die Unhaltbarkeit jener Ansichten und Urteile zu widerlegen. Und wenn unsres Bundes Satzungen es uns verbieten, draussen im profanen Leben in offener Weise für die Berechtigung unsres Bundes und für sein hohes Ziel einzutreten, so haben wir nicht nur in Gehorsam gegen unsren Bund und treu unserm Gelöbnisse zu handeln, das wir auf den Stufen unsres Altars abgelegt, sondern wir erweisen durch Schweigen unserm Bunde indirekt eine Förderung, sofern wir nur unsrer maur Pflichten uns bewusst sind und diese ausüben, also maur arbeiten.

Die Frmrei ist eine Kunst, die nichts anderes und höheres erstrebt als die Pflege und Förderung reinen Menschen- und Weltbürgertums und edler idealer Gesinnung, oder wie wir es maur ausdrücken, den rohen Stein, den unser Ich im unerzogenen, unaufgeklärten Zustande darstellt, zu behauen, damit er als verwertbares Glied dem Baue der Menschlichkeit eingefügt werden kann. Wenn aber reines Menschen- und Weltbürgertum Despotismus, Barbarei und Knechtschaft, Kastengeist und Standesvorurteile, Eigendünkel und Geringschätzung, Überhebung und Intolleranz verabscheuen, so muss das Ziel der Mrei sein, ihre Meister, Gesellen und Lehrlinge mit jener Anschauung, mit jener Hobeit der Gesinnung zu erfüllen, die da sagt: Wir alle auf dem weiten Erdenrund, o Allmächtigster, sind ein Hauch Deines Geistes und Wesens ob reich, ob arm, ob hoch, ob niedrig, und ob wir auch berufen sind zu mancherlei Thun und Lassen auf unsrer irdischen Pilgerfahrt: ein Geist muss uns alle doch durchglühen, der Geist, der sagt: Heilig ist der Herr aller Welten, und

darum ist auch der Boden, auf den er Dich, o Mensch, gestellt hat, ein heiliger Ort. Er hat ihn Dir angewiesen, damit Du in seinem Lichte wandelst und das thuest, was seinem Geiste wohl gefällt, und er will, dass Dich, o Br, das Sonnenlicht des Allmächtigsten nicht bloss beglückt, sondern dass Du auch suchst, mit Deinem Dichten und Trachten, mit Deinem Sinnen und Beginnen der Sonnenhöhe selbst nahe zu kommen.

Dein Auge ist ja sonnenhaft,
Dein Dasein zeugt von seiner Kraft,
Und unter ihm, weitab aus Himmels Bläue,
Soll doch auch wohnen Glaube, Liebe, Treue!

Zu solch edler, idealer Auffassung, m. l. Br, will die Frmrei erziehen. Ihre Lehrweise nennt sie Arbeit. Und wenn sie sich dabei gewisser Zeichen, Worte und Griffe bedient, so weicht sie eben nur in ihrer Lehrart und in ihrer Erziehungsmethode von andern Vereinigungen und Gesellschaften ab, die sonst gleiche Zwecke verfolgen. Wir Brr Frmrr sind ja keineswegs in dem Wahne befangen, dass man nur in unsern Tempeln die Erreichung jener hohen Ideale sucht; wir leben aber der Anschauung, dass die Lehrweise der Mrei, weil sie durch eine bedeutsame Symbolik unterstützt wird, zu viel gründlicherem Nachdenken Veranlassung giebt, und viel sicherer Herz und Seele in ihren Tiefen erfasst als eine Wort-Doktrin oder dogmatische Vorschriften. Wohl vermag ein beredtes Wort im Augenblicke viel: begeistern kann's, zu Thränen mag es rühren; doch flüchtig ist das Wort, sein Eindruck leicht verweht; was aber haften soll für Zeit und Ewigkeit, was leiten uns in allen Lagen: das muss in goldner Schrift im Herzen ewig tagen! Eine solche goldene Schrift aber ist die Symbolik der Mrei, und sie verstehen und deuten, und sie nützen — das ist ein Teil unsrer maur Arbeit.

Aber die Mrei fordert von uns nicht nur die Bethätigung jener idealen Gesinnung innerhalb unsrer Tempel, sondern sie verlangt auch, dass unser Denken und Empfinden, unser Schalten und Walten draussen im profanen Leben

unter dem Lichte der Mrei erfolge: kurz, dass unser ganzer Mensch von sittlichen Grundsätzen durchdrungen sei, und dass alle unsre Handlungen eine Konsequenz jener Grundsätze sind. Die Mrei fordert daher, dass wir stets winkelrecht gehen und stehen, d. h., dass wir gehorchen, wo wir zu gehorchen haben, dass wir fordern, wo wir zu fordern berechtigt sind, dass wir Kämpfen und Dulden zu rechter Zeit abwechselnd üben, dass wir in Stetigkeit die Einwirkungen höherer geistiger und sittlicher Kräfte wahrnehmen und mit Entschlossenheit darnach handeln, dass wir für die Leiden der Menschheit nicht blind sind, sondern sie, auch wenn wir nicht unmittelbar davon betroffen werden, mitempfinden, und dass wir den Übeln: Lüge, Unrecht, Bosheit, Heuchelei — Sünde zu steuern suchen, wo immer wir sie schauen, ja dass wir in unsrer sittlichen Überwindung dazu fähig sind, uns selbst zu opfern, wenn es dem Besten unsrer Mitmenschen gilt.

Das, m. Brr, fordert maur Arbeit von uns im weitesten Sinne.

Welchen Segen aber darf dann der Frm̄r von seiner Arbeit erhoffen?

Ich will, m. Brr, nicht davon reden, dass mit der Aufnahme unsrer maur Arbeit, wir uns die Liebe und das Verbundensein mit gleichgesinnten Männern sichern, wenn schon der einzelne darin einen hohen Wert erblicken muss. Ich will nur zu beleuchten versuchen, welchen Segen maur Arbeit direkt für jeden rechten Br haben muss und haben wird. Und da meine ich, dass in erster Linie maur Arbeit vorbildlich und bestimmend für unsre Berufsarbeit ist, dieser letztern also geradezu zu gute kommt. Unsre maur Arbeit vollzieht sich nach einem wohldurchdachten und streng durchgeführten Plane, und sie sucht dementsprechend durch Gewöhnung unsre Schritte und Handlungen zu regeln. Wenn aber die Gewöhnung auf dem Gebiete der Erziehung als das trefflichste Mittel anerkannt wird, und dieses selbe Mittel die Mrei im besten Sinne bei den Br̄rn in Anwendung bringt, so darf man auch hieraus für die berufliche Thätigkeit vorteilhafte Einwirkungen erhoffen. Schon die Einrichtung der Loge und das Leben innerhalb derselben können nicht ohne Eindruck auf den Mr̄ bleiben. Hierzu kommt, dass bei tieferem Eindringen in seine Kunst der Mr̄ zu der Auffassung kommen muss, sich selbst als eine Loge im kleinen zu betrachten und mit derselben Gesetzmässigkeit und Ordnung alle Obliegenheiten und alle Pflichten des täglichen Lebens zu erledigen, wie er dies in seiner

Bauhütte zu thun gewöhnt ist. Und er wird darum, eingedenk auch des Wortes, dass nur durch der Kräfte schön vereintes Streben sich wahres Leben erst erheben kann, in und bei seiner Berufsarbeit Erwägung und Nachdenken, also Weisheit, Mut und Thatkraft, also Stärke und Zweckdienlichkeit und Wohlgefälligkeit, also Schönheit, anwenden, wo sie von nöten und am Platze sind. Und sollte ihm dennoch hie und da manches sauer ankommen: die goldenen Sprüche der Mrei, die er in wehevoller Stunde vernommen, sie werden ihm auch in schwerer Arbeit eine Leuchte sein und ihn dahinführen, ein rechter Mann in Wort und That zu sein und zu bleiben innerhalb und ausserhalb seiner Bauhütte.

Wohl muss nicht jeder tüchtige Mann gerade ein Frm̄r sein; aber in jedem Falle wird ein rechter Mr̄ auch ein tüchtiger Mann in seinem Berufe sein. Die Frm̄rei kann ja nur ein sittlich ausgereifter Charakter verstehen und ausüben. Sittliche Charaktere aber werden nicht Stümper im Berufsleben sein, und Frm̄rei und Oberflächlichkeit sind abstossende Pole.

Aber unsre maur Arbeit schliesst einen weitem Segen in sich ein.

Nicht nur in unsrer modernen Zeit, sondern zu allen Zeiten ist dem einen, dem andern diese oder jene Hoffnung fehlgeschlagen. Und wie bei einem Reife, der in der Frühlingsnacht Blüten und Knospen vernichtet hat, das Menschenherz bangt und zagt, so sind auch Enttäuschungen leicht im stande, unsre Herzensstimung niederzudrücken, die Zufriedenheit in Unzufriedenheit umzuwandeln. Es ist eben die schwache Seite unsrer menschlichen Natur, dass wir nur Angenehmes, nur Freudigkeit für uns beanspruchen, und dass wir zu wenig mit dem Fehlschlagen einer Handlung rechnen. Und obwohl ein jeder weiss, dass nicht alle Tage glänzender Sonnenschein sein kann, und Dichter und Denker aus der Volksanschauung heraus — ich erinnere an Schillers Balladen — uns unzählige Male auf die Unbeständigkeit, ja auf die Launhaftigkeit des Glückes hinverwiesen haben: es glaubt ein jeder doch, dass seine Kalkulation stimmen müsse.

Und wenn nun doch nicht, was dann, ja was dann? Der eine fällt dem Pessimismus in die Arme. Er sieht alles schwarz und verzichtet nach einem fehlgegangenen Schritte ein für allemal auf ein Vorwärtsdringen mit kühnem Wagen.

Der andere aber bleibt trotz alledem ein Optimist, der auch nachdem noch hundert und tausend Berechnungen fehlschlagen, der auch nach-

dem noch manche Hoffnung ins Grab sinken sehen wird.

Nicht so der rechte Frmr. Er erblickt in dem Misslingen eines Werkes wohl auch einen Misserfolg. Aber weil er mit seinem Denken und Fühlen, mit seiner ganzen Anschauung auf dem Boden einer sittlichen Weltordnung steht, so kann ihn selbst ein Unglück nicht kopflös machen, wie ein Glück ihn nicht übermütig noch stolz. Vielmehr weist ihn die Mrei an, bei einer Enttäuschung in erster Linie ins eigene Herz zu schauen und Selbsterkenntnis zu üben und nicht etwa andere für eine fehlgeschlagene Hoffnung verantwortlich zu machen. Sodann aber lehrt sie ihn, aufzuschauen zu dem allmächtigsten Baumeister aller Welten, der auch aus trüber Nacht ihm wieder aufgehen lassen kann die Sonne des Glückes in strahlender Schönheit. Und in solchem Glauben wird der rechte Mr in allem, was ihn auch treffe, aufrecht bleiben. Er wird nicht kleinlaut und verzagt sein, wenn sein Leben in Sturm und Brandung gerät. Wohl kann auch in ihm die Zufriedenheit der Seele für Augenblicke gefährdet sein: sie kann ihm aber nimmer gänzlich abhanden kommen.

Ob strahlt hinieden ihm auch Glück,

Ob Ungemach ihn niederbeugt:

Er traut dem Höchsten sein Geschick,

Der sich in Vaterliebe zu ihm neigt,

Ihn führen will auf jeder Bahn

Zum Licht empor, gen Osten an!

Und damit gewährt uns, m. Brr, die Frmrei den höchsten Segen, den Glauben und die Hoffnung, dass auch dann, wenn unsre letzte Stunde auf Erden geschlagen und wir der Kette unsres Bundes entrückt worden sind, unsre Seele doch in jenen lichten Höhen in unvergänglicher, in verklärter Weisheit, Stärke und Schönheit strahlen wird immer und ewiglich.

Mitteilungen

von der

Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten.

Vor kurzem hat die zweite diesjährige Versendung stattgefunden und gelangten dabei die nachstehend aufgeführten 209 Mitglieder-Verzeichnisse etc zur Verteilung:

Der Gr. Mutterloge des Eklekt. Frmrbundes in Frankfurt a/M. — der Grosseu Loge von Hamburg — der Prov.-Loge von Niedersachsen in Hamburg — sowie der Johannslogen in Aachen — Altenburg (Veränderungen) — Altona (240) — Angermünde — Annaberg — Arnswalde — Barmen — Bautzen — Beeskow — Bernburg — Bielefeld — Bochum — Bonn — Brandenburg — Braunsberg — Braunschweig — Breslau (Friedrich) — Hermann —

Horus -- Vereinigte Loge) — Brieg — Bromberg — Bunzlau — Calbe — Cassel (Eintracht) — Charlottenburg (310) — Chemnitz — Clausthal und Zellerfeld — Cöslin — Cöthen (210) — Cottbus — Crefeld — Crossen a/O. — Culm-Schwet — Cüstrin — Dahme — Danzig (Einigkeit — Eugenie — Kreuz) — Delitzsch — Dessau — Detmold — Dirschau — Dresden (Säulen) — Duisburg — Düsseldorf — Eilenburg — Einbeck — Eisenach (310) — Elberfeld — Elbing — Emden — Emmerich — Erfurt — Essen — Eschwege — Flensburg — Frankfurt a/O. — Freiberg — Fürstenwalde — Fürth — Gladbach-Rheydt — Glatz — Gleiwitz (150) — Gnesen — Görlitz — Goslar — Gotha — Göttingen — Graudenz — Greifenhagen — Grimma — Grünberg i/Schl. — Guben — Halberstadt — Halle (Degen — Thürme) — Hameln — Hamm — Hannover (Bär — Pferd) — Harburg — Havelberg — Heiligenstadt — Helmstädt — Hersfeld — Hildesheim (Pforte — Tempel) — Hof — Ilmenau — Inowrazlaw — Insternburg — Iserlohn — Jena (Carl August — Friedrich) — Jülich — Kassel (Friedrich) — Koblenz — Kolberg — Köln — Königsberg i/Pr. (Immanuel — Kronen — Tottenkopf) — Konitz (340) — Kreuzburg — Kreuznach — Krotoschin — Landeshut — Landsberg — Langensalza — Lauban — Leer — Leipzig (Apollo — Minerva) — Liegnitz — Limburg — Lübeck (Füllhorn) — Luckau — Lüdenscheid — Lüneburg — Magdeburg (Ferdinand — Harpokrates) — Marburg — Meiningen — Marienwerder — Marne — Meissen — Merseburg — Meseritz — Metz — Minden (Wittkind) — Mühlhausen i/Th. — Mühlheim a.d. R. — München (Treue) — Münster i/W. — Nauen — Naumburg — Neisse (Lilien) — Neustadt a/Orla — Neuwied — Nienburg — Nordhausen — Nürnberg (Einigkeit — Pfeile) — Ohlau — Oldenburg — Oels — Oppeln — Osnabrück — Osterode — Ostrowo — Pasewalk — Peleberg — Plauen — Posen — Poessneck — Potsdam (Minerva — Teutonia) — Rastenburg — Ratibor — Rawitsch (290) — Reichenbach i/Schl. — Rendsburg — Riesa — Saarbrücken — Salzwedel — Sangerhausen — Schmiedeberg — Schneeberg — Schneidemühl — Schwedt — Schweidnitz (Eintracht — Herkules) — Schwelm — Siegen — Soest — Soldin — Sorau — Sprottau — Stade — Pr. Stargardt — Stendal — Stettin (Anker — Zirkel) — Stralsund (Sundia) — Strassburg i/E. (Erwin — Herz) — Striegau — Tarnowitz (150) — Torgau — Trier — Uecker-münde — Uelzen — Verden — Weimar — Weissenfels — Wenigenjena — Wesel — Wetzlar — Wiesbaden (Hohenzollern) — Witten — Wittenberg — Wolfenbüttel — Wolmirstedt — Zielenzig u. Zwickau.

Wiederholt bitte ich, fernerhin

nicht unter 360

Mitglieder-Verzeichnisse einzusenden. Den Namen derjenigen Logen, die weniger als 360 zur Verfügung stellen, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in () beigesetzt.

Ihren Beitritt zur Geschäftsstelle haben neuerdings erklärt die Logen:

Marc Aurel zum flammenden Stern in Marburg und Eintracht zur Akazie in Eschwege.

Geschäftsstelle f. d. Austausch der Logenlisten

Bruno Zechel,

Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.

Handschriftliche Mitteilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Br Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig, Lindenstr. 22.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mitteilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Br Meister, welche als solche sich legitimiert haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonnieren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in direkter Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Meistererhebung. — Selbsterkenntnis ist der Weisheit Anfang. — Sterbekasse für Br Frmr vom Jahre 1800. — Logenschreiben. — Anzeigen.

Meistererhebung.

Vortrag von Br O. Meister, Loge Friedrich August
z. d. 3 Z., Or. Zittau.

„Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Übel grösstes aber ist die Schuld!“

So u. a. wird es mächtig wiedergeklungen sein in Ihnen, meine gel. neuerhobenen Br Mstr, während Ihrer Wanderung und Erhebung auf die Stufe der Mstrschaft.

„Das Leben der Pflicht unterzuordnen und sich vor dem Bruche der heiligen Gesetze Ihres Innern zu bewahren,“ — dazu werden Sie sich eindringlichst ermahnt und sich zu dem in Ihnen lebenden Empfinden gefestigt fühlen: dass allein die Erfüllung der Pflicht Ihre Menschenwürde besiegelt und allein sie das Dasein, ob Sie gleich stürben, zu wahren Leben im ewigen Lichte reifen lässt!

Wir sind nicht um zu sein, wir werden um
zu werden.

Die Ströme rauschen fort, die Sonnen und die
Erden,

Sie gehn nach ewigen Gesetzen ihren Pfad.

Kein Wollen dort, — sie sind. Im Menschen
lebt ein Wille,

Er ist durch die Natur, und „lebt“ durch seine
That. —

Werfen wir einen Blick auf die Entwicklung der menschlichen Natur, so sehen wir den Menschen als ein Geschöpf, das durch die in dasselbe gelegten Kräfte getrieben, gereizt von einem in ihm erwachten Trieb zur Selbstthätigkeit und losgerissen wird von dem leitenden Bande des Instinktes. — Der Wille trat hervor, es ward der „Mensch“ mit der „Vernunft“. Wahr ist es: mit der ersten Frucht vom Baume der Erkenntnis musste das unschuldsvolle Glück der Kindeseinfalt seines Ichs des Todes sterben, wahr aber ist es auch: die Fähigkeit „weise zu werden“ erstand in ihm! — Er hörte auf „zu sein“, doch er fing an „zu werden“. — Er fiel: aus einem vollkommenen Zögling der Natur ward er ein unvollkommenes moralisches Wesen. Er stieg: aus einem Sklaven des Naturtriebs ward er ein freihandelndes Geschöpf.

„Er hörte auf zu sein, doch er fing an zu werden“ und entgegenreifen in Selbstthätigkeit, unter den Einwirkungen des wechselvollen Seins geläutert, einem idealeren Ziele.

In das Spiel des Lebens geworfen, lernte er, durch die Welt der Erscheinungen angeregt und unterstützt durch seine Sinne, Beobachtungen machen und sie anwenden. Wir sehen ihn erzogen werden zu höherer Erkenntnis. Und

wie der erste schwache moralische Sinn zu einem Elemente des menschlichen Lebens ward, als 2 Personen zum erstenmale sich ins Antlitz schauten und sich bewusst wurden der gegenseitigen Existenz inmitten einer rätselhaften Welt und „das Gewissen“ geboren ward, so entwickelte sich auch diese Fähigkeit und alle aus ihr resultierende Erkenntnis mit der fortschreitenden Entwicklung und die Prüfung und der Begriff über unsere Beziehungen zu Gott und unseren Nebenmenschen zu klarerer und reinerer Anschauung. Langsam freilich vollzieht sich grade dieser Fortschritt der Erkenntnis des Menschen, langsam besonders die treue Befolgung des aus ihr als gesollt Erkannten. Weit ist die Menschheit entfernt noch von dem grossen Ziele, das der grosse Mstr von Nazareth ihr gewiesen. Gross ist die Übermacht noch des Niederen über das Höhere im Menschen. Mächtig regen sich Hunger und Selbstsucht, schwach noch ist der moralische Sinn, der Keim allumfassender Liebe; und um eines begehrenswerter erscheinenden, irdischen Gutes willen wird dem Gebote des innern „Du sollst!“ nur zu oft der Gehorsam verweigert. —

Deutlich genug aber verrät sich doch dieses Gesetz unserer inneren Brust uns als die höhere Beziehung unseres Lebens, der alles Wachsen der Erkenntnis in „letzter“ Instanz dienen muss. Die Thorheit wähnt sich frei, wenn sie das Unrecht darf.

Das Unrecht dürfen, und nicht wollen,
Es fliehn, auch wenn es leuchtend glänzt,
Das ist der hohe Sieg, nach dem wir ringen
sollen,

Auch wenn ihn keine Hand bekränzt!

Das ist der hohe Sieg, den zu erstreben sich der Mensch in das Treiben des Lebens geführt sieht, in demselben nicht blindlings gezwungen, aber erzogen zu werden, von einem unvollkommenen moralischen Wesen in Selbstthätigkeit zu einem vollkommeneren sich zu gestalten, den einzelnen wie die Gesamtheit einem erhabeneren Ziele entgegen zu führen.

Wie physisches Übel nur schlechte Anpassung der Menschen an die physischen Ge-

setze ist, so heisst auch die Erlösung von moralischem Übel, Friede, Freiheit und Seligkeit, vollkommene Erkenntnis und freudige Unterwerfung unter die Gesetze unseres höheren Lebens! Und je weiser der Mensch wird, je deutlicher er die Gesetze der Weisheit und Schönheit und Kraft des Schöpfers, „in denen die ewige Liebe wohnt“, zu erfassen vermag, allerwegen um so deutlicher wird ers empfinden; und je mehr er selbst von der Liebe durchdringen sich lässt, um so freudiger und begeisterter wird er sich stellen in den Dienst seiner menschlichen Pflicht.

Ob unser Wissen auch Stückwerk bleibt, und unser Erfassen des ewigen Planes der Welt auch noch so unvollkommen, noch so beschränkt und noch so mangelhaft und dunkel, sicher empfindet und erkennt doch der fühlende und denkende Mensch, der nicht nur ein Ichleben, sondern ein Zweckleben schaut, in das er die Menschheit mit Vernunft und Wollen begabt in Erscheinung getreten sieht, sicher, sage ich, erkennt er doch seine Pflicht und sie aus allem begründet „als solche“ und kann einen höheren und einen edleren Zweck seines menschlichen Daseins und etwas Bessers zu thun nicht ergründen, als in die auf ewigen Gesetzen der Weisheit und Liebe im Kleinsten und im Grössten beruhenden Ordnung der Welt freudig sich einzureihen und sein flüchtiges Dasein zu nützen, um die Kräfte und Tendenzen, die ihn in Verbindung mit dem ewigen Geiste setzen, in sich zu entwickeln und mitzuarbeiten mit ihnen zu seiner Vervollkommnung, zur Förderung der Menschheit und zur Ehre des ewigen Gottes.

Was ist die Bestimmung des Menschen? Diese Frage trat an Sie heran, als Sie dem maur Licht zum erstenmale sich näherten; jetzt am Abschlusse der symbolischen maur Laufbahn steht sie noch einmal vor Ihnen, meine gel. neuerhobenen Brr Mstr., um Sie nie wieder zu verlassen. Als Mstr-Mr soll Sie diese Frage immer beschäftigen, beschäftigen in der Klarheit und Gewissheit ihrer ermutigenden und sittlichen Kraft.

„Wer Dasein nur begehrt, den ruft vergebens
Der laute Stundenschlag zum heiligsten Gewinn;
Er lebt vom blossen Pflichtteil seines Lebens
Und giebt die volle Erbschaft hin.“

Die Sinnbilder des Todes, meine gel. neu-
erhobenen Brr Mstr, die Ihnen begegneten auf
Ihrer heutigen Wanderung, ermahnen sollten
Sie dieselben im Hinweis auf die Nichtigkeit
des Irdischen: das Wichtige zu erkennen, im
Blick auf das Wandelvolle das Wandellose zu
suchen, im Gedanken an das Endliche sich für
das Unendliche zu begeistern. „Erhoben“ fühlen
Sie sich in der Erinnerung an die Stunde Ihrer
Mstr-Erhebung „zu einem Leben in Gott!“

Nicht sollte der Hinweis auf Ihren siche-
ren Tod und die Flüchtigkeit Ihres irdischen
Ichs Ihnen die Liebe verkümmern zum Leben,
nicht Ihnen die Freude vernichten am Dasein,
in das Sie die Liebe des Schöpfers geführt,
wohl aber sollte jener Hinweis sie stärken, in
solchem Dasein des Zieles nicht zu vergessen,
die Pflicht stets vor Augen zu haben, sie über
alles zu setzen und angesichts der Kürze des
Daseins um so eifriger zu erfüllen; mahnen
sollte Sie der Blick auf die Vergänglichkeit,
mit unbefangnem Blicke in ihr das Unvergäng-
liche zu erfassen und an der Quelle der Lebens-
herrlichkeit zu schöpfen für den Strom der
Ewigkeit!

„Wer mit dem klaren Sinn des unbefangnen Blicks
Den bunten Markt des Lebens überschaut
Und seinen Frieden nicht dem Launenspiel des
Glücks,

Nicht sein Unsterbliches Vergänglichem vertrauet,
Der ist ein Lebensheld, ein Sieger des Geschicks.
Heil dem geweihten Geist, der so sich aufer-
mannet!“

So sollte es wiedertönen in Ihnen, begeistern
sollten Sie sich, Ihr Leben der Pflicht zu weihen,
und erhoben sollten Sie sich fühlen zu dem
Bewusstsein Ihrer Verwandtschaft mit dem
Ewigen und zu dem Streben, Ihr Leben durch-
dringen zu lassen von ihm über alles!

Ein eindringlicher Lehrer sei Ihnen der Sarg,
sei er uns allen mit seiner stummen Bered-
samkeit, sei er nicht denen nur, die hier den

Herbst- und Wintertagen ihres Daseins nahe,
nein, denen auch, die noch unter den heissen
Glutstrahlen des Hochmittags mit Manneskraft
kämpfen und schaffen. Unser aller Leben ist
ein fortwährendes Sterben. Wir sterben
tätlich. Nützt Minuten, auf ihren Fittigen
ruhet die Ewigkeit!

Lasset uns Alle das Bild des Sarges mit
hinausnehmen in das wildbewegte Leben als
schützenden Talisman! Will uns der Sinnen-
schein bethören, der Sarg enttäuscht uns wieder.
Können wir im Kampf mit uns bestürmenden
Leidenschaften und Begierden und im nieder-
beugenden Geschick zu keiner sieghaften Auf-
raffung, aus dem Wirrsal sich durchkreuzender
Urteile zu keiner Klarheit gelangen, der Blick
des Maurerauges auf den Sarg wird uns den
Faden finden lassen, der da aus allen Labyrin-
then führt.

Es ist die grosse, heilige Lehre, die der
Sarg uns als Maurerbrüdern predigt, ein Wort
des Lebens, das zu uns herüberdringt aus dem
himmlischen Osten und recht erfasst, uns Kraft
und Mut verleiht, das Leben zu nützen, unent-
wegt den Tempelbau zu fördern, dem wir uns
geweiht.

Lasset uns fortfahren, wie uns als Lehr-
ling geheissen, unser Leben anzuwenden und zu
arbeiten „aus dem Gefühle gesetzlicher Mora-
lität heraus“ an der Vervollkommnung unseres
Ichs: „schau in Dich!“ Lasset uns fortfahren,
wie uns als Gesell gelehrt worden, „aus freu-
diger Menschenliebe“ das Gute zu fördern aller-
wegen: „schau um Dich!“ — und lasset uns end-
lich als Mstr den letzten und stärksten Impuls
empfinden und „aus echter Religiosität und reinsten
Gottesliebe“ des Lebens Kürze wacker verwerten
in Begeisterung für das Gute, lasset unsere Ge-
sinnung durchdringen von ihm, standhaft das
Gute an uns und der Menschheit fördern,
so viel wir vermögen, zur Ehre des ewigen
Mstrs: „schau über Dich!“

Als Mstr sollen wir blicken auf ihn, der
die Fäden der Geschicke hält, und den Plan der
Welt, wie Gott ihn aufs Reissbrett gezeichnet,
ins Auge fassen und, so eng die Grenzen

menschlichen Denkens uns auch gezogen seien, so unvollkommen, wie gesagt, das Wissen auch bleibe, doch in stiller und heiliger Ahnung dessen, der da das Ganze überschauet, streben Leibliches und Seelisches, Selbstisches und Geselliges im Menschen zu verschmelzen zu einer seligen Harmonie durch ein göttliches Leben im Geiste.

Als Mstr sollen wir ahnen den Frieden zwischen Himmel und Erde im Glanze der Ewigkeit und uns erfüllen mit Liebe und Seelengrösse; so unvollkommen und unklar unsere Erkenntnis auch bleibe über den Glanz ewiger Schönheit, der unserem sterblichen Auge verhüllt ist und den zu erfassen es nicht vermag, so soll das Bewusstsein unserer Pflicht uns doch immer stärker und froher durchdringen, der Pflicht, deren Erfüllung allein wahres Leben zu fördern vermag; im stillen Glauben an den allvollkommenen Geist und aus begeisterter Liebe zu ihm sollen wir als Mstr (jeder an seinem Platz) uns stellen in seinen Dienst und so gut wirs vermögen, uns bestreben, unsere Zeichnung zu entwerfen im Geiste der seinen.

Der Bau, an den Sie, gel. neu erhobene Br Mstr, heute als Mstr berufen wurden, kann selbstverständlich kein anderer sein, als der, an dem Sie als Lehrling und als Gesell schon gestanden. Befeissigen sollen Sie sich und sollen wir uns als Mstr, nur ihn zu fördern mit um so grösserer Pflichttreue, mit um so ernsterem Eifer und mit um noch höherem Verständnis.

Unvollkommen wird Ihre, wird unser aller Arbeit ja bleiben, wir fühlen es alle! Unvollkommen bleibt hienieden die Bearbeitung unseres Selbst und der Menschheit; I...n (die Haut verlässt das Fleisch), B...s (das Fleisch verlässt das Bein); doch durchdrungen von dem Ernst und der Heiligkeit seiner Pflicht soll der Mstr sich fühlen und erfüllt sein von Opferfreudigkeit, und Liebe zu Gott und zum Guten soll unentwegt sein Leitstern sein. Und, ob auch von irdischen Mängeln nicht frei, ob auch mit schwachem Können, soll er doch demütigen Sinns, streben hoch empor nach

bester Kraft, stark in der Liebe, und die Liebe sei seinem Streben die Richtung.

Wahrlich, das wird vergebens nicht sein! Mag auch im flüchtigen Blick aufs wilde Spiel des Lebens, in dem wir den Menschen Anfechtungen aller Art unterworfen und ihn ohnmächtig hinsterven sehen, das alte Mstr-Wort, das ihn auf den Ewigen wies, verloren zu sein und Vergänglichkeit als sein Los uns erscheinen, siehe, „er lebet im Sohne!“ Erhoben wird von der Liebe, die seinem Streben die Richtung gegeben, was er Gutes geschaffen, und neu, immer neu treibt es Blüten in künftigen Geschlechtern. Der Odem des Ewigen, der seine Brust durchfloss und treu sich bewährte an ihm, wahrlich er kann nicht verwehen. Ahn es in gläubiger Seele: er atmet in hellerem Lichte, zwar weder aus eigener, menschlicher Kraft, noch aus Kraft der Gesamtheit der Menschen, aber durch des vollkommensten Mstrs Griff ewiger Liebe, als deren Ausfluss er sich bewährte, durchwärmt mehr und mehr und „erhoben“, „lebt er im Sohne“.

Selbsterkenntnis ist der Weisheit Anfang.

Von Br H. G.

Gel. Brr! Nach dem Gebrauche unsers Bundes rufen wir jedem neueintretenden Br bei der ersten Einführung in unsere Hallen den Spruch entgegen: „Selbsterkenntnis ist der Weisheit Anfang, erforsche dich selbst!“ und legen mit diesem Spruche diese Mahnung allen Brn ans Herz. Schon die Weisesten des grauen Altertums hatten diesen Satz zu ihrem Wahlspruche gewählt; ein Satz, dessen Wahrheit unumstösslich ist, dessen Ausführung aber eine so ernste und schwere Aufgabe ist, dass es wohl unter Mrn ziemt, demselben auch heute einige Augenblicke zu widmen.

Die Weisung: „Selbsterkenntnis ist der Weisheit Anfang, erforsche dich selbst!“ zerfällt in zwei Sätze, in die Mahnung: **Erkenne dich selbst!** und in die Angabe des Grundes sol-

cher Selbsterkenntnis: sie ist der Weisheit Anfang.

Betrachten wir zunächst die Mahnung zur Selbsterkenntnis; sie ist der wichtigere, der in seiner Ausführung schwerere Teil des Ganzen. Einen Gegenstand erkennen heisst nichts anderes, als das Wesen und die Eigenschaften desselben genau erforscht und sich zum klaren Bewusstsein gebracht zu haben. Bei Dingen sinnlicher Art, bei körperlichen Gegenständen ist ein solches Erkennen mit einiger Aufmerksamkeit leicht zu erreichen, denn es bedarf dazu in der Hauptsache nur des verständigen Gebrauches unserer Sinne, der genauen und sorgfältigen Betrachtung und Untersuchung, und unsere Kenntnis oder Erkenntnis solcher Dinge ist damit bald erlangt.

Weit schwerer fällt es aber, Gegenstände zu erkennen, welche dem Bereiche des Unsichtbaren, dem Gebiet des Geistigen angehören. Dies kann nicht durch sinnliche Wahrnehmung geschehen, es bedarf dazu einer höheren Thätigkeit, des Verstandes und Nachdenkens. Wir müssen teils aus der Thätigkeit und den Wirkungen, welche das zu erkennende, unkörperliche Wesen äussert, teils aus der Vergleichung seiner Thätigkeit und seiner daraus sich offenbarenden Eigentümlichkeit mit andern uns bekannten Wesen, teils aus den vor unserm geistigen Blicke sich offenbarenden, grossen und unwandelbaren Gesetzen des Weltalls auf seine Eigenschaften und seine Wesenheit schliessen und so mittelbar die Beschaffenheit und das Ganze des zu erkennenden, unsichtbaren Gegenstandes uns zum Bewusstsein bringen.

Handelt es sich nun im gegebenen Falle um Erkenntnis unserer selbst, so kann es keinem Zweifel unterliegen, dass unter dem Selbst, welches wir erkennen sollen, nicht unser Körper verstanden ist, sondern lediglich das geistige und unsichtbare Wesen, welches in uns lebt und webt, fühlt, denkt, will und unsere Gedanken und Empfindungen zur That bringt. Wie schwer es hier ist, zur Erkenntnis seiner selbst zu gelangen, geht schon daraus hervor, dass wir ja nicht einmal unsere körperliche, sichtbare Hülle

viel weiter als auf der Oberfläche und selbst dies nicht einmal allenthalben durch unmittelbare und direkte Wahrnehmung zu erkennen imstande sind.

Wie wir das geistige und innere Wesen unserer Mitmenschen nur dadurch, dass wir ihr Reden und Thun beobachten und daraus auf ihre Gesinnung und sittliche Natur schliessen, zu erkennen vermögen; wie wir andererseits nur mittelst des Spiegels unser eigenes Gesicht erblicken können, und wie wir endlich Geistiges nur im Zusammenhange mit dem grossen Ganzen des Weltalls zu begreifen imstande sind: so bleibt uns auch notwendig für die Erkenntnis unseres Selbst, unsers innern, geistigen Wesens, nur derselbe dreifache Weg; zunächst der, dass wir auf die Äusserungen der in uns sich regenden Anlagen und Kräfte unsere Aufmerksamkeit richten und von ihnen auf die Natur unsers Wesens schliessen; sodann, dass wir uns in unseren Mitmenschen und deren Verhalten gegen uns wie in einem Spiegel unsers eigenen Wesens beschauen, und endlich, dass wir uns dem grossen Weltganzen gegenüber als Bestandteil und Zubehör desselben betrachten und hieraus auf unsere Stellung und unsere Bestimmung als Einzelwesen uns hinweisen lassen.

Der erste dieser Wege wird uns Kunde geben von den Fähigkeiten, von den Kräften, von der Selbstständigkeit, die unserem geistigen Wesen eingeboren sind; er wird uns lehren, dass wir zum Denken, Wollen und Thun geschaffen sind, aber er wird allein dennoch nicht ausreichen, uns völlig klar über unser innerstes Sein und Wesen zu machen. Der zweite Weg wird uns zeigen, was wir zu thun haben und wie wir sein müssen, um das Vertrauen, die Achtung und die Liebe anderer, gleichgestellter Wesen zu erwerben, welche Eigenschaften der Seele und des Geistes wir uns aneignen müssen, um in dieser Beziehung zu sein, wie es uns als Menschen ziemt. Wir werden das lernen, wenn wir sehen, was wir an Anderer Denken und Thun recht und gut finden und was nicht. Aber erst der dritte Weg wird uns dahin führen können, über die Berufung und Bestimmung,

die uns als Menschen geworden ist, über die reine Stimmung, die unser besseres Selbst tragen und bewahren soll, den höchsten Aufschluss zu geben. Der Blick auf das grosse unermessliche Schöpfungsreich, in das wir als leibliche und vorzugsweise als geistige Wesen eingereiht sind, der Hinblick auf die wunderbare Ordnung, auf die vollkommene Harmonie in der Kette alles Geschaffenen, die Betrachtung der in dem kleinsten Stäubchen, wie in dem mächtigen Sonnensysteme sich offenbarenden Allmacht, Weisheit und Güte des erhabenen Weltenmeisters, sie werden uns lehren, dass wir als Geschöpfe der ewigen Güte und Gnade berufen sind, in unserm eigensten und edelsten Sein und Wesen das Abbild des Ewigen, wenn auch nur unvollkommen, dennoch aber in möglichster Reinheit und Ungetrübtheit zum Leben, zur thätigen Gestaltung zu bringen. Er wird uns zeigen, welche Anlagen und Kräfte wir in uns zumeist zu bilden und zu pflegen haben, um zu sein, wie wir sollen.

Die Beschreitung dieses dreifachen Weges zur Erkenntnis unserer selbst ist schwer, er führt durch Dornen und Klippen und bei strenger Selbstprüfung müssen wir uns gestehen, dass wir noch weit von dem uns vor die Augen gestellten Ideale entfernt sind, und gleichwohl kann uns nur dieser Weg dem vorgesteckten Ziele näher bringen.

Der Klippen und Dornen, der Irrwege und Abwege auf der Bahn zur Selbsterkenntnis sind viele und mächtige. Da ist die Trägheit, die sich vor jeder schweren Aufgabe scheut; die Selbstliebe, die sich nichts Unangenehmes und Betrübendes sagen lassen will; die Eitelkeit, die sich selbst überhebt und sich lieber geschmeichelt als getadelt sieht; der Leichtsinn, der den Ernst flieht und dem Nachdenken ausweicht.

Aber wir sind nicht geboren, um uns unfrei und feig unter solchen Schwächen und Mängeln zu beugen und müssig das Pfund zu vergraben, welches uns mit unserer Menschenwürde anvertraut ist, sondern wir sind berufen zum Leben, zum Leben in Geist und Wahrheit. Leben aber ist Denken und Wollen, Thun und

Handeln und da unsers Wesens besserer Teil die Seele ist, so wollen wir unsere Kraft und Thätigkeit auch für sie vor allem einsetzen, damit wir sie bereiten, ihres Schöpfers würdig zu sein. Lasset uns nach Selbsterkenntnis streben, koste es auch Mühe und eifriges Ringen.

Für solches Streben giebt aber der zweite Teil unseres Weisepredchs den Grund an: „Selbsterkenntnis ist der Weisheit Anfang!“ Weisheit aber ist Erkenntnis der Wahrheit und weise ist, wer, weil er die Wahrheit kennt, zur Erreichung seiner Zwecke die besten Mittel wählt. Wir alle sollen nun Weisheit lernen, die Weisheit des Lebens, des wahren, unserer Bestimmung gemässen Lebens. Die Selbsterkenntnis soll und kann uns aber dazu führen, indem sie uns sagt, wie wir sein sollen und uns zugleich lehrt, was wir zu thun haben, um unserer Bestimmung gemäss uns zu entwickeln; sie stellt uns unsere eigene Natur im Verhältnis zu Gott vor Augen, führt uns das Ideal, dem wir nachzustreben haben, vor die Seele und zeigt uns den Weg zur Vollkommnung, den Weg zum Leben im Geiste und in der Wahrheit und ist daher mit Recht der Anfang der Weisheit genannt.

Wenn aber der Mensch als geistiges Wesen seine Bestimmung erfüllen will, so kann er dies nicht anders, als dass er damit zugleich den Willen seines Gottes erfüllt, und da die Vollkommnung des Menschen sich auf keinem andern Grunde vollziehen kann, so ist die notwendige und untrennbare Folge unserer Selbsterkenntnis die Furcht Gottes, die tiefste Ehrfurcht und Verehrung dessen, der uns aus dem Nichts ins Dasein gerufen hat. Diese Furcht Gottes aber gebiert Vertrauen, Liebe und Dankbarkeit gegen ihn, und diese sind es, welche den Menschen die Wege gehen lassen, welche der Herr ihm gewiesen hat von Ewigkeit zu Ewigkeit.

So aber ist das Wort unsers Weisepredchs: „Selbsterkenntnis ist der Weisheit Anfang“ ein und dasselbe mit dem Schriftwort: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang!“

Sterbekasse für Brüder Freimaurer vom Jahre 1800.

Von Br Franz Fischer,
Mstr v. St. der Loge Globus im Or. Hamburg.

Aus einer Zuschrift des S. E. Br Fr. Fischer entnehmen wir folgendes:

„Die Sterbekasse verfolgt den Zweck, den Brr-Teilnehmern auf die beste und billigste Art die Gelegenheit zur ersten Vorsorge für den Fall ihres Todes im Interesse der hinterbleibenden Familie zu gewähren insofern, als sofort, nachdem der Tod eines Mitgliedes bekannt geworden ist, der Witwe oder anderen nächstberechtigten Hinterbliebenen eine Sterbefallsumme von Mk. 600. — ausgezahlt wird. Zwar kann nicht davon die Rede sein, dass eine so bescheidene Summe irgend wie ausreichend sein sollte, um die Zukunft der Witwe und der Waisen sicher zu stellen, und dass die Zugehörigkeit zur Sterbekasse den fürsorglichen Br Frmr abhalten sollte, auf andere geeignete Weise die Existenzbedingungen für Frau und Kinder auch für den Fall seines vorzeitigen Todes so weit wie nur möglich zu schaffen; jene Summe von Mk. 600.— soll vielmehr der Witwe, welcher durch die raue Hand des Todes das Teuerste, der Gatte und Ernährer, der Kinder liebevoller Vater geraubt ist, ohne Verzug die baren Mittel bieten, um die materiellen Ansprüche des Lebens, die sich auch in dem tiefsten Leide, in der schwersten Trauer nicht zurückdrängen lassen, zu befriedigen und auf diese Weise bis zur Klärung der wirtschaftlichen Verhältnisse von den alltäglichen Sorgen verschont zu sein. Durch die Teilnahme an der Sterbekasse üben wir somit eine gute frmr Werkthätigkeit im Interesse derjenigen, die uns im Leben am nächsten stehen, für die zu sorgen, auch über unseren Tod hinaus zu sorgen, unsere vornehmste und heiligste Pflicht ist.“

Nach eingehender Schilderung der alten, aber unhaltbaren Verhältnisse der Kasse und der entsprechenden Reformanträge fährt Br F. fort:

„Mit dem Vorschlage, ein neues Beitragsverfahren auf rationeller, versicherungsmathematischer Basis, wonach die Höhe der Beiträge

nach dem Alter der Mitglieder zur Zeit ihres Beitrittes bemessen wird, einzuführen, waren zwei andere verbunden, und zwar erstens, der Belastung der Mitglieder über die produktive Lebenszeit hinaus vorzubeugen und die Beitragsleistung auf eine Reihe von 10 Jahren zu beschränken, und zweitens, die Aufnahme jedes neuen Mitgliedes von dem günstigen Ausfalle einer kurzen (haus)ärztlichen Bescheinigung über den gegenwärtigen Gesundheitszustand abhängig zu machen, um den bis dahin hie und da aufgetretenen, die Sicherheit der Kasse gefährdenden Übelstand auszurotten, dass offenkundig kranke und einem nahen Tode verfallene Br der Kasse noch als Mitglieder zugeführt wurden. Gleichzeitig wurde angeregt, denjenigen Mitgliedern, welche schon früher der Kasse angehört und nach dem Umlageverfahren für 100 Sterbefälle beigesteuert hatten, das Recht einzuräumen, der Kasse nochmals nach dem neuen Beitragsmodus beizutreten, für die Familie also eine Sterbefallsumme von Mk. 1200.— sicher zu stellen.

Die Reorganisation der Sterbekasse für Brr. Frmr vom Jahre 1800 wurde auf Grund der vorhin dargelegten Vorschläge und entsprechenden Beschlüsse bewirkt, das Umlageverfahren wurde vom 1. Mai 1895 ab eingestellt und dagegen das neue Beitragsverfahren eingeführt. Die Beiträge sind naturgemäss niedriger als bei profanen, auf sicherer Grundlage beruhenden Kassen, da sie frei sind von den Aufschlägen für die Realisierung von Gewinnen und bis zu einem bescheidenen Grade auch von denjenigen zur Bestreitung hoher Verwaltungskosten; denn alle, zum Teil mit grössen Lasten verbundenen Ämter werden ausnahmslos ohne Entgelt, aus Liebe für die gemeinsame Sache, in frmr Gesinnung und Hingabe verwaltet.

Die Sterbekasse von 1800 bietet also den Brr Frmrn grössere Vorteile, als sie anderswo erreicht werden könnten, und ich bin mir bewusst, etwas Gutes zu thun, wenn ich die Beteiligung an derselben allen Brn auf das wärmste empfehle. Ich würde es für förderlich, für eine gute Aussaat halten, wenn die hochwürdigsten Brr Stuhlmeister gelegentlich in Mitglieder-Ver-

saamlungen oder Arbeitslogen die Brr auf die Sterbekasse und ihre Einrichtungen hinweisen wollten; denn die Beteiligung an derselben kommt den Witwen und Waisen zu gut, und das zwar in der schweren und traurigen Lage,

wenn der Ernährer abberufen wird „in jenes unentdeckbar Land, aus des Bezirk kein Wandrer wiederkehrt“.



Von einer auswärtigen Loge ist mir nachstehendes Schreiben zugegangen:

„Bei dem Sortieren der Mitglieder-Verzeichnisse ist der verschiedenartig und an verschiedener Stelle bewirkte Aufdruck des Orientnamens oft recht hinderlich und es wäre erwünscht, zu erstreben, dass der genannte Name bei allen Verzeichnissen oben am Kopf des Titelblattes bez. Umschlages mit deutlichen Buchstaben gedruckt würde, z. B. Or. Görlitz, Mitglieder-Verzeichnis etc. Hierdurch würde nicht nur das Sortieren, vielmehr noch das Nachschlagen in den Sammlungen erleichtert. —

Falls Sie auch Interesse an dieser Änderung haben, bitte ich um geschätzte Mitteilung. Gemeinschaftliches Ersuchen an die Grosslogen oder aber ein von Ihnen loszulassendes Rundschreiben an die einzelnen Logen würde bestimmt Erfolg haben, denn Mehrkosten entstehen ja nicht.“

Der gerügte Übelstand dürfte von allen Brüdern, welche mit dem Ordnen der Mitglieder-Verzeichnisse betraut sind, schmerzlich empfunden werden, und es sind mir ähnliche Wünsche schon wiederholt unterbreitet worden.

Wird diese neueste Anregung auf fruchtbaren Boden fallen?

Leipzig, November 1897.

Bruno Zechel.

Empfehlenswerte Festgeschenke für Schwestern.

Lenz und Liebe.

Johannisgruss an Schwestern Bräute u. Gattinnen
von

Oswald Marbach.

Zweite Auflage. (11 Bogen kl. 8^o.) 3 Mark.
Elegant gebunden 4 Mark.

Sylvesterreden,

gehalten vor
Freimaurern und deren Angehörigen
von

Oswald Marbach.

8 Bogen 8^o.
Preis 2 Mark. Elegant gebunden 3 Mark.

Die Schwesternloge.

Ritual und Material zu
Schwesternfesten und Schwesternversammlungen
von

Robert Fischer.

16 Bogen 8^o.
Preis 4 Mark. Elegant gebunden 5 Mark.

Licht und Leben.

Gedichte

von
Oswald Marbach.

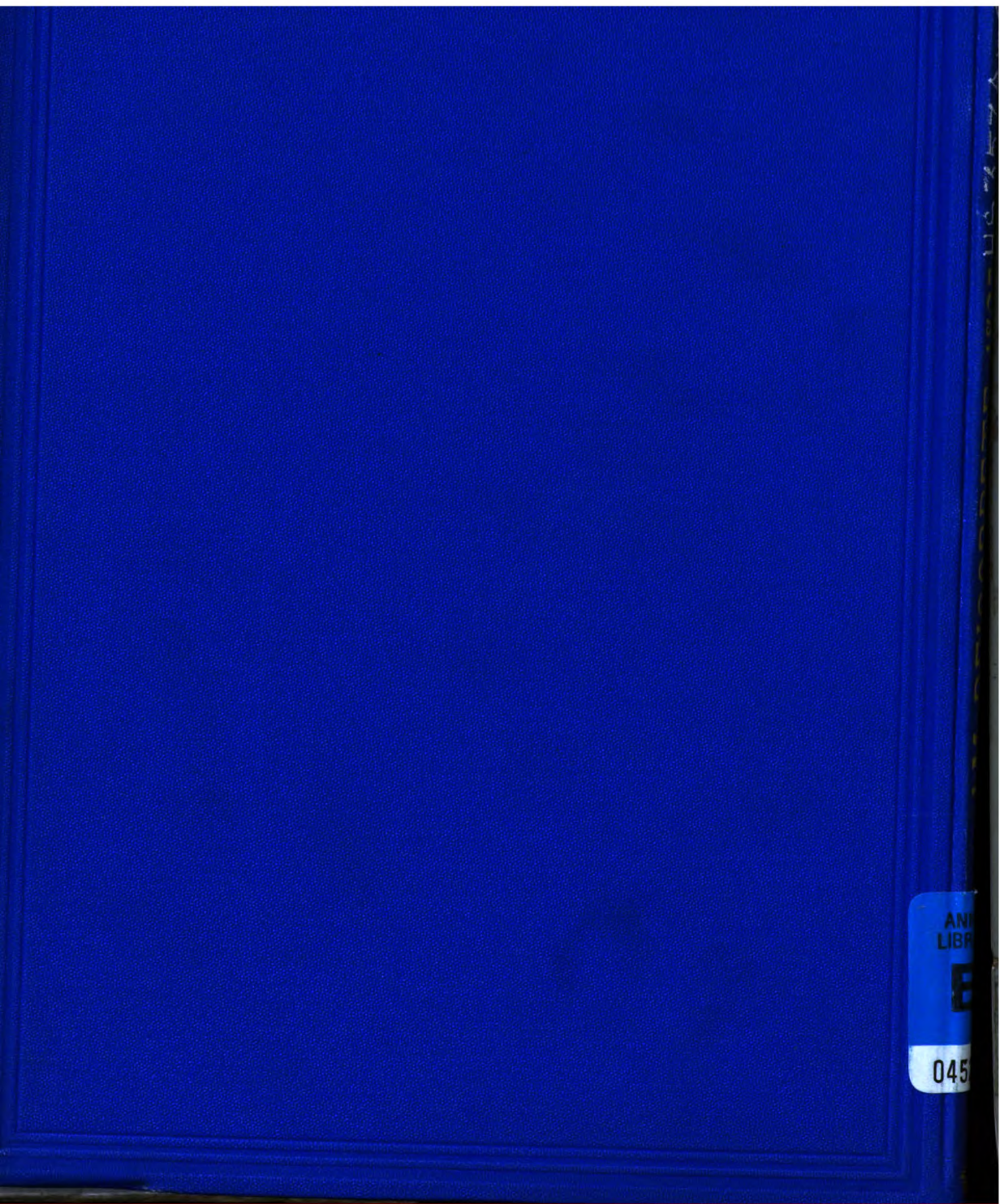
25 Bogen kl. 8^o.
Preis 5 Mark. Elegant gebunden 6 Mark.

Verlag von Bruno Zechel in Leipzig.

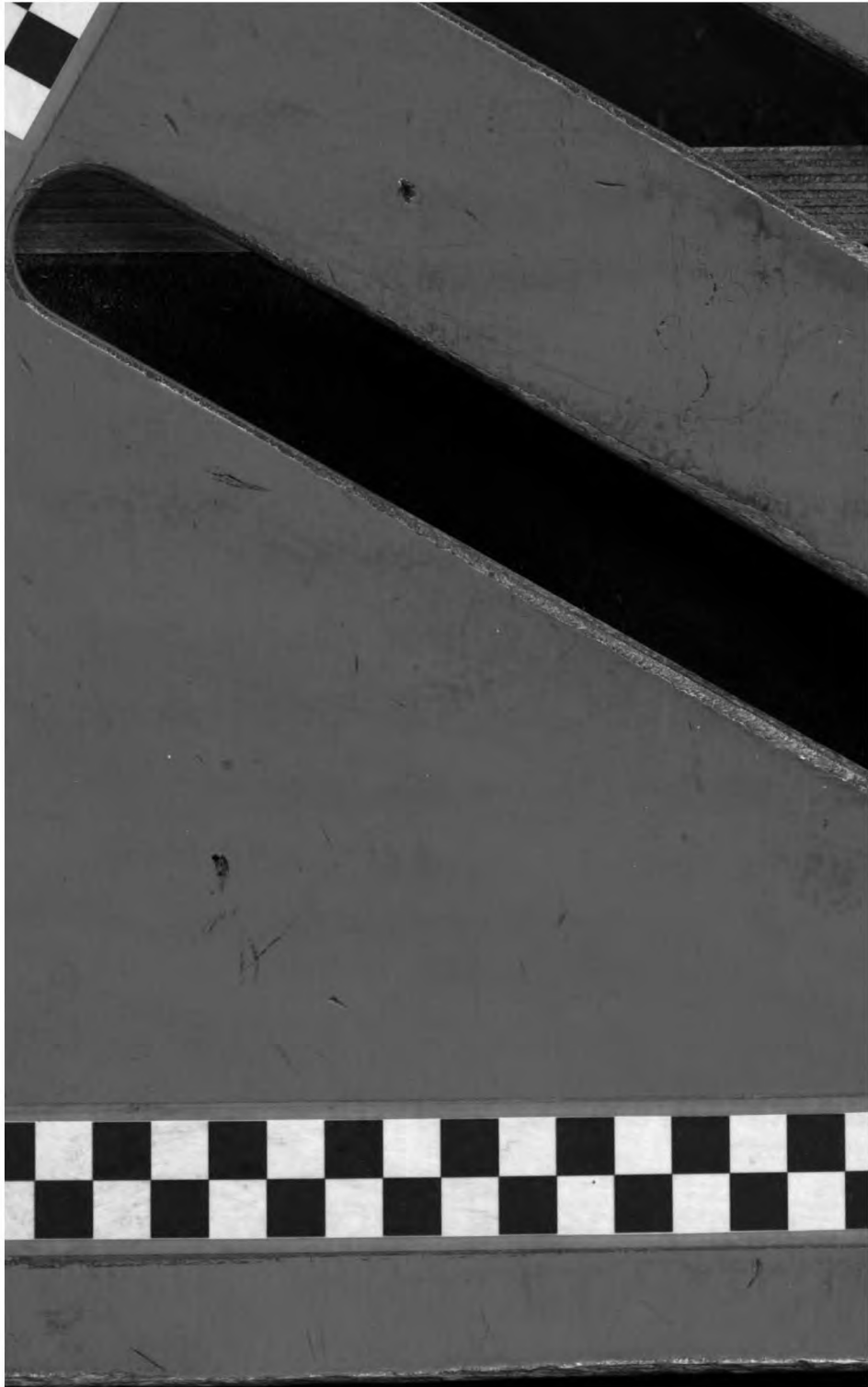
Die auswärtigen Brr Abonnenten, welche mit der Zahlung von M. 3,00 für den laufenden Jahrgang noch im Rückstand sind, bitte ich um gefällige Einsendung des Betrages — der Porto-Ersparnis wegen eventuell in Briefmarken.

Leipzig, im Dezember 1897.

Bruno Zechel,
Buchdruckerei und Verlag.



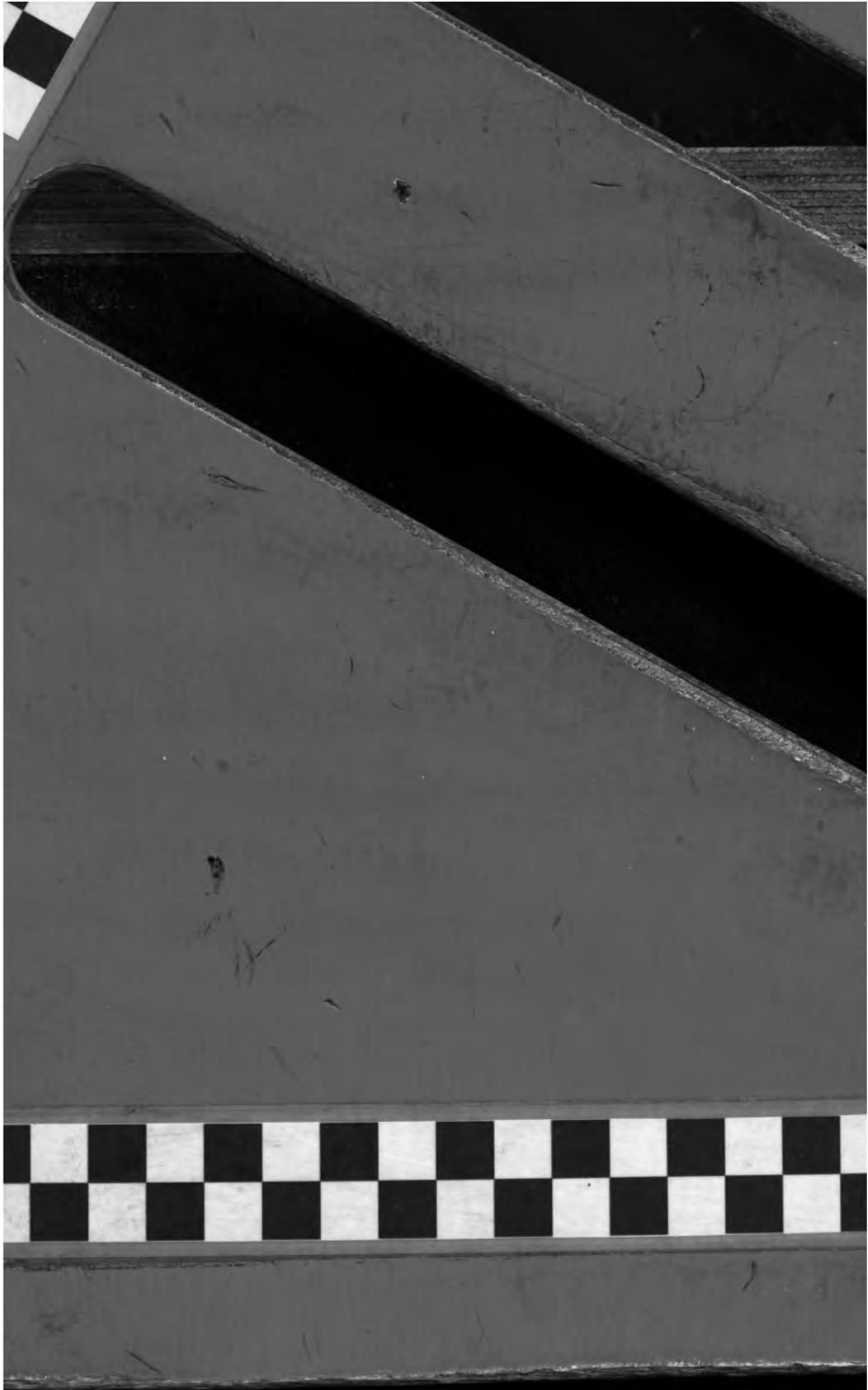
ANN
LIBR
E
045



ANN
LIBR

E

045



ANN
LIBR

E

045

